

Jean Jacques Barthélemy

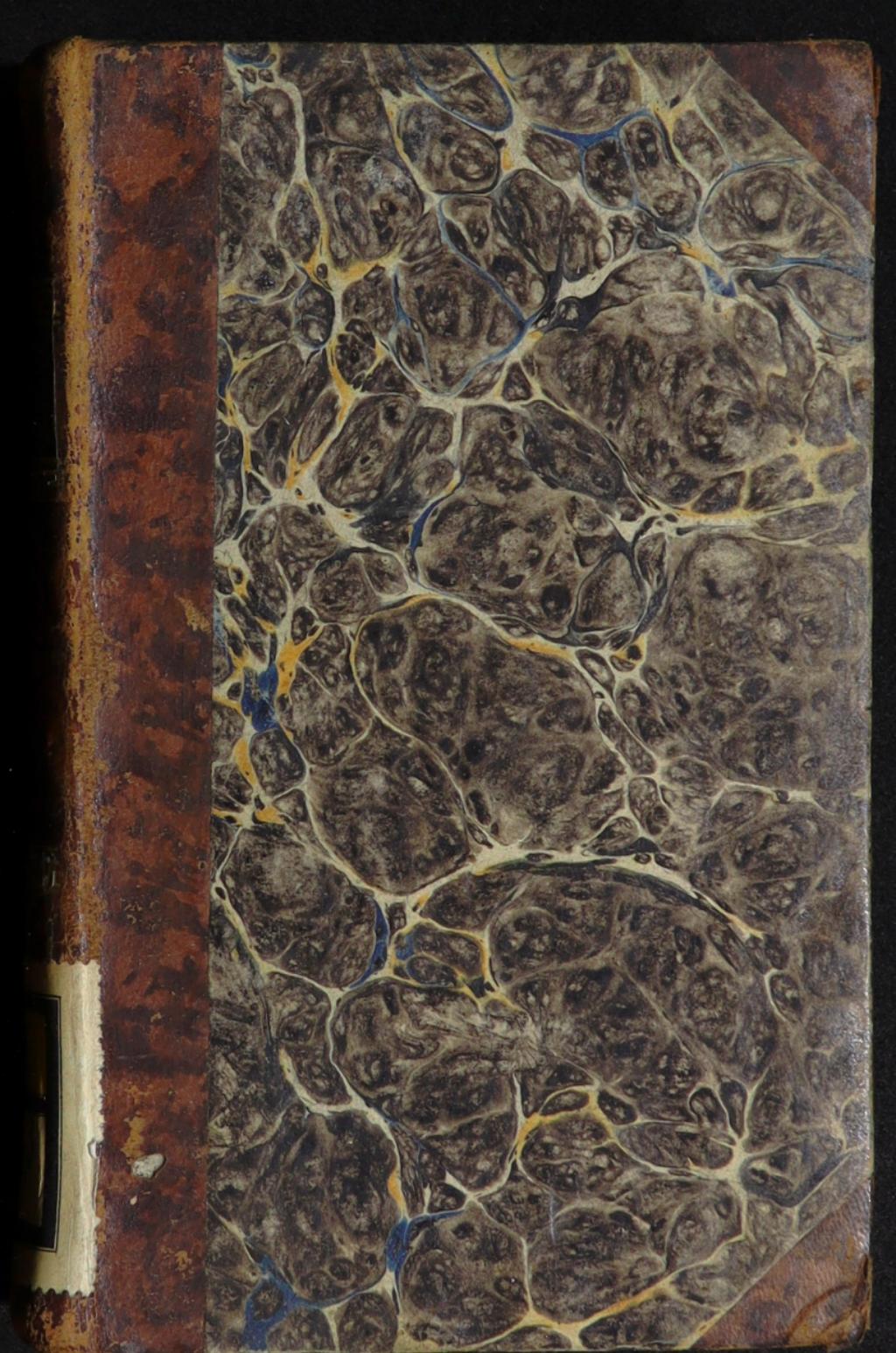
Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland

Sechster Band, I. Abtheilung

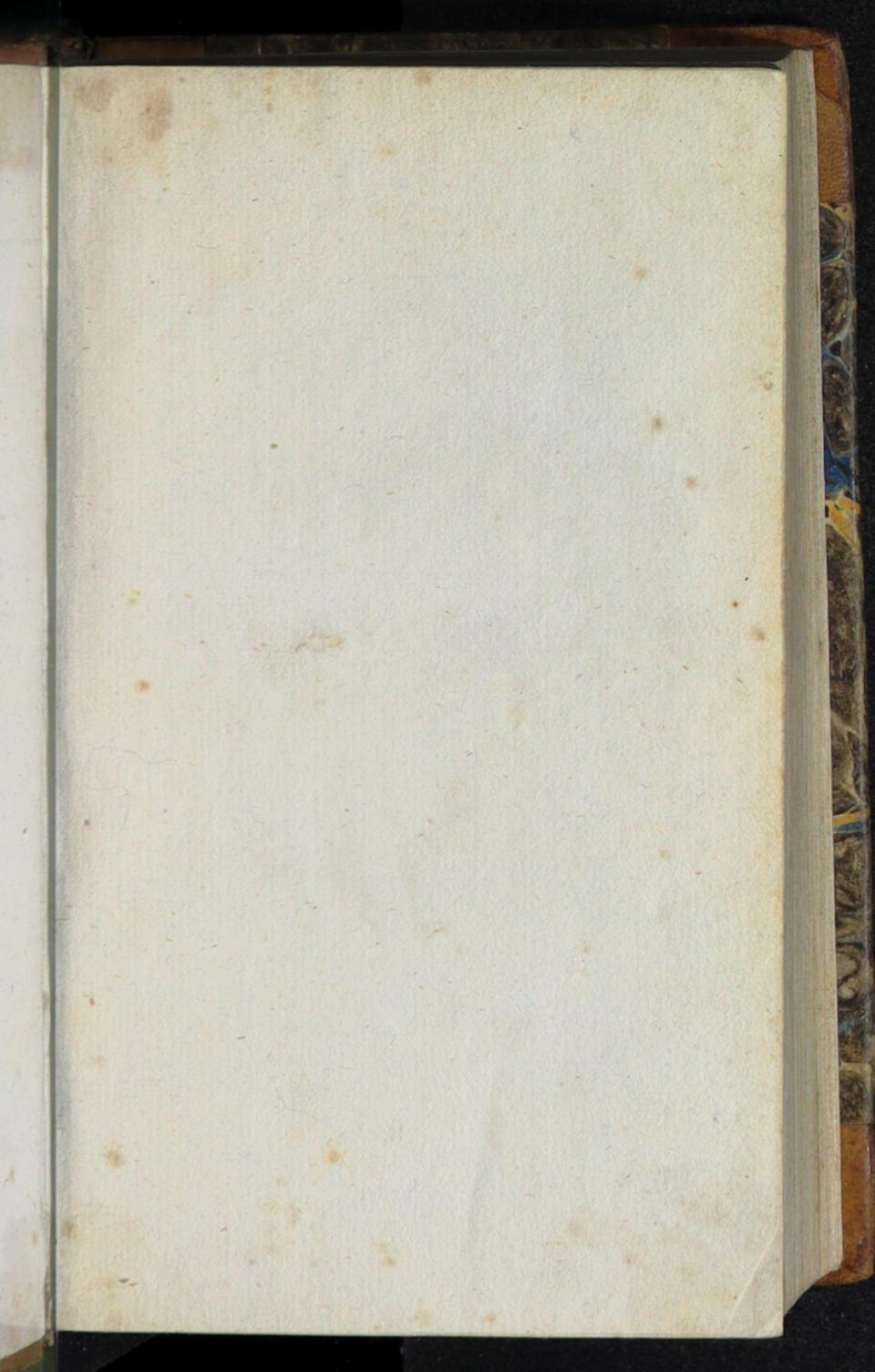
Wien und Prag: bey Franz Haas, 1796

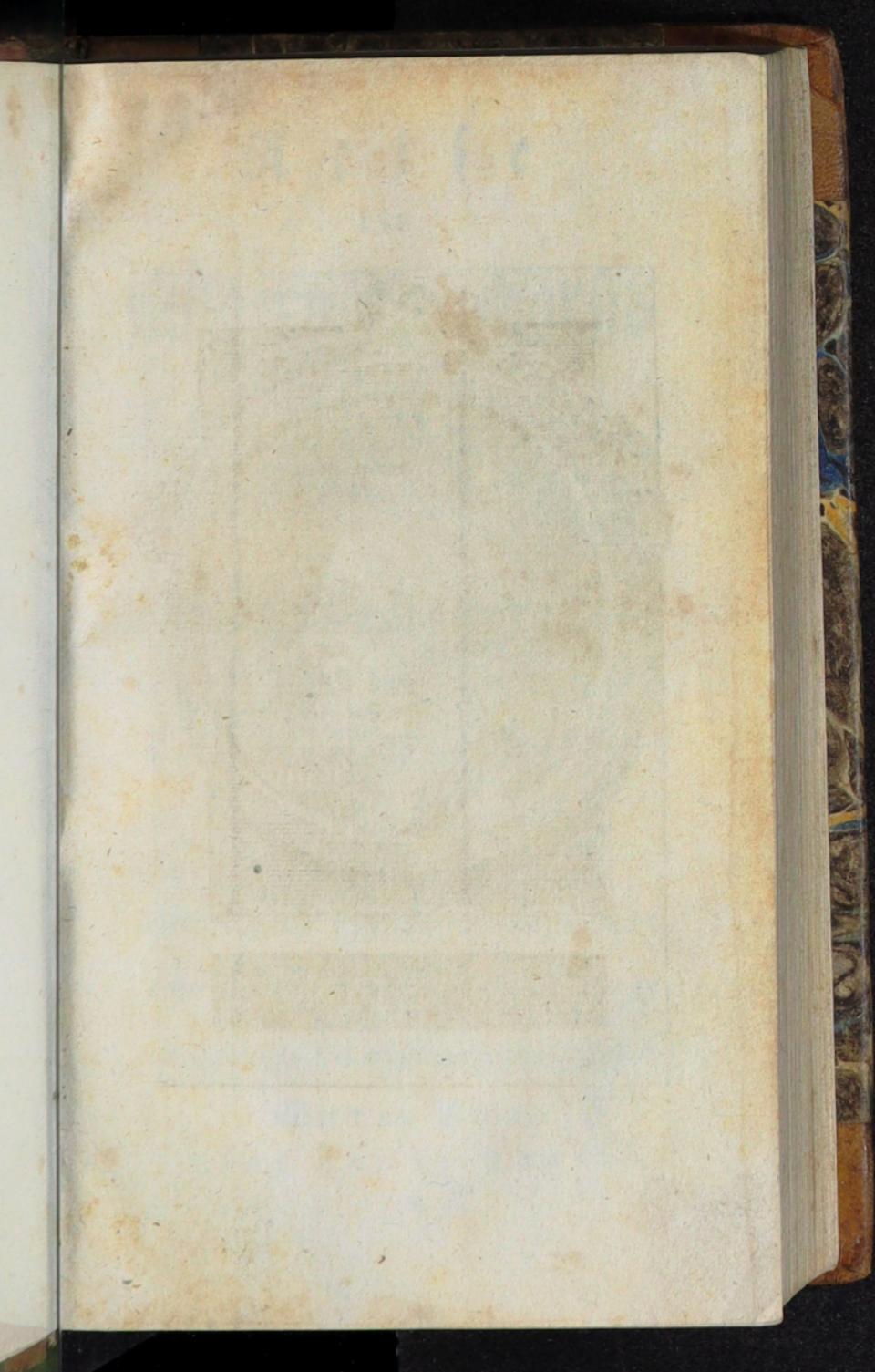
<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn176233092X>

Band (Druck) Freier  Zugang 



fol I
255 B







C. Schmidelius s.

Reise
des
jüngern Anacharsis
durch
Griechenland,
vierthalb hundert Jahre vor der gewöhn-
lichen Zeitrechnung.
Aus dem Französischen
des
Herrn Barthelmy.

Des sechsten Bandes I. Abtheilung.

Mit 1 Titelkupfer und 2 Kupfertafeln.

Wien und Prag,
bei Franz Haas.
1796.



S u n h a l t

der
ersten Abtheilung des sechsten Bandes.

Neun und sechzigstes Kapitel.

Seite.

Geschichte des Griechischen Theaters. 1

Siebzligstes Kapitel.

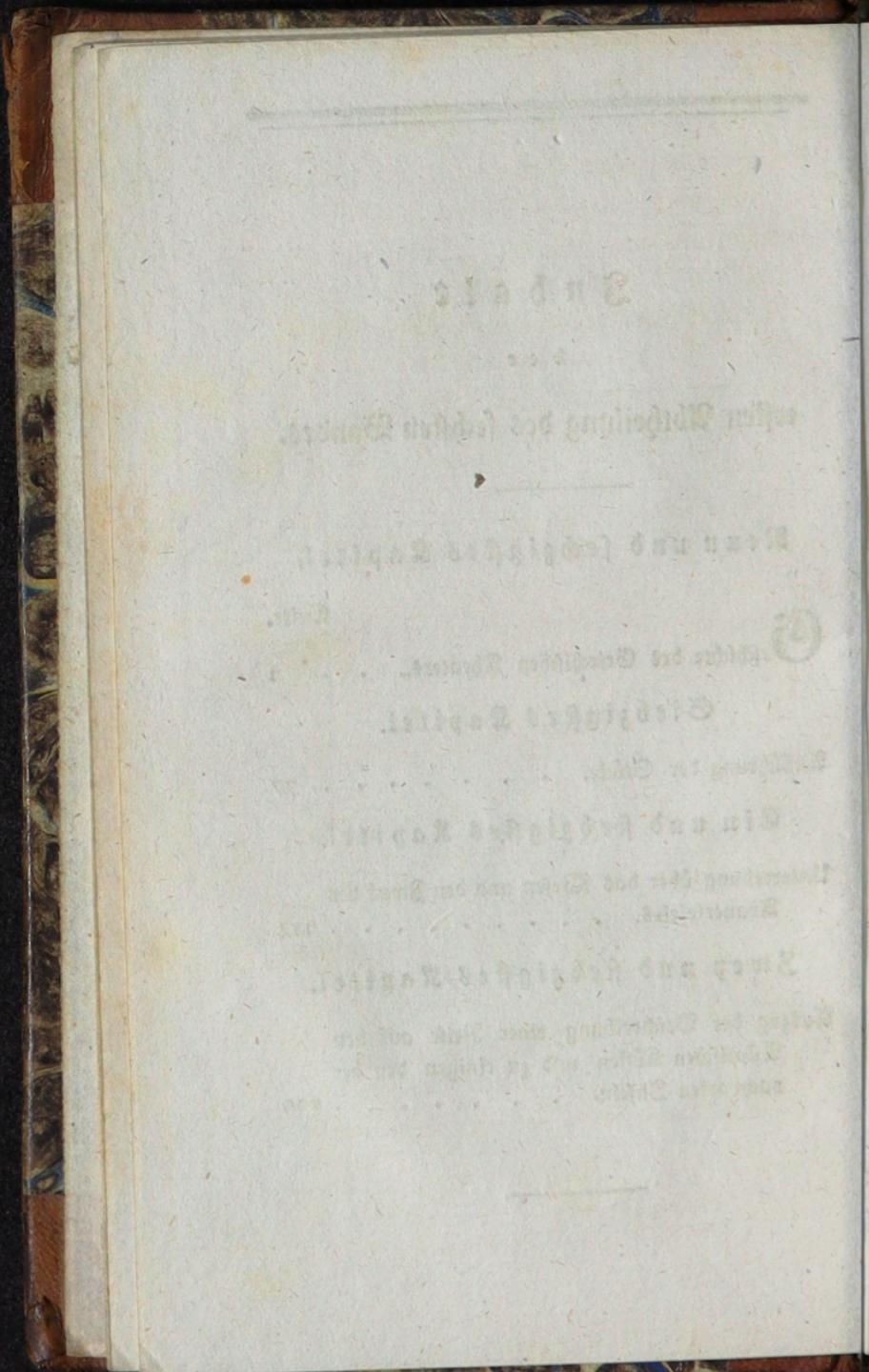
Aufführung der Stüde. 77

Ein und siebzligstes Kapitel.

Unterredung über das Wesen und den Zweck des
Trauerspiels. 124

Zwey und siebzligstes Kapitel.

Auszug der Beschreibung einer Reise auf den
Astatischen Küsten und zu einigen den be-
nachbarten Inseln. 220



Neun und sechzigstes Kapitel.

Geschichte des Griechischen Theaters.

Um diese Zeit war ich mit meinen Untersuchungen über die Schauspielkunst zu Ende. Wegen des Ursprunges und der Fortschritte derselben sind die Schriftsteller getheilt, und selbst einige Völker Griechenlandes, wegen ihrer Ansprüche darauf, in Streit ¹⁾. Ich habe so viel als möglich den Geist dieser aufgeklärten Nation in ihren Werken aufgesucht, und darf hier nur die Resultate vortragen. In den Ueberlieferungen der Athener fand ich Wahrscheinlichkeit, und ich habe sie deshalb vorgezogen.

Mitten in tumultvollen Ergezungen und unter den Ausschweifungen des Rausches bildete sich die regelmäßige und erhabenste aller Künste ²⁾. — Lasset uns ungefähr drey Jahrhunderte vor der Zeit, wo wir jetzt leben, hinauf gehen.

1) Buleng. de theatr. lib. 1. cap. 2. Aristot. de poët. t. 2. cap. 3. p. 654.

2) Athen. lib. 2. cap. 3. p. 40.

Anacharsis 6. B. 1. Abth. A

Bey den Bacchus-Festen, welche ehemahls in den Städten mit weniger Zurüstungen, aber mit herzlicherer Freude als heut zu Tage gefeiert wurden ¹⁾), hörte man Loblieder erschallen, welche aus den wahren oder den erkünstelten Begeisterungen der dichterischen Wuth entsprangen. Ich meine jene Thyramben, welche bisweilen Funken von hohem Geiste, aber weit öfter den trüben Schimmer einer empörten Einbildungskraft aussprühen. Während sie der erstaunten Menge ins Ohr tönten, ließen Chöre von Bacchanten und Faunen um die im Triumph einher getragenen unzüchtigsten Bilder ²⁾), unanständige Gesänge hören, und gaben einzelne Menschen dem Gelächter der Anwesenden Preis.

Noch zügeloser war die Feyer dieses Gottes unter den Bewohnern des Landes; und die höchste Ausgelassenheit dabei herrschte zur Zeit der Einsammlung seiner Wohlthaten. Die Winzer beschmierten sich mit Hesen, jagten, taumelnd vor Freuden und vor Wein, auf ihren Wagen einher, neckten sich unterweges durch plumpe Verse aus dem Stegereise, rächten sich an ihren Nachbaren

1) Plut. de cupid. divit. t. 2. p. 527.

2) Id. ibid.

durch Spott über ihre Lächerlichkeiten und an den Reichen durch Aufdeckung ihrer Ungerechtigkeiten ¹⁾).

Auch damahls blühteten Dichter: einige besangen die Thaten und die Abenteuer der Götter und der Helden ²⁾; andere griffen mit Bosheit die Laster und Fehler der Menschen an. Die Erstern wählten sich Homer zum Muster; die Letztern schützen sich mit seinem Beyspiele, welches sie missbrauchten. Homer, der tragischste aller Dichter ³⁾, das Muster aller seiner Nachfolger, hatte in der Iliade und der Odyssee das Heldengedicht zur Vollkommenheit gebracht; in dem Mar-
gites hatte er die scherhafte Gattung gebraucht ⁴⁾. Da aber der Reiz seiner Werke großen Theils von den Leidenschaften und dem Spiele, woren er dieselben zu setzen wußte, abhangt; so versuchten die Dichter nach ihm, in ihren Werken eine Handlung einzuführen, welche die Zuschauer rühren oder ergeßen

1) Schol. Aristoph. in nub. v. 295. Schol. in prolegom. Aristoph. p. XII. Donat. fragm. de comoed. et tragoed. Buleng. de theatr. lib. 1, cap. 6.

2) Arist. de poët. cap. 4. t. 2. p. 654.

3) Plat. de rep. lib. 10. p. 598-605. Ib. in Theaet. t. 1. p. 152.

4) Arist. ibid.

könne. Da einige unternahmen es, beyde Wirkungen zugleich hervor zu bringen, und schufen die ungestalten Geschöpfe, welche man seit dem bald Trauerspiele, bald Lustspiele genannt hat, weil sie die Eigenschaften beyder Arten in sich vereinigen¹⁾). Die Urheber dieser rohen Versuche zeichnen sich durch keine neue Entdeckung aus; bloß in der Geschichte der Kunst geben sie eine Reihe von Nahmen, welche man aber vergebens an das Licht ziehen würde, da sie sich darin nicht erhalten können²⁾).

Schon war das Bedürfniß und die Gewalt der theatralischen Wirkung bekannt. Die Lobgesänge zu des Bacchus Ehren schilderten seine schnellen Füge und seine glänzenden Eroberungen in nachahmenden Bildern³⁾. Bey den Pythischen Spielen war so eben durch ein ausdrückliches Gesetz den Flötenbläsern, welche sich in den Wettstreit einließen, befohlen worden, hinter einander die Begebenheiten vor, bey und nach Apollo's Siege über den Python darzustellen⁴⁾.

1) Schol. Aristot. in proleg. p. XII. Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 15. p. 260. Prid. in marm. Oxon. p. 420.

2) Suid. in Θέατρον.

3) Arist. probl. cap. 19. probl. 15. t. 2. p. 764.

4) Strab. lib. 9. p. 421. Pausan. lib. 10. cap.

Einige Jahre nach dieser Verordnung ¹⁾ erschienen Susarion und Thespis—beyde aus einem kleinen Attischen Flecken, Ikaria, gebürtig ²⁾—an der Spize von zwey Schauspielerhaufen; der Erstere auf einem Brescherüste, der Andere auf einem Wagen ³⁾). Jener griff die Laster und die Thorheiten seiner Zeit an: dieser wählte edlere Gegenstände, und schöpfe sie aus der Geschichte.

Susarions Lustspiele waren in dem Geschmacke der unanständigen satyrischen Possensstücke, welche noch in einigen Griechischen Städten auf die Bühne kommen ⁴⁾). Lange Zeit dienten sie den Landbewohnern zu inniger Ergezung ⁵⁾). Althen nahm diese Gattung des Schauspiels nur dann erst auf, nach-

7. p. 813. Poll. lib. 4. cap. 10. §. 84. Prid. in marm. Oxon. p. 419.

1) Marm. Oxon. epoch. 40. 44.

2) Suid. in Θεσπ. Horat. de art. poët. v. 275. Athen. lib. 2. cap. 3. p. 40.

*) Susarion führte seine ersten Stücke um das J. 580 vor Chr. Geb. auf. Einige Jahre darauf gab Thespis seine Proben des Trauerspieles; 586 ward seine Alcestie vorgestellt.

3) Arist. de poët. cap. 4. t. 2. p. 655.

4) Id. ibid. cap. 3. p. 654.

dem sie in Sicilien war vervollkommen worden¹).

Ursprung und Fortgang des Trauerspieles.

Thespis hatte gesehen, daß bey den Fes-ten, wo noch bloß heilige Loblieder abgesungen wurden, einer der Sänger bisweilen auf einen Tisch stieg, und eine Art von Gespräch mit dem Chore hielt²). Dieses Beyspiel brachte ihn auf den Gedanken, in seinen Trauerstücken einen Schauspieler aufzutreten zu lassen, welcher durch bloße Erzählungen, die er von Zeit zu Zeit hersagte, so wohl den Chor ablösen, als die ganze Vorstellung theilen und ihr mehr Reiz geben sollte³). Diese glückliche Neuerung, nebst andern Freyheiten, welche er sich erlaubte, beunruhigten den Gesetzgeber Athens, der mehr als irgend jemand im Stande war, den Werth und die Gefahr derselben einzusehen. Solon verwies diese Gattung, in welcher die alten Sagen mit Erdichtungen vermischt wurden. „Wenn wir erst die Lüge in unsern Schauspielen ehren, sagte er zu Thespis

1) Aristot. de poët. cap. 5. p. 656.

2) Poll. lib. 4. cap. 19. §. 123.

3) Diog. Laërt. lib. 3. §. 56.

so werden wir sie bald auch in unsren heiligsten Verabredungen erblicken" ¹⁾).

Plötzlich entstand in der Stadt und auf dem Lande das übermäßigte Wohlgesallen an des Thespis und Susarions Stücken; und so ward Solons sorgsame Vorsicht gerechtfertigt, aber auch vereitelt. Die Dichter, welche sich bis dahin in Dithyramben und in der freyesten Satyre geübt hatten, wurden durch die glücklichen Formen, womit diese Gattungen sich zu bekleiden anfingen, begeistert, und weiheten ihre Kräfte nun den Trauerspielen und den Lustspielen ²⁾). Bald suchte man die Gegenstände des ersten mannigfaltiger zu machen. Die Art Leute, welche ihre Ergezungen nur nach der Gewohnheit beurtheilen, schreien zwar, daß diese Gegenstände mit der Verehrung des Bacchus nichts zu thun hätten ³⁾; aber die Andern drängten sich nur um so eifriger zu den neuen Stücken.

Phrynicus, des Thespis Schüler, wählte vorzugsweise die Versart, welche sich zum besten zu den Schauspielen schick, traf noch

1) Plut. in Sol. t. 1. p. 95. Diog. Laërt. lib. 1. §. 59.

2) Aristot. de poët. cap. 4. t. 2. p. 655.

3) Plut. in sympos. lib. 1. t. 2. p. 615.

sonst einige Veränderungen¹⁾), und hinterließ das Trauerspiel in seiner Kindheit.

Des Aeschylus Leben.

Aeschylus empfing dasselbe aus seinen Händen. Es war in grobes Gewand gehüllt; zeigte das Gesicht mit verschäfsten Farben oder einer bedeutungslosen Larve überdeckt²⁾; hatte weder Anstand noch Würde in seinen Bewegungen; reizte zwar zu einiger Theilnahme, aber wußte sie noch nicht recht aufzuregen; hing noch sehr an den Schwänken und Späßen, womit es sich in seinen frühesten Jahren erlustigt hatte³⁾; drückte sich bisweilen zierlich und edel aus, oft aber in einer matten, niedrigen und mit plumpen Bögen vermischten Sprache.

Der Vater des Trauerspiels — denn so kann man diesen großen Mann nennen⁴⁾ — besaß eine kraftvolle und glühende Seele. Sein Schweigen und seine Ernsthaftigkeit verkündeten seine strenge Denkart⁵⁾. In den Schlachten bey Marathon, bey Sa-

1) Suid. in Φεύ.

2) Id. in Οίστ.

3) Aristot. de poët. cap. 4. t. 2. p. 655.

4) Philostr. vit. Apoll. lib. 6. cap. 11. p. 245.

5) Schol. Aristoph. in ran. v. 875.

Iamis, bey Platåa, wo so viele Athener sich durch ihre Tapferkeit auszeichneten, ward auch die seinige bemerkt ¹⁾). Von zartester Jugend auf hatte er sich mit jenen Dichtern beschäftigt, welche an das Heldenzeitalter grenzten, und so große Gedanken fassten, als damahls große Thaten geübt wurden ²⁾). Die Geschichte der entfernten Jahrhunderte versah seine lebhafte Einbildungskraft mit glänzenden Glücks- und Unglücksfällen, mit blutigen Thronen, mit stürmischen und verzehrenden Leidenschaften, mit erhabenen Tugenden, mit schrecklichen Verbrechen und Nachthaten, überall mit dem Charakter der Größe und oft der Wildheit.

Um diesen Gemählden eine noch größere Wirksamkeit zu sichern, mußten sie aus der Verbindung, woren die alten Dichter sie gefügt hatten, heraus gehoben werden. Dieß hatten schon die Verfasser der Dithyramben und der ersten Trauerspiele gethan, nur verabsäumten sie, uns diese Gemälde näher zu bringen. Da uns ohne Vergleich die Trauergäle mehr rühren, welche wir selbst ansehen, als die, welche wir erzählen hören ³⁾;

1) Vit. Aeschyl.

2) Aristoph. in ran. v. 1062.

3) Aristot. de rhet. lib. 2. cap. 8. t. 2. pag. 559.

so benutzte Aeschylus alle Künste der theatra-
lischen Darstellung, um die Zeit und den
Ort der Scene uns vor Augen zu rücken.
Die Täuschung ward jetzt zu einer Wirk-
lichkeit.

Er nahm einen zweyten Schauspieler in
seine ersten Trauerspiele auf¹⁾ , und in der
Folge, nach des Sophokles Beyspielen, wel-
cher damahls neben ihm in die Laufbahn
trat, auch einen dritten²⁾ , ja bisweilen
sogar einen vierten³⁾ . Vermöge dieser Ver-
vielfältigung der Personen ward einer unter
den Schauspielern der Held des Stückes,
und zog die hauptsächlichste Aufmerksamkeit
an sich. Der Chor bekam jetzt nur ein un-
tergeordnetes Geschäft; Aeschylus gebrauchte
daher die Vorsicht, welche er vielleicht noch
weiter hätte treiben sollen⁴⁾ , die Rolle des-
selben abzukürzen.

Man wirft ihm vor, daß er stumme Per-
sonen aufführte. Achilles nach seines Freun-

1) Aristot. de poët. cap. 4. t. 2. p. 655. Diog. Laërt. lib. 3. §. 56.

2) Aeschyl. in Choeph. v. 665. etc. v. 900. etc.
Id. in Eumenid. Dacier rem. sur la poet. d'Ari-
stote p. 50.

3) Poll. lib. 4. cap. 15. §. 110.

4) Aristoph. in ran. v. 945. Aristot. ibid.

des Tod, Niobe nach dem Tode ihrer Kinder verweilen noch lange auf der Bühne, bleiben während mehrerer Scenen darauf, ohne sich zu rühren, ohne ihr Haupt zu entschletern, ohne ein Wort zu sprechen ¹⁾. Aber hätte er ihnen Thränen in die Augen und Klagen in den Mund gelegt, würde er dann wohl eine so schauderhafte Wirkung hervor gebracht haben, als durch diese Verhüllung, durch dieses Schweigen, durch diesen niederwerfenden Schmerz?

In einigen seiner Stücke ist die Darlegung (Exposition) der Geschichte zu ausführlich ²⁾, in andern ist sie nicht deutlich genug ³⁾. S zwar verstößt er oft gegen die seit dem eingeführten Regeln, doch hat sein Geist sie fast schon alle gehahnet.

Es lässt sich auf Aeschylus anwenden, was er selbst von dem Helden Hippomedon sagt: „Vor ihm wandelt das Entsehen, mit dem Haupte bis an den Himmel“ ⁴⁾. Durchaus stößt er ein inniges und heilfames Schrecken ein; denn er greift unsere Seele

1) Aristoph. in ran. v. 942. Schol. ibid. Spanh. ibid. p. 311.

2) Aeschyl. in Agam.

3) Aristoph. in ran. v. 1165.

4) Sept. contr. Theb. v. 506.

nur mit den heftigsten Schlägen an, um sie alsbald wieder durch den Gedanken ihrer eigenen Kraft zu heben. Seine Helden wollen lieber durch den Wetterstrahl zerschmettert werden, als eine Niederträchtigkeit begehen; ihr Muth ist noch unbiegssamer als das eiserne Gesetz der Nothwendigkeit. Indes wußte er den Erschütterungen, welche er so gern bewirkte, Grenzen zu setzen: immer vermeidet er es, Blut auf die Bühne zu bringen¹); seine Gemählde sollten schauderhaft, aber nicht gräuelvoll seyn.

Nur selten entlockt er Thränen²), und erregt das Mitleid; vielleicht weil ihm die Natur die sanfte Stimmung versagte, welche ein Bedürfniß fühlt, sich mitzutheilen; oder wohl vielmehr, weil er fürchtete, die Zuschauer weichlich zu machen. Niemahls hätte er eine Phädra, eine Sthenoboa auf die Bühne gebracht. Nie schildert er die Süßigkeit und die Wuth der Liebe³): er sah in den verschiedenen Aeußerungen dieser Leidenschaft nur Schwäche oder Verbrechen, beyde gleich gefährlich für die Sitten; und er wollte uns

1) Aristoph. in ran. v. 1064. Philostr. vit. Apoll. lib. 6. cap. 11. p. 244.

2) Vit. Aeschyl.

3) Aristoph. ibid. v. 1075.

zwingen, diejenigen hochzuachten, welche er uns zu bedauern zwang.

Wir wollen seine großen Schritte auf der neuen Laufbahn ferner verfolgen, wir wollen untersuchen, wie er die verschiedenen Theile des Trauerspieles behandelt hat: daß heißt, die Fabel, die Sitten, die Gedanken, die Worte, das äußere Schauwerk und den Gesang¹⁾.

Seine Plane sind außerordentlich einfach. Er verabsäumte oder kannte nicht hinlänglich die Kunst, den Unwahrscheinlichkeiten auszuweichen²⁾, eine Handlung zu knüpfen und aufzulösen, ihre verschiedenen Theile enge zu verbinden, sie durch eine Wiedererkennung, oder durch andere überraschende Vorfälle zusammen zu drängen oder aufzuhalten³⁾. Die ganze Wirksamkeit seiner Stücke besteht bisweilen bloß in der Erzählung der Thatsachen und der Lebhaftigkeit des Dialoges⁴⁾, ein ander Mahl bloß in der Stärke seines Ausdruckes oder dem Furchtbaren des begleitenden Schaugepränges⁵⁾. Es scheint, er hielt

1) Aristot. de poët. cap. 6. t. 2. p. 656.

2) Dion. Chrys. orat. 52. p. 549. Aeschyl. in Agam.

3) Vit. Aeschyl.

4) Aeschyl. in sept. contr. Theb.

5) Id. in Suppl. et Eumen.

die Einheit der Handlung und der Zeit für wesentlich, die Einheit des Ortes aber für minder nothwendig¹).

Der Chor ist bey ihm nicht bloß mehr darauf eingeschränkt, heilige Lieder abzusingen; er gehört mit zum Ganzen: er ist die Stütze der Unglücklichen, der Rathgeber der Könige, das Schrecken der Tyrannen, der Vertraute von Allen. Bisweilen nimmt er, die ganze Handlung hindurch, Theil an der selben²). Dies hätten des Aeschylus Nachfolger öfter beobachten sollen, auch beobachtete er selbst es nicht immer.

Der Charakter und die Sitten seiner Personen sind angemessen, und bleiben sich fast immer gleich. Gewöhnlich wählt er seine Muster aus den Heldenzeiten, und hält sie auf der Höhe, worauf Homer die seiuigen gestellt hat³). Er gefällt sich in der Schilderung starker und biederer Seelen, welche über die Furcht erhaben, dem Vaterlande geweiht, unersättlich an Ruhm und Kampflust, größer als heut zu Tage, und so sind, wie er sie zu Griechenlands Vertheidigung bil-

1) Aeschyl. in Eumen.

2) Id. in Suppl. et Eumen. Trad. de M. de Pompignan. p. 431.

3) Dion. Chrys. or. 52. p. 549.

den wollte¹⁾; denn er schrieb zu der Zeit des Persischen Krieges.

Da seine Absicht mehr auf Schrecken als auf Mitleid geht, so denkt er gar nicht daran, die Züge gewisser Charakter sanfter zu halten, sondern zeichnet sie im Gegenteile noch rauher, ohne jedoch der theatralischen Wirkung zu schaden. Clytaemnestra erzählt, nach der Ermordung ihres Gemahles, ihre eigene Schandthat mit spöttendem Frohlocken, mit der ganzen Frechheit eines Bösewichtes. Diese That wäre ein Gräuel, wenn sie ihre nicht als eine Handlung der Gerechtigkeit erschien, wenn sie nicht hätte geschehen müssen, wenn nicht, nach den Grundsätzen, die im Heldenalter galten, eine Blutschuld wieder Blut forderte²⁾). Clytaemnestra deutet wohl auch auf ihre Eifersucht gegen Kassandra, auf ihre Liebe zu Agisth³⁾; aber so schwache Triebsedern leiteten nicht ihre Hand. Die Natur und die Götter⁴⁾ zwangen sie zur Rache.

1) Aeschyl. in Prom. v. 178. Aristoph. in Ran. v. 1046. 1073.

2) Aeschyl. in Agam. v. 1571.

3) Id. ibid. v. 1445.

4) Id. ibid. v. 1494.

— — Ich sag's euch frey,
so spricht sie zu dem Volke¹⁾), indem sie den
Verhang außschlägt, und Agamemnons Kör-
per im Blute zeigt;

— — Ich sag's euch frey
Heraus—ihr wißt es ja—und scheu' mich nicht.
Der da ist Agamemnon; ich sein Weib.
Durch diese Hand starb er. — —

— — Er sprühte manchen Tropfen
Des blut'gen Thaues auf mich her; und ich
Erfreute des mich, wie die Erde sich
Des Frühlingsregens freuet, zu der Zeit,
Wenn jedes Halmes Knospe neu gebiert²⁾).
— — Geschlachtet hatt' er sie, sein Blut,
Die Tochter meiner Schmerzen; und ich ihn.
Doch nein! nicht ich

Mein sey, wählst du, dieß Werk? O nenne,
nenne

Mich aniso nicht Agamennons Weib mehr;
Nein! den Engel des Todes in des Todten
Weib verkleidet, denk dir in Klytämne-
sten³⁾!

Noch einleuchtender wird dieser Gedan-
ke durch folgende Betrachtung. Mitten un-
ter den Unordnungen und den Geheimnissen

1) Aeschyl. in Agam. v. 1411.

2) Id. ibid. v. 1398.

3) Id. ibid. v. 1506. (Nach Herrn Jenisch Ue-
bersetzung.)

der Natur, setzte nichts diesen Dichter mehr in Erstaunen, als das unerklärliche Schicksal unsers Geschlechtes: bey dem Menschen selbst Verbrechen, welche er begeht, und Unglücksfälle, welchen er zum Opfer wird; über dem Menschen die Rache des Himmels und die blinde Nothwendigkeit¹⁾, wovon die eine ihn verfolgt, wenn er strafbar ist, und die andere, wenn er im Glücke lebt. Diese Lehre hatte Aeschylus aus dem Umgange mit den Weisen geschöpft²⁾; sie hat er fast in alle seine Stücke verflochten; sie hält unsre Seelen in ununterbrochenem Schrecken, und erinnert ohne Unterlaß, nicht den Zorn der Götter zu reizzen, und den Schlägen des Geschicks sich zu unterwerfen³⁾. Daraus erwächst seine hohe Verachtung gegen die blendenden Scheingüter, daraus sein beredter Spott gegen die Armseligkeiten des Glückes.

„Armseliges Geschick der Sterblichen!
so ruft Cassandra mit wehmüthiger Bitterkeit aus:

Ihr Glücke sinkt vor einem Schatten hin,
Des Misgeschicks vergessen sie, als wenn

1) Aeschyl. in Prom. v. 195. 513.

2) Eurip. in Alc. v. 962.

3) Aeschyl. in Pers. v. 293.

Anacharsis 6. B. 1. Abth. B

Ein Schwamm es ihnen aus der Seele wischts.
Wie dauret mich das letzte schwerer noch" ¹⁾.

Zu seiner Zeit kannte man für die heldenmähigen Gedichte nur den Ton der Epopöe und den Ton des Dithyrambus. Da sie der Erhabenheit seiner Gedanken und Empfindungen angemessen waren, so nahm Aeschylus dieselben, ohne sie zu schwächen, in das Trauerspiel auf. Voll von einer Begeisterung, welche ihn selbst überwältigt, häuft und verschwendet er Beywörter, Vergleichungen, jeden bildlichen Ausdruck der bewegten Seele: alles, was der Sprache Nachdruck, Stärke, Pracht mittheilen kann ²⁾; alles, was ihr Leben und Herz, was ihr Leidenschaft einhaucht. Unter seinem markigen Pinsel verwandeln sich die Erzählungen, die Betrachtungen, die Sittensprüche in lauter Bilder, welche entweder durch ihre Schönheit oder durch ihre Sonderbarkeit erschüttern. In jenem Trauerspiele ³⁾, welches man mit Recht eine Mars-Geburt nen-

1) Aeschyl. in Agam. v. 1335.

2) Vit. Aeschyl. Dionys. Halic. de prisc. script. cap. 2. t. 5. p. 423. Phrynic. ap. Phot. p. 327. Horat. de art. poët. v. 280.

3) Sept. contr. Theb.

nen könnte¹⁾), sagt ein Bothe , welchen Eteokles dem Argischen Heere entgegen gesandt hatte : „Ich komme , großer König der Kad- meer , von dem Heere , und sah selbst , was ich dir berichten will .

Die Sieben , kühne Krieger , opferten :
 Das Blut des Stieres trank ein schwarzer
 Schild ;
 Wo jeder , in dies Blut die Rechte tauchend ,
 Bey Mars , Bellonen und dem Schrecken
 schwur”²⁾ .

Er sagt über einen Mann von vollkom- menster Klugheit³⁾ : „Er sammelt die wei- sen und edlen Entschlüsse , welche aus den tiefen Furchen seiner Seele empor spro- sen”⁴⁾ ; Und anderswo : „Die Einsicht , welche mich leitet , ist vom Himmel auf Er- den herab gestiegen , und ruft mir unauf- hörlich zu : Was sterblich ist , das schäze nur gering”⁴⁾ ! Um ein freyes Volk zu erin-

1) Aristoph. in ran. v. 1053. Plut. in sympos lib. 7. cap. 10. t. 2. p. 715.

2) Aeschyl. sept. contr. Theb. v. 39. Long. de subl. cap. 15. Boileau ibid.

3) Aeschyl. ibid. v. 59.

4) Der Scholast bemerkt , daß Plato densel- ben Ausdruck in einer Stelle seiner Republik gebraucht.

4) Id. in Niob. ap. Aeschyl. fragm. p. 641.

uern, daß es früh auf die Schritte eines durch Geist und Reichthümer gefährlichen Mitbürgers Acht haben müsse, drückt er sich so aus: „Hüthet euch, einen jungen Löwen zu ernähren; seiner zu schonen, wenn er noch furchtlos ist; und ihm zu widerstehen, wenn er keine Furcht mehr kennt“ ¹⁾.

Mitten zwischen diesem funkeln den Schimmer herrscht in einigen seiner Stücke eine Dunkelheit, welche nicht bloß aus seiner übertriebenen Kürze und seinen kühnen Bildern entspringt, sondern auch aus den neu geschaffenen Worten ²⁾, womit er seinen Styl zu bereichern oder zu wapnen strebt. Aeschylus wollte nicht, daß seine Helden sich wie die gewöhnlichen Menschen ausdrückten; ihre Rede sollte über die gemeine Sprache erhaben seyn ³⁾; oft ist sie über alle bekannte Sprache erhaben. Um seinen Ausdruck zu verstärken, müssen Worte von weitem Umfange und die aus den Trümmern anderer Wörter hart zusammen gefügt sind, sich mitten in einer Periode erheben, wie stolze Mauern aus den

1) Aristoph. in ran. v. 1478.

2) Dionys. Halic. de prisc. script. cap. 2. t. 5.

p. 423.

3) Aristoph. ibid. v. 1092.

Wällen einer Stadt hervor stehen. Dieser Vergleich ist von Aristophanes¹⁾.

Des Aeschylus Veredsamkeit ist zu gewaltsam, als daß sie sich den Vorschriften der Tierlichkeit, des Wohlklanges und der vollendeten Richtigkeit unterwerfen könnte²⁾; sein Schwung ist zu kühn, als daß er ihn nicht in die doppelte Gefahr, sich zu verirren und herab zu stürzen, bringen sollte. Im Ganzen ist sein Styl edel und erhaben, an einigen Stellen übertrieben groß und schwülstig pomphast³⁾), bisweilen unkennlich und empörend wegen unedler Vergleichungen⁴⁾, wegen kindischer Wortspiele⁵⁾ und wegen anderer Fehler, welche er mit allen Schriftstellern von mehr Genie als Geschmack gemein hat. Ungeachtet seiner Mängel aber verdient er eine sehr ausgezeichnete Stelle unter den berühmtesten Dichtern Griechenlandes.

Nicht genug, daß der erhabne Ton seiner Trauerspiele einen starken Eindruck von

1) Aristoph. in ran. v. 1036.

2) Vit. Aeschyl. Dionys. Halic. de compos. verb. cap. 22. t. 5. p. 150. Longin. de subl. cap. 15. Schol. Aristoph. in ran. v. 1295.

3) Quintil. lib. 10. cap. 1. p. 632.

4) Aeschyl. in Agam. v. 330. 875.

5) Aeschyl. ibid. v. 698.

Höheit in den Seelen zurück ließ; um den großen Haufen hinzureißen, mußten auch alle Theile des äußern Schauwesens in Verbindung auf die nämliche Wirkung hinzuheften. Man glaubte damals, die Natur habe den ehemaligen Helden einen stolzen Wuchs gegeben ²⁾), und ihnen eine Majestät auf die Stirn gezeichnet, welche, so wie das sie umgebende Gepränge, die Ehrfurcht der Völker hervorhie. Aeschylus verlängerte seine Schauspieler durch eine sehr hohe Fußbekleidung ³⁾); er bedeckte ihre oft ungestalteten Gesichtszüge mit einer Larve ⁴⁾); er umhüllte sie mit prachtvollen schleppenden Gewändern, von so würdevollem Schnitte, daß die Priester der Ceres sich nicht scheueten, ihn nachzubilden ⁴⁾). Die niedrigern Personen hatten Larven und Kleidungen, so wie ihre Rossen sie erforderten.

Statt des schlechten ehemalhs in Eile aufgeschlagenen Breitergerüstes erhielt er eine

1) Philostr. vit. Apoll. lib. 2. cap. 21. p. 73. lib. 4. cap. 16. p. 152. Aul. Gell. lib. 3. cap. 10.

2) Philostr. ibid. lib. 6. cap. 11. p. 245. Id. vit. Soph. lib. 1. p. 492. Lucian. de salt. §. 27. t. 2. p. 284. Vit. Aeschyl. ap. Robort. p. 11.

3) Horat. de art. poët. v. 278.

4) Athen. lib. 1. cap. 18. p. 21.

mit Maschinen versehene und mit Decoratio-
nen geschmückte Bühne ¹). Hier ließ er die
Kriegstrompete ertönen; hier sah man Weih-
rauch auf den Ulziken brennen, Schattenge-
stalten aus den Gräbern steigen, und die Zu-
rien aus dem Schlunde des Tartarus heraus-
fahren. In einem seiner Stücke erschienen die-
se Gottheiten der Unterwelt zum ersten Mahle
mit Larven, worauf die Todtenblässe ausge-
drückt war, mit Fackeln in den Händen,
mit gewundenen Schlangen in den Haa-
ren ²) und mit einem zahlreichen Gefolge
scheußlicher Gespensterbilder. Man sagte, daß
bey ihrem Anblicke und ihrem Geheule die
ganze Versammlung in Entsezen gerieth, daß
schwangere Weiber vor der Zeit niederka-
men, daß Kinder starben ³), und daß die
Obrigkeit, um ähnlichen Vorfälle vorzu-
beugen, befahl, der Chor solle künftig nur
aus funfzehn Schauspielern, statt aus funf-
zig, bestehen ⁴).

1) Horat, de art. poët. v. 279. Vitruv. in praef. lib. 7. p. 124. Vit. Aeschyl. ap. Robort. p. 11. Vit. Aeschyl. ap. Stanl. p. 702.

2) Aristoph. in Plut. v. 423. Schol. ibid. Pau-
san. lib. 1. cap. 28. p. 68.

3) Vit. Aeschyl. 1

4) Poll. lib. 4. cap. 15. §. 110.

Die Buschauer erstaunten über die Täuschung, womit alle diese neuen Gegenstände auf ihr Gemüth wirkten, und erstaunten nicht minder über das einsichtisvolle Spiel der redenden Personen. Aeschylus übte seine Schauspieler fast immer selbst: er schrieb ihnen ihre Schritte vor und lehrte sie, durch neue und ausdrucksvolle Geberden, die Handlung sinnlicher zu bilden. Noch besser unterwies sie sein Beyspiel: er trat mit ihnen in seinen eigenen Stücken auf ¹⁾). Bisweilen nahm er, bey ihrem Unterrichte, einen geschickten Chormeister, Nahmens Telestes, zu Hülfe. Dieser hatte die Kunst des Geberdenspiels aufs Höchste gebracht. In der Aufführung der Sieben Feldherren vor Theben war seine Darstellung von solcher Wahrheit, daß dieß Spiel die Stelle der Worte hätte vertreten können ²⁾).

Wir haben gesagt, daß Aeschylus die Sprache des Heldengedichtes und des Dithyrambus in die Tragödie übertrug; auch nahm er die erhabenen Tonbewegungen auf, und den stürmischen Rhythmus gewisser Gesangsweisen oder Nomen, welche zur Befeuierung der Ta-

1) Athen. lib. 1. cap. 18. p. 21.

2) Aristocl. ap. Athen. ibid. p. 22.

pferkeit dienten²). Aber immer verwies er die Neuerungen, welche damahls die alte Musik zu entstellen anfingen. Sein Gesang ist höchst edel und würdevoll, und immer in der Diatonischen Art³), welche die einfachste und natürlichste unter allen ist.

Er ward fälschlich angeklagt, als habe er in einem seiner Stücke die Eleusinischen Mysterien offenbart; und kaum entging er der Wuth eines schwärmerischen Volkes⁴). Indessen verzieh er den Athenern diese Unge- rechtigkeit, weil die Gefahr nur sein Leben betroffen hatte. Als sie aber den Schauspiel- len seiner Nebenbuhler, vor den seinigen, den Preis zuerkannten, da sprach er: „Der Zeit gebührt es, meine Werke wieder an ih- re Stelle zu setzen“⁵); da verließ er sein Vaterland, und begab sich nach Sicilien⁶), wo König Hieron ihn mit Wohlthaten und

1) Timarch. ap. Schol. Aristoph. in ran. v. 1315. Aeschyl. in Agam. v. 1162. Mém. de l'Acad. des bell. leitr. t. 10. p. 285.

2) Plut. de mut. t. 2. p. 1137.

3) Aristot. de mor. lib. 3. cap 2. t. 2. p. 29. Aelian. var. hist. lib. 5. cap. 19. Clem. Alex. strom. lib. 2. cap. 14. p. 461.

4) Athen. l. 8. c. 8. p. 347.

5) Plut. in Cim. t: 1. p. 483.

Ehre überhäufte. Bald darauf starb er *) da-
selbst in einem Alter von 70 Jahren. Auf
sein Grab ward die von ihm selbst verfaßte
Inschrift gesetzt ¹): „Hier liegt Aeschylus,
Euphorions Sohn, in Attika geboren, ge-
storben in dem gesegneten Lande Gela. Die
Verset und das Gehölz bey Marathon wer-
den auf immer seine Tapferkeit bezeugen.“
Ohne Zweifel war er in diesem Augenblicke
des schriftstellerischen Ruhmes überdrüßig,
und nur der Ruhm der Waffen schien ihm
der herrlichste. Die Athener beschlossen Eh-
renbezeugungen zu seinem Andenken, und
mehr als ein Mahl wallfahrteten Dichter,
die sich der Bühne widmeten, zu seinem
Grabe, um dem großen Todten dort Frank-
opfer zu spenden und ihre Werke daselbst ab-
zulesen ²).

Ich habe mich etwas länger bey den Ver-
diensten dieses Dichters aufgehalten, weil
fast alle seine Neuerungen in wahren Entde-
ckungen bestanden, und weil es viel schwerer
war, mit den Mustern, welche er vor Augen

*) Im J. 456. vor Chr. Geb. (Marm. Oxon.
epoch. 60. Corsin. fast. Att. t. 3. p. 119.)

2) Schol. vit. Aeschyl. Plut. de exil. t. 2. p.
604. Pausan. lib. 1. cap. 14. p. 35. Athen. lib. 14.
p. 627.

2) Vit. Aeschyl. ap. Stanl.

hatte, das Trauerspiel auf die hohe Stufe zu rücken, wohin er es stellte, als es nach ihm zur Vollkommenheit zu erheben¹).

Die Fortschritte dieser Kunst geschahen ungemein schnell. Aeschylus ward wenige Jahre nachher geboren, als Thespis seine Alceste gegeben hatte²); seine Zeitgenossen und Nebenbuhler waren Chárilus, Pratinas, Phrynius, deren Ruhm er verdunkelte, und Sophokles, welcher dem seinigen die Waage hielt.

Des Sophokles Leben.

Sophokles stammt aus einer guten Familie in Athen. Er erblickte die Welt im 4. Jahre der 70. Olympiade³), ungefähr 27 Jahre nach des Aeschylus Geburt und ungefähr 14 Jahr vor Euripides³).

Ich will nicht erwähnen: daß er nach der Schlacht bey Salamis an der Spitze eines

1) Schol. vit. Aeschyl. ap. Robort. p. 11.

2) Thespis gab seine Alceste im J. 536 vor Chr. Geb.; Aeschylus kam auf die Welt im J. 525, Sophokles um das J. 497.

2) Marm. Oxon. epoch. 57. Corsin. fast. Att. t. 2. p. 49.

3) Vit. Sophoc. Schol. Aristoph. in ran. v. 75. Marm. Oxon. ibid.

Chores von Jünglingen, welche um die Trophäen Siegeslieder absangen ¹⁾), aller Blicke durch die Schönheit seiner Gestalt, und aller Beysall durch die Lüde seiner Leyer gewann ²⁾); daß ihm bey verschiedenen Gelegenheiten wichtige Aemter, so wohl im bürgerlichen als im Kriegessache ^{**)}, anvertrauet wurden ²⁾; daß, als er in seinem 80.

¹⁾ (Schöner kann man diesen Umstand zur Bestimmung der Verschiedenheit des Alters und des Geistes der drey tragischen Dichter nicht benutzen, als von unserm Lessing geschehen ist: des Sopholles Leben, S. 50. „Der junge Sopholles war nach Salamis in Sicherheit gebracht worden, wo es der tragischen Muse alle ihre drey Lieblinge in einer vorbildenden Gradation zu versammeln, beliebte. Der kühne Aeschylus half siegen; der blühende Sopholles tanzte um die Trophäen; und Euripides ward an dem Tage des Sieges auf eben der glücklichen Insel geboren.“ — Von der Ungewißheit des oben angegebenen Verhältnisses der Jahre s. man Ebendas. S. 31 folg.)

¹⁾ Schol. vit. Sophocl. Athen. l. 1. c. 17. p. 20.

^{**)} Er befehligte, nebst Perikles, das Heer. Dies beweist nicht, daß er Kriegseinsichten besaß, sondern bloß, daß er Einer der jährlich durch das Los gewählten zehn Feldherren war.

²⁾ Strab. lib. 14. p. 638. Plut. in Peric. t. 1. p. 156. Cicer. de offic. lib. 1. cap. 40. t. 3. p. 220.

Jahre¹⁾ von einem undankbaren Sohne beschuldigt ward, er sey nicht mehr im Stande den Geschäften seines Hauses vorzustehen, er sich begnügte, die Versammlung seines so eben geendigten Oedip auf Kolonos vorzulesen; daß die empörten Richter ihm sein ganzes Recht zuerkantten, und alle Gegenwärtige ihn im Triumphhe nach Hause begleiteten²⁾; daß er 91 Jahre alt starb³⁾, im Genusse eines Ruhmes, welcher jetzt noch täglich an Glanze zunimmt. Alle diese ehrenvollen Umstände würden ihn doch nicht genug ehren; aber das muß ich erwähnen: daß seine sanfte Gemüthsart und die Anmut seines Geistes ihm eine große Anzahl Freunde erwarb, welche er sein ganzes Leben hindurch behielt⁴⁾; daß er, ohne Prunk und ohne Reue, dem Andringen mehrerer Könige widerstand, welche ihn an ihre Höfe zu ziehen wünschten⁵⁾; daß, wenn in den Jahren der Freuden ihn die Liebe bis-

1) Aristot. rhet. lib. 3. cap. 15. t. 2. p. 601.

2) Cicer. de senect. cap. 7. t. 3. p. 301. Plut. an seni etc. t. 2. p. 785. Val. Max. lib. 8. cap. 7. extern. n. 12.

3) Diod. Sic. lib. 13. p. 22. Marm. Oxon. epoch. 65.

4) Schol. vit. Soph.

5) Id. ibid.

weilen irre führte ¹⁾ , er doch nicht über das Alter murretz, sondern sich darin vielmehr glücklich pries, wie einen von der Laune eines wüthigen Tyrannen befreyten Sklaven ²⁾ ; daß, als der mit ihm wetteifernde Euripi des nicht lange vor ihm starb, er in Trauerkleidern erschien, den Schmerz der Athener theilte, und nicht litt, daß in einem damahls von ihm aufgeföhrtten Stücke seine Schauspieler mit Kränzen geziert wären ³⁾ .

Aufangs legte er sich auf die lyrische Dichtkunst ⁴⁾ ; aber bald führte sein Genius ihn auf eine ruhmvolle Laufbahn, wo sein erstes Glück ihn für immer fesselte. Er war 28 Jahr alt; er trat gegen Aeschylus auf, welcher damahls gleichsam im Besiße der Bühne war ⁵⁾ . Nach der Aufführung der Stücke war der erste Archont, als Vorsitzer bey den Spielen, nicht vermögend, die Richter, welche über den Preis erkennen sollten, durch

1) Athen. lib. 13. p. 502. 603.

2) Plat. de rep. lib. 1. t. 2. p. 329. Plut. non posse etc. t. 2. p. 1094. Cicer. de senect. cap. 14. t. 3. p. 309. Athen. lib. 12. cap. 1. p. 510. Stob. serm. 6. p. 78.

3) Thom. Mag. in vit. Euripid.

4) Suid in Σοφοκλ.

5) Marm. Oxon. epoch. 57. Corsin. fast. Att. t. 2. p. 48. t. 3. p. 189.

das Los wählen zu lassen ; das Theater erschallte unaufhörlich von dem immer widerholtten Geschrey der geheilten Buschauer. Gerade traten die zehn Feldherren der Republik — mit Timon an ihrer Spitze, der damahls durch seine Siege und durch seine Freygebigkeit die höchste Stufe des Ruhmes und des Ansehens erstiegen hatte — auf die Bühne, und näherten sich des Bacchus Altare, um daselbst, ehe sie zurück gingen, das gewöhnliche Trankopfer auszugießen. Ihre Gegenwart und diese ihre feyerliche Handlung hemmten das Geräusch ; der Archont wählte sie zu Ernennern des Siegers, forderte ihnen den Eid ab, und ließ sie niedersitzen. Die meisten Stimmen vereinigten sich für Sopholles¹⁾ ; sein Mitkämpfer, durch diesen Vorzug beleidigt, begab sich kurz darauf nach Sicilien.

Des Euripides Leben.

Ein so glänzender Sieg sollte dem Sopholes auf immer die Herrschaft der Bühne sichern ; aber der junge Euripides war gegenwärtig gewesen, und das Andenken daran ließ ihm keine Ruhe, auch selbst da nicht, als er bey

1) Plut. in Cim. t. 1. p. 483.

Prodikus die Beredsamkeit und bey Anaxagoras die Weltweisheit erlernte. Schon im 18. Jahre ¹⁾ betrat er die Bahn, und durchlief sie, viele Jahre hindurch, in gleichem Schritte mit Sophokles, wie zwey stolze Rossen, welche beyde gleich feurig der Siegspalme zueilen.

Wär besaß er viele Annehmlichkeiten des Geistes, aber gewöhnlich entfernte eine gewisse Strenge die Grazien des Lächelns und die hellen Farben der Freude aus seiner Miene ²⁾. Diese Gewohnheit hatte er, wie Perikles, von ihrem beyderseitigen Lehrer Anaxagoras angenommen ³⁾. Kurzweil und Späße ekelten ihn an. „Ich hasse, sagt er in einem seiner Stücke, jene unnühe Menschen, deren ganzes Verdienst darin besteht, sich auf Kosten der Weisen, von welchen sie verachtet werden, zu erlustigen“ ⁴⁾. Vorzüglich stichelte er auf die Ausgelassenheit der Komödienschreiber, welche dann ihrerseits seine Sitten zu verunglimpfen suchten, so wie sie dieß gegen die Weltweisen thaten.

1) Aul. Gell. noct. Attic. lib. 15. cap. 20.

2) Alex. Aetol. ap. Aul. Gell. ibid.

3) Plut. in Peric. t. 1. p. 154. Aelian. var. hist. 1. 8. cap. 13.

4) Euripid. in Melam. ap. Athen. lib. 14. p. 613.

Staat aller Antwort brauchte man nur zu bemerken, daß dieser Dichter des Sokrates Freund war, welcher bloß dann den Schauspielen beywohnte, wenn des Euripides Stücke gegeben wurden ^{1).}

Er hatte verbrecherische Fürstentöchter auf die Bühne gebracht, und bey dieser Gelegenheit mehrere Mahle gegen die Weiber überhaupt sich sehr heftig ausgedrückt ^{2).} Man suchte dieselben gegen ihn aufzubringen ³⁾; Einige behaupten, er hasse sie ⁴⁾; Einsichtsvollere versicherten, er liebe sie leidenschaftlich ^{5).} „Er verabscheuet die Weiber,” sagte einst jemand. „Ja, antwortete Sophokles, aber nur in seinen Trauerspielen” ^{6).}

Verschiedne Ursachen vermochten ihn gegen das Ende seines Lebens, sich zum König Archelaus von Macedonien zu begeben. Dieser Fürst versammelte an seinem Hofe Alle, welche sich in den Wissenschaften und

1) Aelian. var. hist. lib. 2. cap. 13.

2) Euripid. in Melan. ap. Barn. t. 2. p. 480.

3) Aristoph. in Thesmoph. Barn. in vit. Euripid. n. 19.

4) Schol. Argum. in Thesmoph. p. 472.

5) Athen. lib. 13. cap. 8. p. 603.

6) Hieron. ap. Athen. lib. 13. p. 557. Stob. serm. 6. p. 80.

in den Künsten auszeichneten. Euripides fand hierselbst Zeuxis und Timotheus ¹⁾, von welchen jener die Mahlerey und dieser die Tonkunst umgeschaffen hatte; er fand hier seinen Freund, den Dichter Agathon ²⁾, einen der biedersten und der liebenswürdigsten Männer seiner Zeit ³⁾. Von ihm ist der bekannte Ausspruch gegen Archelaus: „Ein König muß an drey Sachen denken: daß er Menschen regiert, daß er sie nach den Gesetzen regieren muß, daß er sie nicht ewig regieren wird“ ⁴⁾. Nicht minder freymüthig drückte sich Euripides aus; das Recht dazu gab ihm sein fester Wille, nie um eine Kunst anzusuchen. Selbst als einst die Sitte gestattete, daß dem Monarchen einige kleine Geschenke, als ein Zeichen der Ehrfurcht und der Zuneigung, gebracht wurden, erschien er nicht unter den sich herzudrängenden Höflingen und Schmeichlern. Archelaus machte ihm einen gelinden Vorwurf darüber, und Euripides antwortete: „Der Arme, welcher schenkt, begeht“ ⁵⁾.

1) Aelian. var. hist. lib. 14. cap. 17. Plut. in apophth. t. 2. p. 177.

2) Aelian. ibid. lib. 2. cap. 21.

3) Aristoph. in ran. v. 84.

4) Stob. serm. 44. p. 308.

5) Eurip. in Arch. ap. Barn. t. 2, p. 456. v. 11.

Er starb nicht lange darauf in einem Alter von ungefähr 76 Jahren ¹⁾). Die Athener schickten Abgeordnete nach Macedonien, um sich seinen Leichnam nach Athen zu erbitten; aber Archelaus, der schon öffentlich seine Begräbniß an den Tag gelegt hatte, verwarf ihr Ansuchen, und sah es als eine Ehre für seinen Staat an, die Gebeine eines großen Mannes aufzubewahren. Er ließ ihm ein prachtvolles Begräbniß errichten, nahe bey der Hauptstadt, an dem Ufer eines Flusses, dessen Wasser so vorzüglich ist, daß es den Reisenden zum Verweilen einladt ²⁾), und folglich auch zum Betrachten des hier aufgeföhrten Denkmahles. Zu gleicher Zeit errichteten die Athener ihm ein Eumentaphium auf der Straße, welche von der Stadt nach dem Pyræus führt ³⁾; sie nennen seinen Nahmen immer mit Verehrung und bisweilen mit Entzücken. In seiner Geburtsstadt Salamis beeiferte man sich, mich in eine Grotte zu führen, wo er die mei-

1) Marm. Oxon epoch. 64.

2) Plin. lib. 31. cap. 2. t. 2. p. 550. Vitruv. lib. 8. cap. 3. p. 163. Plut. in Lyc. t. 1. p. 59. Antholog. Graec. p. 273. Suid. in Εὐριπίδ.

3) Pausan. lib. 1. cap. 2. p. 6. Thom. Mag. vit. Eurip.

sien seiner Werke soll geschrieben haben ¹⁾). So zeigten mir die Bewohner des Fleckens Kolonos öfter das Haus, wo Sophokles einen Theil seiner Tage verlebt hatte ²⁾.

Athen verlor fast zu gleicher Zeit diese beyden berühmten Dichter. Kaum hatten sie die Augen geschlossen, als Aristophanes ein mit Beyfall aufgenommenes Stück gab ³⁾, worin Bacchus, aus Verdrüß über die elenden an seinem Feste aufgeföhrten Trauerspiele, in die Unterwelt hinab steigt, um Euripides wieder heraus zu holen, aber bey seiner Ankunft Pluto's Hof in vollem Zwieiste findet. Die Ursache ist sehr ehrenvoll für die Dichtkunst. Nahe bey des Gottes Thron stehen mehrere andere, auf welchen die Ersten unter den Dichtern, in den edlern und höhern Gattungen, sitzen ⁴⁾; doch müssen sie ihren Platz räumen, wenn Männer von größern Gaben erscheinen. Aeschylus saß auf dem Throne des Trauerspieles. Euripides will ihn besteigen; man streitet über ihre Ansprüche. Für den Letztern stimmt eine große Menge plumper und geschmackloser Menschen,

1) Philoch. ap. Aul. Gell. lib. 15. cap. 20.

2) Cicer. de fin. lib. 5. cap. 1. t. 2. p. 197.

3) Argum. Aristoph. in ran. p. 115. 116.

4) Aristoph. ibid. v. 773.

welche durch den falschen Schimmer seiner Beredsamkeit eingenommen sind. Sophokles hat sich für Aeschylus erklärt: er will, wenn dieser siegt, ihn für seinen Meister erkennen; wenn er aber besiegt wird, selbst mit Euripides um den Kranz streiten. Indes werden jene Nebenbuhler handgemein. Beyde bewaffnen sich mit satyrischen Bügeln, jeder erhebt das Verdienst seiner Arbeiten, und setzt die Schriften seines Gegners herab. Bacchus soll entscheiden. Lange ist er unentschlossen; aber endlich erklärt er sich für Aeschylus. Ehe dieser die Unterwelt verläßt, bittet er inständigst, daß während seiner Abwesenheit Sophokles seinen Platz einnehme ¹⁾.

Swar zeigte Aristophanes immer Abneigung und Haß gegen Euripides; indes war diese seine Entscheidung, welcher zu Folge Aeschylus die erste, Sophokles die zweyte und Euripides die dritte Stufe erhält, der damahlichen fast allgemeinen Meinung der Athener gemäß. Ich will sie weder bestätigen noch bekämpfen, sondern angeben, welche Veränderungen die beyden Letztern an dem Werke des Erstern vornahmen.

Ich habe oben gesagt, daß Sophokles in seine ersten Stücke einen dritten Schauspie-

1) Aristoph. in ran. v. 1563.

ler brachte. Ich halte mich hier nicht bey den neuen Verzierungen auf, womit er die Bühne ausschmückte, noch bey den neuen Abzeichen, welche er einigen seiner Personen in die Hände gab¹⁾). Er warf dem Aeschylus drey Fehler vor: die übermäßige Höhe der Gedanken, die Riesengestalt der Ausdrücke, die kümmerliche Vertheilung des Planes; und diese Fehler schmeichelte er sich, vermieden zu haben²⁾.

Sollten die Muster, welche uns das Schauspiel vorhält, gar zu hoch stehen, so verlören ihre Unfälle das Recht, uns zu rühren, und ihre Beispiele das Recht, uns zu belehren. Des Sopholles Helden befinden sich gerade in der Entfernung, wohin unsre Bewunderung und unsre Theilnahme reichen können: sie sind über uns, aber nicht völlig uns entzückt; und so wird Alles, was sie betrifft, uns weder zu fremde noch zu gemein. Ihnen bleibt, selbst in den schrecklichsten Begegnissen, noch einige Schwäche eigen³⁾; und daraus entspringt eine erhabene Rührung, der Hauptcharakter dieses Dichters.

1) Aristot. de poët. cap. 4. t. 2. p. 655. Suid. in Σοφ. Schol. in vit. Soph.

2) Plut. de profect. virt. t. 2. p. 79.

3) Dionys. Halic. de vert. script. cens. cap. 2. t. 5. p. 423.

Er beachtet so sorgfältig die Grenzen der wahren Größe, daß aus Furcht, sie zu überschreiten, er bisweilen diesseits bleibt. Mittten im hinreissendsten Schwunge, in dem Augenblicke wo er Alles in Flammen setzen will, hält er plötzlich inne, und erlischt ¹⁾. Man möchte sagen, er will lieber sinken als sich verirren.

Er war nicht dazu gemacht, bey den Schwachheiten des menschlichen Herzens oder bey unedlen Verbrechen zu verweilen. Seelen, welche er darstellen sollte, mußten Stärke, Gefühl und eben dadurch Fähigkeit zur Erregung der Theilnahme besitzen; mußten durch Unglück erschüttert seyn, ohne davon betäubt oder darüber stolz zu werden.

So brachte Sopholles die Heldentugend auf ihr wahres Maß zurück. Zugleich stimmte er auch den Ton des Trauerspiels herab, und verwies jene Ausdrücke, welche den Aeschylus von einer empörten Einbildungskraft eingegeben wurden, und welche die Seele der Zuschauer mit Entsezen füllten. Sein Styl ist, wie Homers Styl, kräftig, prachtvoll, edel und lieblich ²⁾; selbst in den Schil-

1) Longin. de subl. cap. 33.

2) Dion. Chrysost. orat. 52. p. 552. Quintil. lib. 20. cap. 1. p. 632. Schol. vit. Soph.

derungen der wildesten Leidenschaften paßt er sich glücklich der Würde der Personen an¹).

Aeschylus mahlte die Menschen größer, als sie seyn können, Sophokles so, wie sie seyn sollten, Euripides, wie sie sind²). Die beyden Erstern übergingen einige Leidenschaften und Verhältnisse, welche der Letztere von großer Wirksamkeit hielt. Er stellte bald von Liebe entbrannte Fürstinnen dar, welche nur nach Ehebruch und Schandthaten gelüstete³); bald so tief im Unglücke herab gesunkenen Könige, daß sie mit Lumpen bekleidet einher gingen, und Bettlern gleich ihre Hand ausstreckten⁴). Diese Gemählde, worin keine Spur von Aeschylus noch von Sophokles zu erkennen war, empörten ansangs jedermann. Es hieß: nie müsse, unter keinem Vorwände, die Denkart oder der Rang der Helden des Trauerspieles entehrt werden. Es sey schimpflich, mit einem Aufwande von Kunst beschimpfende Bilder auszumahlen,

1) Dionys. Halic. de vet. script. cens. cap. 2.

1. 5. p. 423.

2) Arist. de poët. cap. 25. t. 2. p. 673.

3) Aristoph. in ran. v. 874. 1075.

4) Id. in nub. v. 919. Schol. ibid. Id. in ran. v. 868. 1095. Schol. ibid. Id. in Acharn. v. 411. Schol. ibid.

und gefährlich sey es, dem Laster die Unter-
stützung großer Beyspiele zu leihen ¹⁾).

Aber die Zeit war vorüber, wo die Ge-
seze in Griechenland den Künstlern, welche
ihren Stoff nicht mit Würde behandelt hat-
ten, Strafe zuerkannten ²⁾; die Seelen hat-
ten ihre Kraft verloren, die Grenzen des
Schicklichen rückten täglich weiter. Die meis-
ten Athener fühlten nichts Unrechtes dar-
in, daß des Euripides Stücke gegen die an-
genommenen Grundsätze verstießen, sondern
ließen sich durch das Leben und das Gefühl
hinreissen, womit er seine Werke zu besee-
len wußte; denn er ist ein Meister in Be-
handlung aller Lagen des Gemüthes, vor-
züglich aber bewundernswürdig, wenn er
die Wuth der Liebe darstellt, oder die Em-
pfindungen des Mitleides aufregt ³⁾. Dann
übertrifft er sich selbst, dann schwingt er
sich bisweilen zur Erhabenheit auf, wozu
ihn sonst die Natur nicht scheint bestimmt
zu haben ⁴⁾. Die Athener wurden von dem
Schicksale der strafbaren Phádra gerührt,

1) Aristoph. in ran. v. 1082.

2) Aelian. var. hist. lib. 4. cap. 4.

3) Quinctil. lib. 10. cap. 1, p. 632. Diog. Laërt.
lib. 4. §. 26.

4) Long. de subl. cap. 15. 39.

sie weinten über das Schicksal des unglücklichen Telephus, und der Verfasser war gerechtfertigt.

Während man ihn beschuldigte, daß er das Trauerspiel entkräftete, fäste er den Entschluß, es zu einer Schule der Weisheit umzubilden. Man findet in seinen Schriften das System seines Lehrers Anaxagoras über den Ursprung der Dinge ¹⁾), so wie die Vorschriften derjenigen Moral, deren Grundsätze damahls sein Freund Sokrates untersuchte. Da indes die Athener an jener kunstreichen Veredeltheit, worin Prodigus ihn unterrichtet hatte, vorzüglichen Gefallen fanden; so ging sein Hauptbestreben dahin, ihren Ohren zu schmeicheln. Auf diese Weise kamen die Lehrsätze der Weltweisheit und der Schmuck der Redekunst in das Trauerspiel; und auch diese Neuerung diente dazu, Euripides von seinen Vorgängern auszuzeichnen.

Bey Aeschylus und Sophokles eilen die Leidenschaften ihrem Ziele zu, und halten ihren Gang nicht durch Sittensprüche auf. Vorzüglich hat der Zweyte dieß Eigenthümliche, daß er auf seinem raschen Wege, und fast ohne daran zu denken, mit einem ein-

1) Valken. diatr. in Euripid. cap. 4. 5.

zigen Buge den Charakter bestimmt, und die geheimsten Gesinnungen seiner Personen enthüllt. So läßt in seiner Antigone ein Wort, welches dieser Prinzessinn gleichsam von ungefähr entwischte, ihre ganze Liebe gegen Kreons Sohn errathen ¹⁾.

Euripides hingegen häufte Sentenzen und Betrachtungen ²⁾; er rechnete es zum Vergnügen oder zur Pflicht, seine Kenntnisse an den Tag zu legen, und überließ sich oft der rednerischen Einkleidung ³⁾. Daher sind so verschiedene Urtheile über diesen Verfasser gefället worden, daher kann man ihn unter so verschiedenen Gesichtspuncten ansehen. Als Weltweiser hatte er einen zahlreichen Anhang: des Anaxagoras und Sokrates Schüler freuten sich, gleich ihren Meistern, daß ihre Lehrsäze auf dem Theater beklatscht wurden. S zwar verziehen sie ihrem neuen Dolmetscher nicht seine für den Despotismus zu günstigen Ausdrücke ⁴⁾; doch erklärten sie sich öffentlich für einen Schriftsteller, welcher Liebe zur Pflicht und zur Tugend

1) Soph. in Antig. v. 578.

2) Quintil. lib. 10. cap. 1. p. 632. Dion. Chrysost. orat. 52. p. 553.

3) Dionys. Halic. de vet. script. cens. t. 5. p. 423.

4) Plat. de rep. lib. 8. t. 2. p. 568.

einsflußte, welcher seine Blicke noch höher richtete, und laut verkündigte, man müsse nicht die Götter wegen der so vielfachen schändlichen Leidenschaften anklagen, sondern vielmehr die Menschen, welche ihnen dieselben beylegen ¹⁾). Kurz, da er mit ganzer Kraft die wichtigen Sätze der Sittenlehre ans Herz legte, so ward er unter die Weisen gezählt ²⁾; und immer wird er für den Weltweisen der Schaubühne angesehen werden ³⁾.

Nicht minder hat ihn seine Beredsamkeit, obgleich sie bisweilen in leeren Wortschwall ausartet ⁴⁾, bey den Rednern überhaupt, und vorzüglich bey den Sachwaltern, berühmt gemacht. Er überredet durch die Wärme seiner Empfindung, und überzeugt durch seine Geschicklichkeit in Entlockung der Antworten und der Einwendungen ⁵⁾.

1) Euripid. in Ion. v. 442. in Hercul. fur. v. 1341.

2) Aeschin. in Tim. p. 283. Oracul. Delph. ap. Schol. Aristoph. in nub. v. 144.

3) Vitruv. in praef. lib. 8. Athen. lib. 4. cap. 15. p. 158. lib. 13. cap. 1. p. 561. Sext. Empir. adv. gramm. lib. 1. cap. 13. p. 279.

4) Aristoph. in ran. v. 1101. Plut. de audit. t. 2. p. 45.

5) Quint. lib. 10. cap. 1. p. 632. Dion. Chrys. orat. 52. p. 551.

Aber diese von den Weltweisen und von den Rednern an ihm bewunderten Schönheiten sind in den Augen seiner Kunstrichter wahre Fehler. Sie behaupten: daß so viele aus der Redekunst entlehnte Wendungen, so gehäufte Sittensprüche, so manche gelehrt Abschweifungen, so viel müßiger Wortstreit ¹⁾ den Zuschauer wieder kalt mache; und sie sezen deshalb Euripides tief unter Sophokles, welcher nie ein unnützes Wort vorbringt ²⁾.

Aeschylus hätte in seinem Style die Kühnheit des Dithyrambus beybehalten, Sophokles die Pracht des Heldengedichtes; Euripides bestimmte die eigentliche Sprache des Trauerspieles. Er behielt fast keinen einzigen der Dichtkunst ausschließend angehörigen Ausdruck ³⁾; aber er wußte die Ausdrücke der gewöhnlichen Rede so zu wählen und zu stellen, daß vermittelst ihrer glücklichen Verbindung der Gedanke nicht mehr schwach erscheint, und das gemeinste Wort sich gleich-

1) Quintet. lib. 10. cap. 1. p. 632. Aristoph. in ran. v. 787. 973. 1101.

2) Dionys. Halic. de vet. script. cens. t. 5. p. 423.

3) Valk. diatrib. in Euripid. cap. 9. p. 96.

sam veredelt ¹⁾). Das wirkt die Sauberkraft seines entzückenden Styles, welcher, im richtigsten Ebenmaße zwischen Niedrigkeit und Erhabenheit, fast immer zierlich und deutlich einher fließt, fast immer wohlklingend und fließend tönet, und so biegsam ist, daß er ohne Anstrengung sich jedem Bedürfnisse des Gemüthes bequem darzubiethen scheinet ²⁾).

Indes ward es ihm äußerst sauer, seine leichten Verse zu machen. So wie Plato, Zeuxis und Alle, welche nach Vollkommenheit streben, beurtheilte er seine Werke mit der Strenge eines Nebenbuhlers, und besorgte sie mit der Särllichkeit eines Vaters ³⁾). Einst sagte er: drey seiner Verse hätten ihm drey Tage Arbeit gekostet. „Ich hätte an deren Statt hundert gemacht,” antwortete ihm ein mittelmäßiger Dichter. „Das glaube ich wohl, versetzte Euripides; aber sie würden auch nur drey Tage bestanden haben” ⁴⁾.

1) Aristot. rhet. lib. 3. cap. 2. t. 2. p. 585. Longin. de subl. cap. 39. p. 217.

2) Dionys. Halic. de comp. verb. cap. 23. t. 5. p. 173. Id. de vet. script. cens. t. 5. p. 423.

3) Longin. de subl. cap. 15. p. 108. Dion. Chrysost. orat. 52. p. 551.

4) Vak. Max. lib. 2. cap. 7. extern. n. 14.

Sophokles ließ in seinen Chören die Phrygische Tonart zu ¹⁾), welche auf die Mähigung der Affecten geht, und dem Gottesdienste angemessen ist ²⁾). Euripides nahm Theil an den Neuerungen, womit Timotheus die alte Tonkunst verdrängte ³⁾); und so nahm er fast alle Tonarten auf, vorzüglich diejenigen, deren Süße und Weichheit mit dem Eigenthümlichen seiner Dichtkunst übereinstimmte. Man war erstaunt, auf dem Theater verzärtelte und oft auf einer einzigen Sylbe gehäufte Läufe zu hören ⁴⁾). Auch ward der Verfasser selbst dort bald als ein Künstler ohne Geist und Kraft vorgestellt, welcher sich nicht bis zum Trauerspiele hinauf schwingen könnte, und es deshalb zu sich herunter beuge; welcher dem zu Folge allen Theilen dieser Dichtungsart die ihnen zukommende Größe und Ernsthaftigkeit entziehe ⁵⁾); welcher seinen kleinen Worten kleine Gesangsweisen anpasse, und die Schönheit durch Pus, den Nachdruck durch Kunst zu ersetzen suche. „Wir wollen Euripides

1) Aristot. ap. Schol. in vit. Sophoc.

2) Plat. de rep. lib. 3. t. 2. p. 399.

3) Plut. an seni. etc. t. 2. p. 795.

4) Aristoph. in ran. v. 1336. 1349. 1390.

5) Id. ibid. v. 971.

singen lassen, sagte Aristophanes: er nehme eine Leyer oder vielmehr ein Paar Schneckengehäuse¹); dieß ist die einzige Begleitung, welche seine Verse aushalten können."

Heut zu Tage würde man einen solchen Tadel vorzubringen nicht wagen. Aber zu des Aristophanes Zeit waren noch viele Leute von Kindheit auf an den hohen und majestätischen Ton des alten Trauerspieles gewöhnt, und scheueten sich, sich dem Eindrucke der neuen Gesangsarten zu überlassen, welche ihr Ohr in Erstaunen setzten. Endlich aber hat die Anmuth die Strenge der Regeln zu mildern gewußt, und sie bedurfte keiner langen Zeit zu diesem Siege.

In der Behandlung der Stücke wird des Sophokles Vorzug allgemein anerkannt. Es ließe sich sogar zeigen, daß fast alle Geseze des Trauerspieles bloß nach seinen Mustern abgefaßt sind. Da aber, in Geschmackssachen, die Bergliederung eines richtigen Werkes fast immer ein schlechtes Werk gibt, weil die überlegten und regelmäßigen Schönheiten einen Theil ihrer Vortrefflichkeit dabei verlieren; so sey es genug, im Allgemeinen zu sagen, daß dieser Verfasser sich vor den we-

1) Aristoph. in ran. v. 1340, Didym. ap. Athen. lib. 14. cap. 4. p. 636.

seinerlichen Fehlern, welche seinem Nebenbuhler zur Last fallen, gehüthet hat.

Selten ist Euripides in der Anordnung seines Stoffes glücklich ¹⁾). Bald verlebt er die Wahrscheinlichkeit, bald werden die Zwischenvorfälle auf gewaltthätige Art herbegebracht; ein ander Mahl macht die Handlung nicht mehr ein Ganzes aus. Fast immer vermisst man etwas bey seinem Knoten und seiner Entwicklung, und die Chöre stehen oft nur in sehr loser Verbindung mit dem Stücke selbst ²⁾.

Er fiel darauf, den Stoff seines Trauerspiels in einem Prolog oder einer langen Vorrede, welche fast gar nicht an das Stück hängt, vortragen zu lassen. Da tritt dann gemeinlich Einer von den Schauspielern auf ³⁾), und erzählt ganz kalt alle Begebenheiten, welche vor der Handlung geschahen, aber auf dieselbe Bezug haben; er berichtet sein Geschlechtsregister oder den Stammbaum irgend einer der Hauptpersonen ⁴⁾;

1) Aristot. de poët. cap. 13. t. 2. p. 662. Remarq. de Dacier. p. 197.

2) Aristot. ibid. cap. 18. t. 2. p. 666. Dacier. ibid. p. 315.

3) Aristoph. in ran. v. 977. Corneille. i. discours sur le poem. dramat. p. 25.

4) Eurip. in Herc. fur. in Phoen. in Electr. etc. Anacharsis 6. B. 1. Abth. D

meldet uns, warum er vom Himmel herab
kam, wenn es ein Gott ist, oder, ist es ein
Gestorbener, warum er aus dem Grabe
heraus stieg. Um sich den Zuschauern kund
zu machen, gibt er ganz trocken seinen Nah-
men von sich. „Ich bin die Göttinn Ve-
nus“ ¹⁾). „Ich bin Merkur, der Maja
Sohn“ ²⁾). „Ich bin Polydor, Hekubens
Sohn“ ³⁾). „Ich bin Jokaste“ ⁴⁾). „Ich bin
Andromache“ ⁵⁾). Man höre einmahl, wie
sich Iphigenia ausdrückt, da sie ganz allein
auf der Bühne erscheint ⁶⁾): „Pelops, des
Kantalus Sohn, kam nach Pisa, und ver-
mählte sich mit des Denomaus Tochter, von
welcher Atreus geboren ward; von Atreus
entsprossen Menelaus und Agamemnon; der
Letztere nahm des Tyndarus Tochter zur Gatt-
in; und aus dieser Verbindung bin ich
Iphigenia erwachsen“ ⁷⁾). Nach diesem Ge-

1) Eurip. in Hippol.

2) Id. in Ion.

3) Id. in Hecub.

4) Id. in Phoeniss.

5) Id. in Androm.

6) Id. in Iphig. in Taur.

7) V. Brumoy, welcher die Fehler der Alten
verhüllen will, fängt diese Scene mit folgenden
bey Euripides nicht befindlichen Worten an:

schlechtsregister — welches Aristophanes so glücklich in einem seiner Lustspiele spöttend nachgebildet hat¹⁾ — erzählt die Prinzessin sich selbst: daß ihr Vater sie nach Aulis kommen ließ, unter dem Vorwande, sie mit Achilles zu vermählen, in der That aber um sie Diana zu opfern; daß diese Göttin an ihrer Stelle eine Hindin auf den Altar brachte, sie selbst dann plötzlich entrückte, und nach Tauris versetzte, wo Thoas herrscht, dem seine vogelgleiche Schnelligkeit diesen Nahmen erworben hat²⁾). Endlich, nach mehrern umständlichen Erzählungen, berichtet sie einen Traum, welcher sie erschreckt hat, und wodurch ihr der Tod ihres Bruders Dreszes verlündigt worden ist.

In des Aeschylus und des Sophokles Stücken wird der Stoff gleich von den ersten Scenen an durch geschickte Kunst ins Licht gesetzt. Dieses glückliche Geheimniß scheint auch Euripides in seiner Medea und seiner

„Bedaurenswürdige Iphigenia! soll ich aller meiner Leiden mich erinnern?“

1) Aristoph. in Acharn. v. 47.

2) Euripides leitet den Nahmen Thoas von dem Griechischen Worte Θοος, schnell, her. Wäre diese Ableitung auch so richtig, als sie falsch ist; immer bliebe es befremdend, sie hier zu finden.

Iphigenia in Aulis ihnen entwands zu haben; im Ganzen aber verräth seine Manier hierin wenig Kunst; indeß wird sie doch von einsichtsvollen Kritikern nicht getadelt¹).

Noch sonderbarer ist es, daß er in einigen seiner Prologen, gleichsam um mit Fleiß die Theilnahme zu schwächen, uns die meistten Gegebenheiten zum voraus meldet, welche uns nachher in Erstaunen sezen sollen²). Auch muß es befremden, daß er bald die Sklaven wie Weltweise³) und die Könige in der Sprache der Sklaven reden läßt⁴), bald, um dem Volke zu schmeicheln, sich in Abschweifungen verliert, wovon sein Trauerspiel: die Bittenden, ein auffallendes Beyspiel gibt.

Theseus hatte das Athenische Kriegsheer zusammen gebracht. Um gegen den Thebanischen König Kreon ins Feld zu rücken, erwartete er noch die lezte Erklärung dieses Fürsten. In diesem Augenblicke kommt ein Herold von Kreon an, und verlangt mit dem Athenischen Könige zu reden. „Den wirst

1) Aristot. rhet. lib. 3. cap. 14. t. 2. p. 600.

2) Euripid. in Hecub. in Hippol.

3) Aristoph. in ran. v. 980. Schol. ibid. in Acharn. v. 395. 400. Schol. ibid. Orig. in Cels. lib. 7. p. 356.

4) Euripid. in Alcest. v. 675. etc.

du umsonst suchen, sagt Theseus: diese Stadt ist frey, die höchste Macht ruht in den Häuden aller Bürger." Aus diesen Worten nimmt der Herold Gelegenheit, in 17 Versen gegen die Demokratie zu schmählen ¹⁾). Theseus wird ungeduldig, schilt jenen einen Schwätzer, und wendet selbst 27 Verse an, um die Unbequemlichkeiten der Königsherrschaft abzuschildern. Nach diesem so höchst am unrechten Orte angebrachten Streite entledigt sich der Herold seines Auftrages. Es scheint, Euripides wollte lieber seinem Dichterschwunge nachgeben als ihn unterjochen, und dachte mehr an die Forderungen der Philosophie als seines Stoffes.

Im folgenden Kapitel werde ich einige andere Fehler rügen, deren einige er mit Sophokles gemein hat. Da indes ihr Ruhm nicht dadurch verdunkelt ist, so kann man daraus auf die hohe Vorzüglichkeit der Schönheiten in ihren Stücken schließen. Noch muß man für Euripides hinzufügen: daß seine meisten Stücke, vermöge ihrer schauderhaften Katastrophe, von sehr großer Wirkung sind, und daß er deshalb für den tragischsten unter den dramatischen Dichtern angesehen wird ²⁾).

1) Euripid. in Suppl. v. 409.

2) Aristot. de poët. cap. 13. t. 2. p. 662.

Die Bühne verschaffte den Talente, welche sie erweckte, eine reiche Ernte des Ruhmes. Seit Aeschylus bis auf unsere Zeiten, in dem Raume von ungefähr anderthalb Jahrhunderten, haben eine Menge Schriftsteller sich beeifert, die von dem Genie neu eröffneten Wege theils zu ebnen, theils zu verschöñern. Ihre Werke müssen sie der Nachwelt bekannt machen. Ich will nur Einige nennen, deren gelungene oder mißlungene Bemühungen die Geschichte der Kunst erläutern, und zur Belehrung der Nachfolgenden dienen können.

Phrynicus, des Thespis Schüler und des Aeschylus Nebenbuhler, führte die Weiberrollen auf die Bühne ein¹⁾). Während Themistokles von seinem Stamme den Auftrag erhielt, für die Aufführung der Schauspielstücke mit zu sorgen, reichte Phrynicus eine seiner Arbeiten ein; sie erhielt den Preis, und des Dichters Nahme kam auf der Marmortafel neben dem Nahmen des Ueberwinders der Perse zu stehen²⁾). Sein Trauerspiel, die Eroberung von Milet, erhielt eine sonderbare Art von Beyfall: die Zuschauer zerslossen in Thränen, und verurtheilten den Verfasser zu einer Geldbuße von 1000

1) Suid. in Φρυνίκ.

2) Plut. in Themist. t. 1. p. 114.

Drachmen¹⁾), weil er mit zu lebhaften Farben die Unglücksfälle geschildert hatte, welchen die Athener hätten vorbeugen können²⁾.

Ion fühlte sich so geschmeichelt, eines seiner Stücke gekrönt zu sehen, daß er allen Einwohnern Athens ein Geschenk mit einem der schönen irdischen Gefäße mache, welche in seinem Vaterlande, der Insel Chios, verfertigt werden³⁾. Man kann ihm als Christsteller vorwerfen, daß seine Stücke gar keinen Tadel verdienen; seine Werke sind so sorgfältig gearbeitet, daß das Auge des strengsten Richters keinen Flecken entdeckt. Indes ist alles, was er schrieb, nichts gegen einen Oedip von Sophokles, weil er Troß aller seiner Mühe immer nur die Vollkommenheit des Mittelmäßigen erreichte⁴⁾.

Agathon, des Sokrates und Euripides Freund, wagte zuerst erdichtete Stoffe⁴⁾. Seine Lustspiele sind mit Zierlichkeit geschrieben, und seine Trauerspiele mit der nämlichen Verschwendung von Antithesen

¹⁾ 900 Liv.

1) Herodot. lib. 6. cap. 21. Corsin. fast. Attic. t. 3. p. 172.

2) Athen. lib. 1. cap. 3. p. 3.

3) Longin. de subl. cap. 33. p. 187.

4) Aristot. de poët. cap. 9. t. 2. p. 659.

und symmetrisch abgemessenen Verzierungen wie die Reden des Rhetors Gorgias¹⁾).

Philokles schrieb eine sehr große Anzahl von Stücken, welche sich durch nichts als einen höchst bittern Styl auszeichnen. Dies erwarb ihm den Beynahnmen: die Galle²⁾. Aber dieser so mittelmäßige Schriftsteller siegte doch, durch den Urtheilsspruch der Athener, über Sophokles, als dieser Letztere den Oedip, eines seiner schönsten Werke und vielleicht das Meisterstück der Griechischen Schaubühne, eingereicht hatte³⁾. Sicherlich wird eine Zeit kommen, wo aus Ehrfurcht gegen Sophokles niemand wagen wird zu sagen, er habe Philokles übertroffen⁴⁾.

Dieses Letztern Neffe, Alcydamas, war noch fruchtbarer als sein Oheim, und trug funfzehn Mahl den Preis davon⁵⁾. Sein Sohn, gleiches Nahmens, hat zu meiner Zeit mehrere Stücke auf die Bühne gebracht, Mit ihm ringen: Aesklepiades, Aphareus,

1) Aelian. lib. 14. cap. 13. Philostr. vit. Soph. lib. 1. p. 493. Athen. lib. 5. p. 187.

2) Suid. in Φιλοκλη.

3) Dicaearch. in argum. Oedip.

4) Aristot. orat. t. 3. p. 422.

5) Diod. Sic. lib. 14. p. 270. Suid. in Αἰσκλαδ.

des Isokrates angenommener Sohn, Theodekes und noch Andere, welche bewundern werden würden, wenn sie nicht wahrhaft wunderbare Männer zu Vorgängern gehabt hätten.

Ich habe den ältern Dionys, König von Syrakusa, vergessen. Er ließ sich bey der Befestigung seiner Trauerspiele von einigen geistvollen Männern helfen, und verdankte ihrer Unterstützung seine Siege in diesem Fache ¹⁾). Nun ward er stolz über seine Meisterwerke, und suchte Beyfall von Allen, die um ihn waren, mit der Niederschlächtigkeit und der Grausamkeit eines Tyrannen. Eines Tages bath er Philoxenus, ein so eben geendigtes Stück auszuseilen; der Dichter strich es vom Anfange bis zu Ende durch, und ward dafür in die Steingruben geschickt ²⁾). Am andern Tage ließ Dionys ihn heraus hohlen, und lud ihn zur Tafel; am Ende der Mahlzeit las er einige seiner Verse vor, und sagte: „Was meinst du davon, Philoxenus?“ Der Dichter rief, ohne ihm zu antworten, der Wache zu: „Bringt mich in die Steingruben zurück“ ³⁾!

1) Plut. in 10. rhet. t. 2. p. 833.

2) Id. de fort. Alex. t. 2. p. 334.

3) Diod. Sic. lib. 15. p. 331.

Unter allen, welche das Theater verherrlicht haben, stehen Aeschylus, Sophokles und Euripides oben an, und werden ewig so stehen¹⁾). Woher wurden denn, bey den vielen Stücken, welche sie zum Wettkampfe einreichten²⁾, der Erste nur dreyzehn Mahl³⁾, der Zweynte nur achtzehn⁴⁾ und der dritte nur fünf Mahl gekrönt⁵⁾? Daher, weil die Menge über den Sieg entschied, das Publicum aber seitdem ihnen ihre Stellen angewiesen hat. Die Menge hatte Gönner, deren Leidenschaften sie zu den ihrigen mache; hatte Künstlinge, deren Privatabsichten sie unterstützte. Daher kamen so viel Ränke, so viel Gewalt und Ungerechtigkeiten, welche bey dem Augenblicke der Entscheidung sich in ihrer ganzen Stärke zeigten. Das Publicum hingegen, das heißt, der bessere Theil der Nation, ließ sich auch wohl bisweilen durch geringe Schönheiten, die sich hin und wieder in mittelmäßigen Werken

1) Plut. in *Io rhet.* t. 2. p. 841. Aristid. *orat.* t. 3. p. 703. Quinctil. *lib. 10. cap. 1.* p. 632. Cicer. *de orat. lib. 3. cap. 7.* t. 1. p. 286.

2) Man s. die Anmerk. hinten.

3) Anonym. in *vit. Aeschyl.*

4) Diod. Sic. *lib. 13.* p. 222.

5) Suid. in *Euphr. Var. ap. Gell. lib. 17.* *cap. 4.*

finden, blenden; aber es fäumte auch nicht, den Männern von wahren Genie ihren Platz zuzuerkennen, wenn es ihren Vorzug aus dem vergeblichen Streben ihrer Nebenbuhler oder ihrer Nachfolger kennen lernte.

Geschichte des Lustspiels.

Swar hat das Lustspiel einerley Ursprung mit dem Trauerspiele; indeß ist seine Geschichte nicht so bekannt, und zeigt auf Veränderungen, deren nähere Umstände wir nicht wissen, und auf Entdeckungen, deren Urheber uns verborgen sind.

Es entstand gegen die 50. Olympiade *) in den Flecken von Attika, paßte zu den groben Sitten der Landbewohner, und wagte nicht, sich der Hauptstadt zu nähern. Wenn von ungefähr ein Trupp freyer Schauspieler sich daselbst einschlich, um ihre unanständigen Possen aufzuführen; so wurden sie von der Regierung nicht so wohl genehmigt als geduldet ¹⁾). Nur nach einer langen Kindheit erhielt es einen schnellen Wachsthum in Sicilien ²⁾. Statt einer

*) Um das J. 580 vor Chr. Geb.

1) Aristot. de poët. cap. 3. t. 2. p. 654. Diomed. de orat. lib. 3. p. 485.

2) Aristot. ibid. c. 5. Horat. l. 2. epist 1. p. 58.

Gammlung von unverbundenen und unzusammenhangenden Scenen führte der Weltweise Epicharmus eine Handlung ein, verknüpfte alle Theile derselben, behandelte sie in einem gehörigen Umfange, und brachte sie ohne abzuirren bis ans Ende. Seine Stücke, welche sich nach den nämlichen Geschen als das Trauerspiel richteten, wurden in Griechenland bekannt; sie dienten daselbst zu Mustern ¹⁾; und die Komödie heilte bald mit ihrer Nebenbuhlerinn den Befall des Publicum und die Achtung, welche den Talenten gebühret. Die Athener vorzüglich nahmen sie mit aller der Entzückung auf, welche nur die Nachricht von einem Siege hätte erwecken können.

Mehrere derselben versuchten sich in dieser Gattung, und ihre Nahmen zieren das lange Verzeichniß derer, welche von Epicharmus bis auf unsere Seiten sich in derselben hervor gehan haben. Dahin gehören unter den Aeltern: Magnes, Kratinus, Krates, Pherelrates, Eupolis und Aristophanes, welcher Letztere ungefähr 30 Jahre vor meiner Ankunft in Griechenland starb. Sie lebten sämmtlich in des Perikles Jahrhundert.

Posßen und Anzüglichkeiten verschafften

1) Plat. in Theaet. t. 1. p. 152.

anfangs dem Erstern (Magnes) einen großen Beyfall. Nach der Zeit ward er sittsamer und gemäßiger, und seine Stücke fielen¹⁾.

Dem Zweyten (Kratinus) gelang die Anordnung seiner Fabel nicht so gut als die Schilderung der Laster. Eben so bitter als Archilochus und eben so kraftvoll als Aeschylus griff er die Privatpersonen ohne Schonung und ohne Barmherzigkeit an²⁾.

Krates zeichnete sich durch die Munterheit seiner Einfälle aus³⁾, und Pherekrates durch die Feinheit seines Wizes⁴⁾. Beyde waren in Absicht der Erfindung sehr glücklich, und beyde enthielten sich der Persönlichkeit⁵⁾.

Eupolis kehrte zu des Kratinus Manier zurück, doch ist er edler und angenehmer als dieser. Aristophanes, bey nicht so viel Galle als Kratinus, und mit geringerer Anmuth als Eupolis, milderte oft die Bitterkeit des Erstern durch die Grazien des Lettern⁶⁾.

1) Aristoph. in equit v. 522.

2) Plat. in argum. Aristoph. p. xj. Schol. de comoed. ibid. p. XII. in equit. v. 534.

3) Schol. Aristoph. ibid. p. XII.

4) Athen. lib. 6. p. 268.

5) Aristot. de poët. cap. 5. p. 654. Argum. Aristoph. p. XII.

6) Plat. in Argum. Aristoph. p. xj.

Wollte man sich bloß an die Titel der von dieser Zeit uns übrig gebliebenen Stücke halten, so würde es schwer seyn, zu begreifen, welche Vorstellung man damahls von der Komödie hatte. Hier sind einige dieser Titel: Prometheus¹⁾, Triptolemus²⁾, Bacchus³⁾, die Bacchantinnen⁴⁾, der falsche Herkules⁵⁾, Hebes Vermählung⁶⁾, die Danaiden⁷⁾, Niobe⁸⁾, Amphiaraus⁹⁾, Ulyssens Schiffbruch¹⁰⁾, das goldne Zeitalter¹¹⁾, die Wilden¹²⁾, der Himmel¹³⁾, die Jahreszeiten¹⁴⁾, Erde und Meer¹⁵⁾, die Störche¹⁶⁾, die Vögel, die Wespen;

1) Epicharm. ap. Athen. lib. 3. p. 86.

2) Pherecr. ibid. lib. 2. p. 67.

3) Aristom. ibid. lib. 14. p. 658.

4) Epicharm. ibid. lib. 3. p. 106.

5) Pherecr. ibid. p. 122.

6) Epicharm. ibid. p. 85. etc.

7) Aristoph. ibid. lib. 2. p. 57. etc.

8) Id. ibid. lib. 7. p. 301.

9) Id. ibid. lib. 4. p. 158.

10) Epicharm. ibid. lib. 14. p. 619.

11) Eupol. ibid. lib. 9. p. 375.

12) Pherecr. ibid. lib. 5. p. 218.

13) Amphis. ibid. lib. 3. p. 100.

14) Cratin. ibid. lib. 9. p. 374. Aristoph. ibid: lib. 14. p. 653.

15) Epicharm. ibid. lib. 3. p. 120.

16) Aristoph. ibid. lib. 9. p. 368:

die Frösche, die Wölken¹⁾, die Stegen²⁾, die Gesetze³⁾, die Mahler⁴⁾, die Pythagoräer⁵⁾, die Überläufer⁶⁾, die Freunde⁷⁾, die Schmeichler⁸⁾, die Weibischen⁹⁾.

Diese Stücke nun selbst zeigen deutlich, daß ihre Verfasser bloß die Absicht hatten, der Menge zu gefallen; daß ihnen die Mittel dazu gleichgültig waren; daß sie wechselweise Parodie, Allegorie und Satyre anwandten, und diese mit den unflätigsten Bildern und den plumpsten Ausdrücken unterstühten.

Sie behandelten, nur mit verschiedenen Farben, die nähmlichen Gegenstände, welche die tragischen Dichter darstellten. Man weinte bey des Euripides Niobe, und lachte bey der Niobe von Aristophanes. Götter und Helden wurden travestirt, und das Lächerliche erwuchs aus dem Mißverhältnisse ihrer

1) Aristoph.

2) Eupol. ap. Athen. lib. 3. p. 94.

3) Cratin. ibid. lib. 11. p. 496.

4) Pherecr. ibid. lib. 9. p. 395.

5) Aristoph. ibid. lib. 4. p. 161.

6) Pherecr. ibid. lib. 4. p. 90.

7) Eupol. ibid. lib. 6. p. 266.

8) Id. ibid. lib. 7. p. 328.

9) Cratin. ibid. lib. 14. p. 638.

Bekleidung gegen ihre Würde. Verschiedene Stücke führten den Nahmen Bacchus und Herkules; bey der Nachbildung ihres Charakters erlaubte man es sich, die übertriebene Feigherzigkeit des Erstern und die entsetzliche Gesäßigkeit des Letztern dem Pöbel zum Gelächter aufzustellen¹⁾. Um des Herkules Hunger zu stillen, lässt Epicharmus alle zu seiner Zeit bekannte Fisch- und Muschelarten, welche er umständlich beschreibt, ihm ausschüsseln²⁾.

Dieselbe Wendung des Spizes zeigte sich bey den allegorischen Grossen, wie z. B. dem goldenen Zeitalter, dessen Vorzüge sinnlich ausgemahlt wurden³⁾. „Dieses glückliche Jahrhundert, sagten Einige, bedurfte weder der Sklaven noch der Handwerker; die Flüsse strömten eine wohl schmeckende und nahrhafte Brühe einher; Wein ergoss sich in Gestalt des Regens vom Himmel herab; der Mensch saß im Schatten fruchtbeladener Bäume, und sah gebratene und wohl gewürzte Vögel um sich her fliegen, welche ihn ba-

1) Aristoph. in pac. v. 740. Schol. ibid.

2) Epicharm. in nupt. Heb. ap. Athen. lib. 3. p. 85. lib. 7. p. 313. 318. etc.

3) Cratin. ap. Athen. lib. 6. p. 267. Eupol. bid. lib. 9. p. 375. 408. etc.

then, sie aufzunehmen" ¹⁾). Sie wird noch einst wiederkehren, diese schöne Zeit, sagte ein Anderer, wo ich dem Tische befahlen werde, sich selbst zu decken, der Flasche, mir Wein einzuschenken, dem halbgebackenen Fische, sich auf die andere Seite zu legen und sich mit Oehle zu betröpfeln" ²⁾.

Dergleichen Bilder galten jener Classe von Bürgern, welche der Freuden des Lebens nicht genießen kann, aber gern annimmt, daß sie ihr nicht auf immer versagt waren, und nicht immer versagt seyn werden. Auch aus Nachsicht gegen diese Classe gaben die berühmtesten Verfasser ihren Schauspielern bisweilen unanständige Kleidungen, Geberden und Ausdrücke; bisweilen legten sie ihnen schändliche Schimpfworte gegen einzelne Menschen in den Mund.

Einige Dichter behandelten den Stoff in seiner Allgemeinheit, und enthielten sich aller persönlichen Anzüglichkeiten; aber andere waren boshaft genug, um Gebrechen mit Lastern und Verdienste mit Lächerlichkeiten zu vermengen. Sie waren gleichsam Kundschafter im Umgange und Augeber auf der Bühne; den glänzendsten Ruhm stellten sie

1) Pherecr. ap. Athen. lib. 6. p. 268, 269.

2) Cratin. ibid. lib. 6. p. 267.

Anacharsis 6. B. 1. Übth. E

der Schadenfreude des gemeinen Haufens, und das wohl oder übel erworbene Vermögen seinem Neide bloß. Kein Bürger stand in so hohem Ansehen, keiner in so tiefer Verachtung, daß er vor ihrem Angriffe sicher gewesen wäre; bisweilen ward er durch leicht zu enträthselnde Anspielungen bezichtigt, noch öfter durch seinen Nahmen und durch die Lüge seines Gesichtes, welche die Larve des Schauspielers darstellte. Wir haben ein Stück, worin Timokreon so wohl Themistokles als Simonides auf die Bühne bringt¹⁾; wir haben mehrere Stücke gegen einen Lantzenmacher, Nahmens Hyperbolus, der sich durch Ränke bis zu obrigkeitlichen Würden hinauf geschwungen hatte²⁾.

Die Verfasser solcher Satyren nahmen ihre Zuflucht zu Lügen, um ihren Hass zu befriedigen, und zu schmückigen Schandreden, um den Pöbel zu ergehen. Mit dem Giftheber in der Hand, durchwanderten sie die verschiedenen Bürger-Classen und das Innere der Häuser, um solche Gräuelthaten an das Licht zu ziehen, welche nie das Licht beschienen hatte³⁾. Ein ander Mahl sielen sie

1) Suid. in *Tiukoxo*.

2) Aristoph. in *nub.* v. 55².

3) Id. in *equit.* v. 1271. *Horat.* lib. 2. *epist.* 1. v. 150.

über die Weltweisen her, über die tragischen Dichter, über ihre eigenen Kunstgenossen.

Da die Erstern die Lustspielschreiber verachteten, so suchten diese wieder gegen jene Verdacht bey der Regierung und Gelächter bey der Menge zu erregen. So ward in des Sokrates Person die Tugend mehr als ein Mahl auf dem Theater hingeopfert ¹⁾ , und so lieserte Aristophanes, in einem seiner Stüsse, eine verspottende Nachbildung des Planes einer vollkommenen Staatsverfassung, so wie Protagoras und Plato sich dieselbe gedacht hatten ²⁾ .

Zugleich forderte das Lustspiel Alle, welche sich dem Trauerspiele widmeten, vor satten Richterstuhl: Bald rügte es ohne Schonung die Mängel ihrer Person oder ihrer Schriften; bald parodirte es auf stachlichte Art ihre Verse, ihre Gedanken, ihre Empfindungen ³⁾ . Euripides ward sein ganzes Leben hindurch von Aristophanes verfolgt, und

1) Asistoph. in nub. Ameips. ap. Diog. Laërt. lib. 2. §. 28. Eupol. ap. Schol. Aristoph. in nub. v. 96. Senec. de vita beata cap. 27.

2) Schol. Aristoph. in argum. concion. p. 440. Mém. de l'Academ. des bell. lett. t. 30. p. 29.

3) Aristoph. in Acharn. v. 8. Schol. ibid. Id. in vesp. v. 312. Schol. ibid. Id. in equit. Schol. ibid. etc. etc. Suid. in παρωδ.

die nämlichen Zuschauer krönten die Stücke des Erstern und den Ladel des Letztern über dieselben.

Eindlich brach die Eifersucht noch heftiger unter den Wettkäufern auf der nämlichen Bahn aus. Aristophanes hatte dem Kratinus seine Liebe zum Weine, die Schwäche seines Verstandes und die Andern mit dem Alter verbündeten Fehler vorgeworfen ¹⁾). Um sich zu rächen, rügte Kratinus die gelehrten Diebstähle seines Feindes, und zeigte wie viel er dem Eupolis entwandt habe ²⁾.

Mitten unter allem diesen für die Wissenschaften wenig ehrenvollen Gezänke fasste Kratinus den Gedanken, welchen Aristophanes nachher ausführte, das Gebiet des Lustspiels zu erweitern. Der Letzgenannte war von Kreon beschuldigt, er habe sich mit Unrecht den Nahmen eines Bürgers angemaßt ³⁾); bey seiner Vertheidigung brachte er zwey Verse an, welche Homer Telemachen in den Mund legt ⁴⁾ und welche er auf folgende Weise parodirte:

1) Aristoph. in equit. v. 399. Snid. in Α' φέλα.

2) Schol. Aristoph. in equit. v. 528.

3) Aristoph. in Acharn. v. 378. Schol. ibid. et in vita Aristoph. p. xiv.

4) Homer. od. lib. 1. v. 215.

„Meine Mutter, die sagt, es sey Philipp mein Vater; ich selber weiß es nicht: denn von selbst weiß niemand, wer ihn gezeugt“ ^{1).}

Als er durch diesen Einfall sich das Recht seines Standes gesichert hatte, dachte er auf nichts als Rache. Erfüllt mit des Herkules Muth, nach seinem eigenen Ausdrucke ²⁾, schrieb er gegen Kreon ein Stück voll Galle und Schmähungen ³⁾). Da kein Arbeiter die Larve eines so furchtbaren Mannes zeichnen, kein Schauspieler dessen Rolle übernehmen wollte, so mußte der Dichter selbst austreten; er beschmierte sein Gesicht mit Hesen ⁴⁾), und genoß das Vergnügen zu sehen, wie die Menge lautlachend alle die bittern Einfälle beklatschte, welche er gegen ein Oberhaupt, das sie verehrte, abschoß, und alle die spitzigen Beleidigungen, welche er gegen sie selbst vorbrachte.

Dieser gute Erfolg machte ihn kühner: er behandelte nun unter allegorischer Einkleidung die wichtigsten Angelegenheiten des

1) Brumoi théatr. des Grecs t. 5. p. 267.

2) Aristoph. in pac. v. 751. Schol. ibid.

3) Id. in equit.

4) Vita Aristoph. p. XIII. Schol. in argum. equit. p. 172.

Staates. Bald zeigte er die Notwendigkeit, einen langen und verderblichen Krieg zu beendigen¹⁾; bald erhob er sich gegen die Bestechlichkeit der Anführer, gegen die Unstimmigkeiten im Staate, gegen des Volkes Abneigung bey seinen Wahlen und seinen Beratsschlagungen. Zwey vortreffliche Schauspieler, Kallistratus und Philonides, unterstützten ihn in diesen Arbeiten. Bey dem Anblicke des Erstern wußte man schon im voraus, daß das Stück nur die Fehler der Privatpersonen bestraf; bey dem Anblicke des Zweyten, daß es die Mängel der Regierung angriff²⁾.

Der bessere Theil der Nation indes murrte, und bisweilen mit Erfolge, gegen das Vorhaben des Lustspiels. Ein früherer Volksbeschluß hatte die Aufführung ganz untersagt³⁾; ein zweyter verbot, irgend jemand zu nennen⁴⁾, ein dritter, die obrigkeitslichen Personen anzugreifen⁵⁾. Aher diese Beschlüsse wurden bald theils vergessen, theils zurück genommen. Sie schienen dem Wesen der Regierungsform entgegen zu seyn, und

1) Aristoph. in Acharn. in pac.

2) Schol. in vit. Aristoph. p. xiv.

3) Schol. in Acharn. v. 67.

4) Id. ibid. v. 1149. in av. v. 1297.

5) Schol. Aristoph. in nub. v. 31. Pet. leg.

das Volk konnte nicht mehr eines Schauspiels entbehren, welches auf die Gegensände seines Neides mit allen Schimpfwörtern und allen Schmähreden der Sprache loszog.

Als gegen das Ende des Peloponesischen Krieges einige wenige Bürger sich der Herrschaft bemächtigt hatten, so ging ihre erste Sorge dahin, die Freyheit der Dichter zu beschränken und dem angegriffenen Theile eine Klage gegen dieselben zu gestatten ¹⁾. Das Schrecken, welches diese Mächtigen einflößten, bewirkte eine plötzliche Aenderung in dem Lustspiele. Der Chor verschwand, weil die scheu gewordenen Reichen keine Lust mehr hatten, ihn auszurichten und zu unterhalten; es verschwanden die geraden Verspottungen der einzelnen Bürger und die Ausfälle gegen die Anführer des Staates; es verschwanden die Bildnisse auf den Larven. Selbst Aristophanes unterwarf sich in seinen letzten Stücken dieser Aenderung ²⁾; seine nächsten Nachfolger, wie Eubulus, Antiphanes und mehrere Andere, beobachteten ganz die Regeln der Anständigkeit. Des Anaxandrides Unglück machte sie vorsichtiger; er

1) Plat. in Argum. Aristoph. p. x.

2) Aristoph. in Plut. in Cocal. et in Aeolos. Fabric. bibl. Graec. t. 1. p. 710. 713.

hatte aus einem Stücke von Euripides folgende Worte parodiert: „Die Natur gibt ihre Befehle, und kümmert sich wenig um unsere Gesetze.“¹⁾ Anaxandrides setzte das Wort Stadt an die Stelle des Wortes Natur, und ward dafür zum Hungertode verdammt¹⁾.

Zu diesem Zustande befand sich das Lustspiel während meines Aufenthaltes in Griechenland. Einige bearbeiteten noch die Gegenstände der Fabel und der Geschichte in eigener Behandlung oder in spottender Nachbildung; aber die Meisten zogen erdichtete Stoffe vor. Der nähmliche Geist der Bergliederung und der Beobachtung, vermöge dessen die Weltweisen die zerstreuten Sūge im menschlichen Leben zusammen fassen, deren Verbindung entweder die Größe der Seele oder die kleinliche Denkungsart ausmacht, brachte auch die Dichter dahin, die Sonderbarkeiten, welche im Umgange beleidigen, oder die Handlungen, welche die Gesellschaft beschimpfen, im Allgemeinen zu zeichnen.

Das Lustspiel war nun eine regelmäßige Kunst geworden; denn die Weltweisen konnten es definiren. Sie sagten: es stelle nicht

1) Barnes. ad Phoenis. v. 396. Id. in vita Euripid, p. xxj.

alle Laster dar, sondern nur diejenigen Laster, welche des Lächerlichen fähig sind ¹⁾. Auch hieß es ferner, das Lustspiel könne, gleich dem Trauerspiele, die Charakter verstärken, um sie auffallender zu machen ²⁾.

Wenn, welches selten geschah, der Chor wieder zum Vorscheine kam ³⁾), so wurden, wie ehemahls, Zwischenstücke unter die Auftritte und Gesang unter die Declamation gemischt. Wenn der Chor ganz wegblieb, so war die Handlung wahrscheinlicher und ihr Gang rascher. Die Verfasser redeten eine Sprache, welche feinen Ohren keine Gewalt anthat; kein seltsamer Stoff brachte mehr Chöre von Vogeln, von Wespen oder von andern in ihrer natürlichen Gestalt erscheinenden Thieren uns vor Augen. Täglich wurden neue Entdeckungen in den Verirrungen des menschlichen Verstandes und Herzens gemacht; und es fehlte nur noch an einem großen Kopfe, welcher die Fehler der Alten und die Beobachtungen der Neuern hätte zu benutzen gewußt ⁴⁾.

1) Aristot. de poët. cap. 5. t. 2. p. 655.

2) Id. ibid. cap. 2. p. 653.

3) Id. ibid. c. 1. p. 653. Theophr. charact. c. 6.

*) Menander ward in einem der letzten Jahre, worin sich Anacharsis in Griechenland aufhielt, geboren.

Das satyrische Schauspiel.

Ich habe die Fortschritte des Trauerspiels und des Lustspiels entwickelt, und muß jetzt noch eine Schauspielgattung berühren, welche mit der Ernsthaftigkeit des Erstern die Lustigkeit des Zweyten verbindet ¹⁾). Sie entstand gleichsam bey den Bacchus-Festen. Chöre von Silenen und Sathren mischten hier allerley Possen unter die Loblieder, welche sie zur Ehre des Gottes absangen.

Der Beysfall, den sie erhielten, gab den ersten Gedanken zu dem satyrischen Schauspielen — einer Dichtungsart, worin die ernsthaftesten Gegenstände zugleich auf rührende und komische Weise behandelt werden ²⁾.

Dieses Gedicht unterscheidet sich von dem Trauerspielen durch die Art der Personen, welche es auftreten läßt, durch den Ausgang des Stücks, welcher nie traurig seyn darf, durch die Einfälle, die Witz- und Spottreden, worin sein Hauptverdienst besteht. Es unterscheidet sich von dem Lustspielen durch die Art des Stoffes, durch den würdevollen Ton in einigen seiner Scenen ³⁾, und durch die sorgfältige Vermeidung aller Persönlichkeiten. Es

1) Horat. de arte poët. v. 222.

2) Demetr. Phaler. de eloc. cap. 170.

3) Euripid. in Cyclop.

unterscheidet sich endlich von beyden durch die ihm eigenen Gesangsarten¹), durch die Einfachheit der Fabel, durch die kurze Dauer der Handlung²); denn das satyrische Schauspiel ist ein kleines Stück, welches hinter den Trauerspielen zur Erhöhlung der Zuschauer gegeben wird³).

Die Scene zeigt Gebüsche, Gebirge, Grotten und Landschaften aller Art⁴). Die Personen des Chores erscheinen in der seltsamen Gestalt, welche man den Satyren beylegt, und führen bald lebhafte und hüpfende Tänze auf⁵), bald reden oder singen sie mit den Göttern oder mit den Helden⁶). Aus der Ungleichheit der Gedanken, der Gesinnungen und der Ausdrücke entspringt ein auffallender und sonderbarer Contrast.

Aeschylus war unter Allen am glücklichsten in dieser Gattung; auch Sophokles und Euripides haben sich in derselben ausgezeichnet, aber doch nicht so sehr als die Dichter

1) Mar. Victorin. art. gram. lib. 2. p. 2527.
Casaub. de satyr. lib. 1. cap. 3. p. 96.

2) Euripid. in Cyclop.

3) Horat. de art. poët. v. 220. Diomed. de orat. lib. 3. p. 488. Mar. Victorin. ibid.

4) Vitruv. de archit. lib. 5. cap. 8.

5) Athen. lib. 14. p. 630.

6) Casaub. ibid. lib. 1. cap. 4. p. 102.

Achäus¹⁾) und Hegemon. Dieser Letztere ver- schaffte dem satyrischen Schauspiele dadurch einen neuen Reiz, daß er bekannte Schau- spiele von Auftritt zu Auftritt parodirte²⁾). Diese Parodien, welche sein feines Spiel sehr anziehend machte, wurden ungemein be- klatscht und oft gekrönt³⁾). Einst als er sei- nen Riesenkrieg (Gigantomachie) aufführte, gerade während ein unbändiges Gelächter in der Versammlung erscholl, erfuhr man die Niederlage des Kriegsheeres in Sici- lien. Hegemon wollte schweigen; aber die Athener blieben still sitzen, hüllten sich in ihre Mäntel, zollten dem Verluste ihrer Ver- wandten einige Thränen, und hörten nun mit ungeschwächter Aufmerksamkeit das Uebris- ge des Stücks an. Nachher sagten sie, sie hätten nicht ihre Schwäche zeigen, und im Beyseyn der Fremden, welche bey dem Schau- spiele gegenwärtig waren, ihren Schmerz wol- len blicken lassen⁴⁾).

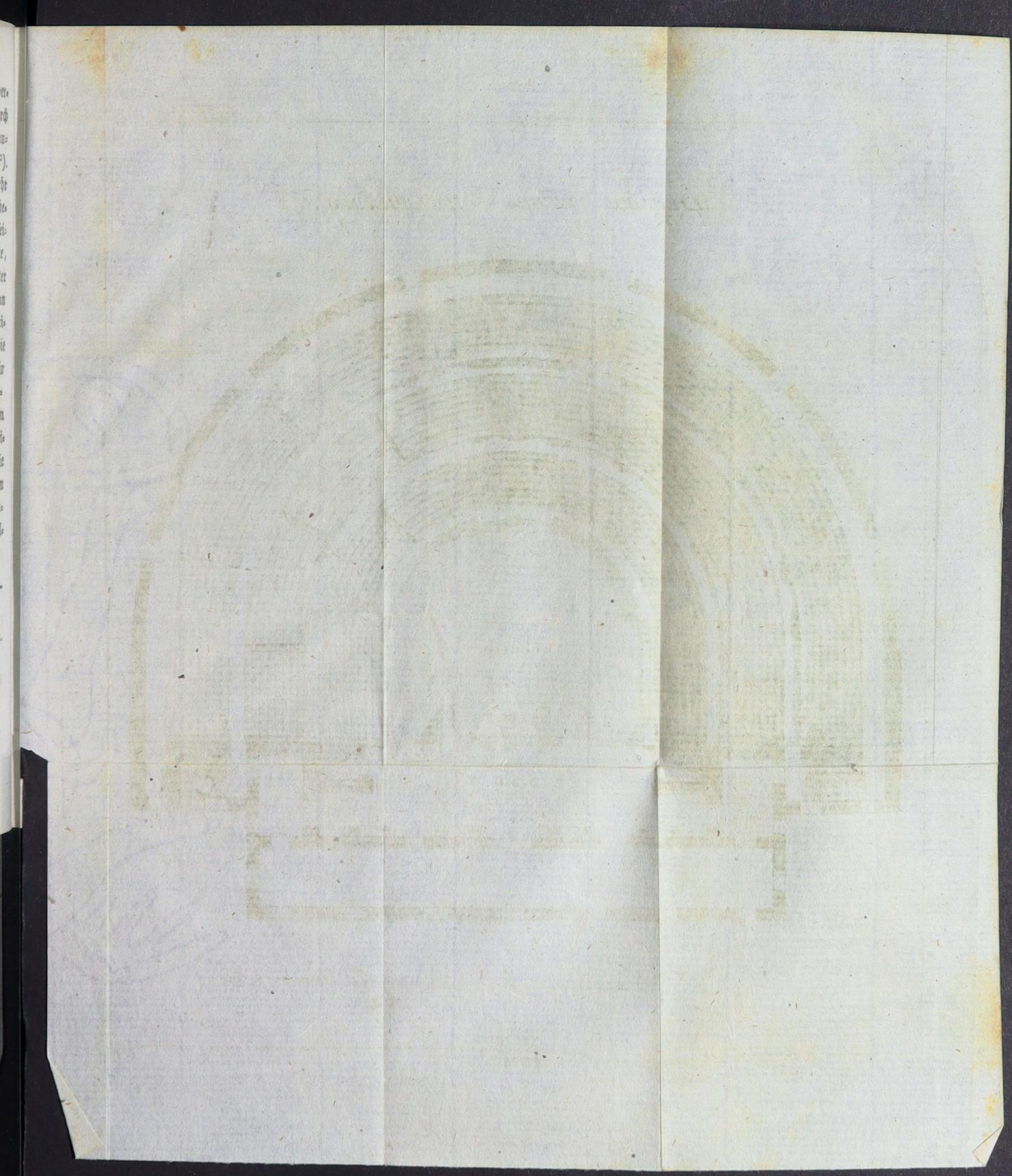
1) Mened. ap. Diog. Laërt. lib. 2. §. 133.

2) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 7. p. 404.

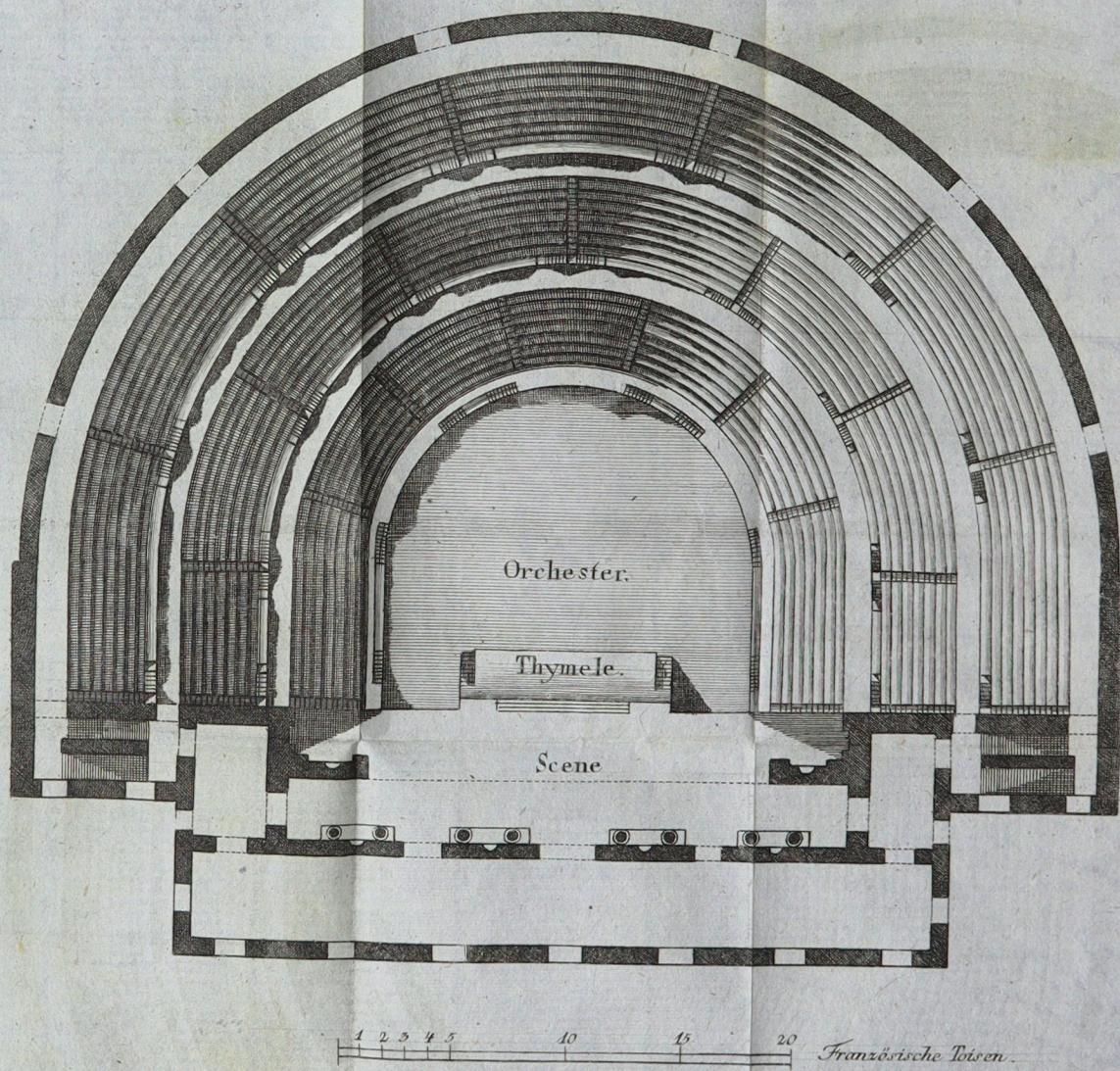
Hesych. in Παρωδ.

3) Athen. lib. 15. p. 699.

4) Id. lib. 9. p. 407. Casaub. in Athen. p. 438.



ALTES GRIECHISCHES SCHAUSSPIELHAUS.



Gezeichnet von H^m Poucherot, Brücken- und Chaussee-Ingénieur.

MI

Siebzigestes Kapitel.

Aufführung der Stücke.

Das Schauspielhaus.

Ansfangs war das Haus von Holz gebauet ¹⁾; es stürzte ein, während ein Stück eines alten Verfassers, Nahmens Pratinas, gespielt ward ²⁾. In der Folge führte man das noch vorhandene steinerne Gebäude auf, an der südöstlichen Ecke der Burg. Eine Beschreibung würde weder die, welche es gesehen haben, noch die, welche es nicht kennen, befriedigen; ich liefere daher nur einen Grundriss davon ³⁾), und will noch einige Bemerkungen zu dem hinzu fügen, was ich über die Aufführung der Stücke in einem meiner vorigen Kapitel ^{**) gesagt habe.}

1. Während der Vorstellung darf kein

1) Aristoph. in Thesmoph. v. 402. Schol. ibid. Hesych. et Suid. in Ἰξεία, in Αἰγείᾳ, etc.

2) Suid. in Παρίσ.

3) Man s. den Grundriss des Schauspielhauses.

**) Man s. das eilste Kapitel, Band. II. S. 241. ff.

Mensch auf dem Parterre bleiben ¹⁾). Die Erfahrung hat gelehrt, daß, wenn es nicht völlig leer ist, die Stimmen nicht so gut können verstanden werden ²⁾).

2. Die Vorderbühne ist in zwey Theile gesondert, einen höhern, wo die Schauspieler reden, und einen niedrigeren, wo sich der Chor gewöhnlich aufhält ³⁾). Dieser letztere Theil ist 10 bis 12 Fuß höher als das Parterre ⁴⁾), von wo man dort hinauf steigen kann ⁵⁾). Der hier befindliche Chor kann sich bequem gegen die spielenden Personen oder gegen die Zuschauer wenden ⁶⁾).

3. Da das Haus nicht bedeckt ist, so trifft es sich bisweilen, daß ein plötzlicher Regen die Zuschauer zwingt, sich unter die benachbarten Hallen oder nahe gelegene öffentliche Gebäude zu flüchten ⁷⁾.

4. In dem geräumigen Bezirke des Schauspielhauses werden oft die Wettkämpfe, so

1) Vitruv. lib. 5. cap. 6. 8.

2) Aristoph. probl. sect. 11. §. 25. t. 2. p. 739. Plin. lib. 11. cap. 51. t. 1. p. 643.

3) Poll. lib. 4. cap. 19. §. 123.

4) Vitruv. lib. 5. cap. 8. p. 91.

5) Plat. in conv. t. 3. p. 194. Plut. in Demetr. t. 1. p. 905. Poll. ibid. §. 127.

6) Schol. Aristoph. in argum. nub. p. 50.

7) Vitruv. ibid. cap. 9. p. 92.

wohl in Absicht der Dichtkunst, als der Tonkunst und des Tanzes, angestellt, welche die großen Feierlichkeiten begleiten. Das Theater ist dem Ruhme heilig; und dennoch sieht man daselbst bisweilen an einem Tage ein Trauerspiel von Euripides und gleich darauf die Vorstellung eines Puppenspiels ¹⁾).

Feststage, an wechlen die Stücke aufgeführt werden.

Trauerspiele und Lustspiele werden nur in den drey Festen gegeben, welche dem Bacchus heilig sind ²⁾). Das erste wird im Präaus gefeiert, und hier sind einige von des Euripides Stücken zum ersten Mahle aufgeführt worden ³⁾).

Das zweyte Fest, die Choen oder Leänden genannt, fällt auf den zwölften des Monathes Anthesterion ⁴⁾), und dauert nur einen Tag ⁵⁾. Bloß die Bewohner von At-

1) Athen. lib. 1. cap. 17. p. 19. Casaub. ibid.

2) Demosth. in Mid. p. 604.

3) Aelian. var hist. lib. 2. cap. 13.

4) Dieser Monath fängt bisweilen in den letzten Tagen des Jänners, gemeinlich aber in den ersten Tagen des Februars an. Dodwell. de cycl.

5) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 39. p. 174.

tila dürfen dabey gegenwärtig seyn ¹⁾); und deßhalb heben die Verfasser ihre neuen Stücke für die großen Dionysien auf, welche einen Monath später eintreffen, und von allen Gegenden her eine zahllose Menge Zuschauer herbey ziehen. Sie beginnen am zwölften des Monath *Elaphebolion* ²⁾), und dauern mehrere Tage, während welcher man die um den Preis streitenden Stücke aufführet ³⁾.

Wettstreit der Stücke.

Der Sieg kostete ehemahls mehr Rühe als jetzt. Ein Verfasser stellte seinem Gegner drey Trauerspiele und außer dem noch ein kleines satyrisches Stück entgegen. Mit so großem Aufwande von Kräften wurden jene berühmten Kämpfe geliefert, worin Pratinas über Aeschylus und Chorilus siegte ⁴⁾), worin Sopholles über Aeschylus ⁴⁾), Phi-

1) Aristoph. in *Acharn.* v. 503.

2) Der Anfang dieses Monathes fiel nur selten auf die letzten Tage des Februars, gewöhnlich in die ersten Tage des März. (Dodwell. de cycl.)

3) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 39. p. 178.

4) Suid. in *Πρατίνιον*.

4) Plut. in *Cim.* t. 1. p. 483.

Iokles über Sophokles ¹⁾), Euphorion über Sophokles und über Euripides ²⁾), dieser Letztere über Jophon und über Ion ³⁾), und Zenokles über Euripides ⁴⁾) den Preis erhielt.

Bu Folge der Zahl der Mitsreiter sollen damahls die Trauerspieldichter — so wie noch jetzt die Redner es müssen — die Dauer ihrer Stücke nach dem Herabfallen der Was- sertröpfen aus einem Gefäße, genannt Klepsydra, haben einrichten müssen ⁵⁾). Dem sey indeß, wie ihm wolle: Sophokles ward dieser gehäuschten Mittel zum Siege müde, und versuchte nur ein einziges Stück hinzugeben ⁶⁾). Diese Sitte hatte von je her für das Lustspiel Staat gefunden, und ward nun nach und nach auch in Absicht des Trauerspiels eingeführt.

An den Festen, welche sich mit einem Tage endigen, werden jetzt fünf oder sechs Schauspiele, theils Tragödien, theils Komödien, aufgeführt; aber in den großen Dionysien,

1) Dicaearch. ap. Schol. argum. Oedip. tyr. Aristid. orat. t. 3. p. 422.

2) Argum. Med. Euripid. p. 74.

3) Argum. Hypol. Euripid. p. 216.

4) Aelian. var. hist. lib. 2. cap. 8.

5) Aristot. de poët. cap. 7. t. 2. p. 658.

6) Suid. in Σοφοκλ.

Anacharsis 6. B. 1. Abth.

8

welche länger dauern, gibt man zwölf oder funfzehn Stücke, und bisweilen noch mehr¹⁾. Die Vorstellung fängt sehr frühe am Morgen an²⁾, und währet bisweilen den ganzen Tag durch.

Einreichung und Beurtheilung der Stücke,

Dem ersten Archonten werden die Stücke zuvörderst eingereicht; er kann sie annehmen oder zurück weisen. Die schlechten Schriftsteller suchen demuthig um seinen Schutz an, werden über seine Gewogenheit vor Freuden entzückt³⁾, und trösten sich über sein Nein durch Spottgedichte gegen ihn, oder noch besser mit des Sopholles Beysspiele, welcher einst von einem Weltkampfe abgewiesen ward, wo man sich nicht schämte, einen der mittelmäßigsten Dichter seiner Zeit zugulassen⁴⁾.

Der Kranz wird nicht nach der Willkür einer stürmischen Versammlung ertheilt. Die Obrigkeit, welche bey dem Feste den Vorsitz

1) Mém. de l'Acad. des bell. lett. t. 39. p. 182.

2) Xenoph. memor. lib. 5. p. 825. Aeschyn. in Ctesiph. p. 440.

3) Aristoph. in ran. v. 94. Schol. ibid.

4) Hesych. in Πυρπερ. Cratin. ap. Athen. lib. 14. cap. 9. p. 638. Casaub. in Athen. p. 573.

hat, lässt durch das Los einige wenige Richter ¹⁾ wählen; und diese verpflichten sich eidlich, unparteisch zu entscheiden ¹⁾. Diesen Augenblick ergreifen die Anhänger und die Feinde eines Verfassers. Bisweilen lässt sich in der That der große Hause durch die Ränke derselben aufwiegeln, kündigt seine Wahl zum voraus an, widerseht sich mit Getümmel der Ernennung dieser Schiedsrichter, oder zwingt dieselben, seiner Entscheidung zu folgen ²⁾.

Außer dem Nahmen des Siegers werden auch diejenigen beyden Mitsreiter ausgerufen, welche jenem am nächsten gekommen sind ³⁾. Jener erhält im Theater das klatschende Beyfallszeichen, um welches der Chor am Ende des Stücks angesucht hatte ⁴⁾, wird auch oft von einem Theile der Zuschauer bis an sein Haus begleitet ⁵⁾, und gibt

¹⁾ Ich habe die Zahl der Richter nicht bestimmen können. Bisweilen fand ich ihrer fünf, bisweilen sieben, und ein ander Maß noch mehrere.

²⁾ Plut. in Cim. t. 1. p. 483. Epichar. ap. Zenod. Erasm. adag. p. 539. Schol. Aristoph. in av. v. 445. Lucian. in Harmonid. cap. 2. t. 1. p. 853.

³⁾ Plut. ibid. Aelian. var. hist. lib. 3. cap. 13.

⁴⁾ Schol. in vit. Soph. argum. com. Aristoph.

⁴⁾ Euripid. Orest. Phoeniss. Iphig. in Taur.

⁵⁾ Plut. an seni etc. t. 2. p. 785.

gemeinlich seinen Freunden ein Gastmahl ¹⁾).

Nach erhaltenem Siege kann ein Stück nicht wieder auftreten; nach einer Niederlage darf es dieß nur mit beträchtlichen Veränderungen ²⁾). Trotz dieser Verordnung hat ein alter Volksbeschluß erlaubt, daß jeder Dichter mit einem nach Gaudiiken umgeänderten und gebesserten Stücke von Aeschylus um den Kranz ringen könne; und dieses Mittel ist oft gelungen ³⁾). Diesem Beispiel gemäß erhielt Aristophanes die Ehre, ein schon gekröntes Stück noch ein Mahl zum Wettkampfe einzureichen ⁴⁾). In der Folge nahm man, nebst des Aeschylus Stücken, auch die Trauerspiele von Sophokles und Euripides wieder vor ⁵⁾; da aber ihr großer und tagtäglich sichtbarer gewordener Vorzug viele Mitstreiter ganz abschreckte, so beschloß, zur Zeit meiner Abreise aus Athen,

1) Plat. in conv. t. 3. p. 173. 174.

2) Aristoph. in nub. v. 546. Schol. in argum.

3) Quintil. instit. lib. 10. cap. 1. p. 632. Philostr. vit. Apollon. lib. 6. cap. 11. p. 245. Schol. Aristoph. in Acharn. v. 10.

4) Dicaearch. ap. Schol. Aristoph. in arg. ran. p. 115.

5) Demosth. de fals. leg. p. 331. Aul. Gell. lib. 7. cap. 5.

der Redner Lykurg, dem Volke den Vorschlag zu thun: daß die Vorstellung dieser Meisterwerke künftig untersagt, daß aber genaue Abschriften davon an einem sichern Orte aufbewahrt, daß dieselben alle Jahre öffentlich abgelesen, und daß ihren Verfassern Bildsäulen errichtet werden sollten ¹).

Anordnung der Theaterstücke.

Man unterscheidet zwey Arten der auftretenden Schauspieler: die, welche eigentlich den Faden der Handlung fortspinnen sollen; und diejenigen, woraus der Chor besteht. Um ihre gegenseitigen Geschäfte besser zu entwickeln, will ich suchen einen Begriff von der Anordnung oder dem Zuschnitte der Theaterstücke zu geben.

Außer den wesentlichen Theilen eines Schauspieles — welches die Fabel, die Sitten, die Sprache, die Gedanken, die Musik und das Schauwerk sind ²) — muß man auch noch die Theile betrachten, worin es, seinem Umfange nach, zerfällt. Dieß sind: der Prolog, die Erzählung (Episode), der Ausgang (Exodus) und der Chor ³)

1) Plut. in 10 rhet. vit. t. 2. p. 841.

3) Arist. de poët. t. 2. cap. 6. p. 656.

3) Id. ibid. cap. 12. p. 669. Schol. vit. Aristoph. p. xiv.

Der Prolog beginnt mit dem Stücke und endigt bey dem ersten Zwischen spiele; die Geschichtserzählung überhaupt erstreckt sich von dem ersten bis zu dem letzten Zwischen spiele; der Ausgang begreift alles, was nach dem letzten Zwischen spiele gesprochen wird ¹⁾. In dem ersten dieser Theile geschieht die Darlegung des Stoffes, und beginnet zuweilen der Knoten; die Handlung entwickelt sich in dem zweyten Theile, und in dem dritten wird der Knoten gelöst. Diese drey Theile haben gar kein bestimmtes Verhältniß gegen einander: in des Sophokles Oedip auf Kolonos, welcher 1862 Verse begreift, umfaßt der Prolog allein 700 ²⁾.

Die Bühne wird niemahls leer. Der Chor zeigt sich daselbst bisweilen gleich bey dem ersten Auftritte. Erscheinet er später, so muß er auf eine natürliche Weise herbev geführt werden; tritt er ab, so muß dieses nur auf einige Augenblicke und wegen gehöriger Ursache geschehen.

Die Handlung liefert ein Gewebe von Scenen, welche durch Zwischen spiele zerschnitten sind. Die Anzahl der Letztern ist den Dichtern frey gestellt; mehrere Stücke haben

1) Arist. de poët. t. 2. c. 12. p. 669.

2) Plut. an seni etc. t. 2. p. 785.

vier Zwischenstücke ¹⁾), andere haben fünf ²⁾ oder sechs ³⁾). Ich finde nur drey in des Euripides *Hekuba* ⁴⁾ und in des Sopholles *Elektra* ⁵⁾, nur zwey in des Erstern *Orestes* ⁶⁾, nur ein einziges in des zweyten *Philoctet* ⁷⁾). Der Raum von einem Zwischenstücke bis zu einem andern ist bald mehr, bald minder ausgedehnt: das eine Mahl enthält er nur einen Auftritt, ein ander Mahl ihrer mehrerer. Man sieht hieraus, daß der Zuschnitt eines Stücks und die Anordnung seiner Theile einzig von der Willkür des Dichters abhängt.

Das eigentliche Merkmal eines Zwischenstückes besteht darin, wenn angenommen wird, daß die Sänger des Chores allein auf der Bühne sind, und wenn sie alle zusammen singen ⁸⁾). Findet sich, durch Zufall, dann auch

1) Euripid. in *Hippol.*

2) Id. in *Phoeniss.* v. 210. 641. 791. 1026.
1290. Id. in *Med.* v. 410. 627. 824. 976. 1256.
Id. in *Alcest.*

3) Soph. in *Antig.* v. 100. 338. 588. 792. 956.

1127.

4) Euripid. in *Hecub.* v. 444. 629. 905.

5) Sophoc. in *Electr.* v. 474. 1064. 1400.

6) Euripid. in *Orest.* v. 316. 805.

7) Sophoc. in *Philoct.* v. 686.

8) Aristot. de poët. t. 2. cap. 12. p. 661.

irgend eine Person des vorher gehenden Auftrittes nebst ihnen da, so richten sie doch die Rede nicht an dieselbe, und fordern von ihr keine Antwort.

Schauspieler.

Der Chor besteht, so wie der Stoff es erfordert, aus Männern oder Frauen, aus Greisen oder Jünglingen, aus Bürgern oder Sklaven, aus Priestern, aus Soldaten u. s. w. Er enthält immer 15 Personen im Trauerspiele und 24 im Lustspiele ¹⁾; er ist immer von niedrigerem Stande als die Hauptpersonen des Stükkes. Da er gewöhnlich das Volk vorstellt, oder wenigstens einen Theil davon ausmacht; so darf kein Fremder, selbst kein in Athen ansässiger, eine Rolle im Chore übernehmen ²⁾, aus der nämlichen Ursache, weshalb keine Fremden der allgemeinen Volksversammlung beywohnen dürfen.

Die Chorsänger erscheinen mit einem Flötenbläser vor ihnen her, nach dessen Spiele

1) Poll. lib. 4. cap. 15. §. 108. Schol. in Acharn. Aristoph. v. 210. in av. v. 298.

2) Demosth. in Mid. p. 612. Ulpian. ibid. p. 653. Plut. in Phocion. t. 1. p. 755.

sie ihre Schritte abmessen¹⁾). Sie treten bisweilen einer nach dem andern auf, öfter aber ihrer drey vorn und fünf Mann hoch, oder fünf vorn und drey hoch, wenn es ein Trauerspiel ist; hingegen in vier Reihen und sechs Gliedern, oder in umgekehrtem Verhältnisse, wenn ein Lustspiel gegeben wird²⁾).

Während des Stücks übernimmt der Chor bald die Rolle einer mitaufstretenden Person, bald bildet er das Zwischenpiel. In der ersten Rücksicht nimmt er Theil an der Handlung; er singt oder redet mit den andern Schauspielern, wobei sein Koryphäus (Anführer) ihm zum Dolmetscher dient³⁾. In gewissen Fällen heilt er sich in zwey Haufen, und wird von zwey Aufführern geleitet; diese berichten einige Umstände der Handlung, oder theilen sich ihre Gründe der Furcht und der Hoffnung mit³⁾. Solche Austritte, welche fast immer ganz gesungen werden, endigen sich bisweilen durch das Zusammentreten der beyden Theile des

1) Schol. Aristoph. in vesp. v. 580.

3) Poll. lib. 4. cap. 15. §. 109.

^{*)} Man s. die Anmerk. hinten.

3) Aeschyl. in sept. cont. Theb. v. 875. Rhes. ap. Euripid. v. 538. 692. Schol. Aristoph. in equit. v. 586. Poll. lib. 4. cap. 15. §. 106.

Chores¹⁾). In der zweyten oben angegebenen Rücksicht pflegt er bloß das Unglück der Menschheit zu beseufzen oder den Beystand der Götter für diejenige Person, an deren Schicksal er Theil nimmt, anzuslehen.

Während der Austritte verläßt er selten seinen Platz; in den Zwischenspielen, und vorzüglich in dem erstern, nimmt er nach dem Tone der Flöte verschiedene Bewegungen vor. Die von ihm gesungenen Verse sind, wie bey den Oden, in Strophen, Gegenstrophen, Epoden u. s. w. vertheilt; jede Gegenstrophe antwortet einer Strophe, so wohl in Absicht des Versmaßes und der Zahl der Zeilen, als in Absicht der Beschaffenheit des Gesanges. Bey der ersten Strophe bewegen sich die Chorsänger von der rechten zur linken Seite; bey der ersten Gegenstrophe von der linken zur rechten, und zwar in der nämlichen Zeit und nach der nämlichen Melodie, aber andere Worte singend²⁾). Dann bleiben sie stehen, wenden sich gegen die Zuschauer, und lassen eine neue Gesangsweise hören. Oft beginnen sie wieder die nämlichen Schwenkungen, mit Ver-

1) Soph. in Ajac. v. 877.

2) Argum. Schol. in Pind. Etymol. magn. in προσώδ.

schiedenheit in Rücksicht der Worte und der Musik, aber immer mit der nämlichen Ueber-einstimmung zwischen dem Gange und dem Gegengange. Was ich hier sage, betrifft nur die gewöhnliche Einrichtung; denn vorzüglich pflegt in diesem Theile des Schauspieles der Dichter gern alle Mannigfaltigkeiten der musicalischen Bewegung und der Melodie an den Tag zu legen,

Bey jedem Trauerspiele müssen drey Schauspieler für die drey Hauptrollen da seyn. Der erste Archont läßt sie durch das Los wählen, und zeigt ihnen sodann das Stück an, worin sie spielen sollen. Dem Verfasser steht nur alsdann das Recht zu, sie sich selbst auszuwählen, wenn er in einem der vorher gehenden Feste sich den Preis errungen hat ¹⁾.

Bisweilen treten die nämlichen Schauspieler in dem Trauerspiele und in dem Lustspiele auf ²⁾; aber selten ist Einer in beiden Gattungen vorzüglich ³⁾. Es braucht nicht erst erwähnt zu werden, daß mancher immer in den Hauptrollen sich ausgezeichnet

1) Hesych. et Suid. in *Neupiñor.* Vales in *Mausiac.* p. 117.

2) Ulpian. in *Demosth.* p. 653.

3) Plat. de rep. lib. 3. t. 2. p. 395.

hat, daß mancher andere sich nie über die dritten Rollen erhob ¹⁾), und daß zu einigen, z. B. zu der Rolle des rasenden Ajax, eine ungemeine Stärke erforderlich wird ²⁾). Verschiedene Schauspieler üben sich auf den Kampfplätzen mit den jungen Ringern, um ihrem Körper mehr Kraft und mehr Geschmeidigkeit zu geben ³⁾); andere beobachten sorgfältig eine strenge Lebensordnung, um ihre Stimmen freyer und tönender zu erhalten ⁴⁾).

Die sehr berühmten Schauspieler werden ansehnlich bezahlt. Ich sah Polus binuen zwey Tagen ein Talent ⁵⁾ gewinnen ⁶⁾). Ihr Gehalt richtet sich nach der Anzahl der Stücke, welche sie spielen. Wenn sie sich auf der Bühne zu Athen ausgezeichnet haben, so erhalten sie Einladungen von den vornehmsten Städten Griechenlandes, welche sie rufen, um ihren Festen zur Bierde zu dienen. Brechen die Schauspieler den von ihnen unterschriebenen Contract, so müssen sie eine darin

1) Demosth. de fals. leg. p. 331.

2) Schol. Soph. in Ajac. v. 875.

3) Cicer. orat. cap. 4. t. 1. p. 423.

4) Plat. de leg. lib. 2. t. 2. p. 665.

⁵⁾ 5400 Lib.

5) Plut. in 10 rhet. vit. t. 2. p. 848.

bestimmte. Geldsumme entrichten ¹⁾); von der andern Seite aber verurtheilt der Staat sie zu einer schweren Geldbuße, wenn sie während seiner Feyerlichkeiten sich entfernen ²⁾).

Der erste Schauspieler muß sich so sehr gegen die beyden andern, und vorzüglich gegen den dritten, welcher in seinem Solde steht ³⁾, auszeichnen, daß diese, sollten sie auch die schönste Stimme besitzen, dieselbe zurück halten müssen, um die seinige nicht zu verdunkeln ⁴⁾. Theodor, der zu meiner Zeit immer die erste Rolle spielte, litt nie, daß die beyden ihm untergeordneten Schauspieler früher, als er, redeten, und das Publicum für sich gewonnen ⁵⁾. Nur wenn er dem dritten eine Hauptrolle, z. B. die Person eines Königes, abtrat ⁶⁾, geruhete er wohl seinen Vorrang zu vergessen ⁷⁾.

Das Trauerspiel gebraucht in den Auftritten gemeiniglich nur den Iambus, eine Versart, worauf die Natur schon zu leiten scheint, indem sie ihn oft im gesellschaftlichen

1) Aeschin. de fals. leg. p. 398.

2) Plut. in Alex. t. 1. p. 681.

3) Id. praec. reip. ger. t. 2. p. 816.

4) Cicer. de divin. cap. 15. t. 4. p. 125.

5) Aristot. de rep. lib. 7. cap. 17. t. 2. p. 449.

6) Demosth. de fals. leg. p. 331.

7) Plut. ibid.

Umgange hören läßt ¹⁾); in den Chorgesängen aber nimmt es fast alle die Versmaße auf, welche den Reichthum der lyrischen Dichtkunst vergrößern. Unaufhörlich wird die Aufmerksamkeit des Zuschauers durch diese Mannigfaltigkeiten der Rhythmen wach erhalten, und eben so sehr durch die Verschiedenheit des Tonklanges bey den Worten, deren einige dem Gesange angepaßt, und andere bloß gesprochen werden ²⁾.

Gesungen wird in den Zwischenspielen ³⁾; in den Auftritten ⁴⁾, so lange der Chor schweigt, wird geredet. Wenn dieser aber mit den Schauspielern in Gespräch tritt, so redet sein Anführer entweder mit demselben, oder sie selbst singen abwechselnd mit dem Chor ⁵⁾.

Bey dem Gesange richtet sich die Stimme nach der Flöte, bey der Declamation nach einer Leyser, welche dieselbe nicht ganz

1) Aristot. de poët. cap. 4. t. 2. p. 655. Horat. de art. poët. v. 81.

2) Aristot. ibid. cap. 6. t. 2. p. 656.

3) Id. problem. t. 2. p. 766. 770.

4) Plut. de mus. t. 2. p. 1141. Mém. de l'Acad. des bell. letttr. t. 10. p. 253.

5) Aeschyl. in Agam. v. 1162. 1185. Lucian. de saltat. §. 27. t. 2. p. 285. Dionys. Hal. de compos. verb. cap. 11. t. 5. p. 63.

sinken läßt ¹⁾), und nach und nach die Quarte, die Quinte und die Octave angibt ²⁾); denn diese Consonanzen läßt die Stimme, so wohl im höhern Gespräche als im vertrauten Um-gange, am häufigsten hören ^{**}). Man bindet sie zwar an einen richtigen Klang, aber man befreyet sie von dem strengen Gesetze des Tactes ²⁾); der Schauspieler kann also seine Rede langsamer oder schneller geben.

In Absicht des Gesanges waren alle Gesetze ehemahls sehr streng; heut zu Tage verleßt man ungestraft die Regeln über die Höhe und Tiefe, und über die Länge und Kürze ³⁾). Um der richtigen Vorstellung gewiß zu seyn, übt, in Ermangelung des Dichters, der Meister des Chores ⁴⁾ die Schauspieler lange vor der Aufführung des Stü-ckes. Er gibt den Tact mit den Füßen, mit den Händen und noch auf andere Weise

1) Plut. de music. t. 2. p. 1141.

*) Ich glaube, daß dieß die so genannte Merkursleyer war. Man s. Roussier mém. sur la mus. des anciens p. 11.

**) Man s. die Anmerk. hinten.

2) Aristot. de poët. c. 6. t. 2. p. 656. Plut. ibid. p. 1137.

3) Dionys. Hal. de compos. verb. cap. 11. t. 5. p. 63.

4) Plat. de leg. lib. 7. t. 2. p. 812. Demosth. in Mid. p. 612.

an ¹⁾), und die Chorsänger achten sorgfältig auf alle seine Geberden, um das rechte Zeitmaß zu treffen ²⁾).

Der Chor beobachtet leichter als die bloßen Stimmen den Tact. Nie aber lässt man ihn gewisse Tonarten ausführen, deren begeisterter Charakter sich nicht zu den einfachen und stillen Sitten seiner Personen paßt ³⁾); diese gehören bloß für die Hauptrollen.

Von der Musik des Theaters sind diejenigen Tonarten ganz ausgeschlossen, welche in Vierteltönen, oder in mehrern Halbtönen hinter einander fortschreiten, weil sie nicht männlich genug, oder nicht leicht genug hervor zu bringen sind ⁴⁾). Vor dem Gesange geht ein Vorspiel von einer oder von zwey Flöten vorher ⁵⁾.

Nicht genug, daß der Meister des Chores die Stimme seiner Untergebenen bildet; er

1) Mém. de l'Acad. des bell. lett. t. 5. p. 160.

2) Aristot. probl. §. 22. t. 2. p. 765.

3) Id. ibid. p. 770.

4) Plut. de mus. t. 2. p. 1137. Mém. de l'Acad. des bell. lett. t. 13. p. 271

5) Aelian. hist. animal. lib. 15. cap. 5. Hesych. in *'Ευδοσίμη*. Schol. Aristoph. in vesp. v. 580. in ran. v. 1282. in nub. v. 311. Lucian. in Harmonid. t. 1. p. 851.

mus sie auch in den beyden Tanzarten, welche für die Bühne gehören, unterrichten. Die eine ist der eigentliche Tanz; die Chorsänger führen ihn nur in gewissen Stücken, bey gewissen Gelegenheiten auf, z. B. wenn eine frohe Nachricht sie ganz in Entzücken setzt¹⁾). Die andere erst sehr spät im Trauerspielen eingeführte²⁾ Art ordnet die Bewegungen und die verschiedenen Biegungen des Körpers³⁾, und mahlt viel genauer als die erste Art die Handlungen, die Sitten und die Besinnungen⁴⁾). Von allen Nachahmungen ist sie vielleicht die darstellendste: denn ihre schnelle Veredsamkeit wird nicht durch Worte geschwächt; sie drückt Alles aus, indem sie Alles gleichsam selbst sehen lässt; und vermag eben so wohl den Verstand zu befriedigen, als das Herz zu bewegen. Auch haben die Griechen, bey ihrer Sorgfalt für die mannigfachsten Arten der Täuschung, nichts versäumt, was zur Vervollkommenung dieser ersten Natursprache dienen kann. Bey ihnen wird Musik und Dichtkunst immer

1) Sophoc. in Ajax. v. 702. in Trachin. v. 220. Schol. ibid. Aristoph. in Lysistr. v. 1247. etc. etc.

2) Aristot. rhet. lib. 3. cap. 1. t. 2. p. 583.

3) Plat. de leg. lib. 7. t. 2. p. 816.

4) Aristot. de poët. cap. 1. t. 2. p. 652.

Zuacharsis 6. B. 1. Ubth.

G

durch das Spiel des Akteurs unterstützt. dieses so lebendige, zur Ueberredung so wirksame Spiel befelelet die Vorträge der Redner¹⁾), ja bisweilen sogar die Lehren der Weltweisen²⁾). Noch werden die Nahmen der Dichter und der Tonkünstler genannt, welche dies Spiel mit neuen Stellungen bereichert haben³⁾); und aus ihren Untersuchungen ist eine Kunst erwachsen, welche nur durch zu glückliches Gedeihen entartet ist.

Diese Art von Tanz besteht, wie die Harmonie⁴⁾), nur in einer Folge von wohl abgemessenen Bewegungen und von ausdrucks-vollen Ruhestellungen. Augenscheinlich musste sie sich also nach den verschiedenen Gattungen der Schauspiele verschieden bilden⁵⁾). Der Tanz des Trauerspiels muss sogleich solche Seelen anzeigen, welche ihre Leidenschaften, ihr Glück und ihr Unglück mit der ihrem erhabenen Stande angemessenen Wür-

1) Plut. in Demosth. t. 1. p. 851. Id. in 10. rhet. vit. t. 2. p. 845.

2) Athen. lib. 1. cap. 17. p. 21.

3) Id. ibid. p. 21, 22.

4) Plut. in sympos. lib. 9. quaest. 15. t. 2. p. 747.

5) Athen. ibid. p. 20. lib. 14. cap. 7. p. 650. Schol. Aristoph. in nub. v. 540.

de und Standhaftigkeit ertragen¹); die Haltung der Schauspieler muß die Muster liefern, wonach die Bildhauer ihren Figuren schöne Stellungen geben können²); die verschlungenen Gänge des Chores müssen mit der Ordnung und der Mannszucht der Kriegsschwestern geschehen³); kurz, alle äußern Beichen müssen so genau und deutlich auf den einen Hauptzweck hinarbeiten, daß dies Ganze ein eben so angenehmes Concert für die Augen als für die Ohren liefert.

Die Alten hatten die Nothwendigkeit dieser Uebereinstimmung sehr wohl gefühlt, indem sie den tragischen Tanz Emmelie benannten⁴). Dieses Wort bezeichnetet eine glückliche Verbindung edler und zierlicher Verhältnisse, eine schöne Modulation in dem Spiele aller Personen⁵); und dies habe ich in der That mehrere Male bemerkt; vorzüglich aber in jenem Stücke von Aeschylus, wo König *P*iam ein Lösegeld für den Leichnam seines Sohnes anbietet⁶). Der Chor

1) Plat. de leg. lib. 7. t. 2. p. 816.

2) Athēn. lib. 14. cap. 6. p. 629.

3) Id. ibid. p. 628.

4) Plat. ibid. Lucian. de saltat. §. 26. t. 2. p. 283. Hesych. in Εὐπελ.

5) Schol. Aristoph. in ran. v. 924.

6) Athen. lib. 1. cap. 18. p. 21.

der Trojaner liegt, gleich ihm, dem Ueberwinder Hektors zu Füßen, und läßt, gleich ihm, in seinen würdevollen Bewegungen die Ausdrücke des Schmerzens, der Furcht und der Hoffnung blicken, so daß alle seine Empfindungen in Achillens und in der Buschauer Seele übergehen.

Der Tanz des Lustspiels ist frey, vertraulich, oft unedel und noch öfter durch so plumpe Unanständigkeiten entehrt, daß sie alle rechtliche Menschen empören¹⁾, und daß selbst Aristophanes es sich zum Verdienste anrechnet, sie aus einigen seiner Stücke verwiesen zu haben²⁾.

In dem satyrischen Schauspiele ist der Tanz lebhaft, getümmelvoll, aber ohne Ausdruck und ohne Bezug auf die Worte³⁾.

Kaum hatten die Griechen den Werth dieses mahlerischen Spiels kennengelernt, so liebten sie dasselbe so leidenschaftlich, daß die Verfasser, durch den Beyfall der Menge ermuntert, bald es zu übertreiben anfingen. Der Missbrauch ist jetzt auf das höchste gestiegen: von der einen Seite will man Alles

1) Theophr. charact. cap. 6. Duport. ibid.
p. 305.

2) Aristoph. in nub. v. 540.

3) Athen. lib. 14. cap. 7. p. 630.

nachahmen, oder richtiger zu sagen, nach-
äffen¹⁾); von der andern Seite beklatscht
man nur üppige und freche Geberden, ver-
wirrte und rasende Bewegungen. Der Schaus-
spieler Kallipides, mit dem Beynahmen der
Affe, hat fast erst in unsren Tagen, durch
die gefährliche Vorzüglichkeit seiner Kunst²⁾),
diesen falschen Geschmack eingeführt oder
vielmehr vorgeschrieben. Seine Nachfolger
haben, um ihm gleich zu kommen, sich seine
Fehler zu eigen gemacht, und, um ihn zu
übertreffen, dieselben noch verstärkt. Sie
drehen und winden sich wie die unwissenden
Tonkünstler, die heym Goldenspielen, durch
gewaltsame und unnatürliche Biegungen des
Körpers, den krummen Gang nachbilden
wollen, welchen eine auf dem Boden hin-
rollende Wurfscheibe bezeichnet³⁾).

Das Volk lässt sich durch solche frostige
Uebertreibungen hinreissen, und ist gegen viel
verzeihlichere Fehler bisweilen unerbittlich.
Stufenweise murret es bald leise, lacht dann
mit voller Gewalt, schreyet stürmend gegen
den Schauspieler⁴⁾), pfeiset ihn aus⁴⁾).

1) Aristot. de poët. cap. 26. t. 2. p. 675.

2) Man s. die Anmerk. hinten.

2) Aristot. ibid.

3) Plat. de leg. lib. 3. t. 2. p. 700.

4) Demosth. de fals. leg. p. 346.

stampft mit den Füßen, um ihn von der Bühne zu vertreiben ¹⁾); lässt ihm seine Larve abnehmen, um sich an seiner Schämung zu kitzeln ²⁾); befiehlt dem Herolde, einen andern Schauspieler zu rufen, der eine Geldbuße erlegen muss, wenn er nicht da ist ³⁾), und fordert bisweilen sogar entehrende Strafen gegen jenen Erstern ⁴⁾). Weder Alter, noch Ruhm, noch vieljähriger Dienst können ihn vor dieser strengen Behandlung retten ⁵⁾); nur neuer Beyfall kann ihn allein dagegen entschädigen; denn bey Gelegenheit versährt man im Händeklatschen und im Beyfallrufen ⁶⁾ mit eben der Lust und eben der Ausschweifung.

Diesen Wechsel der Ehre und der Schande hat der Schauspieler mit dem Redner, welcher in der Volksversammlung auftritt, und mit dem Lehrer, welcher seine Schüler unterrichtet, gemein ⁷⁾). Auch wird sein Stand bloß durch die Mittelmäßigkeit seiner Kunstfähigkeiten beschimpft. Er genießt aller Vor-

1) Poll. lib. 4. cap. 19. §. 122.

2) Duport. in Theophr. charact. cap. 6. p. 308.

3) Poll. lib. 4. cap. 11. §. 88.

4) Lucian. in apol. §. 5. t. 1. p. 713.

5) Aristoph. in equit. v. 516.

6) Theophr. charact. cap. 11.

7) Duport. ibid. p. 376.

rechte eines Bürgers; und, so wie er keinen durch die Gesetze bestimmten Fleck an seinem Auge haben darf, so kann er zu den ehrenvollsten Staatsämtern gelangen. Zu unserer Zeit ward ein berühmter Schauspieler, Nahmenus Aristodemus¹⁾ , als Gesandter zu König Philipp von Macedonien geschickt¹⁾; Andere hatten großen Einfluß in die öffentliche Volksversammlung²⁾; auch schämt Aeschylus, Sophokles und Aristophanes sich nicht, selbst Rollen in ihren Stücken zu übernehmen³⁾.

Ich habe vortreffliche Schauspieler gesehen; ich sah Theodor am Anfang seiner Laufbahn und Polus am Ende derselben. Der Ausdruck des Erstern war der Natur so angemessen, daß man ihn für die dargestellte Person selbst hätte halten sollen⁴⁾; der Letztere erreichte die ganze Vollkommenheit seiner Kunst. Niemahls war eine schöne Stimme mit so viel Einsicht und so viel Empfindung verbunden. In einem Trauer-

¹⁾ Man s. B. V. Abth. I. S. 197.

²⁾ Aeschin. de fals. leg. p. 397.

²⁾ Demosth de fals. leg. p. 295. 341.

³⁾ Athen. lib. 1. cap. 17. p. 20. cap. 18. p. 21. Vita Aristoph. p. XIII.

⁴⁾ Aristot. rhet. lib. 3. cap. 2. t. 2. p. 585. Aelian. var. hist. lib. 14. cap. 40.

spiele von Sophokles hatte er Elektrens Rolle,
Ich war zugegen. Nichts kann erschütternder
seyn als die Lage dieser Prinzessin in dem
Augenblicke, wo sie die Urne umfaßt, in wel-
cher sie die Asche ihres Bruders Orestes ver-
schlossen glaubt. Dies Wahl war es kein falter
und unbedeutender Staub; es war die wahre
Asche eines Sohnes, dessen Verlust Polus
zu der Zeit beweinte. Er hatte diese Urne
aus dem Grabe genommen; und als sie ihm
nun hingereicht ward, als er sie mit zittern-
der Hand annahm, als er sie in seine Arme
schloß und an sein Herz drückte: da erden-
ten seine Klagen so schmerhaft, so rührend,
so schrecklich wahr, daß das ganze Theater
laut ausschluchzte, und Ströme von Thränen
über das unglückliche Geschick des Sohnes,
über das bedauernswürdige Geschick des Va-
ters vergoß¹).

Kleidung der Schauspieler.

Die Kleider und die Abzeichen der Schau-
spieler sind ihren Rollen angemessen. Die
Könige umwinden ihre Stirn mit einem
Diademe; sie stützen sich auf einen Zepter²).

¹⁾ Aul. Gell. lib. 7. cap. 5.

²⁾ Ursprünglich war der Zepter ein großer
Stab.

welcher an seiner Spize einen Adler hat; und tragen lange Gewänder, worauf Gold, Purpur und alle Arten wohl gewählter Farben schimmern¹). Die Helden erscheinen oft mit einem Löwenselle²) oder einer Tiegerhaut bedeckt, oft mit Schwertern, Lanzen, Achtern oder Keulen bewaffnet. Die Kleidung der im Unglücke Besindlichen ist schwarz, braun, schmutzigweiß und bisweilen zerrissen. Das Alter und das Geschlecht, der Stand und die gegenwärtige Lage der auftretenden Personen verkündigen sich fast schon immer durch den Schnitt und die Farbe ihres Gewandes³).

L a r v e n.

Noch besser aber kündigen sie sich durch eine Art von helmsförmiger Kopfbedeckung an, welche eine freimde Gesichtsbildung statt der Züge des Schauspielers zeigt, und das ganze Stück hindurch eine ununterbrochene Täuschung bewirkt. Ich meine die Larven,

1) Aristoph. in av. v. 512. Schol. ibid. In nub. v. 70. Poll. lib. 4. cap. 18. §. 115. Suid. in Ζυγίσ.

2) Lucian. de salt. §. 27. t. 2. p. 285.

3) Poll. lib. 4. cap. 18. §. 117.

welche von sehr mannigfacher Verschiedenheit, so wohl im Trauerspiele, als in dem Lustspiele und in den satyrischen Stücken, sind. Einige sind mit Haaren von verschiedenen Farben besetzt, andere mit einem Bart, welcher nach den Umständen länger oder kürzer, dichter oder dünner ist; wieder andere vereinigen auf das möglichste die Reize der Jugend und der Schönheit¹⁾). Einige Larven öffnen einen ungeheuern Rachen, welcher inwendig mit Metallstangen oder einem andern tönen den Körper versehen ist, um der Stimme genug Stärke und Schall zu verschaffen, daß sie den großen Umfang der Größe der Zuschauer erfüllen kann²⁾). Andere endlich haben oben einen spitzig zulaufenden Haarschädel³⁾), welcher an den alten Kopfsprung der Athener erinnert. Man weiß, daß dieselben, zur Zeit der ersten Versuche in der dramatischen Kunst, die Sitte hatten, ihre Haare

1) Poll. l. 4. cap. 19. §. 133. etc.

2) Aul. Gell. lib. 5. cap. 7. Cassiod. variar. lib. 4. epist. 51. Plin. lib. 37. cap. 10. t. 2. p. 789. Solin. cap. 37. p. 67. Dubos. réfl. crit. t. 3. p. 199.

3) Poll. ibid. Lucian. de saltat. §. 27. t. 2. p. 284.

überhalb dem Kopfe in einen Knoten zusammen zu schlagen¹).

Das Trauerspiel gebrauchte die Larve fast bey dem Anfange seiner Entstehung; wer sie in das Lustspiel einführte, ist unbekannt²). Sie ersehnte so wohl die groben Farben, womit des Thespis Gefolge sich das Gesicht beschmierte, als auch das dicke Laub, welches die ältesten Schauspieler um ihre Stirn flochten, damit sie desto unverschämter allen Ausschweifungen der Satyre und der Frechheit sich überlassen könnten. Thespis vermehrte ihre Dreistigkeit, indem er sie in ein Tuch einhüllte³), und aus diesem Versuche entsprang bey Aeschylus — welcher entweder selbst, oder durch seine Nachfolger, alle Geheimnisse der dramatischen Kunst erfand — der Gedanke: daß eine durch die Gewohnheit geheiligte Verschleierung ein neues Mittel zum Eindrucke in die Sinne und zur Rührung des Herzens werden könne. Die Larve ründete sich unter seinen Händen; sie ward zu einem farbenreichen Bildniß, dem erhaltenen Muster nachgestaltet, welches sich der

1) Thucyd. lib. 1. cap. 6. Schol. ibid. Aelian. var. hist. lib. 4. cap. 22. Periz. ibid.

2) Aristot. de poët. cap. 5. t. 2. p. 656.

3) Suid. In Θεσπίη, Poll. lib. 10. cap. 39. §. 167.

Dichter von den Göttern und den Helden entworfen hatte¹⁾). Chörilus und seine Nachfolger erweiterten und vervollkommenet diesen Gedanken²⁾), so daß eine Reihe von Gemählden daraus erwachsen ist, worin, so viel die Kunst dieses leisten kann, die Hauptverschiedenheiten der Stände, der Charakter und der Gesinnungen im Glücke und im Unglücke dargestellt werden³⁾). Wie oft unterschied ich nicht, gleich bey dem ersten Anblicke, die innige Traurigkeit einer Niobe, das schwarze Vorhaben einer Medea, den furchterlichen Zorn eines Herkules, die bejammernswerte Niedergeschlagenheit des unglücklichen Ajax⁴⁾), und die Nachsucht der blassen und hogern Eumeniden⁵⁾!

Es war eine Zeit, wo das Lustspiel diejenigen, welche es öffentlich angriff, in geziener Abbildung den Zuschauer vor Augen stellte⁶⁾). Heut zu Tage ist es sittsamer: es hält sich nur an die allgemeinen Ähnlichkei-

1) Horat. de art. poët. v. 278.

2) Athen. lib. 14. cap. 22. p. 659. Suid. in Χορίλη. Etymol. magn. in Εὐμενίδη.

3) Poll. lib. 4. cap. 19. §. 133. etc. Schol. Soph. in Oedip. Tyr. v. 80.

4) Quintil. lib. 11. cap. 3. p. 702.

5) Aristoph. in Plut. v. 423.

6) Id. in equit. v. 230. Schol. ibid.

ten, welche mit den vorgestellten Thorheiten und Fehlern in Verbindung stehen. Indes sind diese immer hinlänglich, um gleich auf den ersten Blick den Herrn, den Bedienten, den Parasiten, den nachsichtsvollen oder den strengen Alten, den sittsamen oder den ausschweifenden Jüngling, das blühend schöne Mädchen, und die durch ihr Betragen und durch ihre grauen Haare ehrwürdige Matrone zu erkennen^{1).}

Swar sieht man die Schattirungen der Leidenschaften nicht nach einander auf dem Gesichte des Schauspielers erscheinen; aber die meisten Zuschauer sitzen auch so entfernt von der Bühne, daß diese beredte Sprache dennoch durchaus für sie verloren gehen müste^{2).} Folgende Vorwürfe sind gegründeter: Die Larve entzieht der Stimme einen Theil der Biegsamkeit, wodurch sie im gesellschaftlichen Umgange so angenehm wird; sie ist nun in ihren Uebergängen bisweilen rauh und abgebrochen; in ihren Klängen hart und ungleich^{3);} das Lachen wird entstellt, und wenn es nicht mit sehr großer Kunst behandelt wird, so verschwindet seine

1) Poll. I. 4. c. 19. §. 135. etc.

2) Dubos. réfl. crit. t. 3. p. 209.

3) Diog. Laërt. lib. 4. §. 27. Suid. in Φλοι.

Ärmuth und seine Wirkung zugleich ¹⁾). Wie kann man endlich den Anblick des häßlichen Mundes aushalten, der immer unbeweglich steht ²⁾, immer weit aufgesperrt ist, selbst wenn der Schauspieler schweigt ³⁾?

Die Griechen fühlen diese Nachtheile sehr wohl, aber es würde noch mehrere Nachtheile haben, wenn die Schauspieler mit unverhüllten Gesichtern austräten. Diese könnten ja nie die Übereinstimmung zeigen, welche zwischen den Gesichtszügen und der Gesinntheitsbeschaffenheit, zwischen dem Stande und der äußern Bildung Statt hat oder Statt haben soll. Bey einer Nation, welche dem weiblichen Geschlechte nicht erlaubt die Bühne zu betreten ³⁾, und welche den Wohlstand als eine unumgängliche und zur Ausübung der Künste eben so wesentliche Regel wie zur Ausübung der Sittenlehre ansieht: wie müßte es da nicht beleidigen, wenn Antigone und Phädra mit einem Gesichte auf-

1) Quinctil. lib. 11. cap. 3. p. 716.

2) Lucian. de gymnas. §. 23. t. 2. p. 904. Id. de saltat. t. 2. p. 284. Philostr. vit. Apoll. lib. 5. cap. 9.

* Man s. die Anmerk. hinten.

3) Plat. de rep. lib. 3. t. 2. p. 395. Plut. in Phocion. t. 1. p. 650. Lucian. de salt. §. 28. t. 2. p. 285. Aul. Gell. l. 7. cap. 5.

kräten, dessen Härle alle Täuschung zerrichtete; wenn Agamemnon und Priamus mit unedlen Mienen, wenn Hippolytus und Achiles mit Kunzeln und gratten Haaren erschienen! Nur die Larven, welche man bey jedem Auftritte verändern kann, und worauf sich die äußen Zeichen der Haupsleidenschaften der Seele ausdrücken lassen, nur diese können den Irthum der Sinne unterhalten und rechtfertigen, können der Nachahmung einen neuen Grad der Wahrscheinlichkeit ertheilen.

Diesem nämlichen Grundsage zu Folge erhalten in dem Trauerspiele oft die Schauspieler eine vier Ellen¹⁾ hohe Leibesgestalt²⁾, wie Herkules²⁾ und die ersten Helden sie hatten. Sie gehen auf Kothurnen einher: dies ist eine Fußbekleidung von vier oder fünf Zoll Höhe³⁾. Durch Kampfhandchuhe werden ihre Arme verlängert; die Brust, die

¹⁾ 6 Griechische Fuß, welches 5 Fuß und 8 Zoll im Französis. Maße beträgt

²⁾ Aristoph. in ran. v. 1046. Athen. 1. 5. c. 7. p. 198.

²⁾ Apollod. lib. 2. cap. 3. §. 9. p. 96. Philost. lib. 2. c. 21. p. 73. lib. 4. cap. 16. p. 152. Aul. Gell. lib. 3. cap. 10.

³⁾ Winkelm. hist. de l'Art. t. 2. p. 194 Ejusd. monum. ined. t. 2. p. 247.

Seiten, alle Theile des Leibes gewinnen verhältnismäßig an Dicke¹⁾). Wenn nun, zu Folge den Gesetzen des Trauerspieles, welches eine starke und bisweilen stürmende Declamation erfordert²⁾), eine solche Riesen-gestalt, in ein prachtvolles Gewand gekleidet, eine Stimme ertönen läßt, deren lärmender Schall sich auf das weiteste verbreitet³⁾); so werden wenige Zuschauer von dieser allgewaltigen Majestät ungerührt bleiben; alle werden vielmehr um desto bereit-williger die Eindrücke aufzunehmen, welche ihnen beygebracht werden sollen.

Neuferes Schauwesen;

Ehe die Stücke anfangen, geschieht an dem Orte der Versammlung die reinigende Weihe⁴⁾); wenn sie geendigt sind, treten mehrere Magistrats-Collegien auf die Bühne,

1) Lucian. de saltat. cap. 27. t. 2. p. 284. Id. tragoeid. cap. 41. t. 2. p. 688.

2) Horat. lib. 1. ep. 3. v. 14. Juvenal. satyr. 6. v. 36. Buleng. de theatr. lib. 1. cap. 7.

3) Dion. Chrysost. orat. 4. p. 77. Philostr. vit. Apollon. lib. 5. cap. 9. p. 495. Cicer. de orat. lib. 1. cap. 28. t. 1. p. 158.

4) Harpocr. et Suid. in Kædæc. Poll. lib. 8. cap. 9. §. 104.

und spenden bey einem Bacchus-Altare Frankopfer ¹⁾). Diese Feyerlichkeiten geben den Er- gehungen, welche sie ankündigen, und welche sie beschließen, gewisser Maßen ein Ge- präge der Heiligkeit.

Die Verzierungen, womit die Bühne ge- schmückt ist, wirken nicht minder auf den großen Haufen. Ein Künstler, Namens Agatharchus, fasste zu des Aeschylus Seiten zuerst diesen Gedanken; und in einem gelehrten Werke entwickelte er die Grundsätze, welche ihm bey seiner Arbeit zur Richtschnur gedient hatten ²⁾). Dieser erste Versuch ward nachher vervollkommen, theils durch die Bemühungen von des Aeschylus Nachfolgern ³⁾), theils durch die Schriften von Anaxagoras und Demokrit über die Regeln der Perspectiv ⁴⁾.

Der Beschaffenheit des Stoffes gemäß stellt der Schauplatz jetzt eine lachende Ebene vor ⁵⁾), jetzt eine scheußliche Einöde ⁶⁾), bald das Ufer des Meeres, umringt mit steilen Fel-

1) Plut. in Cim. t. 1. p. 483.

2) Vitruv. praef. lib. 7. p. 124.

3) Schol. in vit. Soph.

4) Vitruv. ibid.

5) Euripid. in Electr.

6) Aeschyl. in Prom.

Anacharsis 6. B. 1. Abh.

§

sen und tiefen Grotten ¹⁾ , bald eine Menge Gezelte neben einer belagerten Stadt ²⁾ oder neben einem mit Schiffen bedeckten Hafen ³⁾ . Gemeinlich spielt die Handlung in der Vorderhalle eines Pallastes ⁴⁾ oder eines Tempels ⁵⁾ ; gerade aus liegt ein Marktplatz , zur Seite erscheinen Häuser , zwischen welchen sich zwey Hauptstraßen öffnen , deren eine nach Osten und die andere nach Westen läuft ⁶⁾ .

Der erste Anblick ist bisweilen in der That majestäisch : man sieht Greise , Frauen , Kinder , die , an einem Altare hinknienend , den Beystand der Götter oder den Schutz des Fürsten anflehen ⁷⁾ . Während des Stückes ändert sich das Schauwesen tausendfältig . Es erscheinen junge Prinzen , die im Jagdaufzuge ankommen , und , von ihren Gefährten und ihren Hunden umringt , Lö-

1) Soph. in Philoct. Euripid. Iphig. in Taur.

2) Soph. in Ajac. in Eurip. in Troad. Id. in Rhes.

3) Euripid. Iphig. in Aul.

4) Id. in Med. in Alcest. Androm. Soph. in Trach. Id. in Oedip. Tyr.

5) Euripid. Iphig. in Taur. in Ion.

6) Soph. in Ajac. v. 816. Euripid. in Orest. v. 1259.

7) Soph. in Oedip. Col. Euripid. in Suppl.

Nieder auf Diana einstimmen¹⁾; es erscheint ein Wagen, worauf sich Andromache mit ihrem Sohne Astyanax zeiget²⁾; ein anderer Wagen, welcher Clytamenestren, mit ihren Sklaven umgeben, und mit dem kleinen schlafenden Orestes auf dem Schoße, jetzt pomphast in das Griechische Lager bringt³⁾; und jetzt sie zu der Hütte führt, wo ihre Tochter Elektra Wasser aus einem Brunnen schöpft⁴⁾. Hier schleichen sich Ulysses und Diomedes, während der Nacht, in das Thrassische Lager, wo sie bald alles in Verwirrung sezen; die Wachen laufen von allen Seiten umher, und rufen: Halt, halt! Nieder! stoßt nieder⁵⁾! Dort sieht man Griechische Soldaten, nach der Eroberung von Troja, auf den Gipfeln der Häuser; sie sind mit brennenden Fackeln ausgerüstet, und beginnen diese berühmte Stadt in Asche zu legen⁶⁾. Ein ander Mahl trägt man in Särgen die Leichname der Argischen Anführer, welche in der Belagerung vor Theben fle-

1) Euripid. in Helen. v. 1185, in Hippol. v. 58.

2) Euripid. in Troad. v. 568.

3) Id. Iphig. in Aul. v. 626.

4) Id. in Electr. v. 55-998.

5) Rhes, ap. Euripid. v. 675.

6) Euripid. in Troad. v. 1256.

len, daher; ihre Leichenfeier wird auf dem Schauplatz selbst begangen; ihre Gattinnen drücken durch Todtengesänge den Schmerz ihrer Seele aus. Eine derselben, Evadne, ist auf einen Felsen gestiegen, an dessen Fuß der Scheiterhaufe ihres Gemahles, Kapanneus, aufgerichtet steht; sie hat sich mit ihren reichsten Kleidern geschmückt, und taub gegen die Bitten ihres Vaters, taub gegen das Geschrey ihrer Gespielinnen, stürzt sie sich in die Flammen des Holzstokes herab¹⁾.

Das Wunderbare erhöhet noch den Reiz des Schauwerkes. Ein Gott fährt aus den Wolken hernieder; Polydors Schatten erhebt sich aus der Erde, um Heluben die neuen Unfälle, welche ihr drohen, zu verkünden²⁾; Achills Schatten stürmt aus der Tiefe des Grabes herauf, erscheint den versammelten Griechen, und befiehlt ihnen Priams Tochter, Polyxena, ihm zu opfern³⁾. Helena schwebt zu dem Himmelsgewölbe empor, wo sie, in ein Gestirn verwandelt, den Schiffen zum günstigen Zeichen leucht-

1) Eurip. in Suppl. v. 1054. 1070.

2) Id. in Hecub.

3) Id. ibid. Soph. ap. Longin. de subl. c. 1 p. 15.
p. 114.

ten wird¹). Medea fährt durch die Lüste auf einem mit Schlangen bespannten Wagen²).

Genug! bedürfe es aber mehrerer Bühnenspiele, so fände ich diese leicht in den Griechischen, vorzüglich in den ältesten, Trauerspielen. Manches Stück von Aeschylus ist, so zu sagen, nur eine Reihe von beweglichen Gemälden³), deren einige sehr reizend, andere aber so seltsam ungeheuer sind, daß sie nur der zügellosen Einbildungskraft dieses Verfassers sich darstellen konnten.

Wirklich wird doch das Wunderbare selbst übertrieben, wenn man auf der Bühne sieht, wie Vulkan, in Begleitung der Stärke und der Gewaltthätigkeit, Prometheus auf der Spieße des Kaukasus annagelt, wenn man gleich nachher bey dieser seltsamen Menschengestalt den Ocean ankommen sieht, der auf einer Art von Hippogryphen reitet⁴), und die Nymphe Io mit Kühhörner auf dem Kopfe⁵). Vergleichen Gemälde werden heut zu Tage als unschicklich für das Trauer-

1) Euripid. in Orest. v. 1631.

2) Id. in Med. v. 1321. Schol. ibid. Senec. in Med. v. 1025. Horat. epoch. 3. v. 14.

3) Aeschyl. in Suppl.

4) Id. in Prom. v. 286. 395.

5) Id. ibid. v. 590. 675.

spiel von den Griechen verworfen ¹⁾). Dagegen bewundern sie die Einsicht, womit Sophokles in einem seiner Stücke das Schauwesen behandelt hat.

Oedip, seiner Augen beraubt, aus seinen Staaten verbannt, wohnte mit seinen beyden Töchtern in dem Flecken Kolonus, nahe bey Athen, wo Theseus ihm eine Freystätte bewilligt hatte. Ihm war von dem Drakel angezeigt; vor seinem Tode würden einige außerordentliche Zeichen vorher gehen; und seine Gebeine — auf einem Orte aufbewahret, welchen bloß Theseus und dessen Nachfolger kennen müssten — würden auf immer die Rache der Götter gegen die Thebaner, und ihre Gunst auf die Athener lenken. Er ist entschlossen, vor seinem Tode dies Geheimniß dem Theseus zu entdecken ²⁾). Indesk fürchten die Koloner, des unglücklichen und mit Verbrechen beladenen Oedip Gegenwart werde ihnen Unheil bringen. Sie sind mit diesem Gedanken beschäftigt, und rufen plötzlich:

— — „Wie tobt's in der Lust, Donnerer Zeus ³⁾! (Lante Donner erschallen)

1) Aristot. de poët. cap. 14. t. 2. p. 662.

2) Sophocl. in Oedip. Colon. v. 93. 650.

3) Id. ibid. v. 1526. etc. (Nach des Grafen

Oedip.

O Kinder, Kinder! rufte jemand doch
Den Besten aller Männer, Theseus her!

Antigone.

Warum begehrst du, o mein Vater ihn?

Oedip.

Zeus's Blitze führen schnellgeschügelt bald
Mich zu den Schatten. Sendet plötzlich hin!
(Das Ungewitter wird stärker und stärker.)

Der Chor. (Erste Gegenstrophe.)

Gewaltig, gewaltig erkönt

Zeus's Geschoss mit des Schreckens
Schall!

O! es finst unsre Kraft, starrend steht
das Haar!

Blitze des Himmels, o seht! flammen
umher!

Und wieder! — Was kündet uns an

Diese Stunde des Grauns? Sie stürmt
Nicht umsonst! ach, sie droht uns der
Leiden viel!

Ha! wie der Himmel uns schreckt!
Donnerer Zeus!

Oedip.

O Töchter! unentstiebar ist nun da
Das Lebensziel, das mir der Gott verhieß.
Wie weißt du's? was ist deiner Ahndung Grund?

Ludwig zu Stolberg Uebersetzung. Die poetische
Dolmetschung im Originale ist vom Abbe de Lille.)

Oedip.

Wohl weiß ich's. Eurer einer eile schnell,
Und rufe mir des Landes König her!

Der Chor. (Zweyte Strophe.)

Wehe, wehe! Wieder umhalle

Uns des Donners schrecklicher Ruf!

Schiltst du im Zorn die Eed', unsre Mutter,
Gott? O erbarm' dich unser"*)!

Und so gehtet der Austritt fort, bis Theseus kommt, welchem Oedip sein Geheimniß zu offenbaren eilt.

Zu der Aufführung der Stücke ist eine große Menge von Maschinen erforderlich¹⁾: einige dienen zu dem Schweben und dem Herabkommen der Götter, zur Erscheinung der Gestorbenen²⁾; andere bewirken die Hervorbringung natürlicher Gegenstände, als

*) Aus diesem Bruchstücke eines Austrittes und aus allem Vorhergesagten sieht man, daß das Griechische Trauerspiel, wie die neuere Oper, ein Gemisch von Dichtkunst, Musik, Tanz und Schauwesen war; nur mit dem zweyfachen Unterschiede: erstlich, daß die Worte bald gesungen und bald gesprochen wurden; zweyten, daß der Chor selten eigentliche Tänze aufführte, und daß diese immer mit Gesang begleitet waren.

1) Plut. de glor. Athen. t. 2. p. 348.

2) Poll. lib. 4. cap. 19. §. 130. Buleng. lib. 1, cap. 21, 22.

des Rauches, der Flamme ¹⁾ , des Donners, dessen Geräusch dadurch nachgeahmt wird, daß man Kieselsteine von sehr hoch herab in ein ehernes Becken fallen läßt ²⁾). Noch andere Maschinen, welche durch Rollen und Walzenräder bewegt werden, stellen das Innere eines Hauses oder eines Geltes vor ³⁾). Auf diese Weise bekommen die Zuschauer Ajax mitten unter der Herde, welche er ganz neulich seiner Wuth geopfert hat, zu sehen ⁴⁾).

Unternehmer.

Einen Theil der Kosten, welche die Aufführung der Stücke verursacht, müssen die Unternehmer tragen. Zur Entschädigung erhalten sie von den Zuschauern einen sehr geringen Ersatz ⁵⁾).

Im Ansange, als man nur noch ein kleines hölzernes Schauspielhaus hatte, durfte an der Thür nicht die geringste Bezahlung

1) Euripid. Orest. v. 1542. 1677.

2) Schol. Aristoph. in nub. v. 291.

3) Aristoph. in Acharn. v. 407. Schol. ibid.

4) Schol. Soph. in Ajax. v. 344.

5) Demosth. de cor. p. 477. Theophr. charact. cap. 11. Casaub. ibid. p. 100. Duport. ibid. p. 341. 383.

gesordert werden; aber als durch das Verlaugen nach guten Pläzen häufige Streitigkeiten entstanden, so verordnete die Regierung, daß künftig eine Drachme *) von jedem entrichtet würde ¹⁾. Nun kamen die Reichen in Besitz aller Plätze, deren Preis bald darauf, durch des Perikles Bemühung, auf einen Obolus **) herab gesetzt ward. Er wollte sich die Zuneigung der Armen verschaffen, und bewirkte, um ihnen den Eintritt zu den Schauspielen zu erleichtern, einen Volksbeschluß, vermöge dessen eine der Magistratspersonen, vor der jedestmähligen Aufführung, jedem von ihnen zwey Obo- len vertheilen mußte: einen, um seinen Platz zu bezahlen, und den andern, zur Unterstüzung in seinen Bedürfnissen, so lange das Fest dauerte ²⁾.

Die Erbauung des jetzigen Schauspielhauses, welches, bey seiner viel geräumigeren Einrichtung, die ehemalige Unbequemlichkeit nicht ferner mit sich führt, hätte natürlicher Weise dieser Freygebigkeit ein Ende machen

*) 18 Sous.

1) Hesych. Suid. et Harpocr. in Οεωρίᾳ.

**) 3 Sous.

2) Liban. argum. Olynth. 1. Ulpian. in Olynth. 1. p. 14.

follen; allein jener Volksbeschluß besteht noch immer¹⁾ , obgleich er höchst traurige Folgen für den Staat veranlaßt hat. Perikles hatte die Ausgaben, womit er den Staatschaz belästigte, auf die Cassa der zur Führung des Perserkrieges von den Bundesgenossen erhobenen Steuern angewiesen²⁾ . Der erste gute Erfolg machte ihn dreist, dieselbe Quelle ferner zur Vermehrung der Pracht bey den Festen zu benutzen; und so wurden nach und nach die Gelder der Kriegs-Casse sämmtlich zu den Ergezungen des großen Haufens verwandt. Als, vor nicht langer Zeit, ein Redner den Vorschlag that, dieselben wieder ihrer ersten Bestimmung zu widmen; so ward durch einen Beschluß der allgemeinen Volksversammlung bey Todesstrafe verbothen, je an der einmahligen Einrichtung über diesen Punct das Geringste zu ändern³⁾ . Niemand wagt also jetzt, sich gerade zu gegen einen so schreyenden Mißbrauch aufzulehnen. Demosthenes hat zwey Mahl versucht, auf verdeckte Weise die Nachtheile dieser Einrichtung vor

1) Aristoph. in vesp. v. 1184.

2) Isocr. de pac. t. 1. p. 400.

3) Ulpian, ibid.

Augen zu legen ¹⁾; er verzweifelt jetzt, je damit durchzukommen, und sagt nun ganz laut, man müsse Alles beym Alten lassen ²⁾.

Bisweilen gibt der Unternehmer das Schauspiel ganz umsonst ³⁾; zuweilen theilt er auch Einlaßzettel aus, welche statt der gewöhnlichen Bezahlung ⁴⁾, die jetzt auf 2 Obolen festgesetzt ist ⁵⁾, dienen.

Ein und siebenzigstes Kapitel.

Unterredungen über das Wesen und den Zweck des Trauerspieles.

Sch hatte bey Apollodoren einen seiner Nefen kennen lernen, Nahmens Sopyrus, einen jungen geistvollen Mann, voll des lebhaftesten Eifers, seine Fähigkeiten der Bühne zu widmen. Er besuchte mich eines Tages, und fand Nicephorus bey mir, einen Dich-

1) Demosth. Olynth. t. 1. p. 3, 4. Ulpian. p. 11. Olynth. 3. p. 36.

2) Demosth. Phil. 4. p. 100.

3) Theophr. charact. cap. 11.

4) Id. ibid.

5) Demosth. de coron. p. 477. Theophr. ibid. cap. 6.

ter, der nach einigen Versuchen in dem Lustspiele sich berechtigt glaubte, des Aristophanes Kunst über die Kunst des Aeschylus zu sezen.

Sophrus sprach mit mir von seiner Neigung mit erneuertem Feuer. „Ist es nicht sonderbar, sagte er, daß man noch nicht die Regeln des Trauerspiels gesammelt hat? Wir besitzen einige große Muster, welche aber auch große Mängel zeigen. Chemahls durste der Dichtergeist sich ungestraft empor schwingen; heut zu Tage will man ihn Gesehen unterwerfen, welche man uns nicht, einmahl bekannt zu machen sich herab läßt.“ „Und was bedarfst du denn derselben?“ sagte Nicephorus zu ihm. In einem Lustspiele sind die Begebenheiten vor der Handlung, die Vorfälle, woraus sie besteht, der Knoten, die Entwicklung, kurz Alles, von meiner Erfindung; und eben daher befreit mich das Publicum so äußerst strenge. Nicht so im Trauerspielen: hier ist der Stoff gegeben und bekannt; er sey wahrscheinlich oder nicht, daran ist wenig gelegen. Stelle uns einen Adrast vor, selbst die Kinder werden dir seine Unsäße erzählen; bey dem bloßen Nahmen Oedip oder Alkmidon werden sie dir sagen, daß das Stück mit einem Muttermorde endigen muß. Entschlüpft dir

der Faden der Verflechtung, laß geschrillde den Chor singen; bist du über die Katastrophen verlegen, laß einen Gott aus den Maschinen herunter kommen. Das Volk wird, von der Musik und dem Schauwesen bezaubert, dir Alles erlauben, und deinen großen Bemühungen Befall zu klatschen”¹⁾.

„Aber ich bemerke dein Erstaunen; gut! ich will mich durch umständlichere Ausführung rechtfertigen.” Er setzte sich hierauf; und indem er, nach der Weise der Sophisten, die Hand aufhob, um eine zierliche Bewegung in der Lust zu zeichnen, traten Theodektes herein, der Verfasser mehrerer vorzüglichsten Trauerspiele²⁾, und Polus, einer der geschicktesten Schauspieler Griechenlandes³⁾, und noch einige Freunde, welche feinen Geschmack mit tiefen Kenntnissen verbanden. „Nun, sagte Nicephorus lachend zu mir, was soll ich mit meiner Handgeberde anfangen?” „Sie noch aufhalten, antwortete ich ihm; denn bald wirst du vielleicht Gelegenheit haben sie anzubringen.” Sogleich nahm ich Zopyrus

1) Antiph. et Diphil. ap. Athen. 1. 6. p. 222.

2) Plut. in 10^o rhet. vit. t. 2. p. 837. Suid. in Θεοδ.

3) Aul. Gell. lib. 7. cap. 5.

bey der Hand, und sprach zu Theodektes: „Erlaube, daß ich dir diesen jungen Manu anvertraue; er wünscht in den Tempel des Ruhmes einzudringen, und ich weise ihn an diejenigen, welche den Weg dahin kennen.“

Theodektes ließ Theilnehmung blicken, und versprach auf den Fall des Bedürfnisses seinen guten Rath. „Wir sind sehr ellig, erwiederte ich: gleich jetzt brauchen wir ein Gesetzbuch.“ „Wo sollen wir das hernehmen?“ antwortete er. Mit Fähigkeiten und mit Mustern vor sich, wagt man sich bisweilen an die Ausübung einer Kunst; allein die Theorie soll das Wesen derselben erforschen und sich bis zu ihrer idealischen Schönheit aufschwingen: deshalb muß die Philosophie den Geschmack belehren und die Erfahrung leiten.“ „Ich weiß, versetzte ich, daß du lange über das Wesen der dramatischen Gattung, welche dir so gerechte Bewunderung erworben hat, nachgedacht, und die Grundsätze derselben oft mit Ariosteles, theils mündlich, theils schriftlich, untersucht hast.“ „Du weißt aber auch, antwortete er, daß man bey dieser Untersuchung alle Augenblicke auf Fragen stößt, welche man auflösen, und auf Schwierigkeiten, welche man überwinden soll; daß jede Regel irgend ein Beyspiel gegen sich hat,

daß jedes Beyspiel durch einen glücklichen Erfolg sich rechtfertigen läßt, daß ganz entgegen gesetzte Verfahrungsarten große Maßnahmen für sich anführen können, und daß man bisweilen Gefahr läuft, die trefflichsten Köpfe Athens zu verurtheilen. Denke, ob ich mich dem aussetzen kann, in Gegenwart ihres bittersten Feindes."

„Lieber Theodektes, antwortete Nicephorus, überhebe dich der Mühe, sie anzuklagen; ich übernehme dieselbe gern. Theile uns bloß deine Zweifel mit, und wir wollen uns der Entscheidung dieser Versammlung unterwerfen.“ Theodektes gab unsern Bitten nach, aber unter der Bedingung, daß er sich immer mit des Aristoteles Ansehen schützen dürfe, daß wir ihn mit unseren Einsichten unterstützen, und daß bloß die wesentlichsten Puncte sollten erörtert werden. Ungeachtet dieser letzten Vorsicht waren wir doch genöthigt, uns mehrere Tage hinter einander zu versammeln. Hier ist das Resultat dieser Sitzungen. Nur merke ich noch an, daß zur Vermeidung aller Verwirrung ich nur wenige Personen redend aufführe.

Erste Sitzung.

Sophrus. „Weil du es mir erlaubst,

verehrungswehrter Theodektes, so will ich dich sogleich fragen: welches ist der Zweck des Trauerspieles?"

Theodektes. „Die Theilnehmung, welche aus dem Schrecken und dem Mitleide erwächst ¹⁾). Um diese Wirkung hervor zu bringen, lege ich dir eine ernsthafte, vollständige, in einem gewissen Zeitraume beschränkte Handlung vor ²⁾). Dem Lustspiele bleiben die Laster und die Thorheiten der Privatpersonen; das Trauerspiel schildert nur große Unglücksfälle, und nimmt dieselben aus dem Stande der Könige und der Helden.“

Sophyros. „Und warum wählt man sie nicht bisweilen aus einem niedrigeren? Sie würden mich weit inniger rühren, wenn ich sie dicht um mich her schweben sähe“ ³⁾.

Theodektes. „Vielleicht daß sie dann, von einer geschickten Hand gezeichnet uns zu stark erschütterten. Nehme ich hingegen meine Beispiele aus einem Stande, welcher sehr hoch über dir ist, so lasse ich dir die Freyheit, sie auf dich anzuwenden, und

1) Aristot. de poët. cap. 9. t. 2. p. 660. cap. 11. p. 660. cap. 14. p. 662.

2) Id. ibid. cap. 6. p. 656.

3) Idem. rhet. lib. 2. cap. 8. t. 2. p. 559.

Anacharsis 6. B. 1. Abh. 3

zugleich die Hoffnung, dich ihnen zu entziehen."

Polus. „Ich glaubte im Gegentheile, daß der Umsturz einer großen Macht immer stärker auf uns wirke als die unbekannten Veränderungen in den andern Volksklassen. Ein Blitzzschlag in eine Staude macht weniger Eindruck, als wenn er einen Eichbaum, dessen Gipfel sich bis zu den Wolken erhob, niederschmettert.“

Theodektes. „Man müßte die benachbarten Städten befragen, was sie davon denken. Die eine Art dieser beyden Schauspiele würde wohl geschickter seyn, ihr Erstaunen, und die andere, ihre Theilnahme zu erregen. — Ohne aber diese Untersuchung weiter zu treiben, will ich unmittelbarer auf des Zopyrus Frage antworten.“

„Unsere ersten Schriftsteller nahmen gewöhnlich die berühmten Personen aus den Heldenzeiten vor. Wir haben diese Gewohnheit bey behalten, weil Republikaner immer mit einer Art von boshafter Freude die in Staub gestürzten Throne ansehen, und den Fall eines Fürstens, welcher den Untergang eines ganzen Reiches nach sich zieht. Ich sehe hinzu, daß die Unfälle von Privatpersonen dem Wunderbaren, welches das Trauerspiel erfordert, die Hand nicht biethen.“

„Die Handlung muß ganz und vollständig seyn; daß heißt, sie muß einen Anfang, ein Mittel und ein Ende haben¹⁾; denn so drücken sich die Weltweisen aus, wenn sie von einem Ganzen reden, dessen Theile sich nach und nach vor unsern Augen entfalten²⁾. Ein Beyspiel wird diese Regel anschaulicher machen. In der Iliade beginnt die Handlung durch den Zwist zwischen Agamemnon und Achilles; sie wird fortgeführt durch die zahllosen Uebel, welche die Entfernung des Letztern nach sich zieht; sie endigt, da sich derselbe durch Priams Thränen bewegen läßt³⁾. Nach diesem rührenden Austritte hat der Leser in der That nichts mehr zu wünschen übrig.“

Nicéphorus. „Was konnte denn der Zuschauer nach des Ajax Tode noch verlangen? War die Handlung nicht mit den zwey Dritttheilen des Stückes geschlossen? Indes glaubte Sophokles, sie noch durch einen frostigen Streit zwischen Menelaus und Teucer verlängern zu müssen, wovon der Eine

1) Aristot. de poët. cap. 6. t. 2. p. 656. cap. 7. p. 658. Corneille ier disc. sur le poème dramatique p. 14.

2) Plat. in Parm. t. 3. p. 137.

3) Dacier reflexions sur la poétique d'Aristote p. 106.

dem unglücklichen Ajax die Ehre des Begräbnisses entzogen, und der Andere bewilligt wissen will” ^{1).}

Theoderkes. „Die Veraubung dieser Ehre verstärkt bez uns das traurige Bild des Todes noch mehr; sie kann also noch ein neues Schrecken zu der Katastrophe eines Stücks hinzufügen. Unsere Vorstellungen fangen hierüber an sich zu ändern; und wird endlich diese Art von Beschimpfung gar nicht mehr gefühlt, so ist freylich nichts unbedeutender als der Streit, dessen du erwähnst. Aber dies ist nicht des Sophokles Schuld. — Ich kehre zu der Handlung zurück.“

„Denke nicht, mit einigen Versäffern, daß ihre Einheit bloß in der Einheit des Helden besteht, und umfasse also nicht, wie sie thaten, selbst nicht einmal in einem Gedichte, alle Lebensumstände deines Theseus oder Herkules ^{2).} Die Theilnahme wird geschwächt oder ganz vernichtet, wenn man sie übermäßig ausdehnt, oder auf gar zu viele Theile verbreitet ^{3).} Bewundere Homers Weisheit: er wählte zum Stoffe der Ilias

1) Soph. in Ajax. Corneille 1er discours p. 13.

2) Aristot. de poët. cap. 8. 1. 2. p. 658. cap. 18. p. 666.

3) Id. ibid. cap. 26. p. 675.

de nur eine Episode aus dem Trojanischen Kriege" ^{1).}

Sophyros. „Ich weiß, daß die Bewegung verstärkt wird, indem man sie zusammen drängt, und daß das sicherste Mittel zur Erschütterung einer Seele ist, die Schläge zu wiederhohlen; indes muß die Handlung doch eine gewisse Dauer haben. Die Begebenheit des Agamemnon beym Aeschylus bedurfte einer beträchtlichen Zeit; die Handlung der Bittenden beym Euripides währet mehrere Tage; indes im Ajax und im Oedip des Sophokles alles in einem kleinen Theile des Tages geendigt ist. Die Meisterstücke unserer Bühne zeigen mir hierin Verschiedenheiten, welche mich zweifelhaft machen.“

Theodectes. „Es wäre zu wünschen, daß die Handlung nicht länger dauerte, als die Vorstellung des Stücks. Aber wenigstens suche sie in dem Zeitraume einzuschließen ^{2).}, welcher zwischen dem Aufgange und dem Untergange der Sonne verläuft“ ^{3).}

1) Aristot. de poët. cap. 23. t. 2. p. 671.

2) Id. ibid. cap. 5. p. 656. Dacier réfl. sur la poët. p. 66. Pratique du théâtre lib. 2. chap. 7. p. 108.

3) Aristoteles sagt: eine Umlaufzeit der Sonne; und, diesem Ausdrucke zu Folge, haben die

„Ich dringe vorzüglich auf die Handlung, weil sie gleichsam die Seele des Trauerspiels ist ¹⁾), und weil die theatralische Wirkung hauptsächlich von der Fabel oder von der Beschaffenheit des Stoffes abhängt.“

Pulus. „Diesen Grundsatz bestätigt die Erfahrung. Oft sah ich Stücke Beyfall finden, deren ganzes Verdienst nur in einer gut angelegten und geschickt ausgeführten Fabel bestand. Andere, die wegen der Sitten, der Gedanken und des Styles hätten gelingen sollen, fielen, weil die Anordnung fehlerhaft war. Hierin vergehen sich alle Anfänger.“

Theodorektes. „Es thaten dies auch manche der alten Verfasser. Sie vernachlässigten bisweilen ihren Plan, und wollten sich durch einzelne Schönheiten helfen, welche aber für das Trauerspiel nur das sind, was die Farben in der Mahlerey. So glänzend sie auch immer seyn mögen, so machen

Neuern die Regel von 24 Stunden festgesetzt. Aber die gelehrtesten Erklärer verstehen unter dem Umlaufe der Sonne die tägliche Erscheinung derselben über dem Horizonte. Da nun die Trauerspiele am Ende des Winters aufgeführt wurden, so sollte die Handlung nur 9 oder 10 Stunden dauern.

1) Aristot. de poët. cap. 6. t. 2. p. 657.



Æ

Eine Knidische Münze des Praxiteles Venus. Derselbe Gegen,
standt ist auf einem geschnittenen Steine in dem Kabinette
des ehemahligen Herzogs von Orleans; Descript de ce Cabinet, T.
1, pl. 31, p^o 135.



Æ

Eine Samische Münze Juno's Tempel und Bildsäule. Auf
den Stufen des Einganges steht ein Kasten oder ein Gefäß,
woraus eine Staude hervor wächst; sie hat den Keusch-
baum vorstellen sollen.

sie doch weniger Eindruck als der zierliche Umriss einer leicht hingezeichneten Figur" ¹⁾.

„Entwerfe dir also zuerst deinen Stoff ²⁾, hernach kannst du ihn mit den Sierathen verschönen, deren er fähig ist. Bey seiner Anordnung habe den Unterschied zwischen dem Geschichtschreiber und dem Dichter vor Augen ³⁾. Der Eine erzählt, wie die Sachen geschehen sind; der Andere, wie sie hätten geschehen können oder sollen. Wenn die Geschichte dir eine Thatsache ohne die weiteren Umstände an die Hand gibt, so bleibt dir die Freyheit, sie durch Erdichtung zu verschönen, und zu der Haupthandlung Nebenbegebenheiten hinzu zu fügen, wodurch jene mehr gehoben wird; nie aber mußt du etwas hinzu setzen, was nicht Grund habe, was nicht wahrscheinlich oder nothwendig sey" ⁴⁾.

Bey diesen Worten ward die Unterredung allgemeiner. Man verbreitete sich über die verschiedenen Arten der Wahrscheinlichkeit. Man bemerkte, daß es eine Wahrscheinlichkeit für das Volk und eine ande-

1) Aristot. de poët. cap. 6. p. 657.

2) Id. ibid. cap. 17. p. 665.

3) Id. ibid. cap. 9. p. 659.

4) Id. ibid.

re für die Einsichtsvollern gibt; man kam überein, sich an diejenige zu halten, welche ein Schauspiel erheischt, worin die Menge herrscht. Folgendes ward ausgemacht:

1. Dasjenige heißt wahrscheinlich, was in den Augen fast aller Menschen den Anschein des Wahren hat ¹⁾; auch versteht man unter diesem Worte das, was unter den gegebenen Umständen gemeinlich zu geschehen pflegt ²⁾. So hat in der Geschichte eine solche Begebenheit gewöhnlich eine solche Folge; so muß in der Sittenlehre ein Mann von einem solchen Stande, solchem Alter, solcher Gemüthsart auf diese oder jene Weise reden und handeln ³⁾.

2. Es ist wahrscheinlich, wie der Dichter Agathon sagt, daß unwahrscheinliche Dinge geschehen. So z. B. daß jemand unter einem schwächeren oder mutlosern Gegner erliegt. Diese ungewöhnliche Wahrscheinlichkeit haben einige Dichter zur Lösung des Knotens in ihren Stücken gebraucht ⁴⁾.

3. Alles, wovon man glaubt, daß es

1) Ap. Aristot. rhet. ad Alexand. cap. 15. t.

2) p. 625.

2) Id. rhet. lib. 1. cap. 2. t. 2. p. 517.

3) Id. de poët. cap. 9. p. 659.

4) Id. ibid. cap. 18. p. 666.

geschehen sey, ist wahrscheinlich; wovon man glaubt, daß es nie sich zugetragen habe, ist unwahrscheinlich" ¹⁾.

4. Besser gebraucht man das, was wirklich unmöglich, aber doch wahrscheinlich ist, als das in der That Mögliche, welches gegen die Wahrscheinlichkeit verstößt ²⁾. B. V. die Leidenschaften, die Ungerechtigkeiten, die Thorheiten, welche man den Göttern zuschreibt, gehören nicht in die Reihe der möglichen Dinge; die Gräuelthaten und die Unglücksfälle der ehemahlichen Helden sind nicht immer so recht glaublich. Aber die Völker haben diese Sagen angenommen und dadurch geheiligt, und auf der Bühne gilt die gemeine Meinung so viel wie die Wahrheit ³⁾.

5. Wahrscheinlichkeit herrscht in der Anlage des Stoffes, in der Verbindung der Auftritte, in der Schilderung der Sitten ⁴⁾, in der Wahl der Wiedererkennungen ⁵⁾, in allen Theilen des Schauspieles. Immer fra-

1) Aristot. de poët. cap. 9. t. 2. p. 659.

2) Id. ibid. cap. 24. p. 672.

3) Id. ibid. cap. 25. p. 673. Corneille 1er disc. sur le poème dram. p. 2. 2d disc. p. 57.

4) Aristot. ibid. cap. 15. p. 663.

5) Id. ibid. cap. 16. p. 664.

ge dich: Ist es möglich, ist es nöthig, daß eine solche Person so rede, so handle¹⁾?)?

Nicephorus. „War es möglich, daß Oedip zwanzig Jahre mit Jokaste konnte gelebt haben, ohne sich nach den Umständen von des Laius Tode zu erkundigen?“

Theodektes. „Gewiß nicht! Aber die allgemeine Meinung nahm diese Thatsache an; und Sophokles, um ihrer Ungereimtheit auszuweichen, beginnt die Handlung nur in dem Augenblicke, wo die Plagen der Stadt Theben ein Ende nehmen. Alles, was vor diesem Augenblicke geschah, liegt außer dem Stücke, wie Aristoteles mir gezeigt hat“²⁾.

Nicephorus. „Dein Freund leihet dem Sophokles, um ihn zu entschuldigen, eine Absicht, welche er gar nicht hatte. Oedip gesteht ja offenbar seine Unwissenheit; er selbst sagt, daß er nie erfahren habe, was sich bey des Laius Tode zutrug; er fragt, an welchem Orte dieser Fürst ermordet worden, ob in Theben, ob auf dem Felde oder in einem entfernten Lande³⁾. Wie! eine Begebenheit, welcher er die Hand der Königin und den Thron verdankte, hat nie seine Auf-

1) Aristot. de poët. cap. 15. t. 2. p. 663.

2) Id. ibid. cap. 24. p. 672.

3) Soph. Oedip. Tyr. v. 112. 228.

merksamkeit erregt! nie hat ein Mensch mit ihm davon geredet! Gesteh, daß Oedip wenig Neugierde besaß, und daß man sehr zurück haltend an seinem Hause war."

Theodektes bemühte sich vergeblich, Sophokles zu rechtfertigen; wir alle traten auf des Nicephorus Seite. Während dieser Erörterung wurden mehrere Stücke angeführt, welche nur wegen des Mangels der Wahrscheinlichkeit mißlangen; unter andern eines von Karkinus, in welchem man die Hauptperson in einen Tempel gehen, aber nicht wieder heraus kommen sah. Als nun die nämliche Person in einer der folgenden Scenen wieder austrat, wurden die Zuschauer dadurch so geärgert, daß dies Stück gänzlich fiel ¹⁾.

Polus. „Es mußte wohl wesentlichere Fehler haben. Ich habe oft in des Sophokles Elektra gespielt; er erwähnt hier der Physischen Spiele, deren Errichtung doch um mehrere Jahrhunderte jünger ist als die Zeit, worin die Helden des Stückes lebten ²⁾. Bey jeder Vorstellung murret man gegen diesen Verstoß, aber das Stück hat sich dennoch erhalten.“

1) Aristot. de poët. cap. 17. t. 2. p. 665.

2) Id. ibid. cap. 24. p. 672.

Theodeltes. „Dieses Versehen, welches den meisten Zuschauern unbemerkt bleibt, ist minder gefährlich als jenes erstere, worüber ein jeder urtheilen kann. Ueberhaupt braucht ein Verfasser sich vor den Unwahr-scheinlichkeiten nicht zu fürchten, welche nur unterrichteten Personen auffallen, oder welche durch eine lebhafte Theilnahme verdeckt werden. Wie viel Stücke gibt es nicht, wo man in einer Erzählung annimmt, daß während eines kurzen Zeitraumes außerhalb dem Theater eine Menge Begebenheiten sich zugetragen haben; welche einen großen Theil des Tages einnehmen würden ¹⁾? Warum wird man dadurch nicht beleidigt? Weil der Zuschauer, durch die rasche Handlung fortgerissen, weder Zeit noch Lust hat, wieder zurück zu gehn, und eine Berechnung anzustellen, wodurch seine Täuschung würde geschwächt werden“ ²⁾.

Hier endigte die erste Sitzung.

1) Soph. in Oedip. Colon. v. 1625. 1649. Id. in Trachin. v. 642. 747. Euripid. in Androm. v. 1008. 1070. Brumoy t. 4. p. 24. Dupuy trad. des Trachin. not. 24.

2) In Racinens Phädra merkt man nicht, daß, während 37 Verse gesprochen werden, Aricia von der Bühne nach dem Orte, wo die Pferde stehen geblieben, muß gegangen seyn, und The-

Zweyte Sitzung.

Am andern Tage, als alle wieder versammelt waren, sagte Zophyrus zu Theodeltes: „Du zeigtest uns gestern, daß die Täuschung der Bühne auf die Einheit der Handlung und auf die Wahrscheinlichkeit gegründet seyn müsse. Was ist noch ferner nöthig“?

Theodeltes. „Dass man den Zweck des Trauerspiels erreiche, welcher die Erregung des Schreckens und des Mitleides ist¹). Dahn gelangt man: 1. durch das Schauwesen, wenn Oedip mit einer blutigen Larve, Telephus mit Lumpen bekleidet, die Gumeniden mit schauderhaften Abzeichen vor unsern Augen erscheinen; 2. durch die Handlung, wenn der Stoff und die Art der Verbindung der Zwischenvorfälle eine starke Wirkung auf die Zuschauer hervor bringen können. Hauptsächlich in diesem zweyten Mittel zeigt sich der Dichtergeist am glänzendsten.“

„Seit lange hatte man bemerkt, daß unter allen Leidenschaften das Schrecken und das Mitleid allein eine innige und dauern-

ramenes die Zeit muß gehabt haben, wieder zu Theseus zurück zu fehren.

1) Aristot. de poët. cap. 14. t. 2. p. 662. cap. 9. p. 660. cap. 11. p. 660.

de Rührung hervor zu bringen vermöchten ¹⁾); Daher suchten erst das Klagegedicht und darauf das Trauerspiel unserer Seele solche Bewegungen mitzutheilen, welche sie ohne Gewaltsamkeit aus ihrer Ruhe aufregen, und ihr reulose Ergezüngen zu kosten geben. Ich zittere und ich weine bey Unglücksfällen, welche meines Gleichen betreffen, welche auch mich betreffen können ²⁾; aber ich liebe diese Furcht und diese Thränen: jene presset nur darum mein Herz, damit diese es so fort wieder erleichtern. Wäre der Gegenstand, welcher mir dieselben entlockt, unmittelbar vor meinen Augen, wie könnte ich den Anblick ertragen ³⁾? Die Nachahmung zeigt ihr mir durch einen Schleyer, welcher seine Züge mildert; immer bleibt die Abbildung unter dem Urbilde, und diese Unvollkommenheit ist einer ihrer größten Vorteile.”

Polus. „Meinte Aristoteles nicht dies, als er behauptete, das Trauerspiel und die Tonkunst bewirkten die Reinigung des Schreckens und des Mitleidens” ⁴⁾?

1) Marmont. poët. Franç. t. 2. p. 96.

2) Aristot. rhet. lib. 2. cap. 8. p. 559.

3) Id. de poët. cap. 4. t. 2. p. 654.

4) Id. ibid. cap. 6. t. 2. p. 656. Id. de rep. lib. 8. cap. 7. t. 2. p. 458. Remarq. de Batt. sur la poët. d'Aristote p. 225.

Theodectes. „Zuverlässig. Diese beh-
den Leidenschaften reinigen, heißt ihre Na-
tur verbessern, ihr Uebermaß einschränken.
Die nachahmenden Künste nehmen der Wirk-
lichkeit das, was sie Gehässiges an sich hat,
und behalten nur ihr Gefälliges. Hieraus
folgt, daß man die Zuschauer mit den zu pein-
lichen und zu schmerzhaften Bewegungen ver-
schonen muß. Man erinnert sich noch jenes
Aegyptischen Königes Amasis, welcher in dem
entsetzlichsten Unglücke keine Thränen bey dem
Anblicke der Hinrichtung seines Sohnes hat-
te, aber in Jahren zerstößt, als er einen
seiner Freunde die Hand gegen die Vorüber-
gehenden aussstrecken sah ¹⁾). Dieser letzte Auf-
tritt erweichte sein Herz; jener erste hatte
es versteinert. Weg also mit der Uebertrei-
bung des Schreckens! weg mit den nieder-
schmetternden Schlägen, welche das Mitleid
ersticken! Laß kein Blut die Bühne besle-
cken. Nicht auf dem Schauspiale müsse Me-
dea ihre Kinder ermorden, Oedip sich die Au-
gen ausreissen, Ajax in sein Schwert fallen ²⁾).
Dies ist eine der ersten Regeln des Trauer-
spiels”

Nicephorus. „Welche ihr beständig

1) Aristot. rhet. lib. 2. cap. 8. p. 559.

2) Man s. die Anmerk. hinten.

übertretet. Mit Lust weidet ihr eure Blicke an scheußlichen und empörenden Bildern. Denke nur an diesen Oedip¹⁾, an Polymnestor²⁾, wenn sie, des Tageslichtes beraubt, nun wieder auf die Bühne treten, mit dem Blute besudelt, welches noch aus ihren Augen fließt."

Heodektes. „Dieses Schauwesen gehört nicht mit zur Handlung; aber man ist schwach genug, es dem großen Haufen zu bewilligen, welcher gewaltsame Stöfe fordert und braucht.“

Nicephorus. „Ihr habt ihn mit solchen Gräueln bekannt gemacht. Ich rede nicht von den Schandthaten, deren Erzählung sogar entsetzlich ist, den Gatten, den Müttern, den Kindern, welche von dem, was sie auf Erden am liebsten hatten, gemordet werden. Du wirst mir antworten, daß diese Thatsachen durch die Geschichte geheiligt sind, daß man sie euch von Kindheit auf so oft erzählt hat, daß sie sehr entfernten Jahrhunderten angehören³⁾, und folglich nur den für das Trauerspiel nöthigen Schauder erregen; aber ihr besitzt das furchterliche Geheim-

1) Soph. in Oedip. Tyr. v. 1320. 1330.

2) Euripid. in Hecub. v. 1066.

3) Aristot. rhet. lib. 2. cap. 8. t. 2. p. 559.

niß, die Abscheulichkeit noch zu erhöhen. Die Haare richten sich mir in die Höhe, wenn, während Klytämnestra unter den Dolchstichen ihres Sohnes Orestes hinter der Bühne schreyet, ihre Tochter Elektra auf der Bühne ihm zuruft: Stoße, wenn du kannst, noch ein Mahl zu"').

Theo dektes. „Sophokles hat durch das ganze Stück so viel Theilnahme für die Prinzessin bey uns zu erregen gewußt, sie ist von so viel Unglücksfällen und Beschwipungen abgemattet, sie erlitt so viele erschütternde Buckungen von Furcht, Verzweiflung und Freude, daß man, ohne sie rechtfertigen zu wollen, ihr diesen Zug der Wildheit, welcher ihr in dem ersten Augenblicke entfahrt, verzeihet. Bedenke ferner, daß Sophokles selbst dessen Wirkung voraus sah, und daß er, um diese zu berichtigen, in einem vorher gehenden Auftritte Elektra erklären läßt, sie wünsche nur Rache an den Mörder ihres Vaters“²⁾.

„Dieses Beispiel zeigt, mit welcher Feinheit eine Meisterhand ihre Szenen vorbereitet und lenkt, und beweiset zu gleicher Zeit, daß die Gefühle, welche in uns ent-

1) Soph. in Electr. v. 1438.

2) Id. ibid. v. 963.

Anacharsis 6. B. 1. Abth.

8

stehen sollen, hauptsächlich von den Verhältnissen und den Eigenschaften der Hauptperson abhangen.”

„Wenn eine Handlung, welche sich zwischen feindlich gesinnten oder gleichgültigen Personen zuträgt, nur einen vorüber gehenden Eindruck macht; so bewirkt es dagegen eine heftige Bewegung, wenn man sieht, daß jemand durch die Hand seines Bruders, seiner Schwester, seines Sohnes oder seiner Eltern sterben soll. Sehe also, wo möglich, deinen Helden in Kampf mit der Natur; aber wähle keinen Bösewicht: dieser mag von Unglück zu Glück, oder von Glück zu Unglück übergehen, nie wird Schrecken oder Mitleid daraus erwachsen¹⁾; eben so wenig aber wähle einen Menschen von vollkommener Tugend, der ganz ohne seine Schuld in Unglück gerath²⁾.“

Polus. „Diese Grundsätze bedürfen einer näheren Entwicklung. Daß die Bestrafung eines Lasterhaften weder Mitgefühl noch Furcht erwecken kann, ist leicht begreiflich. Nur unverdientes Unglück kann mich rühren, und der Bösewicht hat das seinige nur zu sehr

1) Aristot. de poët. cap. 12. p. 661, Corneille 2d disc.

2) Aristot, ibid.

verdient; nur bey dem Unglücke von meines Gleichen kann ich zittern, und das ist der Bösewicht nicht. Aber die Unschuld verfolgt, unterdrückt, in bittere Thränen zerstreuend und vergeblich nach Hülfe rufend zu sehen: was ist schrecklicher, was rührender?"

Theoderkes. „Und was ist gehässiger, als wenn sie gegen allen Anschein der Gerechtigkeit unterliegt? Dann genieße ich nicht mehr das reine Vergnügen, die sanfte Ergezung, welche ich vor der Bühne suchte, sondern bloß schmerzhafte Erschütterungen, welche zugleich mein Herz und meinen Verstand empören. Und glaube nicht, daß ich hier eine neue Sprache rede; so reden die Weltweisen, welche in diesen Zeiten über die Gattung des Vergnügens, welches uns das Trauerspiel gewähren soll, nachgedacht haben“¹⁾.

„Wie muß dann das Gemählde beschaffen seyn, welches die Tragödie uns vorlegen soll? Es sey ein Mensch, der gewisser Maßen sich selbst sein Unglück vorwerfen kann. Hast du nicht bemerkt, daß die Unfälle der Privatpersonen, und selbst die Erschütterungen der Reiche, oft nur von einem ersten, entfernten oder nahen Fehler abhängen.“

1) Aristot. de poët. cap. 14. p. 662.

gen, einem Fehler, dessen Folgen um so furchterlicher sind, je minder sie voraus gesehen wurden? Nun zur Anwendung dieser Bemerkung. So wirst du bey Thyest eine zu weit getriebene Nachsucht finden, bey Oedip und bey Agamemnon falsche Begriffe in Absicht der Ehre und des Ruhmes, bey Ajax einen Stolz, welcher die Hülfe der Götter verschmähet ¹⁾, bey Hippolytus die Bekleidigung einer eifersüchtigen Gottheit ²⁾, bey Sokaste die Hinwegsetzung über die geheiligtesten Pflichten, bey Priamus und bey Helenus zu viele Nachsicht gegen Heliens Entführer, bey Antigone die Erhebung der Gefühle der Natur über die Landesgesetze.”

„Thyestens und Oedips Schicksal erregt Schaudern ³⁾; allein wenn Thyest durch seinen Bruder Atreus seines Rechtes an den Thron beraubt ward, so beleidigt er ihn wieder auf die kränkendste Weise, indem er ihm eine geliebte Gattin entführt; Atreus war strafbar, aber Thyest war nicht schuldlos. Oedip mag noch so sehr sich diesen Nahmen beymessen, mag ausrufen, daß er sei-

1) Soph. in Ajax. v. 785.

2) Euripid. in Hipp. v. 113.

3) Aristot. de poët. cap. 14. p. 662.

nen Vater tödte, ohne ihn zu kennen¹⁾! Da ihn erst ganz neulich das Orakel warnte²⁾, er würde diese That begehen; mußte er einen Greis, dem er unterwuges begegnet, zum Ausweichen zwingen wollen, und wegen einer geringen Bekleidung ihm, so wie allen ihn begleitenden Sklaven, das Leben rauben?"

Sophyros. „Er war seines Zornes nicht Meister.“

Theodotus. „Das aber sollte er sehn. Die Weltweisen geben nicht zu, daß irgend eine Leidenschaft stark genug sey, um uns zu zwingen³⁾; und wenn unaufgeklärtere Zuschauer nachsichtsvoller sind, so wissen sie wenigstens, daß das augenblickliche Vergehen einer Leidenschaft hinreicht, um uns in den Abgrund zu stürzen.“

Sophyros. „Wagst du es, Antigone zu tadeln, weil sie, trotz einem ungerechten Verbothe, ihrem Bruder die Ehre des Begräbnisses erzeigte?“

Theodotus. „Ich bewundere ihren Muth; ich bedauere sie, daß sie in der Lage

1) Soph. in Oedip. Col. v. 270. 538. 575.

2) Id. in Oedip. Tyr. v. 812.

3) Arist. de mor. lib. 3. cap. 1, 2. 3. t. 2. p. 28. etc.

war, zwischen zweyen entgegen gesetzten Pflichten zu wählen. Aber das Gesetz war eumahld da¹); Antigone übertrat es, und die Verurtheilung hatte einen Vorwand."

„Wenn unter den Ursachen, woraus die Unfälle der Hauptperson erwachsen, einige leicht entschuldbare sind; so lege ihr dagegen Schwachheiten und Fehler bey, um das Entsetzliche ihres Schick-sales in unsern Augen zu mildern.“

„Diesen Betrachtungen zu Folge stelle uns einen Menschen zu unserer Theilnahme auf, welcher mehr gut als böse sey, welcher von Unglück betroffen werde, nicht wegen eines schwarzen Verbrechens, sondern wegen eines bedeutenden Fehlers, von der Art, wie man sie sich leicht im Wohlstande verzeihet. Solche Menschen waren Oedip und Thyest“²).

Polus. „Du tadelst also diejenigen Stücke, wo der Mensch wider seinen Willen strafbar und unglücklich wird? Indes haben sie immer sehr gefallen; und immer wird man bey dem bedauernswürdigen Geschick einer Phädra, eines Orestes, einer Elektra Thränen vergießen.“

Diese Bemerkung verursachte einen ziem-

1) Soph. in Antig. v. 454.

2) Aristot. de poët. cap. 13. p. 661.

lich lebhaften Streit: Einige behaupteten, daß man nach des Theobektes Grundsätze die alte Schaubühne verwerfen müsse, welche kein ander Triebad als die blinden Beschlüsse des Schicksals kennt; Andere wandten ein, daß in den meisten Trauerspielen von Sophokles und Euripides diese Beschlüsse, wenn sie auch von Zeit zu Zeit erwähnt werden, doch keinen Einfluß auf die Leiden der Hauptpersonen, noch auf den Gang der Handlung hätten. Unter andern führte man des Sophokles Antigone, und des Euripides Medea und Andromache an.

Man sprach bey dieser Gelegenheit über jene Schicksalsnothwendigkeit, welcher weder Götter noch Menschen widerstehen können¹⁾. „Diese Lehre, sagte Einer, scheint gefährlicher als sie in der That ist. Man betrachte nur ihre Anhänger: sie argumentiren, als hätten sie keine Freyheit; aber sie handeln, als wären sie frey.“ Die Andern zeigten, daß diese Lehre nur diene, die Verbrechen zu rechtfertigen und die Tugend niederzuschlagen, und warfen die Frage auf, wie dieselbe jemahls hätte entstehen können.

„Es war eine Zeit, — so antwortete man — wo die Unterdrücker der Schwächeren

1) Aeschyl. in Prom. v. 513.

nicht mehr durch Gewissensbisse zu bezähmen waren, und man deshalb darauf fiel, sie durch Religionsfurcht im Baume zu halten. Es hieß nun eine Rücklosigkeit, nicht nur wenn man den Dienst der Götter veräumte, oder ihre Macht verachtete, sondern auch, wenn man ihre Tempel beraubte, die ihnen geweihten Herden entwandte, oder ihre Diener beschimpfte. Solchen Verbrechen folgte Strafe, wenn nicht anders der Verbrecher die Bekleidigung gut mache, und sich zu den Füßen der Altäre den Feyerlichkeiten der Entstündigung unterwarf. Die Priester verloren ihn nie aus den Augen. Ueberhäufte das Glück ihn mit seinen Gaben: Seyd unbesorgt, sprachen sie: durch solche Gunstbezeugungen locken ihn die Götter in das Neß¹⁾). Traf ihn einer der Unfälle des menschlichen Schicksals: Da sehet, riesen sie, sehet den Zorn des Himmels, welcher über ihn ausbrechen mußte. Entging er aller Züchtigung während seines Lebens: Der Donnerkeil wird nur noch zurück gehalten, hieß es dann; seine Kinder, seine Enkel werden die Last und das Strafgericht seiner Gottlosigkeit tragen²⁾). So

1) Aeschyl. in Pers. v. 93.

2) Herodot. lib. 1. cap. 91. Euripid. in Hip. pol. v. 831. 1378.

gewöhnte man sich, den Verbrecher bis auf seine spätesten Nachkommen von der Rache der Götter verfolgt zu denken: einer Rache, welche in Absicht dessen, der sie verdiente, als Gerechtigkeit angesehen ward, und als Schicksal in Absicht derer, welchen diese traurige Erbschaft anheim fiel. Mit dieser Auflösung glaubte man die Verkettung von Schandthaten und Unfällen erklären zu können, wodurch die ältesten Geschlechter in Griechenland ihren Untergang fanden. Einige Beispiele werden dies erläutern."

„Der König der Aetolier, Oeneus, verläumt Diana durch Opfer zu ehren, und schnell eilt sie zur Rache wegen seiner Verachtung. Daraus erwachsen nun Plagen auf Plagen, welche seine Staaten verwüsten¹⁾; daraus erwächst der bludürstige Hass, welcher das königliche Haus theilet, und endlich mit des Oeneus Sohnes, Meleager, Ermordung sich endigt²⁾.

„Ein Fehler von Tantalus reizte auf lange Zeit die Furien gegen den Stamm der Pelopiden. Schon hatten sie ihn mit allein ihren Giften angesteckt, als sie den Pfeil lenkten, womit Agamemnon eine Diana ge-

1) Homer. iliad. 9. v. 529.

2) Pausan. lib. 10. cap. 31. p. 874.

weihte Hirschkuh erschoss¹⁾). Die Göttin fordert Iphigenien zum Opfer; dies Opfer dient Klytämnestren zum Vorwande, um ihren Gemahl zu ermorden²⁾); Orest rächtet seinen Vater durch den Tod seiner Mutter, und ihn verfolgen nun die Eumeniden, bis er entzündigt wird.”

„Erinnere dich, von der andern Seite, an die ununterbrochene Folge von schauderhaften Verbrechen und von entsetzlichen Unglücksfällen, welche das regierende Haus, von Kadmus, dem Erbauer der Stadt Theben, an bis auf des unglückseligen Oedip Kinder herab, drückten. Und die schreckliche Ursache davon? War, daß Kadmus einen Drachen getötet hatte, welcher eine dem Mars geheiligte Quelle bewachte; daß er Hermione geheirathet hatte, die Tochter der Liebe von Mars und Venus. Vulkan bekleidete, in einem Anfalle von Eifersucht, diese Prinzessin mit einem Gewande, worin die Verbrechen gewebt waren, welche nun ihren Nachkommen anklebten”³⁾.

„Wohl indessen noch den Nationen, wenn

1) Soph. in Electr. v. 570.

2) Id. ibid. v. 530. Euripid. in Electr. v. 1020.

3) Euripid. in Phoen. v. 941. Apollod. lib.

3. p. 169. Bannier mythol. t. 2. p. 73.

die Rache des Himmels sich nur über die Kindeskinder des Verbrechens erstreckt! Wie oft aber fiel sie nicht schwer auf ein ganzes Land! Wie oft sind ferner nicht die Feinde eines Volkes auch zu Feinden seiner Götter geworden, obgleich sie dieselben nie beleidiget hatten!"

„An die Stelle dieser für die Gottheit beleidigenden Vorstellung setzte man in der Folge eine andere nicht minder beleidigende. Einige Weise nähmlich, erstaunt über den Wechsel der menschlichen Dinge, nahmen an: daß eine höhere Macht unserer Plane spottete, und uns in dem Augenblicke des Glückes erwarte, um dann uns ihrem grausamen Meide zu opfern“¹⁾.

„Aus diesen abenteuerlichen Systemen folgte nun, so schloß Theodektes, daß ein Mensch in Verbrechen oder in Unglück hinein gezogen werden kann, bloß durch den Antrieb einer Gottheit, welcher sein Geschlecht, sein Volk oder gar sein Wohlstand verhaft ist“²⁾.

1) Herodot. lib. 1. cap. 32. lib. 3. cap. 40. lib. 7. cap. 46. Soph. in Philoct. v. 789.

2) Aeschyl. ap. Plat. de rep. lib. 2. t. 2. p. 380. Euripid. in Hippol. v. 831. 1378. Casaub. in Aristoph. equit. v. 443.

„Da indes daß Emporende dieser Lehre noch auffallender in dem Trauerspiele als in andern Schriften erschien, so trugen unsre ersten Verfasser sie oft nur mit mildernden Zusätzen vor, und näherten sich auf diese Weise der oben von mir angegebenen Regel. Bald muß der vom blinden Geschick verfolgte Held dasselbe durch einen persönlichen Fehler, der zu jenem ererbten Fehler hinzukommt, gleichsam rechtfertigen; bald wird er, wenn er seinem Schicksale genug gethan hat, von dem Rande des Abgründes, wohin es ihn geführt hatte, zurück gezogen. Phädra ist von verbrecherischer Liebe entflammt; Venus entzündet diese in ihrem Herzen, um Hippolytus zu verderben. Was thut Euripides? Er gibt dieser Fürstin nur eine Nebenrolle. Ja er thut noch mehr: er läßt sie den abscheulichen Plan, Hippolytus anzuklagen, fassen und ausführen ¹⁾). Ihre Liebe ist unwillkürlich, nicht so ihr Verbrechen; sie sinkt jetzt zu einer hassenwürdigen Person herab, welche anfangs einiges Mitleid, zuletzt aber bloß Unwillen erregt.“

„Derselbe Euripides wollte unsre höchste Theilnahme für Iphigenia erwecken. Ungeachtet ihrer Unschuld und ihrer Tugend

1) Euripid. in Hippol. v. 728, 877.

soll sie doch Agamemnons Beleidigung gegen Dianen mit ihrem Blute büßen. Was thut hier wieder der Dichter? Er lässt Iphigenieus Unglück unvollzogen: die Göttinn entrückt sie nach Tauris, und wird sie bald im Triumphe nach Griechenland zurück bringen" ¹⁾.

„Der Lehraß von dem unbedingten Schicksale herrscht nirgends so mächtig als in den Trauerspielen über Orestes und Elektra; aber so oft man auch den Orakelspruch beybringt, welcher ihnen befiehlt, ihren Vater zu rächen²⁾; so sehr man sie auch vor dem Verbrechen durch Schrecken erschüttern, und nach dessen Begehung durch Gewissensbisse beruhigen lässt; so gut man sie auch durch die Erscheinung einer Gottheit aufrichten will, welche sie rechtfertigt, und ihnen eine glücklichere Zukunft verkündigt ³⁾: immer bleiben diese Gegenstände doch dem Zwecke des Trauerspieles zuwider. Dessen ungeachtet thun sie Wirkung: weil nichts rührender ist, als Orestens Gefahr, als der Elektra Leid-

1) Euripid. Iphig. in Aulid. v. 1583. Id. Iphig. in Taur. v. 783.

2) Id. in Orest. v. 416. 593. Soph. in Electr. v. 35. 70. etc.

3) Euripid. ibid. v. 1625. Id. in Electr. v. 1238.

den, als die Wiedererkennung zwischen dem Bruder und der Schwester; und weil überhaupt Alles sich unter der Hand eines Aeschylus, eines Sopholles und eines Euripides verschönt.“

„Schwerlich aber würden wohl heut zu Tage — da eine gesundere Philosophie uns verbietet, der Goutheit die geringste Regung von Neid oder von Ungerechtigkeit beizumessen¹) — ähnliche Fabeln, wenn sie zum ersten Mahle auch mit derselben Vortrefflichkeit behandelt wären, alle Stimmen gewinnen. Wenigstens, behauptet ich, würde man ungern die Hauptperson ein schwarzes Verbrechen begehen sehen; und dafür bürge mir die Art, wie Astydamas neulich die Fabel seines Alkmäon angelegt hat. Die Geschichte nimmt an, daß dieser Prinz berechtigt war, seiner Mutter Eriphile den Dolch ins Herz zu stoßen. Mehrere Verfasser haben diesen Stoff bearbeitet. Euripides erschöpfte vergeblich alle Hülfsquellen der Kunst, um eine so entsetzliche Gräuelthat zu beschönigen²); Astydamas hat einen Weg gewählt, welcher sich zu unserm gebildetern Ge-

1) Plat. in Tim. t. 3. p. 29. Id. in Theaet. t. 1. p. 176.

2) Aristot. de mor. lib. 3. cap. 1. t. 2. p. 28.

schmacke paßt. Eriphile stirbt wirklich unter der Hand ihres Sohnes, aber ohne daß dieser sie kennt“¹⁾).

Polus. „Wenn du nicht diese Kette von Verbrechen und von Unglücksfällen, welche von Vater auf Sohn forterben, zulassen willst; so mußt du auch alle die Klagen gegen die Ungerechtigkeit der Götter und die Härte des Schicksals unterdrücken, wovon die Bühne unaufhörlich erschallt.“

Theodektes. „Das Recht des Unglücklichen sey uns heilig. Wir wollen ihm die Klagen lassen; nur sollen sie einen richtigern Gang nehmen; denn es gibt für ihn eine wahrere und nicht minder schreckliche Ordnung der Dinge als jene blinde Notwendigkeit: sie besteht in dem erstaunlichen Mißverhältnisse zwischen seinen Verirrungen und den daraus entstehenden gräßlichen Folgen; sie besteht darin, daß er durch eine augenblickliche Leidenschaft, durch eine geringe Unvorsichtigkeit, bisweilen sogar durch eine allzu bedächtliche Vorsicht, zu dem Elendesten aller Menschen wird; endlich darin, daß die Fehler der Oberhäupter Plagen und Trauer über ein ganzes Land bringen.“

„Solche Zerrüttungen fielen häufig ge-

1) Arist. de poët. cap. 14. p. 663.

nug in jenen entfernten Zeiten vor, wo die starken Leidenschaften, als der Ehrgeiz und die Nachsucht, sich in ihrer ganzen Gewalt äußerten. Auch fing das Trauerspiel damit an, die Begebenheiten des Heldenzeitalters zu bearbeiten: Begebenheiten, welche sich theils in Homers Schriften, aber noch reichhaltiger in einer Sammlung aufgezeichnet finden, die den Titel: Epischer Birkel, führt, und worin verschiedene Verfasser die alten Griechischen Sagen zusammen getragen haben”¹⁾.

„Außer dieser Quelle, woraus Sophokles fast den Stoff aller seiner Stücke nahm, schöpste man auch bisweilen aus der neuern Geschichte; noch andere Mahle erlaubte man sich eigene Erfindungen. Aeschylus brachte des Xerxes Niederlage bey Salamis auf die Bühne²⁾, und Phrynicus die Eroberung von Milet³⁾; Agathon lieferte ein Trauerspiel, worin Alles erdichtet⁴⁾, Euripides ein anderes von ganz allegorischem Inhalte⁵⁾.

1) Casaub. in Athen. lib. 7. cap. 3. p. 301.

2) Aeschyl. in Pers.

3) Herodot. lib. 6. cap. 21.

4) Aristot. de poët. cap. 9. p. 659.

5) Dionys. Halic. de art. rhet. t. 5. p. 301. 355.

„Diese verschiedenen Versuche fanden Befall¹⁾), aber keine Nachfolger. Vielleicht fordern sie zu große Kräfte; vielleicht ward man gewahr, daß die Geschichte dem Verfasser zu wenig Freyheit, und die Erdichtung ihm zu viel gestattet, daß beyde sich nicht wohl mit dem Wesen unsers Schauspiels vertragen; denn, was fordert dieses? Eine wahrscheinliche, oft mit Geistererscheinungen und der Zwischenkunst der Götter vermischt Handlung. Wählst du eine ganz neue Begebenheit, so mußt du das Wunderbare daraus verweisen; erfindest du sie selbst, so unterstüzt dich weder das Ansehen der Geschichte, noch das Vorurtheil der öffentlichen Meinung, und du läufst Gefahr gegen die Wahrscheinlichkeit zu verstossen²⁾). Daher wird der Stoff zu unsern besten Stücken gegenwärtig aus einer kleinen Anzahl vormahlicher Geschlechter gewählt: z. B. aus den Familien Alkmäons, Thystens, Oedips, Telephus und einigen andern Häusern, worin ehedem so furchterliche Austritte sich zutragen“³⁾.

1) Aristot. de poët. c. 9. p. 659.

2) Corneille 1er discours sur le poème dramat. p. 2.

3) Aristot. ibid. cap. 13. p. 662. cap. 14. p. 663.

Anacharsis 6. B. 1. Abth.

8

Nicephorus. „Ich wünschte dir recht höflich sagen zu können, daß eure Agamemnon, eure Oreste, eure Oedipe, und diese ganze Brut von Landstreichern gar herzliche lange Weile machen. Schämet ihr euch nicht, uns so gemeine und so abgenutzte Stoffe vorzulegen? Ich bewundere bisweilen die Unfruchtbarkeit eurer Dichter und die Geduld der Athener.“

Theodectes. „Du redest gegen deine eigene Ueberzeugung; du weißt selbst am besten, daß wir hier eine unerschöpfliche Fundgrube bearbeiten. Müssen wir uns auch nach den angenommenen Fabeln richten, so geschieht dies doch nur in den wesentlichsten Stücken. Allerdings muß Clytämnestra von Orestens Hand sterben, und Eriphile von Alkmidon¹⁾; aber da die Umstände der nämlichen Begebenheit in den alten Volks-sagen verschieden sind²⁾, so darf der Dichter diejenigen wählen, welche sich zu seinem Plane passen, oder er darf gar neue hinzudichten. Auch brauchte er nur eine oder zwey von den bekannten Personen zu nehmen; die übrigen stehen in seiner Willkür³⁾. Jeder

1) Aristot. de poët. cap. 14. p. 662.

2) Schol. argum. in Ajax. Sophoc.

3) Aristot. ibid. cap. 6. p. 659.

Stoff biethet zahllose Verschiedenheiten dar, und ist nicht mehr der nämliche, so bald du ihm einen neuen Knoten oder eine neue Auflösung gibst" ¹⁾).

„Verschiedenheit in den Fabeln. Sie sind entweder einfach oder verflochten ²⁾: einfach, wenn die Handlung auf gleichförmige Weise fortläuft, und sich endigt, ohne daß ein Nebenumstand ihren Gang ändere oder aufhalte; verflochten, wenn die Handlung entweder vermittelst einer Wiedererkennung geschieht, welche die Verhältnisse der Personen gegen einander ändert, oder vermittelst einer Schicksalsumkehrung, welche ihren Stand ändert, oder durch beyde Mittel zusammen.“ Diese zwey Gattungen der Fabeln wurden untersucht, und man kam überein, daß die verflochtenen den einfachen vorzuziehen wären ³⁾.

„Verschiedenheit in den Vorfällen, welche Schrecken und Mitleid erregen. Entsteht diese doppelte Wirkung dadurch, daß die natürlichen Gefühle bis zu einem solchen Grade mißkannt oder verlegt werden, daß eine der Personen das Leben verlieren soll,

1) Arist. de poët. c. 18. Corneille 2d disc. p. 53.

2) Arist. ibid. cap. 10, 11. p. 660.

3) Id. ibid. cap. 13. p. 661.

so kann derjenige, welcher sie tödtet oder tödten will, auf eine von diesen vier Arten handeln. 1. Er kann das Verbrechen mit voller Ueberlegung begehen; davon sind die Beyspiele bey den Alten häufig. Ich will nur Medea nennen, welche beym Euripides den Vorsatz, ihre Kinder zu ermorden, fasst und ausführt ¹⁾. Aber ihre Handlung ist desto empörender, weil sie nicht nothwendig war. Ich glaube, niemand würde heut zu Tage dergleichen wagen. 2. Man erkennt sein Verbrechen, aber nur nachdem es begangen ist; so Oedipus bey Sophokles. Hier verliert die That des Verbrechers durch seine Unwissenheit etwas von ihrem Gehässigen; und das ihm nach und nach darüber aufgehende Licht wirkt bey uns die innigste Theilnahme. Diese Art wird gebilligt. 3. Die Handlung geht bisweilen bis zu dem Augenblicke der Vollziehung, und hält dann plötzlich wegen einer unvermuteten Entdeckung inne. Merope erkennt ihren Sohn, Iphigenia erkennt ihren Bruder, gerade wie sie dieselben niederschlagen wollen. Dieses ist unter allen die vollkommenste Art."

Polus. „In der That, wenn Merope das Schwert über ihres Sohnes Haupt em-

1) Arist. de poët. cap. 14. p. 663.

por hält, so erhebt sich das Gemurmel eines allgemeinen Schauders in der Versammlung¹⁾; das habe ich oft bemerkt."

Theodektes. „Die 4. und schlechteste von allen Arten ist: in dem Augenblicke der Vollziehung bloß wegen Aenderung des Willens inne zu halten. Man hat dieselbe fast nie gebraucht. Aristoteles führte mir einst Hāmons Beispiel davon an, welcher das Schwert gegen seinen Vater Kreon zieht, aber, statt die That zu vollenden, sich selbst damit durchbohrt“²⁾.

Nicephorus. „Wie sollte er sie vollenden? Kreon war aus Furcht entflohen“³⁾.

Theodektes. Sein Sohn kannte ihn verfolgen.“

Polus. „Vielleicht wollte er sich nur vor seinen Augen hinopfern, wie er ihm in einem der vorigen Auftritte scheint gedrohet zu haben⁴⁾; denn Sopholles kannte bey alle dem das Schickliche der Bühne zu gut, um anzunehmen, als könne der tugendhafte Hāmon sich an seines Vaters Leben vergreifen wollen.“

1) Plut. de esu carn. t. 2. p. 998.

2) Aristot. de poët. c. 14. p. 693.

3) Soph. in Antig. v. 1248.

4) Id, ibid. v. 762. Schol. ibid.

Sophrus. „Und warum hätte er dies nicht gekonnt? Weißt du nicht, daß Hamon im Begriffe steht, sich mit Antigone zu verbinden, daß er sie liebet, daß er von ihr geliebet wird, daß sein Vater sie verurtheilt hat, lebendig begraben zu werden, daß der Sohn ihn durch seine Thränen nicht hat erweichen können, daß er sie nun todt findet, daß er athemlos vor Liebe und Wuth zu ihren Füßen hinstürzt? und es würde dich empören, daß er, wenn er jetzt Kreon plötzlich erscheinen sieht, ausspringt, nicht gegen seinen Vater, sondern gegen den Henker seiner Geliebten? Ha, wenn er diesen feigen Wütherich nicht verfolgen mag, so sieht man wohl, daß ihm noch mehr daran liegt, ein verhaftes Leben bald zu enden!“

Theodektes. „Veredle seine Handlung; sage, seine erste Auswallung war Wuth und Rache, seine zweyte Neue und Tugend.“

Sophrus. „Wie man sie auch ansehe, ich behaupte, dieser Zug ist einer der rührendsten und erhabensten unserer Bühne; und wenn dein Aristoteles ihn nicht gefühlt hat, so kommt es wahrscheinlich daher, weil er niemahls liebte.“

Theodektes. „Liebenswürdiger Sophrus, verrathe nicht selbst daß Geheimniß deines Herzens. Ich will indeß dir zu Gefal-

len, dieses Beyspiel zurück nehmen; aber den Grundsatz wollen wir behalten: daß man eine schwarze That entweder nicht beginnen, oder sie ohne Grund nicht aufgeben muß. — Nun zu den übrigen Mitteln, wodurch eine Fabel mannißsacher wird."

„Verschiedenheit in den Wiedererkennungen. In ihnen liegt eine der größten Kunsträder zur Bewirkung des Rührenden, vorzüglich wenn sie eine plötzliche Umwälzung in dem Stande der Personen verursachen¹⁾. Es gibt ihrer mehrere Arten²⁾. Einige zeigen gar keine Anstrengung des Geistes, und sind nur zu oft der Behelf mittelmäßiger Dichter; sie gründen sich auf zufällige oder natürliche Zeichen, z. B. auf Armbänder, Halsgeschmeide, Narben, Merkmale am Körper³⁾). Andere erfordern Erfindungskraft. Mit großem Lobe erwähnt man die von Diogenes ersonnene Art in seinem Gedichte, die Cypriade. Der Held sieht ein Gemählde,

1) Aristot. de poët. cap. 11. p. 660.

2) Id. ibid. cap. 16. p. 664.

*) Aristoteles erwähnt einer Wiedererkennung, die vermittelst eines sehr seltsamen Merkzeichens geschah, nämlich eines Weberschiffchens, welches einen Ton von sich gab. (Aristot. de poët. cap. 16. p. 664.) Sie kam in des Sophokles Teucus, einem jetzt verlorenen Stücke, vor.

worauf seine Unfälle geschildert sind; und seinem Auge entstürzen Thränen, welche ihn verrathen; ferner das von Polyedis gebrauchte Mittel in seiner Iphigenia: als Orest gesödtet werden soll, ruft er aus: So ward meine Schwester Iphigenia in Aulis geopfert. Die schönsten Wiedererkennungen erwachsen aus der Handlung selbst. Man sehe des Sophokles Oedip, man sehe des Euripides Iphigenia in Aulis" ¹⁾.

„Verschiedenheit in den Charakteren. In Absicht der oft auf der Bühne vorkommenden Personen ist bey uns der Charakter einmahl festgesetzt, aber doch nur in seiner Allgemeinheit: Achill ist ungestüm und heftig, Ulysses vorsichtig und verstellungsvoll, Medea unversöhnlich und grausam. Aber alle diese Eigenschaften lassen sich so abstufen, daß aus einem einzigen Charakter mehrere entspringen, welche nur in den Hauptzügen überein stimmen: so sind Elektra ²⁾ und Philoktet ³⁾ bey Aeschylus, Sophokles und Euripides verschieden. Du darfst Achills Fehler verstärken; besser aber ist es, wie

1) Aristot. de poët. cap. 16. p. 665.

2) Aeschyl. in Choeph. Soph. et Euripid. in Electr.

3) Dion. Chrysost. orat. 52. p. 548.

Homer gehan hat, sie durch den Glanz seiner Tugenden zu schwächen. Durch Befolgung dieses Musters brachte der Dichter Agathon einen Achilles hervor, welcher noch nicht auf der Bühne erschienen war" ¹⁾).

„Verschiedenheit in den Katastrophen. Einige endigen sich zum Glücke, andere zum Unglücke; noch gibt es andere, wo durch eine zweifache Umkehrung die Guten und die Bösen eine Veränderung des Schick-sales erfahren. Die erste Art paßt bloß für das Lustspiel" ²⁾).

Sophrus. „Warum willst du sie aus dem Trauerspielen verweisen? Verbreite alle Kraft der Rührung durch das ganze Stück; aber laß mich am Ende wenigstens wieder zu Athem kommen, laß meine gepreßte Seele den Lohn für ihre Fühlbarkeit ernten.“

Theodeltes. „Also soll ich die zärtliche Theilnahme, welche dich in Bewegung setzt, vernichten; soll die Thränen, welche du mit solcher Wonne vergießest, hemmen? Die schönste Belohnung für deine gefühlvolle Seele ist, daß ich, so lange als möglich, sie in der einmahligen Bewegung erhalte. Aus den empfindungsvollen Auftritten, wo

1) Aristot. de poët. cap. 15. p. 664.

2) Id. ibid. cap. 13. p. 662.

der Verfasser alle Geheimnisse der Kunst und der Veredsamkeit an den Tag legt, entspringt nur die Rührung der Situation; wir aber verlangen eine Rührung, welche aus der Handlung erwachse, welche durch sie von Auftritt zu Auftritt höher steige, und welche jedes Mahl, so oft nur der Nahme des Stücks genannt wird, in der Seele des Zuschauers wirksam sey."

Sophyros. „Und findest du diese nicht in den Trauerspielen, wo so wohl die Guten als die Bösen einen veränderten Zustand erfahren?“

Theodektes. „Ich habe es schon angedeutet: das Vergnügen, welches sie gewähren, gleicht zu sehr dem, welches wir im Lustspiele empfinden. Iwar fängt diese doppelte Umkehrung an bey den Zuschauern beliebt zu werden, und selbst einige Verfasser erkennen ihr den ersten Rang zu; aber ich denke, sie verdienen nur die zweyte Stelle, und ich berufe mich auf des Polus Erfahrung. Welches sind die Stücke, die für wahrhaft tragisch gelten“¹⁾?

Polus „Im Ganzen diejenigen, deren letzte Begebenheit traurig ist.“

Theodektes. „Und du, Anacharsis! wel-

1) Aristot. de poët. cap. 13. p. 662.

he Wirkung brachten bey dir die verschiedenen Schicksale hervor, woren wir unsere Hauptpersonen stellen?"

Anacharsis. „Im Anfange vergoß ich häufige Thränen, ohne ihrer Quelle nachzuspüren; nach der Zeit ward ich gewahr, daß eure schönsten Stücke einen Theil ihrer Wirkung bey der zweyten Vorstellung verloren, daß aber ganz ohne Vergleich dieser Verlust bey den Stücken fühlbarer ist, welche sich glücklich endigen.“

Nicephorus. „Ich muß dich nur noch fragen, wie du dich mit dir selbst vereinigen willst. Du verlangst, die Katastrophe soll traurig seyn; und doch hast du jene Umkehrung vorgezogen, welche einen Menschen dem Verderben entreißt, und ihn in einen glücklicheren Zustand versetzt“ ¹⁾.

Theodektes. „Ich habe diejenige Wiedererkennung vorgezogen, durch welche die Vollziehung einer schrecklichen That verhindert wird; aber ich habe nicht gesagt, daß sie zur Entwicklung dienen soll. Orest wird von Iphigenien erkannt, aber steht nun auf dem Puncle, von Thoas getötet zu werden“ ²⁾;

1) Dacier poët. d'Aristote p. 224. Victor, in Aristot.

2) Euripid. Iphig. in Taur.

er wird von Elektra erkannt, aber fällt dann den Tönen in die Hände¹⁾). Er kommt also nur aus einer Gefahr, aus einer unglücklichen Lage in die andere; Euripides entzieht ihn dieser letztern durch die Dazwischenkunst einer Gottheit; sie konnte bey seiner Iphigenia in Tauris nothig seyn; aber sie ist es nicht bey seinem Orestes, wo die Handlung viel tragischer seyn würde, wenn er Klytamnestrens Mörder den Qualen ihrer Gewissensbisse überlassen hätte. Allein Euripides möchte gern die Götter in einer Maschine herabfahren lassen; und nur zu oft gebraucht er dieses plumpe Spiel, wenn er den Stoff des Stücks darlegen oder den Knoten lösen soll.”

Sophrus. „Verwirfst du die Erscheinungen der Götter? Sie sind dem Schauwesen so günstig!”

Nicephorus. „Und dem Dichter so hequem!”

Theodeltes. Ich erlaube sie nur da, wenn man nothwendig aus der Vergangenheit oder der Zukunft ein Licht erhalten muss, welches man auf keine andere Weise bekommen kann²⁾). Ohne diesen Beweggrund macht das Wunder dem Maschinenmeister mehr Ehre als dem Dichter.”

1) Eurip. in Orest.

2) Aristot. de poët. cap. 15. p. 664.

„Läßt uns immer den Gesetzen der Vernunft und den Regeln der Wahrscheinlichkeit treu bleiben. Deine Fabel sey so angelegt, daß sie ohne übernatürliche Kräfte sich entfalte, sich verschlinge und sich auflöse; kein Boten vom Himmel benachrichtige uns in einer kalten Vorrede, was sich vorher zugetragen hat, und was sich in der Folge zutragen soll; der Knoten werde durch die Hindernisse vor der Handlung und durch die aus der Handlung entspringenden geschlungen, und er ziehe sich immer fester, von den ersten Auftritten an bis zu dem Augenblicke, wo die Katastrophe beginnt¹⁾; die Nebenbegebenheiten seyen nicht von zu großem Umfange, noch in zu großer Anzahl²⁾; die Vorfälle erwachsen schnell einer aus dem andern, und führen unerwartete Begegnisse herbei³⁾; mit einem Worte: die verschiednen Theile der Handlung müssen so vollkommen unter einander verknüpft seyn, daß, wenn ein einziger weggeschüttet oder verrückt wird, das Ganze hinsällt oder verändert ist⁴⁾. Ahme nicht jenen Verfassern nach, welche

1) Aristot. de poët. c. 15. p. 664. c. 18. p. 666.

2) Id. ibid. cap. 17. p. 665. cap. 18. p. 666.

3) Id. ibid. cap. 7. p. 658. cap. 9. p. 660. Corneille 3e disc. p. 74.

4) Arist. ibid. cap. 8. p. 659.

die Kunst nicht kennen, eine geschickt gewebte Geschichte geschickt zu beendigen ¹⁾ ; welche sich unbesonnener Weise mitten in Klippen stürzen, und dann keinen andern Ausweg zu ersinnen wissen, als den Himmel um Beystand anzurufen."

„Ich habe die verschiedenen Arten in der Behandlung der Fabel angedeutet: rechne dazu die zahllosen Verschiedenheiten, welche die Gedanken und welche vorzüglich die Kunst dir anbietet. Beklage dich also ferner nicht über die Unfruchtbarkeit unserer Stoffe, sondern erinnere dich, daß sie in einem neuen Gesichtspuncke darzustellen, eben so viel ist, als sie neu zu erfinden.“

Nicephorus. „Aber ihr belebt sie nicht hinlänglich. Bisweilen möchte man sagen, daß ihr euch fürchtet, tief in die Leidenschaften einzudringen. Wenn ihr sie etwa ein Mahl gegen einander in Streit bringt, wenn ihr sie gegen strenge Pflichten aufstellt ²⁾; so laßt ihr uns doch kaum etwas von ihrem beständig fortgesetzten Kampf sehen.“

Theodektes. „Mehrere Mahle hat man doch mit den sanftesten Farben die Empfin-

1) Aristot. de poët. cap. 18. p. 666.

2) Euripid. in Orest.

dungen der ehelichen Liebe¹⁾ und die Gefühle der Freundschaft²⁾ geschildert, und hundert Mahl, mit kräftigem Pinsel, die ganze Wuth des Ehrgeizes³⁾, des Hasses⁴⁾, der Eifersucht⁵⁾ und der Rachsucht⁶⁾. Wolltest du, daß man bey diesen Gelegenheiten uns das menschliche Herz ganz im Gemähdle abgebildet, ganz in seinen Liefen erforscht hätte? Bey uns hält sich jede Kunst, jede Wissenschaft in ihren Grenzen. Die Theorie von den Gemüthsregungen müssen wir theils der Sittenlehre, theils der Redekunst überlassen⁷⁾, und uns weniger mit der Ergründung der Leidenschaften als mit ihren Wirkungen beschäftigen. Nicht den Menschen stellen wir euch ja vor Augen, sondern den Wechsel seines Lebens, und vorzüglich das ihn verfolgende Unglück⁸⁾. Das Trauerspiel ist so sehr die Erzählung einer schrecklichen und rührenden Handlung, daß mehrere unserer Stücke sich mit diesen Worten in dem

1) Eurip. in Alcest.

2) Id. in Orest.

3) Id. in Phoenis.

4) Soph. in Philoct. et in Ajax.

5) Euripid. in Med.

6) Aeschyl. in Agam.

7) Aristot. de mor. Id. de rhet.

8) Id. de poët. cap. 6. p. 657.

Munde des Chores schließen: So endigte diese Gegebenheit ¹⁾). Wenn du die Sache aus diesem Gesichtspuncke ansiehst, so begreifst du leicht, daß es zwar wesentlich ist, keinen der Umstände zu übergehen, wodurch die Erzählung herzdringender und die Katastrophe schrecklicher wird, aber noch wesentlicher, Alles vielmehr verständlich zu machen, als Alles zu sagen. So ist Homers Verfahrungsart: er verweilt nicht bey einer umständlichen Auseinandersetzung der Freundschaftsgesinnungen zwischen Achilles und Patroklos; aber bey des Letztern Tode kündigen sie sich durch Thränenströme an, brechen sie in Donnerschläge aus."

Sophrus. „Immer muß ich es bedauern, das man bisher die sanfteste und die stärkste unter den Leidenschaften vernachlässigt hat. Alles Feuer der Liebe brennt im Phädrus Herz, aber keine Wärme kommt daraus in des Euripides Trauerspiel ²⁾). Und doch — die ersten Spuren dieser Liebe, ihre Fortschritte, ihre Unruhen, ihre Reue: Welch eine reiche Folge von Gemälden für den Pinsel des Dichters! Welche neuen Quellen

1) Euripid. in Alcest. v. 1163. in Androm. v. 1288. in Helen. v. 1708. in Med. v. 1419.

2) Id. in Hippol.

der Theilnahme an das Schicksal dieser Fürsinn? Wir haben von Håmons Liebe zu Antigone gesprochen¹⁾; warum ward diese Empfindung nicht die Haupttriebfeder der Handlung? Welchen innern Kampf hätte sie nicht in dem Herzen des Vaters und in den Herzen der beyden Liebenden erregt? Wie viel Pflichten waren hier nicht zu schaften, wie viele Unfälle zu ahnden?"

Theodektes. „Die Schilderungen, welche du vermisstest, würden eben so gefährlich für die Sitten als einer Schaubühne unwürdig seyn, welche sich nur mit großen Begebenheiten und mit erhabenen Gesinnungen beschäftigt. Niemahls brachte im Heldenzeitalter die Liebe irgend eine von den Erschütterungen hervor, welche das Trauerspiel uns darstellt.“

Sophyros. „Und der Trojanische Krieg?“

Theodektes. „Nicht Helenens Verlust bewaffnete die Griechen gegen die Trojaner. Der Kriegszug geschah von Menelaus aus dem Bedürfnisse, sich wegen einer empörenden Beschimpfung zu rächen; von den andern Fürsten, wegen ihres ehemaligen Schwurres, ihm den Besitz seiner Gattin sicher zu

1) Soph. in Autig.

Anacharsis 6. B. 1. Abth.

M

stellen¹⁾). Sie sahen in der treulosen Liebe nur die beleidigte Ehre."

„An sich selbst hat die Liebe nur kleinliche Ereignisse, deren Erzählung wir dem Lustspiele überlassen; nur Seufzer, Thränen und Schwachheiten, welche die lyrischen Dichter auszudrücken übernommen haben. Kündigt sie sich bisweilen durch erhabene und große Büge an, so verdankt sie diese der Rache, dem Ehrgeiz, der Eisersucht: drey mächtige Triebfedern, welche wir nie zu gebrauchen verabsäumt haben!“

Dritte Sitzung.

Nun kamen die Fragen vor von den Sitten, den Gedanken, den Gesinnungen und dem Style, so wie alle diese Dinge sich für das Trauerspiel passen.

Die Sitten.

„In den nachahmenden Werken, sagte Theodektes, vorzüglich aber in dem Gedichte, es sey nun erzählend oder handelnd, versteht man unter Sitten die genaue Zusammensetzung der Handlungen, der Gesin-

1) Euripid. Iphig. in Aulid. v. 58.

nungen, der Gedanken und der Reden einer Person mit ihrem Charakter. Von den ersten Auftritten an muß man sogleich an dem, was ein solcher Mensch thut und was er redet, erkennen können, wie seine jetzigen Neigungen und was seine fernern Vorsätze sind”¹⁾.

„Die Sitten bestimmen den Charakter des handelnden Menschen²⁾. Sie müssen gut seyn. Statt die Fehler zu vergrößern, sorge man sie zu verringern. Die Dichtkunst, so wie Mahlerey verschönert das Bildniß, ohne doch die Aehnlichkeit zu zerstören. Beschlecke nie den Charakter selbst nur einer untergeordneten Person, wenn du nicht durchaus dazu gezwungen bist. In einem Stücke von Euripides³⁾ spielt Menelaus eine tadelnswürdige Rolle, weil er ohne Noth Böses thut”⁴⁾.

„Ferner müssen die Sitten angemessen, ähnlich, gleichbleibend seyn. Sie müssen sich dem Alter und der Würde der Person anpassen; müssen der Vorstellung nicht zuwider

1) Aristot. de poët. cap. 6. p. 657. cap. 15.
p. 663.

2) Id. ibid. cap. 6. p. 656.

3) Euripid. in Orest.

4) Aristot. ibid. cap. 15. p. 663.

laufen, welche wir, den alten Sagen zu Folge, uns von einem Helden machen; sie müssen während des ganzen Stückes sich nicht selbst widersprechen."

„Willst du sie heben und stärker erscheinen machen: stelle sie unter sich in Gegensatz. Siehe, wie anziehend bey Euripides Polynicens Charakter neben seinem Bruder Eleokles erscheint¹⁾; wie schön sich bey Sophokles Elektra ausnimmt, da sie mit ihrer Schwester Chrysothemis zusammen gestellt ist²⁾!“

Die Gedanken und Gesinnungen.

„Wir müssen, wie die Redner, unsere Richter mit Mitleid, mit Schrecken, mit Unwillen erfüllen; müssen, wie sie, eine Wahrheit beweisen, einen Einwurf widerlegen, einen Gegenstand vergrößern oder verkleinern³⁾. Die Regeln darüber findest du in den Werken, welche von der Redekunst handeln, und die Beispiele in den Tragödien, welche der Stolz unserer Bühnen sind. Hier

1) Euripid. in Phoeniss.

2) Soph. in Electr.

3) Aristot. de poët. cap. 19. p. 667. Cornelie 1er disc, p. 21.

glänzet die Schönheit der Gedanken und die Erhabenheit der Gesinnungen; hier pranget siegreich die Sprache der Wahrheit und die Veredsamkeit der Unglücklichen. Siehe Me-rope, Hekuba, Elektra, Antigone, Ajax, Philoktetes, wie sie bald mit den Schrecken des Todes, bald mit den Gräueln der Schande und der Verzweiflung umringt sind; höre ihre schmerzhaften Löne, ihre herzzerreissenden Ausrufungen, ihre leidenschaftlichen Ausdrücke, welche vom einem Ende des Schauspielhauses bis zum andern die Stimme der Natur in Aller Herzen zu lautem Aufrufe erwecken, und Aller Augen mit Thränen erfüllen."

„Woher diese wunderbaren Wirkungen? Daher, weil unsere Verfasser im höchsten Grade die Kunst besitzen, ihre Personen in den rührendsten Lagen aufzustellen; weil sie sich selbst dahinein versetzen, und sich gänzlich der einzigen und innigen Empfindung hingeben, welche die Umstände erfordern.“

„Du kannst nie genug unsere großen Meister studiren. Sey ganz von ihren Schönheiten durchdrungen; aber vorzüglich lerne sie beurtheilen, und eine slavische Bewunderung müsse dich nicht verleiten, ihre Fehler hoch zu halten. Verwirf freymüthig diese Beweisart von Sokaste. Ihre beyden Söhne

waren überein gekommen, wechselseitig den Thebanischen Thron zu besteigen. Als Eteocles ihn nicht wieder verlassen will, stellt die Königin, um ihn zu dieser großen Aufopferung zu bewegen, ihm unter andern vor: daß durch die Gleichheit ehemahls Maß und Gewicht bestimmt ward, und von je her die periodische Ordnung zwischen Tag und Nacht erhalten worden ist¹).

„Deutliche, bündige und ungezwungen herbeß geführte Sentenzen gefallen den Athenern ungemein; aber man muß Sorgfalt bey ihrer Wahl anwenden; denn voll Unwillen verwerfen sie die Lebensregeln, welche die Sittenlehre zerstören.“

Polus. „Und oft sehr mit Unrecht. Es ward dem Euripides zum Verbrechen gerechnet, dem Hippolytus folgende Worte in den Mund gelegt zu haben: Mein Mund hat den Eid geschworen, mein Herz erkennt ihn nicht²). Indes paßten sie zu den Umständen; und fälschlich beschuldigten ihn seine Feinde, einen allgemeinen Grundsatz daraus gemacht zu haben. Ein ander Mahl wollte man den

1) Euripid. in Phoeniss. v. 544.

2) Euripid. in Hippol. v. 612. Schol. ibid. Aristot. rhet. lib. 3. cap. 15. p. 602. Cicer. de offic. lib. 3. cap. 29. t. 3. p. 289.

Schauspieler fortjagen, welcher Bellerophons Rolle spielte, und, dem Geiste seiner Person gemäß, gesagt hatte, daß Reichthum über Alles geht. Das Stück war seinem Falle nahe. Euripides trat auf den Schauplatz. Man verlangte von ihm, diesen Vers wegzustreichen; er antwortete: er sey nicht gewohnt Lehren anzunehmen, sondern zu geben ¹⁾; wenn man Geduld haben wolle, so werde man bald sehen, daß Bellerophon seine verdiente Strafe erleide ²⁾). Als er seinen Ixion gegeben hatte, sagten ihm mehrere Zuschauer nach der Vorstellung, sein Held sey ein gar zu großer Bösewicht. „Auch habe ich ihn,“ antwortete er, „am Ende auf ein Rad geflochten“ ³⁾).

Der Styl.

Theodektes. „Swar ist der Styl des Trauerspieles nicht mehr so pomphast als ehedem ⁴⁾), doch muß er noch der Würde der Gedanken angemessen seyn. Wende allen Reiz des Ausdruckes an, um die Unwahr-

1) Val. Max. lib. 3. cap. 7. extern. n. 1.

2) Senec. epist. 115.

3) Plut. de aud. poët. t. 2. p. 19.

4) Aristot. rhet. lib. 3. cap. 1. p. 584. D.

scheinlichkeiten, zu welchen du gezwungen bist, zu verschleyern; aber bey der Darstellung der Gedanken und bey der Schilderung der Charakter hüthe dich durch leere Sierathen Dunkelheit zu erregen ¹⁾). Vermeide die unedlen Ausdrücke ²⁾). Jeder Gattung des Schauspieles kommt ein bestimmter Ton und eine besondere Farbenmischung zu ³⁾). Aus Urkunde dieser Regel nähert sich Kleophons und des Sthenelus Sprache dem Style des Lustspiels" ⁴⁾).

Nicephorus. „Ich finde, daß dieß eine andere Ursache hat. Die Gattung, welche ihr behandelt, ist so bloß künstliches Machwerk, unsere hingegen so natürlich, daß ihr alle Augenblicke genthigt seyd, von jener zu dieser überzutreten, und von uns Gedanken, Gesinnungen, Einsleidungsarten, Scherze und Ausdrücke zu entlehnien. Ich will die bloß ehrwürdige Nähmen nennen: einen Aeschylus, Sophokles, Euripides; sie machten Wortspiele, sie haben abgeschmackte An-

1) Aristot. de poët. cap. 24. p. 672. E.

2) Athen. lib. 4. cap. 25. p. 158. Casaub. ibid. p. 180.

3) Quinctil. lib. 10. cap. 2. p. 650.

4) Aristot. rhet. lib. 3. cap. 7. t. 2. p. 590.
Id. de poët. cap. 22. p. 669.

spielungen auf die Nahmen ihrer Helden¹⁾. Der Zweyte dieser Dichter²⁾ legt dem Ajax folgende auffallende Worte in den Mund: „Ai, ai! Welche unglückliche Uebereinkunft zwischen meinem Nahmen und meinen Leid, den“³⁾!

Theodektes. „Man glaubte damahls, daß die uns beygelegten Nahmen unser Schicksal vorher anzeigen⁴⁾; und du weißt, daß man im Unglücke nach Allem greift.“

Nicephorus. „Wie aber willst du bey diesen Verfassern den Hang zu falschen Ableitungen und zu Wortspielen entschuldigen⁵⁾, die frostigen Metaphern⁶⁾, die platten Späße⁷⁾, die unanständigen Bilder⁷⁾,

1) Aeschyl. in Agam. v. 690. Euripid. in Phoeniss. v. 639. 1500. Id. in Troad. v. 990. Aristot. rhet. lib. 2. cap. 23. t. 2. p. 579.

2) Soph. in Ajax. v. 430.

*) Ai ist der Anfang des Nahmens Ajax, welches die Griechen Aias aussprachen.

3) Soph. in Ajax. v. 926. Euripid. in Bach. v. 508.

4) Aeschyl. in Pers. v. 769. Euripid. ibid. v. 367.

5) Hermog. de form. orat. lib. 1. cap. 6. p. 285.

6) Soph. ibid. v. 1146.

7) Euripid. in Hecub. v. 570. Soph. in Trachin. v. 31. Hermog. de invent. lib. 4. cap. 12. p. 227.

und jene Ausfälle gegen die Weiber¹⁾), jene Auftritte voll von eingemischtem Niedrigkomischen²⁾), jene häufigen Proben des Ton's schlechter Gesellschaft und einer beleidigenden Vertraulichkeit³⁾)? Wie kann man es ausstehen, daß, statt ganz einfach Dejanirens Tod ankündigen zu hören, wir uns müssen sagen lassen: sie habe ihre letzte Reise vollendet, ohne einen einzigen Schritt zu thun⁴⁾? Ist es der Würde des Trauerspiels angemessen, daß Kinder in grobe und lächerliche Schimpfreden gegen ihre Aeltern ausbrechen⁵⁾; daß Antigone uns versichert, sie würde einen Gatten und einen Sohn für ihren Bruder aufopfern, weil sie einen zweyten Sohn und einen zweyten Gatten wieder bekommen könne, aber nach dem Tode ihrer Aeltern den ihr entrissenen Bruder nicht wieder zu ersezzen wisse⁶⁾?

1) Eurip. in Hippol. v. 616. in Androm. v. 85.

2) Euripid. in Orest. v. 1506. Aeschyl. in Agam. v. 864. 923.

3) Soph. in Antig. v. 325. 567. Euripid. in Alcest. v. 750. etc.

4) Soph. in Trach. v. 888.

5) Euripid. in Alcest. v. 629. Soph. in Antig. v. 546. 752.

6) Soph. in Antig. v. 921. Aristot. rhet. lib. 3. cap. 16. t. 2. p. 603.

„Ich wundere mich nicht, daß Aristophanes der Erfindung, wodurch Aeschylus die Wiedererkennung Orestens und Elektrens bewirkte, einen Seitenhieb gibt¹⁾); aber sollte Euripides diese nähmliche Wiedererkennung so spaßhaft parodiren und so lächerlich machen²⁾? Ich berufe mich auf des Polus Entscheidung.“

Polus. „Allerdings gestehe ich, daß ich mehr als ein Mahl geglaubt habe, unter der tragischen Larve in einem Lustspiele aufzutreten. Laß mich übrigens zu den von dir angeführten Beyspielen noch zwey andere hinzufügen, welche ich aus Sophokles und Euripides nehmen will.“

„Der Erstere wählte zum Stoffe eines Trauerspieles des Tereus und Proknen's Verwandlung, und erlaubt sich allerley witzige Einfälle gegen diesen König, welcher, so wie Prokne, unter der Gestalt eines Vogels erscheint“³⁾.

„Der Zweyte bringt in einem seiner Stücke einen Schäfer auf die Bühne, welcher irgendwo des Theseus Nahmen glaubt ge-

1) Aeschyl. in Choeph. v. 223. Aristoph. in nub. v. 534. Schol. ibid.

2) Euripid. in Electr. v. 520.

3) Aristoph. in av. v. 100. Schol. ibid.

sehen zu haben. Man fragt ihn: „Ich kann „nicht lesen,“ antwortete er, „aber ich will „euch die Gestalt der Buchstaben beschrei-„ben. Der erste ist eine Rundung mit einem „Puncte in der Mitte“¹⁾; der zweyte besteht „aus zwey geraden Strichen, welche durch „einen Querstrich verbunden sind;“ und so geht es fort mit allen übrigen. Diese anato-
mische Beschreibung des Rahmens fand sol-
chen Beyfall, daß Agathon bald darauf eine
andere ließerte, welche er ohne Zweifel für
noch schöner hielt“²⁾.

Ehe o d e k t e s. „Ich wage es nicht zu sagen, daß ich eine dritte in einem Stücke, welches ich unter der Feder habe, anzubrin-
gen gedenke²⁾. Diese Spiele des Wixes er-
gehen den großen Haufen; und da wir ihn
nicht zu unserm Geschmacke umstimmen kön-
nen, so müssen wir uns wohl dem seinigen
fügen. Unsere besten Schriftsteller haben un-
ter dieser Knechtschaft geseußt, und die mei-
sten der von euch gerügten Fehler beweisen

¹⁾ Euripides beschrieb in diesem Trauerspiele die Gestalt der sechs Griechischen Buchstaben, woraus der Rahmen Theseus bestand: ΘΗΣΕΤΣ.

²⁾ Euripid. in Thes. ap. Athen. lib. 10. cap. 20. p. 454.

²⁾ Athen. ibid.

deutlich, daß sie dieses Joch nicht abschütteln konnten. Andere lassen sich vielleicht entschuldigen. Indem jene Dichter sich dem heroischen Zeitalter näherten, mußten sie solche Sitten, welche von den unstrigen weit abstehen, schildern; indem sie sich der Natur nähern wollten, mußten sie von dem Einfachen zu dem Gemeinen übergehen, da die Grenzlinien hier nicht deutlich genug bezeichnet sind. — Wir, mit geringerem Dichtergeiste, laufen noch größere Gefahr. Die Kunst ist schwerer geworden. Von der einen Seite ist das Publicum mit den ihm seit lange vorgelegten Schönheiten übersättigt, und fordert thörichter Weise, daß ein Verfasser die großen Gaben aller seiner Vorgänger in sich vereinige¹); von der andern Seite beklagen sich die Schauspieler unaufhörlich, daß ihre Rollen nicht glänzend genug sind. Sie zwingen uns, bald den Stoff auszudehnen und zu recken, bald die Verbindungen der Theile zu zertrümmern²); oft auch ist ihre Nachlässigkeit und ihre Ungeschicklichkeit hinreichend, um ein Stück fallen zu machen. Polus wird mir diese Vorwürfe verzeihen; daß ich sie in seiner Ge-

¹⁾ Aristot. de poët. cap. 18. p. 666.

²⁾ Id. ibid. cap. 9. p. 659.

genwart vorbringen darf, bestimmt gerade seinen Lobgesang.“

Polus. „Ich bin gänzlich deiner Meinung; und ich will dem Sophrus erzählen, welche Gefahr einst dem Trauerspiele Orestes von Euripides bevor stand. In dem rührenden Auftritte, wo dieser junge Prinz nach den Anfällen der Wuth wieder zu dem Gebrauche seiner Sinne kommt, hatte der Schauspieler Hegelochus seinem Athem nicht genug geschont, und war nun gendthigt, zwey Wörter zu trennen, welche, je nachdem sie zusammen gezogen oder getrennt wurden, zwey Ley ganz verschiedenen Verstand bildeten, so daß er, statt zu sagen: Nach dem Sturme sehe ich die Ruhe, nun sprach: Nach dem Sturme sehe ich die Rahe*). Du kannst denken, welche Wirkung ein solcher Abfall in dem Augenblicke der höchsten Theilnahme hervor brachte. Man hörte nichts als ein unheimiges Gelächter in der Versammlung, nichts als sehr stachliche Sinngedichte von den Feinden des Verfassers und des Schauspielers“¹⁾.

* Man s. die Unmerk. hinten.

1) Euripid. in Orest. v. 279. Schol. ibid. Aristoph. in ran. v. 306. Schol. ibid.

Bierte Sitzung.

In der vskerten Sitzung erörterte man einige bisher noch zurück gestellte Puncte. Es ward bemerkt: 1. daß fast in allen Austritten die Antworten und Gegenantworten Vers um Vers geschehen¹⁾), welches den Dialog sehr lebhaft und gedrängt, aber bisweilen auch etwas unnatürlich macht; 2. daß Py-
lades in einem Stücke von Aeschylus nur drey Verse spricht²⁾), und in des Sophokles Elek-
tra nicht einen einzigen, so wie auch nicht in des Euripides Elektra; daß auch andere Personen, welche auf der Bühne sind, meh-
rere Austritte hindurch schweigen, es sey nun aus Uebermaß des Schmerzes oder wegen der Erhabenheit ihres Charakters³⁾); 3. daß bisweilen allegorische Personen eingemischt werden, wie: die Stärke, die Gewaltthäti-
keit⁴⁾, der Tod⁵⁾, die Raserey⁶⁾); 4. daß die Chöre bey Sophokles einen Theil der

1) Poll. lib. 4. cap. 17. §. 113. Aeschyl. Eu-
ripid. Sophoc. passim.

2) Aeschyl. in Choeph. v. 900.

3) Schol. Aeschyl. in Prom. v. 435. Hecub.
ap. Euripid. v. 486.

4) Aeschyl. in Prom.

5) Euripid. in Alcest.

6) Id. in Herc. fur.

Handlung mit ausmachen, daß sie bey Esripides meistens nur schwach damit verbunden sind, daß sie bey Agathon ganz und gar nicht damit zusammen hängen, und daß man heut zu Tage, nach dem Muster dieses jetzt genannten Dichters, sich kein Gewissen macht; in die Zwischenstücke poetische und musikalische Bruchstücke einzuschalten, welche den eigentlichen Stoff ganz aus dem Gesichte rücken^{1).}

Nachdem man sich gegen diese Missbräuche erklärt hatte, fragte ich: ob das Trauerspiel seine höchste Vollkommenheit erreicht habe. Hier riefen Alle auf ein Mahl aus: daß gewisse Stücke gar nichts zu wünschen übrig ließen, wenn man die entstellenden Flecken, welche ihrer innern Einrichtung nicht wesentlich ankleben, daraus verwischte. Da ich sie aber erinnerte, daß Aristoteles bey dieser Frage in Zweifel stehe^{2);} so untersuchte man sie genauer, und die Schwierigkeiten häuften sich.

Einige behaupteten, das Schauspielhaus sey zu geräumig, und die Anzahl der Zuschauer zu beträchtlich. „Daraus erwachsen, sagten sie, zwey Unbequemlichkeiten. Die

1) Aristot. de poët. cap. 18. t. 2. p. 666.

2) Id. ibid. cap. 4. t. 2. p. 655.

Verfasser müssen sich nach dem Geschmacke einer unwissenden Menge richten, und die Schauspieler sich durch lautes Geschrey entkräften, wobei sie doch vielleicht nicht von der ganzen Versammlung verstanden werden." Sie schlugen vor, einen engern Bezirk zu wählen, und den Preis der Plätze zu erhöhen, worauf dann nur die anständigsten Personen sitzen würden. — Hierauf ward geantwortet: daß dieser Plan weder mit dem Wesen, noch mit den Absichten der Regierungsform bestehen könne." Nur des Volkes und der Fremden wegen, setzte man hinzu, werden unsre Schauspiele mit so vieler Pracht gefeiert. Von der einen Seite würde alsdann die Gleichheit aufgehoben, welche unter den Bürgern herrschen soll; von der andern würden die Geldsummen nicht mehr eingehen, welche unsre Stadt während der Feste von den Fremden löset."

Jene erwiederten: „Warum ließen sie nicht die Chöre und Musik unterdrücken, wie man sie bey dem Lustspiele schon wegzulassen beginnt? Die Chöre zwingen die Verfasser, jeden Augenblick gegen die Wahrscheinlichkeit zu verstößen. Die Personen des Stückes müssen sich, gutwillig oder mit Gewalt, in den Vorplatz eines Pallastes oder an jeden andern unbedeckten Ort bringen lassen; müssen

Anacharsis 6. B. 1. Abth. N

sen da ihre wichtigsten Geheimnisse, oder sogar Staatsangelegenheiten, in Gegenwart mehrerer oft ohne Ursache herbey geführter Zeugen abhandeln. Medea muß daselbst den schrecklichen Vorsatz, worüber ihre Seele brütet, offenbaren; Phädra da eine Leidenschaft laut bekennen, welche sie sich gern selbst verbergen möchte; die sterbende Alceste sich dorthin bringen lassen, um ihre letzten Seufzer dort auszuhauchen. — Was die Musik betrifft, so ist es eine ungereimte Voraußezung, daß Menschen im tiefsten Schmerze singen, daß sie singend etwas vornehmen, reden oder gar sterben."

„Ohne den Chor, antworteten die Andern, habt ihr kein Leben mehr auf der Bühne, keine Majestät mehr in dem Schauswesen. Er vermehret die Theilnahme während der Auftritte, er unterhält sie während der Zwischenspiele.“ Sie setzten hinzu, daß das Volk sich nie die Ergezüungen der Tonkunst würde nehmen lassen, und daß die vorgeschlagene Änderung das ganze Wesen des Trauerspiels umgestalten müsse.

„Greylich wollen wir uns hüthen, sagte Nicephorus, es seiner Bierathen zu beraubten; der Verlust würde zu wesentlich seyn. Aber gebt ihm wenigstens eine edlere Bestimmung; es müsse, gleich dem Lustspiele. . . .“

Theodektes. „Uns lachen machen?“

Nicephorus. „Nein; aber uns nützlich seyn.“

Theodektes. „Und wer wagt zu behaupten, daß es dieses nicht ist? Findet sich nicht die reinste Moral, stellenweise durch Sittensprüche, in unsren Trauerspielen ausgestreut?“

Nicephorus. „Wird ihr aber nicht jeden Augenblick durch die Handlung selbst entgegen gewirkt? Wenn Hippolytus Phädrens Liebe erfährt, so glaubt er sich durch diese schreckliche Entdeckung entehrt¹⁾, und verliert darum um nichts minder sein Leben. Welche traurige Lehre für die Jugend! — Unserm Beyspielen gemäß unternahmt ihr ehedem, die Fehler der Staatsverwaltung aufzudecken; aber welch ein Unterschied zwischen euerm und unserm Verfahren hierbey! Wir machten die strafbaren Staatsredner lächerlich; ihr verweilest jammernd bey den Missbräuchen der Veredsamkeit²⁾. Wir sagten den Athenern bisweilen harte und heilsame Wahrheiten; ihr schmeichelst ihnen, und schmeichelt ihnen

1) Euripid. in Hipp. v. 655.

2) Id. in Orest. v. 905. Valk. diatrib, in Euripid. cap. 23. p. 250.

noch mit einer Unverschämtheit, vor welcher ihr erröthen solltet" ¹⁾).

Theodorekt es. „Indem wir ihren Haß gegen den Despotismus nähren, binden wir sie mit festerer Liebe an die Demokratie; indem wir ihnen die Frömmigkeit, die Wohlthätigkeit und die andern Tugenden ihrer Vorfahren schildern, liefern wir ihnen Muster. Wir unterhalten ihre Eitelkeit, um ihnen Ehrgefühl einzusloßen. Es gibt keinen tragischen Stoff, woraus sie nicht ihre Leiden ertragen lernen: nicht lernen, sich vor den Fehlern, welche ihnen jene zugiehen können, zu hüthen.“

Nicephorus. „Ich würde dieß zugeben, wenn die Belehrung aus der Handlung selbst entspränge, wenn ihr die erblichen Leiden einer Familie vom Schauplatz verbannetet; wenn der Mensch nie strafbar ohne ein begangenes Verbrechen wäre, nie unglücklich als durch den Mißbrauch der Leidenschaften würde; wenn man den Bösewicht immer gezüchtigt und den Tugendhaften immer belohnt sähe.“

„Aber so lange ihr an eure einmähligen Einrichtungen gebunden seyd, könnt ihr nichts von allem Aufwande eurer Kräfte erwarten.“

1) Euripid. in Helen. in Heracl.

Ihr müßt entweder die fehlerhafte Grundlage eurer ärgerlichen Geschichten verbessern, oder, wie man bisweilen gethan hat, euch an einen Stoff aus der Einbildungskraft halten. Ich weiß nicht, ob ein solcher noch geschickterer Zusammensetzungen fähig wäre; aber das weiß ich wohl, daß die Moral desselben reiner und lehrreicher seyn könnte."

Alle Gegenwärtige traten diesem Vorschlage bey, und selbst Theodektes, welcher dennoch immer behauptete: daß, bey der gegenwärtigen Lage der Dinge, das Trauerspiel für die Sitten eben so nützlich als das Lustspiel sey. „Du Schüler Plato's, sagte hierauf Polus, indem er sich an mich wandte, was würden dein Lehrer und sein Lehrer von diesem Streite zwischen Theodektes und Nicephorus geurtheilt haben?“ Ich antwortete, sie würden die Annahmen aller beyden verworfen haben; und die Weltweisen sähen nur mit Unwillen auf das Gewebe von Unanständigkeiten und Persönlichkeit herab, womit das ehemahlige Lustspiel besleckt war.

„Laß uns aber an die damahlichen Umstände denken, sagte Nicephorus. Perikles hatte den Areopag zum Schweigen gebracht; für die Sitten wäre Alles verloren gewesen, wenn unsre Verfasser nicht den Muth ge-

habt hätten, als öffentliche Sittenrichter aufzutreten."

„Es gehört kein Muth dazu, boshaft zu seyn, antwortete ich, wenn die Bosheit ungestraft ausgeht. Laß uns die beyden Gerichtshöfe vergleichen, deren du erwähnst. In dem Areopagus sehe ich unparteyische, tugendhafte, vorsichtige Richter, welchen es leid thut einen Verbrecher zu finden, und welche ihn nur bestrafen, wenn sie ihn überführt haben; in dem andern sehe ich leidenschaftliche, wüthige, bisweilen aufgeheizte Schriftsteller, welche überall Schlachtopfer für die boshaft Freude des Publicum suchen, welche willkürlich Verbrechen voraus sehen, Fehler übertreiben, und die Tugend dadurch auf das grausamste beleidigen, daß sie die nämlichen Schmähungen gegen den Bösewicht und gegen den Rechtschaffenen ausspielen.“

„Welch ein seltsamer Sittenverbesserer ist doch euer Aristophanes, er, der unter Allen den meisten Witz und Geist besaß, der am richtigsten den Ton des guten Scherzes kannte, und sich am meisten einer wilden Lustigkeit überließ! Er soll an seinen Werken nur im Rausche des Weines gearbeitet haben“¹⁾;

1) Athen. lib. 10. cap. 7. p. 429.

vielmehr geschah es im Rausche des Hasses und der Rachsucht. Findet er an seinen Feinden keinen schandbaren Flecken, so greift er sie von Seiten ihrer Geburt, ihrer Armut, ihrer körperlichen Gebrechen an. Wie oft hat er es nicht dem Euripides vorgeworfen, daß seine Mutter ein Kräuterweib war ¹⁾! Er hätte so ganz das Vergnügen aller rechtlichen Leute seyn können; und mehrere seiner Stücke scheinen bloß für Menschen, die in Liederlichkeit versunken und von der schwärzesten Gemüthsart sind, gearbeitet zu seyn" ²⁾.

Nicephorus. „Ich gebe Aristophanes Preis, so bald seine Einfälle in freche Satiren ausarten; aber ich bewundere ihn, wenn er, in dem lebhaften Gefühle der Leiden seines Vaterlandes, gegen diejenigen auftritt, welche es durch ihren Rath missleiten ³⁾; wenn er, mit dieser Hinsicht, die Redner, und die Feldherren, und den Senat, und das Volk selbst, ohne Schonung angreift. Das hob seinen Ruhm, das verbreitete denselben in

1) Aristoph. in equit. v. 19. Id. in Acharn. v. 477.

2) Id. in equit. v. 1275. Plut. in compar. Aristoph. t. 2. p. 854.

3) Aristoph. in ran. v. 698.

die Ferne. Der Perserkönig sagte zu den Lacedämonischen Abgesandten: die Athener würden bald Meister von Griechenland seyn, wenn sie dem Rathes dieses Dichters folgten”¹⁾.

Unacharis. „Was kummert uns das Zeugniß eines Persischen Königes! Und wie konnte man einen Schriftsteller für zuverlässig halten, der es nicht wußte, oder es nicht wissen wollte, daß man nie schwere Verbrechen mit Spott angreifen muß²⁾, und daß ein Bildniß nicht mehr Abscheu erregt, wenn es mit possierlichen Bügen überladen ist? Man lacht nicht bey dem Anblieke eines Tyrannen oder eines Bösewichtes: man muß nicht bey seinem Bilde lachen, auf welche Weise es auch dargestellt werde. Mit Kraft schilderte Aristophanes die Schamlosigkeit und die Räubereyen jenes Kleon, den er hafte, und der an der Spitze des Staates stand; aber plumpen und ekelhaften Possenreißereyen zerstörten den Augenblick wieder die Wirkung seiner Gemählde. Kleon wird, in einigen Auftritten des tiefsten Niedrigkomischen, von einem Menschen aus dem untersten Pöbel,

1) Aristoph. in Acharn. v. 646.

2) Cicer. orat. cap. 26. t. 1. p. 441. Plut. de adul. et. amic. t. 2. p. 68.

der sich mit ihm um den Vorzug der Freiheit streitet, zu Boden geworfen; aber er ist viel zu grob beschimpft, um dadurch verächtlich zu werden. Was entstand daraus? Die Menge ergeht sich auf seine Kosten, wie sie sich in andern Stücken des nämlichen Verfassers auf des Herkules und des Bacchus Kosten ergeht; und wenn sie aus dem Schauspielhause kam, so eilte sie, vor Bacchus, Herkules und Kleon niederzuknien."

„Die Vorwürfe, welche der Dichter den Athenern machte, waren zwar gleich unnütz, aber gemäßiger. Man verzieh solche Dreistigkeiten, wenn sie nicht die Staatsverfassung selbst angriffen; und außer dem wußte Aristophanes die seinigen durch geschickt angebrachte Nebenzüge zu mildern. „Dies Volk,“ sagte er, handelt ohne Ueberlegung und Zusammenhang; es ist hartherzig, auffahrend¹⁾, unersättlich an Lob; in seinen Versammlungen gleicht es einem Alten, der nur mit halbem Ohr zuhört²⁾, und sich inudeß wie ein Kind mit einem Stücke Kuchen leiten läßt; sonst aber überall ist es voll Geist und voll Verstand³⁾. Es weiß,

1) Aristoph. in equit. v. 40.

2) Id. ibid. v. 46.

3) Id. ibid. v. 750.

„daß man es hintergeht, duldet dieß eine
 „Zeit lang, erkennt dann seinen Irthum,
 „und bestraft endlich die, welche seiner Güte
 „missbrauchten“ ¹⁾). Den Alten kitzelte das
 Lob; er fand seine eigenen Fehler spaßhaft,
 lachte über seine Götter, seine Oberhäupter
 und sich selbst, und blieb übrigens, nach
 wie vor, abergläubisch, täuschbar und leicht-
 fummig.“

„Ein so unausständiges, so bosheitsvol-
 les Schauspiel empörte die weisesten und
 aufgeklärtesten Männer der Nation. Sie
 waren so weit entfernt, es für eine Stütze
 der Sitten anzusehen, daß Sokrates keiner
 Vorstellung eines Lustspiels beywohnte ²⁾ ,
 und daß die Gesetze den Gliedern des
 Areopagus verboten, Lustspiele zu verfer-
 tigen“ ³⁾ .

Hier rief Theodektes: „Die Sache ist ab-
 gethan!“ und stand alsdann auf. „Warte, ant-
 wortete Nicophorus; wir müssen erst über
 deine Verfasser ein Urtheil fällen.“ „Was kann
 ich zu fürchten haben?“ sagte Theodektes. So-
 krates sah sehr gern des Euripides Stücke ⁴⁾ ;

1) Aristoph. in equit. v. 1122. 1352.

2) Aelian. var. hist. lib. 2. cap. 13.

3) Plut. de glor. Athen. t. 2. p. 348.

4) Aelian ibid.

er schätzte Sophokles¹⁾; und wir haben immer mit den Weltweisen in gutem Vernehmen gestanden." Da ich dicht neben ihm war, sagte ich leise zu ihm: „Du bist sehr großmuthig." Er lächelte, und versuchte aufs neue fortzukommen; aber man hielt ihn zurück, und ich sah mich genöthigt, wieder die Rede zu ergreifen, welche ich an Theodeltes wandte.

„Sokrates und Plato ließen den Geistesvorzügen und dem tugendhaften Betragen eurer besten Schriftsteller Gerechtigkeit widerfahren; aber sie klagten sie an, daß sie, gleich den andern Dichtern, die Götter und die Helden herab gewürdigt hätten. Ueber den ersten Punct kannst du sie wahrlich nicht rechtferigen. Alle Tugend, alle Sittenlehre ist hin, wenn die Wesen, welche der Gegenstand der öffentlichen Auberbung sind — noch lasterhafter, noch ungerechter und barbarischer, als selbst die Menschen — der Unschuld Fallstricke legen, um sie unglücklich zu machen, und sie zum Verbrechen antreiben, um sie dafür zu bestrafen. Das Lustspiel, welches solche Gottesheiten dem öffentlichen Gelächter Preis gibt, handelt nicht so strafbar als das Trauerspiel, welches sie zu unserer Verehrung aufstellt."

1) Socr. ap. Xenoph. memor. lib. 1. p. 725.

Sophrus. „Leicht ließe sich ihnen ein edlerer Charakter beylegen; aber was kann man an des Aeschylus, an des Sophokles Helden vermissen?“

Anacharsis. „Eine wahrere und gleichmäßiger Große. Ich will suchen, mich deutlicher zu machen. Wenn man die seit eurer Verfeinerung bey euch vorgegangenen Veränderungen betrachtet, so scheint es, daß man drey Gattungen von Menschen unterscheiden kann, welche nur in allgemeinen Beziehungen mit einander überein stimmen.“

„Der Naturmensch, wie er noch in dem Heldenzeitalter erschien; der Mensch der Kunst, so wie er heut zu Tag ist; und der Mensch, welchen die Philosophie seit einiger Zeit zu bilden angefangen hat.“

„Der Erstere, ohne Zustützung und ohne Falsch, aber übermäßig in seinen Tugenden und in seinen Schwachheiten, hat kein bestimmtes Maß: er ist zu groß oder zu klein. Das ist der Mensch für das Trauerspiel.“

„Bey dem Zweyten haben sich die edlen und hohen Züge, welche den Erstern ausgezeichneten, vermischt; er weiß nicht mehr, weder was er ist, noch was er seyn will. Man sieht an ihm nur ein seltsames Gemisch von angenommenen Formen, wodurch er mehr an Schein als an die Wirklichkeit hängt.“

und so häufige Vorstellungen, daß er auch die Eigenschaften, welche er wirklich besitzt, erborgt zu haben scheint. Einzig hilft er sich damit, Komödie zu spielen; und dafür wird er wieder in der Komödie gespielt."

„Das Muster zu dem Dritten ist nach neuen Verhältnissen entworfen. Eine Vernunft, welche stärker als seine Leidenschaft ist, hat ihm einen männlichen und gleichen Sinn ertheilt. Er stellt sich in eine Reihe mit den Begegnissen des Lebens, und läßt sich nicht von ihnen als ein niedriger Sklave fortschleppen. Er weiß nicht, ob die Unglücksfälle in der Welt ein Gut oder Uebel sind; nur so viel weiß er, sie sind eine Folge des allgemeinen Zusammenhangs, welchem zu gehorchen er sich zur Pflicht macht. Seine Genüsse kosten ihm keine Reue; schwelgend durchläuft er seine Bahn, und sieht furchtlos den langsamem Tod ankommen.“

Zophrus. „Und fühlt er sich nicht innig betrübt, wenn ihm ein Vater, ein Sohn, eine Gattin, ein Freund hinstirbt?“

Anacharsis. „Sein Herz wird zerrissen; aber, seinen Grundsäzen getreu, wasnet er sich gegen den Schmerz ¹⁾), und

1) Plat. de rep. lib. 10, t. 2, p. 60.

bricht, weder öffentlich noch daheim, in un-
nütze Thränen und Klagen aus."

S o p y r u s. „Aber diese Thränen, diese
Klagen würden sein Herz erleichtern.“

A n a c h a r s i s. „Nein! sie würden es
verzärteln. Es wäre dann ein Mahl unter-
jocht, und würde sich darnach sehnen, es künf-
tig öfter zu seyn. Bedenke nur, daß die Seele
gleichsam aus zwey Theilen besteht ¹⁾: der
eine immer in Bewegung, immer voll Be-
dürfniß einer leidenschaftlichen Erschütterung,
möchte selbst die brennende Pein des Schmer-
zens der unerträglichen Last der Ruhe vor-
ziehen; der andere ist nur beschäftigt, das
Treiben des ersten in Baum zu halten, und
uns eine Gemüthsstille zu verschaffen, wel-
che weder der Wirbel der Sinne noch der
Leidenschaften zu stören vermag. Aber nicht
diese Herrschaft des inneren Friedens wollen
die tragischen Dichter begründen. Nie werden
sie zu ihrer Hauptperson einen weisen und sich
immer gleichen Mann wählen; ein solcher
Charakter wäre zu schwer darzustellen, und
würde nicht auf die Menge wirken. Sie wen-
den sich an den sinnlichsten und blindesten Theil
unserer Seele: diesen rütteln sie, packen sie,
erschüttern ihn durch Schrecken und Mitleid,

1) Plat. de rep. l. 10. t. 2. p. 605. 606.

und zwingen ihn, so zu sagen, seinen ganzen Heißhunger an diesen Klagen und Thränen, worauf er so erpicht ist, recht zu sättigen” ¹⁾.

„Was läßt sich wohl künftig von einem Menschen erwarten, der, von Kindheit auf, sich ununterbrochen in Furcht und Kleinmuth geübt hat? Wie wird er je es für eine seige Schmach halten, unter seinen Leiden zu erliegen, er, der täglich sieht, daß Herkules und Achilles sich im Schmerze Senfzer, Geschrey und Wehklagen erlauben; der täglich sieht, daß ein ganzes Volk mit seinen Thränen den Stand der Erniedrigung beehret, woren das Unglück die vormahls unbezwingbaren Helden herab gestürzt hat” ²⁾?

„Nein! nie wird sich die Weltweisheit mit dem Trauerspiele aussöhnen: eines zerstört unaufhörlich das Werk des andern. Jene ruft dem Leidenden mit strengem Tone zu: Stelle dem Sturme eine heitere Stirn entgegen; bleib aufrecht und ruhig mitten unter den überall auf dich stürzenden Trümmern stehen; verehre die Hand, welche dich zu Boden schlägt, und dulde ohne Murren; so gebiehet die Weisheit ³⁾! Das Trauer-

1) Plat. de rep. lib. 10. t. 2. p. 606.

2) Id. ibid. p. 605.

3) Id. ibid. p. 604.

spiel, mit rührenderer überredenderer Stimme, sagt ihm dagegen; Bettle um Trost; zerreiß deine Kleider; welze dich im Staub; weine, und zeige öffentlich deinen Schmerz; so gebiethet es die Natur!"

Nicephorus triumphirte; er folgerte aus diesen Betrachtungen: daß, bey größerer Vervollkommnung, das Lustspiel sich der Weltweisheit nähern, das Trauerspiel aber sich immer weiter davon entfernen würde. Ein boshaftes Lächeln, welches ihm in diesem Augenblicke entwischte, reizte den jungen Zopyrus so heftig, daß er plötzlich aus allen Schranken der Mäßigung heraus trat, daß er sagte: ich hätte bloß Plato's Meinung vorgebracht, aber träumerische Hirngespinste würden nie gegen das Urtheil der Athener, und vorzüglich der Athenerinnen, bestehen können, welche letztere immer das Trauerspiel dem Lustspiele vorgezogen haben ¹⁾. Hierauf strömte er gegen eine Schauspielgattung aus, welche, nach zwey Jahrhunderten von aufgewandten Kräften, noch die Flecken ihres ersten Ursprunges an sich trage.

„Ich kenne, sprach er zu Nicephorus, eure berühmtesten Schriftsteller. Erst jetzt

¹⁾ Ulpian. in Demosth. p. 681. Plat. de leg. lib. 2. t. 2. p. 658.

Habe ich wieder alle Stücke von Aristophanes durchgelesen, außer die Vogel nicht, wo der Stoff mich gleich bey den ersten Auftritten empört hat; und ich behaupte, Aristophanes ist seines Ruhmes nicht werth. Ohne des bittern und fressenden Salzes, ohne so vieler schwarzen Bosheiten, womit er seine Schriften anfüllt, zu erwähnen, wie viel unverständlich ausgedrückte Gedanken hat er nicht! Wie viel schale Wortspiele, welche Ungleichheit des Styles" ¹⁾!

„Und ich seze hinzu, unterbrach ihn Theodektes; welche Bierlichkeit, welche Reinigkeit der Sprache, welche Feinheit in den Scherzen, welche Wahrheit, welches Leben im Dialoge, welche Poesie in den Chören! — Junger Mann, mache nicht den Schwerzubefriedigenden, um für aufgeklärt zu gelten; erinnere dich, daß: vorzüglich nur den Fehlern eines großen Geistes nachspüren, sehr oft bloß aus einer tadelnswürdigen Stimmung des Herzens oder aus Armut des Geistes entspringt. Weil ein großer Mann nicht Alles bewundert, daher folgt noch nicht, daß, wer nichts bewundert, ein großer Mann sei. Diese Schriftsteller, deren Kräfte du

1) Plut. in compar. Aristoph. et Menandr. t. 2.
p. 853, 854.

Anacharsis 6. B. 1, Abth.

Q

gegen einander abwägst, ohne deine eigene berechnet zu haben, wimmeln von Fehlern und von Schönheiten. Das sind die Unregelmäßigkeiten der Natur, welche, so viel Mangel auch unsere Unwissenheit an ihr entdeckt, darum dem aufmerksamen Beobachter nicht minder groß erscheint."

„Aristophanes kannte die Art des Wißes, welche damahls den Athenern gefiel, und auch die Art, welche in allen Jahrhunderten gefallen muß. Seine Schriften enthalten so ganz den Keim des wahren Lustspiels und die Muster zum echten Komischen, daß man ihn nicht wird übertreffen können, als wenn man sich innigst mit seinen Schönheiten genährt hat ¹⁾). Das würdest du selbst bey dem Lesen jener Allegorie gefunden haben, welche von eigenthümlichen Einfällen funkelt, wenn du die Geduld sie zu beendigen gehabt hättest. Man wird mir erlauben, dir einen ungefährn Abriß der darin vorkommenden Auftritte zu entwerfen.“

„Kreufreund (Pisthetärus) und ein anderer Athener sind der ewigen Prozesse und der Zwistigkeiten in Athen müde, und flüchten sich in die Gegend der Vögel. Sie rathen denselben, eine Stadt in den Lüsten an-

1) Schol. vit. Aristoph. in proleg. p. xiv.

zulegen. Der Anfang der Arbeiten soll durch das Opfern eines Bockes geheiligt werden; aber immer aufs neue wird diese Feierlichkeit durch die Ankunft von Ueberlastigen unterbrochen, welche schon ihr Glück in der neuen Stadt suchen wollen. Der Erste ist ein Dichter, welcher, so wie er heran tritt, die Worte singt ¹⁾: „Lobpreis, o Muse, lobpreise die gebenedeyte Volkenguckguckss- „stadt“ ²⁾! Treufreund fragt nach seinem und seines Landes Nahmen. „Ich bin,“ antwortet „er, um einen Homerischen Ausdruck zu ges- „brauchen, ein rascher Diener der Musen; „der Honig süßtönender Worte trauft von „mein Luppen.“

Treufreund:

Was führt dich hierher?

Dichter.

Wetteifernd mit Simonides, habe ich hei-
lige Lobgesänge, von allen Arten, für alle
Feierlichkeiten und alle zu Ehren dieser
neuen Stadt, geschrieben, welche ewig von
mir soll besungen werden. O Vater, o Er-
bauer der Stadt Neptun! Spende mir aus
der Quelle des Glückes, welche ich auf deia

1) Aristoph. in av. v. 965.

2) Der Nahme der neuen Stadt, genau aus
dem Griechischen: Nephelokolkyie, übersetzt.

Haupt zu sammeln wünsche. (Dies ist eine Parodie von einigen Versen Pindars an König Hieron von Syrakusa.)

Treufreund.

Dieser Mensch wird mich so lange scheren, bis ich ihm was schenke. Du (zu einem Sklaven) gib ihm deinen Kittel, und behalte dein Wamms. (Zum Dichter) Da nimm dies Kleid; du scheinst ja ganz versrogen.

Dichter.

Nicht ungern nimmt meine Muse diese Gabe an. Aber nun merk' auf ein Pindarisches Lied! (Eine neue Parodie, wodurch er auch das Wamms des Sklaven fordert. Er erhält es endlich, und geht singend ab.)

Treufreund.

Endlich bin ich glücklich von seinen frostigen Versen erlöst. Nie hätt' ich doch geglaubt, daß dieser Unglückslerl so bald von unsrer Stadt etwas erfahren hätte ¹⁾). — Aber nun weiter zum Opfer!

Priester.

Heilige Stille sey unter uns!

Ein Wahrsager (mit einem Buche.)

Halt, röhre den Bock noch nicht an!

Treufreund.

Und wer bist du?

1) Aristoph. in av. v. 957.

W a h r s a g e r.

Wer? der Verkündiger der Drakel.

T r e u f r e u n d.

Dieso schlimmer für dich!

W a h r s a g e r.

O Lieber, achte göttliche Dinge nicht geringe! Ich bringe dir hier einen Drakelspruch über deine neue Stadt.

T r e u f r e u n d.

Eh, warum hast du mir ihn nicht früher gebracht?

W a h r s a g e r.

Das litten die Götter nicht.

T r e u f r e u n d.

Darf man ihn hören?

W a h r s a g e r.

„Aber, wenn nun die Wölfe mit den „Raben zusammen wohnen werden, althier „in der Ebene, welche Sicyon von Korinth „trennet“ *). . . .

T r e u f r e u n d.

Was gehen uns hier die Korinthier an?

W a h r s a g e r.

Das ist ein finnbildlicher Ausdruck, und bedeutet die Lust. Höre weiter: „Dann opfe „re der allernährenden Erde zuvörderst ei-

*) Ein sehr berühmtes Drakel singt mit diesen Worten an. (Schol. Aristoph. in av. 969.)

„nen weißen Bock ; dem aber , welcher dir
„zuerst meinen Willen kund thut , dem rei-
„che ein schönes Gewand und neue Schuhe !“

T r e u f r e u n d .

S t e h n die S c h u h e auch darin ?

W a h r s a g e r .

D a n i m m und lies selbst . „Ferner gib ihm
„eine Flasche Wein und einen Theil der
„Opfereingeweide !“

T r e u f r e u n d .

S t e h n die Eingeweide auch da ?

W a h r s a g e r .

N i m m und lies ! „Befolgest du meinen
„Befehl , so wirst du mächtig in den Lüsten
„wie ein Adler seyn .“

T r e u f r e u n d .

S t e h t das auch da ?

W a h r s a g e r .

N i m m und lies !

T r e u f r e u n d (hält ihm seine Schreibtafel hin .)

I ch habe mir hier auch einen Orakel-
spruch von Apollo selbst niedergeschrieben .
Er lautet aber etwas anders ; hör' ihn doch
an . „Aber wenn nun , ungerufen , zu euch
„ein Windbeutel kommt , und die Opfern-
„den stören , und die Eingeweide fordert ;
„dann sollst du ihm Rücken und Seiten zer-
„bläuen .“

Wahrsager.

O das sind ja Possen.

Treusreund.

Da nimm und lies! „Sey es ein Adler,
„sey es einer der berühmtesten Sieger aus
„Athens; schlage zu, und schone seiner nicht!“

Wahrsager.

Steht das auch da?

Treusreund.

Nimm und lies! — Fort mit dir, und
krame deine Orakel anderswo aus!

„Kaum ist er fort, so erscheint der Astro-
nom Meton, mit dem Richtmaße und dem
Birkel in der Hand; er erbietet sich, die neue
Stadt gehörig auszumessen, und schwäst
das ungewaschenste Beug. Treusreund räth
ihm wegzugehen, und zwingt ihn endlich mit
Schlägen dazu. — Heut zu Tage, da Me-
tons Verdienste allgemein anerkannt sind,
shut dieser Auftritt nicht so wohl ihm als
dem Dichter Schaden.“

„Darauf zeigt sich Einer von den Aufse-
hern, welche der Staat zu den Völkern schickt,
von denen er einen Tribut hebt, und von
denen sie Geschenke erpressen. Ma hört ihn
schreyen, indem er auftritt: „Wo sind die,
„welche mich empfangen sollen“¹⁾?

1) Aristoph. in av. v. 1022.

Treufreund.

Was ist das für ein Sardanapal?

Aufseher.

Durch das Los habe ich die Aufsicht über
eure Stadt erhalten.

Treufreund.

Wer schickt dich her?

Aufseher.

Das böse Schuldbuch eures Tributes.

Treufreund.

Ey, warum wolltest du nicht, statt dich
hier aufzuhalten, ein klein Geschenk nehmen
und zurück kehren?

Aufseher.

Bey den Göttern, es sey! Ich muß so bey
der ersten Volksversammlung zugegen seyn,
wegen eines Handels, den ich mit dem Per-
fischen Statthalter Pharnaces habe.

Treufreund (schlägt ihn.)

Nu, da nimm! da ist das Geschenk. Nun
geh auch bald!

Aufseher.

Was ist das?

Treufreund.

Die Entscheidung der Volksversammlung
über Pharnaces.

Aufseher.

Zeugen her, Zeugen! Man hat mich ge-
schlagen, und ich bin doch ein Aufseher.

(Geht ab.)

Treufreund.

Das ist doch schrecklich! Noch ist die Stadt nicht gebauet, und die schicken schon Außer her her.

Ausrüfer der Gesehe.

„Wenn ein Volkenguckguckstädter einen „Athener beleidigt. . . .“

Treufreund.

Was will denn der mit seinen Wischen in der Hand?

Ausrüfer.

Ich rufe die Verordnungen aus. Hier bringe ich euch ganz nagelneue. Wer kaufst? wer kaufst?

Treufreund.

Was gebiehen sie?

Ausrüfer.

Ihr sollt einerley Maß, einerley Gewicht und einerley Gesehe mit uns haben.

Treufreund.

Wart, ich will dir einmahl zeigen, was für welches wir hier gebrauchen. (Schlägt ihn.)

Ausrüfer.

Was fängst du an?

Treufreund.

Wenn du nicht gehst mit deinen Verordnungen. . . .

Aufseher.

(Kommt wieder auf die Bühne zurück.)

Ich lade Treufreund auf künftigen Mo-

nath vor Gericht, wegen übermüthiger Beleidigungen. . . .

Treufreund.

Was! du auch noch da?

Ausrüfer (kommi wieder.)

„Wenn jemand unsre Obrigkeit forthagt,
„statt aufzunehmen, wie das Gesez vor-
„schreibt. . . .“

Treufreund.

Zum Henker! du auch wieder?

Aufseher.

Ich will dich schon ruiniren; auf zehn
tausend Drachmen will ich dich anklagen.

Sie erscheinen und verschwinden mehrmahl
wieder. Treufreund verfolgt bald den Einen bald
den Andern, und treibt sie endlich fort.

„Denkest du dir zu diesem Aufzuge noch
das Spiel bey der Aufführung hinzu, so
wirfst du leicht eingesehen, daß das wahre
Geheimniß, dem Volke ein Lachen und den
vernünftigen Leuten ein Lächeln abzulocken,
seit langer Zeit bekannt ist, und daß man
es nur auf die verschiednen Arten des Lä-
cherlichen anzuwenden braucht. Unsre Ver-
fasser befinden sich in der glücklichsten Lage.
Nie gab es so viel geizige Väter, so viel
verschwenderische Söhne; nie so viel Zer-
rüttungen im Hauswesen, durch Spiel, Pro-

gesucht und Buhlerinnen; nie endlich so viel Eitelkeit in jedem Stande, und solche Uebertreibungen in der Denkungsart und selbst in den Lastern."

„Nur bey reichen und aufgeklärten Völtern, wie die Athener und Syrakuser sind, kann Wohlgefallen am Lustspiel entstehen und sich ausbilden. Die Erstern haben noch einen ausgezeichneten Vorzug vor den Letztern: ihre Mundart paßt zu dieser Schauspielgattung besser als die Syrakusische, welche etwas Pomphastes an sich hat“¹⁾.

Nicephorus schien über die Lobsprüche gerührt, welche Theodektes dem alten Lustspielen beylegte. „Ich wünschte mir die Fähigkeit, sagte er zu ihm, den Meisterstücken deiner Bühne die verdiente Ehre darzubringen. Ich nahm mir die Freyheit, einige ihrer Fehler zu rügen; damahls war von ihren Schönheiten nicht die Rede. Jetzt, da die Frage vorkommt: ob das Trauerspiel einer größern Ausbildung fähig ist, will ich mich bestimmt erklären. In Rücksicht der Anordnung der Fabel wird die tiefer ergründete Kunst vielleicht einst Wege entdecken, welche den ersten Verfassern abgingen; denn der Kunst lassen sich keine Schranken setzen aber

1) Demetr. Phaler. de eloc. cap. 181.

nie wird man besser, als sie, die Gefühle der Natur darstellen können; denn die Natur führt nicht zweyerley Sprache."

Dieser Entscheidung stimmten Alle bey, und die Sitzung ward aufgehoben.

Zwey und siebenzigstes Kapitel.

Auszug der Beschreibung einer Reise auf den Asiatischen Küsten, und zu einigen der benachbarten Inseln.

Philotas hatte auf der Insel Samos Besitzungen, welche seine Gegenwart erforderten. Ich schlug ihm vor, früher, als er beschlossen hatte, abzureisen, uns nach Chios zu begeben, auf das feste Land überzugehen, die vornehmsten Griechischen Städte in Aeolis, Ionien und Doris zu durchstreichen, dann die Inseln Rhodus und Kreta zu besuchen, endlich auf dem Rückwege die an den Asiatischen Küsten gelegenen zu schen, wie Astypalaea, Kos, Patmos, von wo wir nach Samos schiffen könnten. — Die Beschreibung dieser Reise würde von übermäßiger Länge seyn; ich will daher bloß aus meinem Tagebuch diejenigen Artikel ausheben, welche mir

dem allgemeinen Plane dieses Werkes angemessen scheinen.

Apollodor gab uns seinen Sohn Lysis mit, welcher seine Uebungen vollendet hatte, und nun in die Welt trat. Mehrere Freunde wollten uns begleiten, unter andern Stratonicus, ein berühmter Sittthespieler, ein Mann, sehr angenehm für die, welche er liebte, und für die, welche er nicht liebte, sehr furchtbar; denn seine häufigen wütigen Einfälle waren oft ungemein glücklich. Er brachte seine Lebenszeit mit Reisen in den verschiedenen Griechischen Provinzen hin¹⁾. Damahls kam er aus der Stadt Aenos in Thracien. Wir fragten ihn, wie er das dortige Klima gefunden habe. Er sagte: „Vier Monathe hindurch ist es dort Winter, und die übrigen acht Monathe ist es kalt“²⁾. An einem gewissen Orte hatte er öffentlichen Unterricht in seiner Kunst angekündigt, konnte aber nicht mehr als zwey Böglinge zusammen bringen. Er lehrte in einem Saale, wo die neun Statuen der Musen nebst Apollo's Bildsäule standen. „Wie viel Schüler hast du?“ fragte ihn jemand. „Dwölf antwortete er, mit Inbegriff der Götter“³⁾.

1) Athen. lib. 8. cap. 10. p. 350. E.

2) Id. ibid. p. 351. C.

3) Id. ibid. cap. 9. p. 348. D.

Insel Chios.

Die Insel Chios, wo wir anlandeten, ist eine der größten und berühmtesten im Aegeischen Meere. Mehrere Berggrücken, mit schönen Bäumen umkränzt, bilden hier höchst anmuthige Thäler¹⁾; und die Hügel tragen an verschiedenen Orten Nebenstöcke, welche einen vortrefflichen Wein geben. Vorzüglich schätzt man den Wein aus einem Landstriche, Nähmens Arvisia²⁾.

Die Einwohner behaupten, den andern Völkern die Kunst des Weinbaues mitgetheilt zu haben³⁾. Sie lieben die Freuden der Mahlzeit⁴⁾. Eines Tages, als wir Mittags bey einem der vornehmsten Männer der Insel aßen, kam der berühmte Streit über Homers Vaterland vor. Viele Völker wollten sich diesen so großen Mann zueignen⁵⁾; die Ansprüche der andern Städte wurden mit Verachtung abgewiesen, und Chios

1) Theopomp. ap. Athen. lib. 6. cap. 18. p. 265. Stephan. in Xtop. Tournef. voy. t. 1. p. 371. Choiseul-Gouffier voy. de la Grèce chap. 5. p. 87.

2) Strab. lib. 14. p. 645. Plin. lib. 14. cap. 7. t. 1. p. 722. Athen. lib. 1. p. 29. 32.

3) Theopomp. ibid. lib. 1. cap. 20. p. 26.

4) Athen. ibid. p. 25.

5) Allat. de patr. Homer. cap. 1.

Rechte auf ihn mit Hiefe vertheidigt. Unter andern Beweisen sagte man uns, daß noch jetzt Hommers Nachkommen, unter dem Nahmen der Homeriden, sich auf der Insel befänden ¹⁾). In dem nämlichen Augenblicke sahen wir zwey derselben herein treten, mit prächtigen Gewändern angehan, und mit einer goldenen Krone auf dem Haupte ²⁾). Sie begannen nicht des Dichters Lob, sie brachten ihm ein schöneres Opfer. Nach einer Anrufung Jupiters ³⁾ sangen sie wechselseitig mehrere Stücke aus der Iliade, und bewiesen bey der Aussführung so viele Einsicht, daß wir in den berühmtesten Stellen noch neue Schönheiten entdeckten.

Das Volk dieser Insel besaß einige Zeit hindurch die Herrschaft über das Meer ⁴⁾. Seine Macht und seine Reichthümer gereichten ihm zum Verderben. Man ist ihm die Gerechtigkeit schuldig, daß es in seinen Kriegen gegen die Perser, die Lacedämonier und die Athener sich eben so klug im Glücke als im Unglücke betrug ⁵⁾; aber es verdient Ta-

1) Strab. lib. 14. p. 645. Isocr. Helen. encom. t. 2. p. 144. Harpocr. in 'Ομηρίδ.

2) Plat. in Ion. t. 1. p. 530. 535.

3) Pind. in Nem. 2. v. 1. Schol. ibid.

4) Strab. ibid.

5) Thucyd. lib. 8. cap. 24.

del, daß es die Sitte, Sklaven zu kaufen, eingeführt hat. Als das Orakel diese Schandthat erfuhr, so erklärte es, daß Volk habe sich den Zorn des Himmels zugezogen ¹⁾: eine der schönsten und unnützesten Antworten, welche je die Götter den Sterblichen gaben.

Griechen auf den Küsten von Kleinasien.

Von Chios begaben wir uns nach Kuma in Aeolis; und von hier aus traten wir unsre Reise an, um die blühenden Städte zu besuchen, welche das Persische Reich von der Seite des Aeäischen Meeres begrenzen. Meine Nachrichten darüber erfordern einige vorläufige Anmerkungen.

Seit den ältesten Zeiten waren die Griechen in drey große Völkerschaften gesondert: die Dorier, die Aeolier und die Ionier ²⁾. Diese Benennungen sollen sie durch des Thessalischen Königes Deukalion Nachkommen erhalten haben. Zwei seiner Söhne, Dorus und

1) Theopomp. ap. Athen. lib. 6. cap. 18. p. 265, 266. Eustath. in odyss. lib. 3. p. 1462. lin. 35.

2) Heracl. Pont. ap. Athen. lib. 14. cap. 5. p. 624.

Neolus, und sein Enkel Ion hatten sich in verschiedenen Gegenden Griechenlandes niedergelassen; die Völker, welche diesen Fremdlingen ihre Bildung, oder wenigstens ihre Vereinigung, dankten, waren stolz darauf, sich ihre Nahmen beizulegen, so wie die verschiedenen Schulen der Weltweisheit sich nach den Nahmen ihrer Lehrer abtheilen.

Die angegebenen drey großen Volksklassen unterscheiden sich noch durch bald mehr bald minder kenbare Stige. Die Griechische Sprache zeigt uns drey Hauptdialekte: den Dorischen, den Aeolischen und den Ionischen¹⁾), welche sich wieder in eine große Menge Unterabtheilungen spalten. Der Dorische wird zu Lacedämon, in Argolis, zu Rhodus, auf Kreta, auf Sicilien, u. s. w. geredet, und bildet an allen diesen Orten und noch anderswo besondere Mundarten²⁾). Eben so verhält es sich mit dem Ionischen³⁾). Der Aeolische vermischt sich oft mit dem Dorischen; und da diese Vereinigung sich auch in andern wesentlichen Puncten zeigt, so

1) Dicaearch. stat. Graec. ap. geogr. min. t.

2) p. 21.

2) Meurs, in Cret, cap. 15. Maittaire, introd. in Graec. dialect. p. VII.

3) Herodot. lib. 1. cap. 142.

Anacharsis 6. B. 1. Abth. P

Kann man eigentlich nur die Dorier und Ionier gegen einander über stellen. Ich werde diese Vergleichung nicht unternehmen; ich führe bloß ein Beispiel an. Der Erstern Sitten sind immer strenge gewesen; Größe und Einfachheit bezeichnen ihre Tonkunst, ihre Bauwesen, ihre Sprache, ihre Dichtkunst. Bey den Zweyten hat sich der Charakter früher gemildert; alle Werke aus ihren Händen zeichnen sich durch Sierlichkeit und Geschmack aus.

Zwischen beyden herrschet ein angeborener Widerwille ¹⁾ , der sich vielleicht darauf gründet, daß Lacedámon unter den Dori-schen Nationen und Athen unter den Ioni-schen den ersten Rang einnimmt ²⁾ ; viel-elleicht auch darauf, daß die Menschen sich nicht abtheilen können, ohne sich zu trennen. Wie dem auch sey, die Dorier stehen in viel höherm Ansehen als die Ionier, wel-che an gewissen Orten sich dieser Benennung schämen ³⁾ . Diese Verachtung, welche aber nie die Athener betroffen hat, ist noch sehr vermehret worden, seitdem die Ionier in Asien sich bold einzelnen Tyrannen, bald barbarischen Völkern unterworfen haben.

1) Thucyd. lib. 6. cap. 80. 81.

2) Herodot. l. 1. cap. 56.

3) Id. ibid. cap. 143.

Ungefähr zwey Jahrhunderke nach dem Trojaischen Kriege ließ sich eine Colonie dieser Ionier auf den Küsten von Asien nieder, wo sie die ehemahlichen Bewohner vertrieb ¹⁾). Nicht lange vorher hatten Aeolier sich des Landes, nordwärts von Ionien gelegen, bemächtigt ²⁾; und der südwärts gelegene Strich fiel nachher den Doriern zu Theil ³⁾). Diese drey Landschaften machen an der Seeküste einen Streifen aus, welcher in gerader Linie 1700 Stadien ⁴⁾ in der Länge und ungefähr 460 ⁵⁾ in seiner größten Breite enthalten mag. Ich rechne hier die Inseln Rhodus, Kos, Samos, Chios und Lesbos nicht mit, obgleich sie zu diesen drey Colonien gehören.

Der von ihnen besetzte Strich auf dem festen Lande ist wegen seines Reichthumes und seiner Schönheit berühmt. Ueberall sieht man auf der Küste die glücklichste Abwechslung durch Vorgebirge und Meerbusen; und um dieselben erheben sich eine Menge Flecken

¹⁾ Marm. Oxon. epoch. 28. Strab. lib. 14. p. 632. Aelian. var. hist. lib. 8. cap. 5. Pausan. lib. 7. cap. 2. p. 525.

²⁾ Strab. lib. 13. p. 582. lib. 14. p. 632.

³⁾ Prid. in Marm. Oxon. p. 385.

⁴⁾ 64 Franz. Meilen.

⁵⁾ Ungefähr $17\frac{2}{3}$ Franz. Meilen.

und Städte. Mehrere Flüsse, deren einige sich durch ihre häufigen Krümmungen zu versvielfältigen scheinen, bringen reichen Ueberschuss auf die Felder. Der Boden in Ionien gleicht zwar dem Aeolischen an Fruchtbarkeit nicht¹⁾; aber man genießt dort eines heiterern Himmels und einer gleichmäßigeren Luftbeschaffenheit²⁾.

Die Aeloier besitzen auf dem festen Lande elf Städte, deren Abgeordnete sich in gewissen Fällen zu Kuma versammeln³⁾. Die Eidgenossenschaft der Ionier ist zwischen zwölf Hauptstädten geschlossen. Ihre Abgeordneten kommen alle Jahre bey einem Neptuns Tempel zusammen, welcher in einem heiligen Haine am Fuße des Berges Mykale, nicht weit von Ephesus, liegt. Nach einem Opfer, welchen die andern Ionier nicht bewohnen dürfen, und wobei ein Jungling aus Priene den Vorsitz führt, berathschlagt man sich über die Angelegenheiten der Landschaft⁴⁾. Die Stände der Dorier versammeln sich bey dem Vorgebirge Triopium.

1) Herodot. lib. 1. cap. 149.

2) Id. ibid. cap. 142. Pausan. lib. 7. cap. 5.

p. 533. 535.

3) Herodot. lib. 1. cap. 149. 157.

4) Id. ibid. cap. 143. 148. 170. Strab. lib. 8. p. 384. lib. 14. p. 639. Diod. Sic. lib. 15. p. 364.

Gloß die Stadt Knidus, die Insel Kos und drey Städte auf Rhodus haben das Recht, Abgeordnete dahin zu schicken ¹⁾).

So ungefähr waren seit den ältesten Zeiten die Landtage der Asiatischen Griechen eingerichtet. Ruhig in ihren neuen Wohnsägen bauten sie in Frieden ihre gesegneten Felder, und wurden schon durch die Lage angereizt, ihre Waaren von Küste zu Küste zu bringen. Bald nahm ihr Handel mit ihrem Fleiße zu. In der Folge setzten sie sich in Aegypten fest, wagten sich nach dem Asiatischen Meere, erbauten sich einen Ort auf Korsika, und schifften nach der Insel Zarlessus jenseit des Herkules Säulen ²⁾).

Ihr Glück erregte indeß so fort die Aufmerksamkeit einer Nation, welche zu nahe wohnte, um ihnen nicht furchtbar zu seyn. Die Lydischen Könige, deren Hauptstadt Sardes war, bemächtigten sich einiger ihrer Städte ³⁾). Krösus unterwarf sie sich alle, und legte ihnen einen Zins auf ⁴⁾).

1) Herodot. l. 1. cap. 144. Dionys. Halic. antiqu. Roman. lib. 4. §. 25. t. 2. p. 702.

2) Herodot. ibid. cap. 163. 165. lib. 2. cap. 178. lib. 3. cap. 26. lib. 4. cap. 152. Strab. lib. 7. p. 801.

3) Herodot. lib. 1. cap. 14. 15. 16.

4) Id. ibid. cap. 6. 27.

rus diesen Fürsten angriff, schlug er ihuen vor, ihre Waffen mit den seinigen zu verbinden; sie weigerten sich dessen ¹⁾). Nach seinem Siege verschmähete er ihre dargebrachte Huldigung, und ließ seine Statthalter gegen sie anrücken; so wurden sie durch Eroberung dem Persischen Reiche einverleibt ²⁾).

Unter Darius, Hystaspes Sohn, empörten sie sich ³⁾). Von den Athenern unterstützt verbrannten sie die Stadt Sardes, und entzündeten zwischen den Personen und den Griechen jenen unglücklichen Haß, welchen Ströme von Menschenblut noch jetzt nicht getilgt haben. Sie wurden aufs neue von den Erstern unterjocht ⁴⁾ und gezwungen Schiffe gegen die Letztern zu stellen ⁵⁾; aber nach der Schlacht bey Mykale schüttelten sie wieder das Joch ab ⁶⁾). Während des Peloponesischen Krieges waren sie bisweilen im Bunde mit den Lacedämoniern, aber öfter mit den Athenern, welche zuletzt sich

1) Herodot. 1. 1. cap. 75.

2) Id. ibid. cap. 141. Thucyd. lib. 1. cap. 16.

3) Herodot. lib. 5. cap. 98.

4) Id. lib. 6. cap. 32. lib. 7. cap. 9.

5) Id. lib. 8. cap. 85. 90.

6) Id. lib. 9. cap. 104.

zu ihren Herren aufwarfen ¹⁾). Einige Jahre darauf gab des Antalcidas Friede sie auf immer ihren ehemaligen Gebiethern zurück.

Auf diese Weise waren, ungefähr zwey Jahrhunderte hindurch, die Asiatischen Griechen bloß damit beschäftigt, Ketten zu tragen, abzunützen, zu zerbrechen und wieder zu bekommen. Der Friede war für sie nur, was er für alle gebildete Völker ist: ein Schlummer, welcher die Arbeiten auf einige Augenblicke unterbricht. Mitten unter diesen schrecklichen Umwälzungen stellten ganze Städte den hartnäckigsten Widerstand ihren Feinden entgegen. Andere gaben noch größere Beispiele des Muthes. Die Bewohner von Leos und von Phocäa verließen die Gräber ihrer Väter: die Erstern ließen sich zu Abdera in Thracien nieder; ein Theil der Andern irrte lange auf den Wellen umher, und gründete darauf die Städte Elea in Italien ²⁾ und Marseille in Gallien.

Die Nachkommen der unter Persiens Boshmäßigkeit Gebliebenen zahlen den Zins, welchen Darius ihren Vorfahren aufgelegt hatte ³⁾). In der allgemeinen Eintheilung,

1) Thucyd. lib. 6. cap. 76. 77.

2) Herodot. lib. 1. cap. 164. 168.

3) Id. ibid. cap. 6. 27. Xenoph. hist. Graec. lib. 3. p. 501.

welche dieser Fürst in Absicht aller Länder seines Reiches traf, wurden Neolis, Ioniens und Doris zu Pamphylien, Lycien und noch andern Landschaften geschlagen, und alle zusammen für immer auf 400 Talente *) angesetzt ²⁾: eine Summe, welche gewiß nicht übermäßig scheinen wird, wenn man den Umfang, die Fruchtbarkeit, den Erwerbsfleiß und den Handel dieser Länder bedenkt. Als die nähtere Einrichtung dieser Auflage Zwistigkeiten zwischen den Städten und den einzelnen Menschen veranlaßte, so ließ des Darius Brude, Artaphernes, die Ländereyen der Steuerbaren nach Parasangen **) ausmessen und schätzen, und legte ihnen einen Vertheilungsplan vor, welcher die Forderungen Aller vereinigen, und allen Unruhen zuvor kommen sollte, und welcher von ihren Abgeordneten genehmigt ward ^{2).}

Es ergibt sich aus diesem Beyspiele, daß man an dem Hofe zu Susa mehr daran dachte, die Griechischen Unterthanen in Gehorsam als in Sklaverey zu erhalten. Man

*) Ungefähr dritthalb Millionen Liver.

2) Herodot. lib. 3. cap. 90.

**) Nähmlich Quadratparasangen. Die Parasange betrug 2268 Loisen.

2) Id. lib. 6. cap. 42.

hatte ihnen sogar ihre Gesetze, ihren Gottesdienst, ihre Feste und ihre Landschaftsversammlungen gelassen; aber aus falscher Staatskunst erheilte der Monarch das Gebieth, oder wenigstens die Verwaltung, einer Griechischen Stadt einem ihrer Bürger; dieser leistete dann den Eid für die Treue seiner Mitbürger, aber wiegelte sie entweder zur Empörung auf, oder übte über sie eine unumschränkte Herrschaft aus¹). Sie hatten nun den Stolz des Oberstathalters in der Provinz und die Bedrückungen der von ihm beschützten Unterstathalter zu ertragen. Wegen ihrer zu weiten Entfernung von dem Mittelpuncte des Reiches gelangten die Klagen nur selten an den Thron. Vergeblich unternahm es Mardonius — der nämliche, welcher das Persische Kriegsheer unter Xerxes befehligte — die Einrichtung auf den alten Fuß zurück zu bringen. Als er die Stathalterschaft von Sardes bekommen hatte, stellte er die Volksregierung in den Ioni-schen Städten wieder her, und verjagte alle kleinen Tyrannen²); allein, sie erschienen

1) Herodot. lib. 4. cap. 137. 138. lib. 5. cap. 27. Aristot. de rep. lib. 5. cap. 10. t. 2. p. 402. Id. cur. rei famil. t. 2. p. 504. Nep, in Miltiad. cap. 3.

2) Herodot. lib. 6. cap. 43.

hald wieder ¹⁾), weil die Nachfolger auf des Darius Thron zur Belohnung ihrer Schmeicher nichts bequemer fanden, als denselben eine entlegene Stadt zur Plünderung zu überlassen. Heut zu Tage, da dergleichen Begünstigungen weit seltener geschehen, hat sich bey den Asiatischen Griechen, die in Ergezungen versunken sind, überall die Oligarchie auf den Trümmeru der Volksregierung empor gehoben ²⁾.

Man kann sich gegenwärtig leicht überzeugen, wenn man die ganze Lage aufmerksam beobachtet, daß es ihnen unmöglich war, sich völlig unabhängig zu erhalten. Das Lydische Königreich, welches in der Folge eine Provinz des Persischen Kaiserthumes geworden ist, hatte westwärts zur natürlichen Grenze das Aegeische Meer, dessen Küsten mit den Griechischen Pflanzstädten besetzt sind. Diese nehmen einen so engen Raum ein, daß sie nothwendig den Lydiern und den Persern in die Hände fallen, oder sich in Vertheidigungsstand gegen dieselben setzen müssten. Nun aber war auch hier der Fehler, welcher zwischen den verbündeten Freystaaten in Griechenland selbst herrscht:

1) Herodot. lib. 7. cap. 85.

2) Arrian. exped. Alex. lib. 1. p. 38.

daß nicht nur Neolis, Gouten und Doris, wenn ihnen ein Einfall drohte, ihre Kräfte nicht vereinigten, sondern daß auch in jeder dieser drey Provinzen die Beschlüsse des Landtages die dazu gehörenden Völker nicht strenge verpflichteten. So sah man zu des Cyrus Zeiten die Bewohner von Milet einen besondern Frieden mit diesem Fürsten schließen, und die übrigen Ionischen Städte der Verheerung des Feindes Preis geben ¹⁾.

Als Griechenland einwilligte, zur Vertheidigung derselben aufzutreten, zog es die zahllosen Kriegsheere der Perser auf sich, und ohne die Wunder des Buzfalles und der Tapferkeit würde es selbst unterlegen haben. Wenn es nach einem Jahrhunderte von schrecklichen Kriegen dem unglücklichen Vorsaße, die Ionier zu befreien, entsagt hat; so zeigt dieses, daß es endlich begriffen hat, welch ein unüberwindliches Hinderniß die Natur ihm entgegen stellte. Der weise Bias aus Priene erklärte dieses laut, als Cyrus Lydien erobert hatte. „Erwartet hier nichts als eine schimpfliche Sklaverey, sprach er zu den versammelten Ioniern: besteiget eure Fahrzeuge, durchschifft das Meer, bemächtigt euch Sardiniens

1) Herodot. lib. 1, cap. 141. 169.

und der benachbarten Inseln; so könnt ihr ferner friedliche Tage verleben" ¹⁾).

Beim Mahl konnten diese Völker sich der Persischen Herrschaft entziehen: erst, wenn sie des Bias Rath befolgten; und dann, wenn sie auf den Vorschlag der Lacedämonier hörten, welche nach dem Medischen Kriege ihnen anboten, sie nach Griechenland herüber zu setzen ²⁾). Allein immer haben sie sich geweigert, ihre Wohnplätze zu verlassen; und, wenn man nach ihrer Bevölkerung und ihren Reichthümern urtheilen darf, so war die Unabhängigkeit zu ihrem Glücke nicht nothwendig.

Ich nehme die zu lange aufgeschobene Erzählung meiner Reise wieder vor. Wir besuchten die drey Griechischen Landschaften in Asien; aber ich werde, wie ich oben versprochen habe, meinen Bericht nur auf einige allgemeine Bemerkungen einschränken.

K u m a.

Die Stadt Kuma ist eine der größten und ältesten in Neolis. Die Einwohner wa-

1) Herodot. I. 1. cap. 170.

2) Id. lib. 9. cap. 106. Diod. Sic. lib. 11. p. 29.

ren uns als fast blödsinnig beschrieben; wir fanden aber bald, daß sie diesen Ruf nur ihren Tugenden verdanken. Um Tage nach unserer Ankunft fiel plötzlich ein Regenwetter ein, als wir auf dem öffentlichen Markte, der von Hallen, welche dem Staate gehörten, umschlossen ist, spazieren gingen. Wir wollten uns in dieselben flüchten; man hielt uns aber zurück; denn es bedurfte dazu einer Erlaubniß. Nun rief eine Stimme: „Tretet in die Hallen ein!“ und jedermann lief dahin. Wir erfuhren, daß sie auf eine bestimmte Zeit den Staatsgläubigern abgetreten wären; das Publicum achtet das Eigenthumsrecht derselben, sie hingegen würden sich schämen, jenes der unfreundlichen Witterung bloß zu stellen; und so hat man gesagt, die Kumaner wüßten nicht einmahl, daß man sich vor dem Regen in Sicherheit sezen müß, wenn man es ihnen nicht erst bedeutete. Ferner hat man gesagt, 300 Jahre hindurch sey ihnen unbekannt geblieben, daß sie einen Hafen hätten, weil sie während dieser Zeit keinen Zoll auf die von der Fremde einkommenden Waaren gelegt hatten¹⁾.

Wir brachten einige Tage in Phocaa

1) Strab. lib. 13. p. 622.

hin, dessen Kauern von großen, vollkommen in einander gefugten Steinen erbauet sind ¹⁾); und kamen hierauf in die weiten und gesegneten Fluren, welche der Hermus mit seinem Gewässer befriuhtet, und welche sich von der Seeküste bis über Sardes hinaus erstrecken ²⁾). Das Vergnügen, sie zu bewundern, war mit einer schmerzhaften Be- trachtung vergesellschaftet. Wie oft sind sie nicht von vergossenem Blute benetzt wor- den ³⁾! Wie oft werden sie es noch seyn ⁴⁾! Bey dem Anblicke einer großen Ebene hieß es immer in Griechenland: „Hier sind bey dem und dem Vorfalle so und so viele tau- send Griechen gefallen;“ in Scythien hieß es: „Diese Felder, der ewige Wohnsitz des Friedens, können so viel tausend Schafe ernähren.“

Smyrna.

Unser Weg, fast überall von schönen An-

1) Herodot. lib. 1. cap. 163.

2) Strab. lib. 13. p. 626. Tournef. voyag. t. 1. p. 492.

3) Xenoph. instit. Cyr. p. 158. Diod. Sic. lib. 14. p. 298. Pausan. lib. 3. cap. 9. p. 226.

4) Liv. lib. 37. cap. 37.

drachnebäume beschattet ¹⁾), brachte uns zu der Mündung des Hermus; und hier verbreiteten sich unsere Blicke über die majestätische Rhede, welche von einer Halbinsel gebildet wird, worauf die Städte Erythrā und Leos liegen. An dem Ende der Bucht befinden sich einige kleine Flecken, als der traurige Ueberrest der vormahlichen Stadt Smyrna, welche von den Lydiern ehedem zerstört ist ²⁾). Noch führen sie denselben Nahmen; und wenn einst glückliche Umstände es gestatten, daß die Bewohner sich wieder in einer beschützenden Ringmauer vereinigen, so wird ihre Lage ungezweifelt ihnen den ausgebreitetsten Handel verschaffen. Sie zeigten uns, in geringer Entfernung von ihren Wohnungen, eine Grotte, woraus ein kleiner Bach, welchen sie Meles nennen, hervor quillt. Sie ist ihnen heilig; Homer soll, wie sie behaupten, seine Werke hier geschrieben haben ³⁾.

Auf der Rhede, gerade gegen Smyrna über, liegt die Insel Klazomenā, welche großen Gewinn von ihren Oehlen zieht ⁴⁾.

1) Tournef. voy. t. 1. p. 495.

2) Strab. lib. 14. p. 646.

3) Pausan. lib. 7. cap. 5. p. 535. Aristid. orat. in Smirn. t. 1. p. 408.

4) Aristot. cur. rei famil. t. 2. p. 504.

Die Einwohner siehen unter den Ionischen Völkern im ersten Range. Sie erzählten uns, auf welche Weise sie einst ihr Staatsvermögen wieder in Ordnung brachten. Ein Krieg hatte den öffentlichen Schatz erschöpft; es fand sich, daß sie den verabschiedeten Soldaten 20 Talente *) schuldig waren. Da sie dies Geld nicht aufbringen kounten, so bezahlten sie einige Jahre hindurch die auf Fünf vom Hundert festgesetzten Zinsen dafür; hierauf schlugen sie Kupfermünzen, welchen sie einerley Werth mit dem Silbergelde beylegten. Die Reichen willigten ein, dieses gegen jene auszutauschen; die Schuld ward getilgt, und die mit weiser Staatswirthschaft verwalteten Einkünfte sehten sie in den Stand, die in Umlauf gebrachten falschen Münzen nach und nach wieder einzuziehen ¹⁾.

Die ehemähligen kleinen Despoten in Ioniē wandten gehässigere Mittel an, um sich zu bereichern. Zu Phocāa hatte man uns Folgendes erzählt. Ein Rhodier beherrschte diese Stadt; er sagte den Oberhäuptern der von ihm selbst gestifteten zwey Parteyen insgeheim und jeden besonders, daß ihre Feinde

*) 108000 Ltv.

1) Aristot. cur. rei famil. t. 2. p. 504.

ihm eine gewisse Summe hōthen, wenn er sich für sie erklärte. Er zog dies Geld nun von beyden Theilen, und wußte dieselben hernach mit einander zu versöhnen¹).

Wir nahmen unsern Weg gegen Mittag. Außer den mitten im Lande liegenden Städten sahen wir an den Seeküsten oder in deren Nachbarschaft: Lebedos, Kolophon, Ephesus, Priene, Myus, Milet, Iasus, Myndus, Halikarnas und Knidus.

E p h e s u s.

Die Einwohner von Ephesus zeigten uns mit Bedauern die Ueberbleibsel des wegen seines Alters eben so sehr als wegen seiner Größe berühmten Diana-Tempels²). Vierzehn Jahre zuvor brannte er ab, nicht durch einen Blitzstrahl, noch durch die Verwüstungen des Feindes, sondern durch den gräßlichen Einfall eines Bürgers, Nahmens Herostatus, der auf der Folter gestand, er habe hierbei keine andere Absicht als die Verewigung seines Nahmens gehabt³).

1) Aristot. cur. rei famil. t. 2. p. 504.

2) Pausan. lib. 4. cap. 31. p. 357.

3) Cicer. de nat. deor. lib. 2. cap. 27. t. 2. p. 456. Plut. in Alex. t. 1. p. 665. Solin. cap. 40.

Apud Harfus 6. B. 1. Abth. Ω

Der allgemeine Reichstag der Ionier erließ eine Verordnung, worin dieser unglückliche Nahme zur Vergessenheit verurtheilt ward; aber eben dies Verboth muß sein Andenken erhalten, und der Geschichtschreiber Theopompus sagte mir einst, er werde, bey der Erzählung dieser Thatsache, den Verbrecher nennen¹⁾.

Von diesem prachtvollen Gebäude stehen nur noch die vier Mauern und einige mitten aus dem Schutte hervor ragende Säulen. Das Dach und die Bierathen des innern Schiffes hat die Flamme verzehrt. Man beginnt jetzt den Wiederaufbau; alle Bürger haben dazu beygetragen, die Weiber haben ihren Schmuck geopfert²⁾. Die von dem Feuer verderbten Theile werden hergestellt; die gänzlich zerstörten werden in noch größerer Pracht, wenigstens mit mehrerem Geschmacke, erscheinen. Die Schönheit des Intern war durch den Schimmer des Goldes und durch die Werke einiger berühmten Künstler erhoben³⁾; jetzt wird sie es noch weit

1) Aul. Gell. lib. 2. cap. 6. Val. Max. lib. 8. cap. 14. extern. n. 5.

2) Aristot. cur. rei famil. t. 2. p. 505. Strab. lib. 14. p. 640.

3) Aristoph. in nub. v. 598. Plin lib. 34. cap. 8. t. 2. p. 649.

mehr durch die dargebrachten Gaben der Mahlerey und der Bildhauerkunst seyn¹⁾), welche sich in diesen neuesten Seiten so sehr vervollkommenet haben. Die Gestalt der Bildsäule wird nicht verändert; es ist die ehemahls von den Aegyptern entlehnte Gestalt, welche man noch in den Tempeln mehrerer Griechischen Städte findet²⁾). Der Kopf der Göttinn trägt einen Thurm; zwey eiserne Stangen unterstützen ihre Hände; der Leib läuft in einen schmal abnehmenden Block aus, welcher mit Thiergestalten und andern Sinnbildern verziert ist³⁾).

In Absicht der Aufführung öffentlicher Gebäude herrscht in Ephesus ein sehr weises Gesetz. Der Baumeister, dessen Plan gewählt wird, macht seinen Anschlag, und verpfändet sein ganzes Vermögen. Erfüllt er genau die Bedingungen des Vertrages, so werden ihm öffentliche Ehrenbezeigungen zuerkannt. Uebersteigt der Kostenaufwand den vierten Theil, so trägt der Schatz des Staates diese größere Ausgabe. Beträgt er aber mehr als

1) Strab. lib. 14. p. 641. Plin. lib. 35. cap. 10. t. 2. p. 697.

2) Pausan. lib. 4. cap. 31. p. 357.

3) Man s. die Anmerk. hinten.

ein Viertel, so wird der ganze Ueberschuss aus den Gütern des Künstlers bestritten¹).

M i l e t.

Jetzt sind wir in Milet. Wir bewundern seine Mauern, seine Tempel, seine Feste, seine Manufacturen, seine Häfen, und das verwirrte Gemisch von Schiffen, Matrosen und Arbeitern, welche sich in schneltester Bewegung herum wirbeln. Es ist der Sitz des Reichthumes, der Einsichten und der Vergnügen; es ist das Ionische Athen. Des Oceanus Tochter Doris gebar dem Nereus fünfzig Töchter, Nereiden genannt, welche sich alle durch verschiedene Anmuth auszeichneten²); aber Milet hat aus seinem Schooße noch mehrere Pflanzstädte ausgesandt³), welche seinen Ruhm auf den Küsten des Hellespontes, des Propontis und des schwarzen Meeres fortpflanzen³). Ihre Mutterstadt brachte die

1) Vitruv. praef. lib. 10. p. 203.

2) Hesiod. de gener. deor. v. 241.

3) Seneca schreibt Milet 75 Pflanzstädte zu, Plinius über 80. Man s. die angeführten Stellen.

3) Ephor. ap. Athen. lib. 11. p. 523. Strab. lib. 14. p. 635. Senec. de consolat. ad Helv. cap. 6. Plin. lib. 5. cap. 29. t. 1. p. 278.

ersten Geschichtschreiber, die ersten Weltweisen hervor; auch röhmt sie sich, daß Aspasia und die liebenswürdigsten Buhlerinnen bey ihr geboren wurden. In einigen Lagen nthigte sie die Rücksicht auf ihren Handel den Frieden dem Kriege vorzuziehen, in andern legte sie die Waffen ohne Unehre nieder; und daher ist das Sprichwort entstanden: „Vor Zeiten waren die Milesier tapfer“¹).

Die Denkmahle der Kunst zieren das Innere der Stadt; der Reichthum der Natur glänzet in der Gegend umher. Wie oft wanderten wir längs dem Mäander, der, nachdem er mehrere Flüsse aufgenommen und die Mauern mehrerer Städte bespült hat, sich in gewundenen Krümmungen mitten in der schönen Ebene fortwälzt, welche stolz auf seinen Nahmen und mit seinen Segen aussgeschmückt ist²)! Wie oft sahen wir auf dem Nasen an seinen beblümten Ufern, wo überall uns entzückende Gemäldde umgaben, wo wir weder jener Lust, noch jenes Lichtes, dessen

1) Athen. lib. 12. p. 523. Aristoph. in Plut.
v. 1003.

2) Herodot. lib. 7. cap. 26. Strab. lib. 12. p. 577, 578.

Sansheit seiner Reinheit gleicht ¹⁾ , satt werden konnten , wo wir eine süße Ermästung unsere Seelen beschleichen und diese gleichsam in einen Rausch des Glückes einzwiegen fühlten ! Das ist die Wirkung des Ionischen Himmels ; und da die sittlichen Ursachen , statt diesen Einflus im mindesten zu schwächen , ihn im Gegentheile noch vermehrt haben , so sind die Ionier das verzärtelste Volk und eines der liebenswürdigsten unter allen Griechischen Völkern geworden .

In ihren Vorstellungen , ihren Gesinnungen und ihren Sitten ²⁾ herrscht eine gewisse Weichheit , welche zur Wonne des Umganges dient , in ihrer Tonkunst und in ihren Tänzen ³⁾ eine Ausgelassenheit , welche anfangs empört und zuletzt verführt . Die Lust hat bey ihnen neue Reize gewonnen , und ihre Ueppigkeit weiß von ihren Entdeckungen Nutzen zu ziehen . Zahlreiche Feste

1) Herodot. lib. 1. cap. 142. Pausan. lib. 7. cap. 5. p. 533. 535. Chandl. trav. in Asia. chap. 21. p. 78.

2) Aristoph. in thesm. v. 170. Schol. ibid. Id. in eccles. v. 913. Plat. de leg. lib. 3. t. 2. p. 680. Ephor. et Heraclid. ap. Athen. lib. 12. cap. 5. p. 523.

3) Horat. lib. 3. od. 6. v. 21. Athen. lib. 14. cap. 5. p. 625.

beschäftigen sie entweder daheim, oder führen sie zu ihren Nachbaren; an denselben erscheinen die Männer in prachtvollen Kleidern, die Frauen mit geschmackvollem Puze, und Alle mit der Begierde zu gefallen ¹⁾). Daraus entspringt auch ihre Ehrerbietung gegen die alten Volks sagen, worin sie eine Rechtfertigung ihrer Schwachheiten finden. Nahe bey Milet führte man uns zu der Quelle Biblis, wo die bedauernswerte Fürstin dieses Nahmens vor Schmerz und Liebe starb ²⁾). Man zeigte uns den Berg Latmus, wo Diana den jungen Endymion durch ihre Kunst beglückte ³⁾). Zu Samos wenden sich die unglücklich Liebenden in ihrem Gebethe an die Schatten des Leontichus und Rhadinnens ⁴⁾).

Wenn man den Nil von Memphis bis nach Theben hinauf schifft, so erblickt man an den Ufern des Flusses stolze Denkmahle, unter welchen sich von Raum zu Raum Pyramiden und Obeliske empor heben. Ein tausendfach anziehenderes Schauspiel fällt dem

1) Xenophan. ap. Athen. lib. 12. p. 526.

2) Pausan. lib. 7. cap. 5. p. 535. Conon. ap. Phot. p. 423. Ovid. metam. lib. 9. v. 454.

3) Pausan. lib. 5. cap. 1. p. 376. Plin. lib. 2. cap. 9. t. 1. p. 76. Hesych. in Εὐδούλῳ

4) Pausan. ibid.

aufmerksamen Reisenden in die Augen, welcher aus dem Hafen von Halikarnass in Doris nordwärts nach der Halbinsel Erythrä hinfährt. Auf diesem Wege, welcher in gerader Linie nur ungefähr 900 Stadien *) beträgt, zeigen sich ihm eine Menge auf den Küsten des festen Landes und der benachbarten Inseln zerstreut liegende Städte. Nie hat auf einem so engen Raum die Natur eine so große Anzahl hervor stehender Kunstköpfe und erhabener Geister hervor gebracht. Herodot ward zu Halikarnass geboren, Hippocrates auf Kos, Thales zu Milet, Pythagoras auf Samos, Parrhasius zu Ephesus **), Xenophanes ***) zu Kolophon, Anakreon in Teos, Anaxagoras auf Klazomenä, Homer endlich überall; denn ich habe schon gesagt, daß die Ehre, sein Geburtsort gewesen zu seyn, große Eifersucht in diesen Gegenden erregt. Ich habe hier nicht aller berühmten Ionischen Schriftsteller erwähnt, aus der nämlichen Ursache, warum man, wenn man von den Bewohnern des Olympos redet, nur die größten Gottheiten nennt,

*) Ungefähr 34 Franz. Meilen.

**) Auch Apelles ward in diesen Gegenden geboren, zu Kos nach einiger Meinung, nach Andern zu Ephesus.

***) Schöpfer der Fleischen Schule.

Knidus.

Aus dem eigentlich so genannten Ionia
gingen wir nach Doris, welches einen Theil
des ehemahligen Kariens ausmacht. Knidus,
nahe an dem Vorgebirge Triopium gelegen,
hat den Geschichtschreiber Ktesias hervor ge-
bracht, ingleichen den Sternkundigen Eu-
doxus, welcher noch zu unsren Seiten lebte.
Man zeigte uns, im Vorbeigehen, das Haus,
wo dieser Letztere seine Beobachtungen an-
stellte¹). Gleich darauf standen wir vor der
berühmten Venus von Praxiteles. Man hat
sie mitten in einem kleinen Tempel aufge-
stellt, in welchen der Tag durch zwey ent-
gegen gesetzte Thüren hinein fällt, damit ein
sanftes Licht sie von allen Seiten erleuch-
te²). Wie soll ich das Erstaunen des ersten
Anblickes, wie die bald darauf folgenden
Läuschungen beschreiben? Wir liehen dem
Marmor unsere Empfindungen³), wir hörten
ihn schmachtende Seufzer aussstoßen. Zwei
Schüler von Praxiteles, die erst neulich aus
Athen gekommen waren, um dieß Meister-

1) Strab. lib. 2. p. 119. lib. 14. p. 656.

2) Plin. lib. 36. cap. 5. t. 2. p. 726. Lucian.
in amor. §. 13. t. 2. p. 411.

3) Diod. Sic. eclog. ex lib. 26. p. 884.

stück zu studiren, machen uns auf Schönheiten aufmerksam, deren Wirkungen wir empfunden hatten, ohne die Ursache einzusehen. Unter den Umstehenden sagte Einer: „Venus hat den Olymp verlassen; sie wohnt unter uns.“ Ein Anderer: „Wenn Juno und Minerva sie jetzt sähen, sie würden sich über des Paris Ausspruch nicht mehr beklagen“¹⁾. Ein Dritter: „Die Göttin würdigte ehedem Paris, Anchises und Adonis, sich ihnen ohne Schleyer zu zeigen; ist sie Praxiteles eben so erschienen“²⁾? „Ja, antwortete Einer jener Schüler, und zwar unter Phrynens Gestalt“³⁾. In der That hatten wir beym ersten Anschauen diese berühmte Buhlerinn erkannt. Es sind bey beyden die nämlichen Züge, der nämliche Blick. Unsere jungen Künstler entdeckten in ihr zu gleicher Zeit das bezaubernde Lächeln einer andern Geliebten von Praxiteles, Nahmens Kratine⁴⁾.

Auf solche Weise haben die Mahler und Bildhauer ihre Geliebten zu Mustern ge-

1) Anthol. lib. 4. cap. 12. p. 323.

2) Id. ibid. p. 324.

3) Athen. lib. 13. cap. 6. p. 591.

4) Clem. Alex. cohort. ad gent. p. 47. Lucian. in amor. §. 13, t. 2. p. 411.

nommen, und sie unter dem Nahmen verschiedener Gottheiten der öffentlichen Anbetung dargestellt, auf solche Weise haben sie auch des Merkurius Kopf nach Alcibiades gebildet¹).

Die Knidier sind stolz auf einen Schatz, welcher zugleich ihren Handel und ihren Ruhm begünstigt. Bey Völkern, welche Hang zum Überglauben und Leidenschaft für die Künste besitzen, bedarf es nur eines Drakels oder eines berühmten Denkmahles, um die Fremden herbeiziehen. Sehr oft sieht man einige über das Meer schiffen²), um in Knidus das schönste Werk von Praxiteles zu bewundern*).

Lysis konnte seine Blicke gar nicht davon abwenden; er übertrieb seine Bewunderung, und rief von Zeit zu Zeit: „Nie hat die Natur etwas so Vollkommenes hervor gebracht.“ „Und wie weißt du denn, sagte ich zu ihm, daß unter der zahllosen Menge von Bildun-

1) Clem. Alex. cohort. ad gent. p. 47.

2) Plin. lib. 36. cap. 5. t. 2. p. 726.

* Die zu Knidus zu den Zeiten der Römischen Kaiser geschlagenen Münzen stellen, wie es scheint, des Praxiteles Venus vor. Mit der rechten Hand verbirgt die Göttin ihr Geschlecht, mit der linken hält sie eine Leinwand über ein Salbengefäß. Man s. die beygefügte Münze.

gen, welche sie dem menschlichen Körper gibt, keine noch mehr Schönheit besitze als die Gestalt, welche wir hier vor Augen haben? Hat man alle Muster zu Rath gezoogen, welche je da waren, welche jetzt da sind, und welche einst da seyn werden?" „Wenigstens wirst du eingestehen, antwortete er, daß die Kunst diese Muster vervielfältigt, daß sie mit Sorgfalt die über verschiedene Einzelne zerstreuten Schönheiten zusammenfaßt¹⁾), und so das Geheimniß gefunden hat, die unverzeihliche Nachlässigkeit der Natur zu verbessern. Zeigt sich das menschliche Geschlecht nicht mit größerem Glanze und mehrerer Würde in den Werkstätten unserer Künstler als bey allen Geschlechtern Griechenlandes?" „In den Augen der Natur, versetzte ich, ist nichts schön, nichts häßlich; Alles ist in der Ordnung. Es kümmert sie wenig, daß aus ihren unzählbaren Zusammensetzungen eine Bildung entspringt, welche alle Vollkommenheiten oder alle Mängel darzuthe, welche wir dem menschlichen Körper bey messen. Ihr einziger Endzweck ist die Erhaltung des Zusammenhanges, welcher mit unsichtbaren Ketten die kleinsten

1) Xenoph. memor. lib. 3. p. 781. Cicer. de invent. lib. 2. cap. 1. t. 1. p. 75.

Theile der Welt an das große Ganze bindet, und jene ruhig zu ihrer letzten Bestimmung leitet. Verehre demnach ihre Arbeiten: sie sind von so erhabener Art, daß dir das mindeste Nachdenken weit mehr wirkliche Schönheiten in einem Wurme als in dieser Bildsäule anzeigen würde."

Lysis kam außer sich über die Lästerungen, welche ich in Gegenwart der Göttin aussprach, und sagte mir hitzig: „Warum soll man nachdenken, wenn man einem so lebhaften Gefühle nachzugeben gezwungen ist?” „Es würde bey dir minder lebhaft seyn, antwortete ich, wenn du allein wärest, und ohne Veranlassung redetest, vornehmlich, wenn du den Nahmen des Künstlers nicht kennest. Ich bin dem Gange deiner Empfindungen nachgefolgt: im ersten Augenblicke fühltest du einen großen Eindruck, und sprachest darüber als ein Mann von Geschmack; nachher erwachten angenehme Erinnerungen in deinem Herzen, und du führtest nun die Sprache der Leidenschaft; als jene junge Schüler uns einige Geheimnisse der Kunst enthüllten, wolltest du ihre Ausdrücke noch übertreffen, und hast mich durch deine Begeisterung kalt gemacht. Wie viel achtungswürdiger war die Ehrlichkeit jenes Atheners, der sich von ungefähr in der Halle

befand, wo des Zeuxis berühmte Heletia steht! Er betrachtete sie einige Minuten; allein, weniger erstaunt über die Vortrefflichkeit der Arbeit, als über die Entzückungen eines neben ihm stehenden Mahlers, sprach er zu diesem: „Aber ich finde diese Frau nicht so schön.“ „Das macht, weil du nicht meine Augen hast,“ versetzte der Künstler¹⁾.

Als wir den Tempel verließen, durchstreiften wir das heilige Gehölz, wo alle Gegenstände sich auf die Verehrung der Göttin beziehen. Wiederaufgelebt und im Genusse einer ewigen Jugend erschienen uns hier gleichsam: des Adonis Mutter unter der Gestalt der Myrte, die gefühlvolle Daphne als Lorber²⁾, der schöne Cyparissus als Cypressse³⁾. Ueberall schlängelte sich der biegsame Epheu fest um die Zweige der Bäume, und an einigen Stellen findet der zu fruchtbare Rebstock daran eine günstige Stütze. Unter Laubten, welche stolze Platanen mit ihrem Schatten beschirmten, sahen wir mehrere Haufen von Knidiern, die nach vollbrachten

1) Plut. ap. Stob. serm. 61. p. 394. Aelian. var. hist. lib. 14. p. 47.

2) Philostr. in vita Apoll. lib. 1. cap. 16. p. 19. Virgil. eclog. 3. v. 63.

3) Philostr. ibid.

Opfern um ein ländliches Mahl gelagert waren¹⁾; sie sangen ihre Liebe, und befeuchteten häufig ihre Becher mit dem köstlichen Weine, welchen dieses glückliche Land hervor bringt²⁾.

Am Abende, in unserm Wirthshause, öffneten die jungen Schüler ihre Taschenbücher, und zeigten uns in den Skizzen, welche sie sich verschafft hatten, die ersten Gedanken einiger berühmten Künstler³⁾. Auch sahen wir eine große Menge von Studien, welche sie selbst nach mehrern schönen Kunstwerken und vorzüglich nach jener berühmten Bildsäule Polyclets gemacht hatten, welche man den Kanon oder die Regel nennt⁴⁾. Immer trugen sie dieses Künstlers Schrift bey sich, worin er die Verhältnisse seiner Figur gezeichnet hat⁵⁾, nebst dem Werke über das Ebenmaß und die Farben, welches neulich der Mahler Euphranor heraus gegeben hatte⁶⁾.

1) Lucian. in amor. §. 12. t. 2. p. 409.

2) Strab. lib. 14. p. 637.

3) Petron. in satyr. v. 311. Mém. de l'Acad. des bell. lett. t. 19. p. 260.

4) Plin. lib. 34. cap. 8. t. 2. p. 650. Lucian. de mort. Peregr. §. 9. t. 3. p. 331.

5) Galen. de Hippocr. et Plat. dogmat. lib. 5, t. 1. p. 288.

6) Plin. lib. 35. cap. 11. t. 2. p. 704.

Nun erhoben sich mehrere Fragen über die Schönheit, so wohl die allgemeine als die einzelne. Alle betrachteten sie als eine bloß unserer Gattung angehörige Eigenschaft; Alle kamen überein, daß sie ein mit Bewunderung vermischtet Erstaunen hervor bringt, und daß ihre Wirkung stärker oder schwächer ist, zu Folge der innern Bildung unserer Sinnenwerkzeuge und der Beschaffenheit unserer Seele. Doch setzten sie hinzu: daß, da die Vorstellung von Schönheit in Afrika nicht die nämliche als in Europa ist, da sie überall sich nach der Verschiedenheit des Alters und des Geschlechtes abändert, es unmöglich fällt, ihre verschiedenen Merkmale in einer genauen Erklärung zusammen zu fassen.

Einer unter uns, der zugleich Arzt und Weltweiser war, schickte die Bemerkung voraus: daß die Theile unsers Körpers aus Ursstoffen zusammen gesetzt sind; und behauptete nun, daß die Gesundheit aus dem Gleichgewichte dieser Stoffe und die Schönheit aus dem Einklange jener Theile entspringe¹⁾). „Nein! rief einer von des Praxiteles Schülern, nie würde es zur Voll-

1) Galen. de Hippocr. et Plat. dogmat. lib. 5. t. 1. p. 288.

Kommenheit leiten, wenn jemand sklavisch den Regeln folgte, und sich nur an die Ueber-einstimmung der Theile und an die Richtig-keit der Verhältnisse hielte.“ Man fragte ihn, welche Muster ein großer Künstler sich vorstellt, wenn er den Beherrisher des Him-mels oder die Mutter der Liebesgötter dar-stellen will.

„Solche Muster, war seine Antwort, welche er nach sorgfältigem Ergründen der Natur und der Kunst sich gebildet hat, und in welchen alle für jede Art von Schönheit passende Reize gleichsam aufbewahret lie-gen. Fest richtet er sein inneres Auge auf eines dieser Muster, und strebt durch lang anhaltenden Eifer es in seiner Nachbildung darzustellen ¹⁾). Diese arbeitet er hundert Mahl wieder über; bald drückt er in sie den Stämpel seiner erhabenen Seele, bald das Gepräge seiner lachenden Einbildungskraft, und verläßt sie nicht eher, als bis er die höchste Majestät dem Olympischen Jupiter oder die entzückendste Unnath der Knidischen Venus mitgetheilt hat.“

„Die Schwierigkeit bleibt noch immer, sagte ich zu ihm. Diese Urgestalten der Schönheit, wovon du redest, diese abgezo-

1) Plat. de leg. lib. 6. t. 2. p. 767.

Anacharsis 6. B. 1. Abth. R

genen Bilder, worin das wahre Einfache sich durch das wahre Idealische verherrlicht¹⁾, haben nichts Bestimmtes noch Gleichförmiges. Jeder Künstler denkt sie sich anders, jeder stellt sie mit verschiedenen Bügen dar; aber nach so wandelbarem Maßstabe kann man keinen genauen Begriff der Urschönheit fassen."

„Plato fand dieselbe nirgend rein von Flecken und Verderbtheit; er schwang sich, um sie zu entdecken, bis zu jenem Muster auf, welches der Anordner aller Dinge vor Augen hatte, als er das Chaos in Ordnung brachte²⁾. Da waren, auf unaussprechliche und erhabene Weise³⁾ alle Gattungen der in die Sinne fallenden Gegenstände³⁾ abgebildet, alle Schönheiten, deren der menschliche Leib in den verschiedenen Stufen unseres Lebens empfänglich ist. Hätte der widerstrebende Stoff nicht der göttlichen Wirksamkeit ein unüberwindliches Hinderniß ent-

1) Cicer. orat. cap. 2. t. 1. p. 421. De Piles cours de peint. p. 32. Winkelm. hist. de l'Art. t. 2. p. 41. Jun. de piet. vet. lib. 1. cap. 2. p. 9.

2) Tim. de anim. mun. ap. Plat. t. 3. p. 93. Plat. in Tim. ibid. p. 29.

3) Man s. das 59. Kapitel, B. V. Abth. I. S. 52. f.

3) Plat. de leg. lib. 10. t. 2. p. 597.

gegen gesetzt, so würde die sichtbare Welt alle Vollkommenheit der Gedankenwelt besitzen. Swarz würden die besondern Schönheiten dann nur einen geringen Eindruck auf uns machen, weil sie allen Einzelwesen vom nähmlichen Geschlechte und im nähmlichen Alter gemein wären; aber wie viel stärker und dauerhafter würde nicht die Regung unseres innern Sinnes seyn, bey dem Anblanke dieses Reichthumes von Schönheiten, welche sich immer rein und ohne Zusatz von Unvollkommenheiten erhielten, immer gleich und immer neu erschienen!"

„Heut zu Tage sehnt sich unsere Seele, auf welche ein von der Gottheit ausgeslossener Lichtstrahl gefallen ist, unaufhörlich nach dem wahren Schönen¹). Sie sucht dessen schwache Ueberbleibsel, so wie sie in den uns umgebenden Wesen zerstreuet sind; sie bringt selbst aus ihrem Innern einige Funken davon hervor, welche dann in den Meisterwerken der Kunst glänzen, und welche den Ausdruck veranlassen, daß ihre Urheber, so wie die Dichter, von himmlischer Flamme begeistert werden"².

1) Plat. in conv. t. 3. p. 211. Id. in Phaedr. p. 257.

2) Jun. de pict. lib. 1. cap. 4. p. 23.

Diese Theorie ward bewundert, ward bestritten. Philotas nahm das Wort. „Aristoteles, sagte er, welcher sich seiner Einbildungskraft nicht überläßt, vielleicht weil Platon sich der seinigen zu sehr überließ, hat sich begnügt, die Schönheit so zu erklären, daß sie nur die Ordnung in der Größe sei¹⁾. In der That, Ordnung setzt Ebenmaß, Schicklichkeit, Zusammenstimmung voraus. Größe begreift die Einfachheit, die Einheit, die Majestät.“ Man kam überein, daß diese Erklärung beynahe alle Merkmale der Schönheit, so wohl der allgemeinen als der einzelnen in sich fasse.

Mylasa.

Von Knydus reisten wir nach Mylasa, einer der angesehensten Städte in Karien. Sie hat ein gesegnetes Gebiet und eine Menge von Tempeln, deren einige sehr alt, und die sämmtlich von einem schönen Marmor aus einem nahe gelegenen Steinbruche erbauet sind²⁾. Am Abende sagte uns Stra-

1) Aristot. de mor. lib. 4. cap. 7. t. 2. p. 49.
Id. de poët. cap. 7. t. 2. p. 658.

2) Strab. lib. 14. p. 658. Herodot. lib. 1.
cap. 171.

tonikus, er wolle vor dem versammelten Volke sich auf der Bühne hören lassen; und ließ sich nicht von seinem Vorsatz dadurch abbringen, daß unser Wirth ihm einen ganz neulichen Vorfall in einer andern Stadt dieser Provinz, Nahmens Iasus, erzählte. Die Menge war auf die Einladung eines Bühnenspielers herbeigeströmt. Gerade, als er alle Kräfte seiner Kunst aufboth, verkündete ein Trompetenstoß den Augenblick des Fischverkaufes. Jedermann lief nun zum Markte hin; nur ein Einziger harthöriger Bürger blieb. Der Tonkünstler näherte sich ihm, um für seine Aufmerksamkeit zu danken und über seinen Geschmack ihm etwas Verbindliches zu sagen. „Hat denn die Trompete geblasen?“ fragte ihn jener. — „Ja freylich!“ — „Nun so lebe wohl; dann muß ich auch geschwinde hin“¹⁾! — Am andern Tage fand sich Stratonikus auf dem Marktplatz ein, welchen heilige Gebäude umringen, und sah nur sehr wenige Zuhörer um sich. Er fing aus allen Kräften an zu rufen: „Hört mich ihr Tempel!“²⁾! machte ein kurzes Vorspiel, und begab sich dann nach Hause. Dies war

1) Strab. lib. 14. p. 658.

2) Athen. lib. 8. cap. 9. p. 348.

seine ganze Nähe an den Karischen Griechen für ihre Verachtung großer Kunstsäigkeiten.

Kaunus.

Schlimmer ging es ihm in Kaunus. Das Land ist fruchtbar, aber die Hitze des Himmels und der Ueberfluss an Obst verursachen dort häufige Fieber. Wir erstaunten über diese Menge von blassen und schmachtenden Kranken, welche in den Straßen umher schleichen. Stratonikus ließ sich einfallen, ihnen einen Vers aus dem Homer herzusagen, worin das Schicksal der Menschen mit dem Laub der Bäume verglichen wird ¹⁾). Es war gerade im Herbst, wenn die Blätter welken. Da die Einwohner diesen Spaß übel nahmen, so antwortete er: „Ey! ich habe gar nicht sagen wollen, daß dies ein ungesunder Ort sey; ich sehe ja die Todten selbst hier ganz friedlich herum spazieren“ ²⁾). Wir mußten augenblicklich abreisen, wobey wir sehr auf Stratonikus schmähten, welcher uns aber lachend erzählte, daß einst zu Korinth einige von ihm unbesonnen aufgestoßene Reden sehr

1) Homer. iliad. lib. 6. v. 146.

2) Strab. ibid. p. 651. Eustath. in Dionys. perieg. v. 533. ap. Geogr. min. t. 4. p. 101.

übel aufgenommen wurden. Eine alte Frau sah ihn aufmerksam an; er wollte die Ursache wissen. „Die sollst du hören,“ antwortete sie: diese Stadt kann dich nicht einen einzigen Tag bey sich leiden, wie hat doch deine Mutter dich zehn Monathe hindurch bey sich leiden können“¹⁾?

1) Athen, lib. 8 cap. 9. p. 349.

Anmerkungen.

1.

Ueber die Anzahl der von Aeschylus, von Sophocles und von Euripides geschriebenen Trauerspiele. Kap. 69. S. 58.

Aeschylus hat Einigen zu Folge 70 verfertigt ¹⁾, Andern zu Folge 90 ²⁾. Der ungenannte Verfasser von des Sophocles Leben legt demselben 113 bey, Suidas 123, Andere eine noch größere Zahl ³⁾; aber Samuel Petit gibt ihm nur 66 ⁴⁾. Verschiedenen Schriftstellern zu Folge schrieb Euripides entweder 75 oder 92 Stücke ⁵⁾; es scheint, als müsse man sich für die erste Zahl erklären ⁶⁾. Eben solche Verschiedenheiten

1) Anonym. in vita Aeschyl.

2) Suid. in Αἰχυλ.

3) Id. in Σοφοκλ.

4) Pet. leg. Att. p. 71.

5) Suid. in Εὐριπ. Varr. ap. Gell. lib. 17. cap. 4.

6) Valk. diatrib. in Euripid. p. 9.

herrschen über die Menge der Preise, welche sie davon trugen.

2.

Ueber das Singen und das Sprechen im Trauerspiele. Kap. 70. S. 89.

Die Alten haben uns über diesen Gegenstand nur wenig Licht hinterlassen, und die neuern Kunstrichter theilten sich in ihren Meinungen, wenn sie sich mit der Aufhellung desselben beschäftigten. Man hat behauptet, die Austritte wären gesungen worden; man hat gesagt, sie wurden bloß gesprochen; und Einige haben hinzu gefügt, die letzte Art des Vortrages sey in Noten gesetzt gewesen. Ich will in Wenig Worten anzeigen, worauf meine Untersuchungen mich leiten.

1. Oft ward in den Austritten gesprochen. Wenn Aristoteles von den Mitteln redet, deren sich gewisse Dichtungsarten zur Nachahmung bedienen; so sagt er, daß die Dithyramben, die Nomen (heiligen Gesänge), das Trauerspiel und das Lustspiel den Rhythmus (Tanztakt), den Gesang und den Vers gebrauchen; aber mit dem Unterschiede, daß die Dithyramben und Nomen sie

alle drey zugleich, das Trauerspiel und Lustspiel hingegen sie einzeln anwenden ¹⁾). Weiter hin sagt er: daß in einem und dem nähmlichen Stücke das Trauerspiel bisweilen den bloßen Vers und bisweilen ihn mit Gesang begleitet gebraucht ²⁾.

Bekanntlich waren die Auftritte gemeinlich in Jamben geschrieben, weil diese Versart sich zum Gespräch am besten paßt. Nun aber sagt Plutarch, in der Stelle von der Musikaufführung der Jamben, daß im Trauerspiele einige derselben während der Instrumentalbegleitung gesprochen, und andere gesungen wurden ³⁾). Folglich fand auch der Redevortrag in den Auftritten Statt.

2. Oft ward in den Auftritten gesungen. Zu dem Beweise aus der vorher gehenden Stelle Plutarchs füge ich noch folgende. Aristoteles versichert: die Hypodorische und Hypophrygische Tonarten wären in den Auftritten, obgleich nie in den Chören, gebraucht worden ⁴⁾. „Mag Hekuba und Andromache auf der Bühne singen, sagt Lucian, das

1) Aristot. de poët. cap. 1. t. 2. p. 653. B.

2) Id. ibid. cap. 6. p. 656. C.

3) Plut. de mus. t. 2. p. 1141. A. Buret Mémo. de l'Acad. des bel. lettr. t. 10. p. 253.

4) Aristot. probl. sect. 10. §. 48. t. 2. p. 770. B.

verzeihet man ihnen; aber will Herkules sich bis zum Singen vergessen, so ist es unausstehlich" ¹⁾). Die Personen eines Stücks sangen also in gewissen Fällen.

3. In den Zwischenspielen fand kein Sprechen statt; sondern der ganze Chor sang alsdann. Dieser Satz wird von niemand bestritten.

4. Der Chor sang auch bisweilen in einem Auftritte selbst. Dies beweise ich aus folgender Stelle des Pollux: „Wenn man, statt eines vierten Schauspielers, jemand aus dem Chore singen läßt, u. s. w.“ ²⁾; aus Horazens Worten: „Der Chor singe nichts zwischen den Zwischenspielen, welches nicht genau mit der Handlung verbunden sey“ ³⁾; und aus einer Menge von Beispielen, wovon ich bloß nachstehende anführen will. Man s. des Aeschylus Agamemnon, Vers 1099 bis 1186; des Euripides Hippolytus, B. 58 — 72; desselben Orest, B. 140 — 207 u. s. w.

5. Der Chor, oder vielmehr sein Anführer (Vorsänger), trat bisweilen mit den Schauspielern in Rede, und diese Unterre-

1) Lucian. de salt. §. 27. t. 2. p. 285.

2) Pol. lib. 4. cap. 15. §. 110.

3) Horat. de art. poët. v. 194.

dung ward bloß gesprochen. Dies geschah vorzüglich, wenn man Auskunft über etwas von ihm begehrte, oder er selbst Auskunft von einer der Personen verlangte; mit einem Worte, jedes Mahl, wenn er Theil an der Handlung nahm. Man s. des Euripides Medea, B. 811; desselben Bittende, B. 634; desselben Iphigenia in Aulis, B. 917, u. s. w.

Die ersten Auftritte in des Sophokles Ajax werden, wenn ich nicht irre, hinsichtlich seyn, um zu zeigen, wie man abwechselnd Sprechend und Gesang dabey anwandte.

Erster Auftritt: Minerva und Ulysses; zweyter Auftritt: die Vorigen und Ajax; dritter Auftritt: Minerva und Ulysses. Diese drey Auftritte entfalten den Stoff des Stücks. Minerva meldet dem Ulysses, daß Ajax, in einem Anfalle von Wahnsinn, die Heerden und die Hirten ermordet hat, wobei er an den vornehmsten Häuptern des Kriegsheeres seine Rache zu sättigen glaubte. Dies ist eine Thatsache: sie wird in Iambischer Versart erzählt; und ich schließe daraus, daß diese drey Auftritte gesprochen wurden.

Minerva und Ulysses treten ab, der Chor kommt. Er besteht aus Salaminiern, welche den Unfall ihres Fürsten, dessen wahn-

sinnige Handlung man ihnen erzählt hat, bejammern. Er zweifelt, er sucht Erkundigungen einzuziehen. Er redet nicht in Jamben; sein Ausdruck ist bilderreich. Er ist allein; man hört von ihm eine Strophe und eine Gegenstrophe, welche beyde die nämliche Art und die nämliche Anzahl von Versen enthalten. Hier haben wir also das, was Aristoteles den ersten Vortrag des ganzen Chores nennt ¹⁾; folglich ist hier das erste Zwischenspiel, welches immer mit allen Stimmen des Chores gesungen ward.

Nach dem Zwischenspiele erster Auftritt: Tekmessa und der Chor. Dieser Auftritt, welcher von B. 200 bis 347 geht, zerfällt gleichsam in zwey Theile. In dem erstern, welcher 62 Verse enthält, bestätigt Tekmessa die Nachricht von des Ajax Nase-reyen; es fallen Klagen von ihrer Seite, so wie von Seiten des Chores, vor. Die Verse sind Anapästen. Der Chor hat eine Strophe, welcher eine, in Absicht des Versmaßes und der Zeilenzahl genau über einstimmende Gegenstrophe entspricht. Alles dies, glaube ich, ward gesungen. — Der zweynte Theil des Auftrittes wurde ohne Zweifel gesprochen. Er besteht bloß aus Jamben. Der

1) Arist. de poët. cap. 12. t. 2. p. 662.

Chor bespricht Tektessen, welche sich auf eine ausführlichere Umständlichkeit über des Ajax That einläßt. Man hört ihn schreyen; die Thür seines Gefeltes öffnet sich; er erscheint.

Sweyter Auftritt: Ajax, Tektessa und der Chor. Er ward, wie der vorige Auftritt, theils gesungen, theils gesprochen. Ajax (V. 348) singt vier Strophen mit ihren entsprechenden Gegenstrophen. Tektessa und der Chor antworten ihm in ein Paar Jamben, welche, wie ich bald sagen werde, müssen gesungen worden seyn. — Nach der letzten Antistrophe und der Antwort des Chores sangen (V. 430) Jamben an, welche bis zum 600. oder vielmehr 595. Versen fortgehen. In diesem Theile des Auftrittes kommt der Fürst aus seinem Wahnsinne wieder zu sich, und läßt Tektessa und den Chor ahnden, daß er den Entschluß gefaßt hat, sein Leben zu enden. Man beschwört ihn davon abzustehen; er verlangt nach seinem Sohne; er nimmt ihn auf den Arm, und richtet eine rührende Rede an ihn. Alles dies wird gesprochen. Tektessa geht mit dem Kinde ab. Ajax bleibt auf der Bühne, aber im tiefsten Schweigen, während der Chor das zweyte Zwischenspiel aufführt.

Aus dieser Entwicklung, welche ich noch

weiter verfolgen könnte, ergibt sich, daß der Chor aus zweyerley Gesichtspuncten angesehen ward, nach dem zweyfachen ihm aufgetragenen Geschäfte. In den Zwischenspielen — welche ungefähr das waren, was unsre (Musik- und Tanz-) Stücke zwischen den Aufzügen sind — vereinigten sich alle Stimmen des Chores, und sangen zugleich; in den Auftritten, wo er sich in die Handlung mischte, vertrat ihn der Chorführer. Darum sagen Aristoteles und Horaz, der Chor übernehme die Rolle eines Schauspielers¹⁾.

6. Woran kann man erkennen, welche Theile des Schauspiels gesungen und welche bloß gesprochen wurden? Ich kann hierüber keine auf alle Fälle anwendbare Regeln geben; aber mir scheint es, als wenn der sprechende Vortrag jedes Mahl Statt hatte, wo die redenden Personen, ohne Zwischenkunst des Chores, den Faden der Handlung weiter spannen, und sich in einer langen Reihe von jambischen Versen ausdrückten, über welchen die Scholia sten das Wort: Jamboi, geschrieben haben. Gern möchte ich annehmen, daß alle andere Verse gesungen wurden; doch behaupte ich es nicht

1) Aristot. de poët. cap. 18. t. 2. p. 666. D. Dacier. ibid. p. 312. Horat. de art. poët. v. 193.

als gewiß. So viel kann man im Allgemeinen sagen, daß die ersten Verfasser sich mehr auf die Melopöie (Gesangkunst, Gesangdichtkunst) beslissen, als ihre Nachfolger¹⁾). Der Grund fällt in die Augen. Die dramatischen Dichtungsarten stammen, ihrem Ursprunge nach, von den in Attika herum ziehenden Possenreißergesellschaften; und so mußte natürlich, bey Entstehung des Trauerspieles, der Gesang als der Haupttheil desselben angesehen werden²⁾). Daher herrscht auch der Gesang bey weitem mehr in des Aeschylus und in seines Zeitgenossen Phrynicus Stücken³⁾), als bey Euripides und bey Sophokles.

Oben habe ich, auf Plutarchs Zeugniß, gesagt, daß die Jamben zuweilen, wenn der Chor eine Rolle als Schauspieler bekam, gesungen wurden. In der That finden sich solche Verse in unregelmäßigen, aber zum Gesange eingerichteten Stanzen. Aeschylus hat jene oft in Auftritten, welche Melodie haben, gebraucht. Zum Beyspiele führe ich den Auftritt zwischen dem Könige von

1) Aristot. probl. sect. 19. §. 31. t. 2, p. 766.

2) Athen. lib. 14. cap. 7. p. 630. C. Diog. Laërt. lib. 3. §. 56.

3) Aristot. ibid.

Argos und dem Chore, in den Bittenden, B. 352, an. Der Chor singt genau über ein stimmende Strophen und Gegenstrophen; der König antwortet fünf Mahl, und jedes Mahl mit fünf jambischen Zeilen: ein Beweis, wenn ich nicht irre, daß alle diese Antworten nach der nämlichen Weise gesungen wurden. Ähnliche Beyspiele sehe man in desselben Dichters Stücken: in den Sieben gegen Theben, B. 209 und 692; in den Persern, B. 256; im Agamemnon, B. 1099; in den Bittenden, B. 747 und 833.

7. War das, was gesprochen ward, auch in Noten gesetzt (wie die so genannten Recitative unserer Opern)? Abbe Dubos hat es behauptet ¹⁾). Er ist in den Verhandlungen der Akademie der schönen Wissenschaften widerlegt worden ²⁾). Daselbst wird gezeigt, daß das musikalische Instrument, welches die Rede des Schauspielers begleitete, bloß dazu diente, seiner Stimme von Zeit zu Zeit eine Stütze zu geben, damit sie nicht zu hoch steige oder zu tief sinke.

1) Dubos réflex. crit. t. 3. p. 54. etc.

2) Mém. de l'Acad. des bell. lettr. t. 21. p. 291. 209.

Ueber die Gefäße in den Schauspielhäusern.

Ebendas. S. 95.

Vitruv berichtet, daß die Griechischen Baumeister unter den Sizzen der Zuschauer kleine halboffene Kämmerchen anbrachten, und darein eheue Gefäße stellten, deren Bestimmung war, den von der Bühne kommenden Schall in ihrer bauchigten Höhle aufzufangen, und stark, deutlich und wohlklingend zurück zu geben. Diese Gefäße waren gegen einander in der Quarte, der Quinte und der Octave gestimmt¹⁾), hatten folglich unter sich die nämlichen Verhältnisse wie die Saiten der Leyer (Lyra), welche der Stimme zur Stütze diente; aber die Wirkung war nicht die nämliche. Die Lyra gab den Ton an, und hielt ihn auf seiner rechten Höhe; die Gefäße konnten ihn bloß wieder darstellen und verlängern. Und welcher Vortheil erwuchs dann aus dieser Reihe von Wiederhallen, deren Klang durch nichts gedämpft ward? Das begreife ich nicht; und eben darum habe ich in dem Texte meines Werkes nicht davon geredet. Die zweyte Ursache dazu war auch; weil sich kein Be-

1) Vitruv. de archit. lib. 5. cap. 5.

weis findet, daß die Athener dies Mittel gebrauchten. Aristoteles wirft die Fragen auf: „Warum schallt ein Haus stärker, wenn es neu geweiht ist, wenn man leere Gefäße dafseltb versteckt, wenn es Brunnen oder ähnliche Höhlungen hat“¹⁾? „Seine Antworten gehen uns hier nichts an; allein er hätte sicherlich die Gefäße der Schauspielhäuser angeführt, wären sie ihm bekannt gewesen. Mummius fand dergleichen im Korinthischen Schauspielhause; dies war 200 Jahre nach dem von mir gewählten Zeitpunkte. Nachher kam dieser Gebrauch zu mehrern Griechischen und Italischen Städten, wo man bisweilen Gefäße von gebrannter Erde in die Stelle der ehernen setzte²⁾. Rom nahm denselben niemahls an: seine Baukünstler sahen ohne Zweifel ein, daß, wenn dadurch von der einen Seite das Schauspielhaus heller schallte, auch von der andern Seite Nachtheile daraus erwuchsen, welche jenem Vortheile die Wage hielten.“

4.

Ueber Kallipides. Ebendas. S. 101.

Dieser Schauspieler, welcher sich rühm-

1) Aristot. probl. sect. 11. §. 7. 8. 9. t. 2. p. 736.

2) Vitruv. de architect. lib. 5. cap. 5. Plin.

lib. 11. cap. 51. t. 1. p. 643.

te, das ganze Haus voll Zuschauer zum Weinen zu bringen ¹⁾), war durch den erhaltenen Beyfall so hochmuthig geworden, daß er einst auf Agesilaus, welchem er begegnete, zuging, ihn grüßte, sich unter seine Begleiter mischte, und irgend ein schmeichelhaftes Wort von diesem Fürsten erwartete. Als er sich in seiner Hoffnung betrogen fand, sagte er endlich zu ihm: „König von Lacedámon, kennst du mich etwa nicht?“ Agesilaus warf einen Blick auf ihn, und fragte ihn bloß: ob er nicht Kallipides, der Gaulker, sey. — Die Kunst des Schauspielers konnte dem Spartaner wohl unmöglich gefallen. Einst ward dem Letztern der Vorschlag gethan, einen Menschen zu hören, welcher den Gesang der Nachtigall vollkommen nachahme. „Ich habe die Nachtigall gehört,“ antwortete er ²⁾.

5.

Über die Larven. Ebendas. S. 101.

Vor einigen Jahren entdeckte man zu Athen eine große Menge silberner Münzen; die meisten sind Hohlmünzen, und alle von

1) Xenoph. in conv. p. 880. C.

2) Plut. in Agesil. t. 1. p. 607. D. Id. apophth. Lacon. t. 2. p. 212, E.

plumper Arbeit und ohne Schrift. Ich er-
stand mehrere davon für das königliche Ca-
binett. Nach den verschiedenen Figuren auf
diesen Münzen stehe ich nicht an zu behaup-
ten, daß sie in Athen oder in der benach-
barten Gegend geschlagen worden, und nach
der Arbeit daran, daß sie theils aus des
Aeschylus Zeiten, theils noch älter sind. Zwei
dieser Münzen zeigen die häßliche Larve,
wovon ich im Texte rede. Sie ward also
gleich bey der Entstehung der dramatischen
Kunst gebraucht.

6.

Ueber den Ort auf der Bühne, wo Ajax sich töd-
tete. Kap. 71. S. 103.

Mehrere neue Kunstrichter nehmen an,
daß in des Sophokles Trauerspiele, Ajax
sich vor den Augen der Zuschauer mit seinem
Schwerthe durchbohrt. Sie führen sich auf den
Scholiasten, welcher bemerkt, daß die Helden
sich selten auf der Bühne tödten ¹⁾). Ich
denke, die Regel ward auch hier nicht verlebt.
Um sich davon zu überzeugen, braucht man
nur dem Faden der Handlung nachzugehen.

Als der Chor erfährt, daß Ajax nicht

1) Schol. Sophocl. in Ajac. v. 826.

mehr in seinem Felde ¹⁾), geht er auf beyden Seiten der Bühne ab , um ihn zu suchen und zurück zu bringen ²⁾ . Der Held erscheint . Nach einem rührenden Selbstgespräche stürzt er sich in sein Schwert , dessen Griff er vorher in der Erde befestigt hatte ³⁾ . Der Chor tritt wieder auf ⁴⁾ , und , indem er sich über die Vergeblichkeit seiner Nachsuchungen beklagt , hört er Tekmessens Jammergeschrey , welche ihres Gemahles Leichnam gefunden hatte ⁵⁾ . Er nähert sich nun auch diesem traurigen Anblicke ⁶⁾ . — Folglich hatte sich Ajax nicht auf der Bühne getötet .

Ich nehme an , daß neben des Ajax Felde , welches im Hintergrunde der Bühne stand , ein Ausgang nach dem Felde hin war , welcher mit einem — als der Chor wegging , herunter gelassenen — Vorhange bedeckt war . In dieser Vertiefung zeigte sich nun Ajax , und erklärte laut seinen letzten Entschluß . Darum lesen wir , daß die Rolle dieses Helden eine sehr starke Stimme erfor-

1) Sophocl. in Ajac. v. 805.

2) Id. ibid. v. 824.

3) Id. ibid. v. 826.

4) Id. ibid. v. 877.

5) Id. ibid. v. 900.

6) Id. ibid. v. 924. 1022.

derte ¹). Einige Schritte weiter, hinter dem Zelte, hatte er sein Schwert eingegraben. So konnten die Zuschauer ihn, während seines Selbstgespräches, sehen und hören, und waren doch nicht Zeugen seines Todes.

7.

Ueber die Art, wie der Schauspieler Hegelochus einen Vers von Euripides sprach. Ebendas.

B. 190.

Die Ruhe oder Stille heißt auf Griechisch (τα) γαληνά (Galehna), die Raße γαλῆ, (Galeh und im Accusative Galehn). In der Stelle, wovon hier die Rede ist, sollte Hegelochus sagen: Galehna horoh, d. h. Ruhe sehe ich. Der letzte Buchstabe des ersten Wortes schmilzt aber mit der ersten Sylbe des zweyten Wortes zusammen (Galehu' horoh). Der erschöpfe und plötzlich seinen Athem verlierende Schauspieler war geschtigt, nach dem ersten Worte kurz abzubrechen; er konnte die Dehnung bey dem Zusammenschlingen der Selbstlauter nicht angeben, und sagte: Galehn. . . horoh, d. h. Eine Raße sehe ich ²).

1) Schol. Sophocl. in Ajac. v. 875.

2) Euripid. in Orest. v. 279. Schol. ibid. Markl.

Ueber den Tempel zu Ephesus und die Bildsäule der Göttin. Kap. 72. S. 243.

Im J. 357 vor Chr. Geb. brannte der Tempel zu Ephesus, durch Herostratus, ab ¹⁾. Einige Jahre nachher bauten die Epheser ihn wieder auf. Es scheint, das Feuer habe bloß das Dach und die seiner Wirkung nicht entzichbaren Theile zerstört. Man s. hierüber eine vortreffliche Abhandlung des Markis Poleni in den Verhandlungen der Akademie zu Cortona ²⁾. Seiner Meinung nach muß man annehmen, daß der Tempel, so wohl vor als nach Herostrat, gleiche Maße hatte; und daß seine Länge, dem Plinius ³⁾ zu Folge, 425 Fuß (nach Französischem Maße 401 Fuß 5 Zoll 8 Linien) betrug, seine Breite 220 Fuß (207 Fuß 9 Zoll 4 Linien), seine Höhe 60 Fuß (56 Fuß 8 Zoll). Ich nehme nähmlich an, daß Plinius hier Griechische Fußmaße hat.

Die Epheser hatten mit der Wiederher-

in Suppl. Euripid. v. 901. Aristoph. in ran. v. 306. Schol. ibid. Brunk. ibid.

1) Plut. in Alex. t. 1. p. 665.

2) Saggi di Dissert. t. 1. part. 2da. n. 13. 14. 21. etc.

3) Plin. lib. 36. cap. 14. t. 2. p. 740.

stellung des Tempels angefangen, als Alexander ihnen den Vorschlag that, ganz allein die Kosten davon zu übernehmen; nur sollten sie in einer ehrenden Inschrift dieß erwähnen. Ihre abschlägige Antwort war so eingekleidet, daß er sie ihnen leicht verzich. „Es schickt sich nicht für einen Gott, sagte der Ephesische Abgeordnete zu ihm, den Tempel einer andern Gottheit anzuschmücken“¹⁾.

Ich habe mich begnügt, die Sierathen der Bildsäule im Allgemeinen anzugeben; denn man findet sie von verschiedener Art auf den uns noch übrig gebliebenen Denkmahlen, welche aber jünger sind als der Zeitpunkt von des Anacharsis Reise, ja welche vielleicht nicht einmal alle mit der Ephesischen Diana einen Zusammenhang haben. Wie dem auch sey: bey einigen derselben ist der Obertheil des Leibes — oder das unten zugesetzte Stockbild, welches die Stelle des Oberleibes vertreitt — mit Brüsten überdeckt. Dann kommen verschiedene Fächer, durch eine rund umher laufende Simsleiste von einander gesondert, auf welcher kleine Bilderchen von Siegsgöttinnen, Bienen, Ochsen, Hirschen und andern Thieren mit halben Leibern gestellt waren. Bisweilen han-

1) Strab. lib. 14. p. 641.

gen auch Löwen, in ganz erhobner Arbeit, auf den Armen ¹⁾). Ich denke an der Statue waren diese Sinnbilder von Gold. Xenophon, welcher in seinem kleinen Tempel zu Scillus ein dem Ephesischen ähnliches Dianenbild geweihet hatte, sagt: dieß letztere sey von Gold, das seinige aber nur von Cypressenholz ²⁾). Da nach andern Schriftstellern sich ergibt, daß die Bildsäule der Ephesischen Diana aus Holz bestand; so hat Xenophon vermutlich nur von den Hierathen, womit sie bedeckt war, reden wollen.

Ich wage hier die Erklärung eines kleinen goldenen Kunstwerkes, welches in dem Gebiethe des ehemaligen Lacedämon gefunden ist, und welches Graf Caylus im zweyten Bände seiner Sammlung von Alterthümern hat in Kupfer stechen lassen ³⁾). Das Gold ist von geringem Gehalte und mit Silber versezt, die Arbeit grob und aus dem höchsten Alterthume. Es stellt einen sichenden Ochsen oder vielmehr Hirschen vor. Die Löcher, womit es durchbohrt ist, zeigen deutlich, daß es an einem größern Körper hing; und wenn man es mit den

1) Menaer. symbol. Dian. Ephes. stat.

2) Xenoph. de exped. Cyr. lib. 5. p. 350. E.

3) Recueil d'antiq. t. 2. p. 42. pl. XI.

verschiedenen Bildern an der Ephesischen Diana vergleichen will, so wird man um so minder anstehen, es für ein Anhängsel einer Bildsäule zu halten, da es nur 1 Unze, 1 Quentchen und 60 Gran wiegt, da seine größte Länge nur 2 Zoll 2 Linien, und seine größte Höhe, bis zur Spitze der Hörner, 3 Zoll und 1 Linie beträgt. Vielleicht kam es vor Alters auf irgend eine Weise nach Lacedämon; vielleicht war es daselbst ein Bierath an einer der Dianenbildsäulen oder gar an dem Apollobilde zu Amyklä, wozu das viele Gold war angewandt worden, welches Krösus den Lacedämoniern geschickt hatte ¹⁾).

Ich glaube, je reicher mit Bierathen ausgeschmückt, um desto jünger sind die Bildsäulen der Ephesischen Diana. Aufangs zeigte ihr Bild bloß einen Kopf, Hände, Füße, und ein Stockbild statt des Leibes. Späterhin brachte man die Abzeichen anderer Gottheiten dabei an, vorzüglich die Unterscheidungsmerkmale der Isis, Cybele, Ceres, u. s. w.

Da der Wirkungskreis der Göttin und die Andacht der Völker in gleichem Ver-

1) Pausan. lib. 3. cap. 10. p. 231.

2) Menaer. symbol. Dian. Ephes. stat.

hältnisse mit ihren Attributen wuchs, so erklärten Einige nun dieselbe für das Bild der schaffenden Natur, Andere für eine der ältesten Gottheiten im Olymp. Ihr schon seit langer Zeit in einigen fernern Ländern bekannter¹⁾ Dietus verbreitete sich in Kleinasien, in Syrien²⁾ und in dem eigentlichen Griechenlande³⁾. Unter den ersten Römischen Kaisern erreichte er seinen höchsten Glanz; und eben damahls, als auch andere Gottheiten durch denselben Weg einen Zuwachs an Macht bekommen hatten⁴⁾, fiel man auf den Gedanken der Pantheon: einer Art Bilder, welche man noch in den Cabinetsen findet, und welche die Kennzeichen aller Götter in sich vereinigen.

1) Strab. lib. 4. p. 179. 180.

2) Kaiser münzen von Cyzilum, Philadelphia in Lydien, Hierapolis in Phrygien, Anchra in Galatien, Neapolis in Palästina, u. s. w. Spanhem. de praest. num. t. 1. p. 507. Cuper. in apoth. Homer. p. 250.

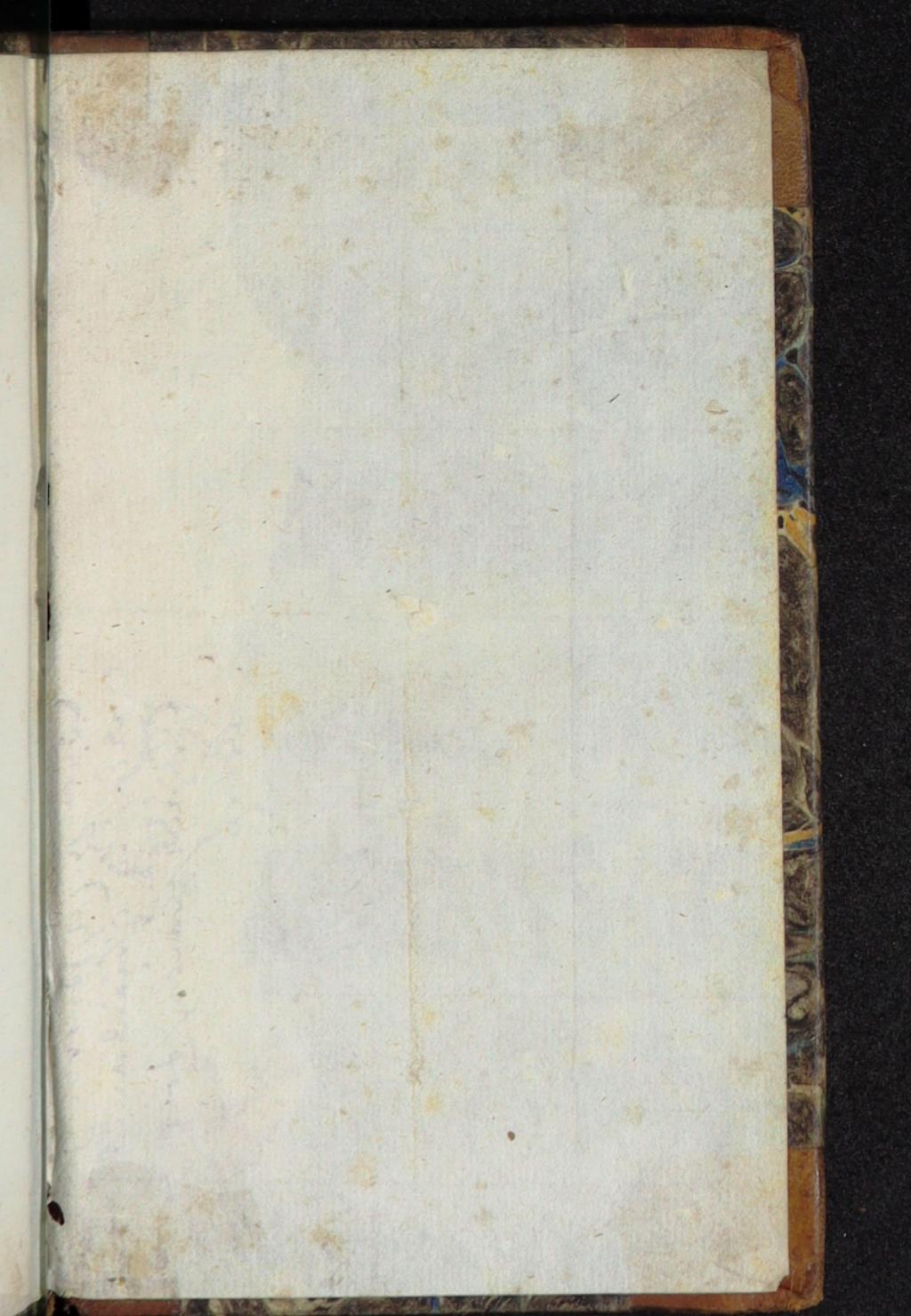
3) Pausan. lib. 2. cap. 2. p. 115. lib. 4. cap. 31. p. 357.

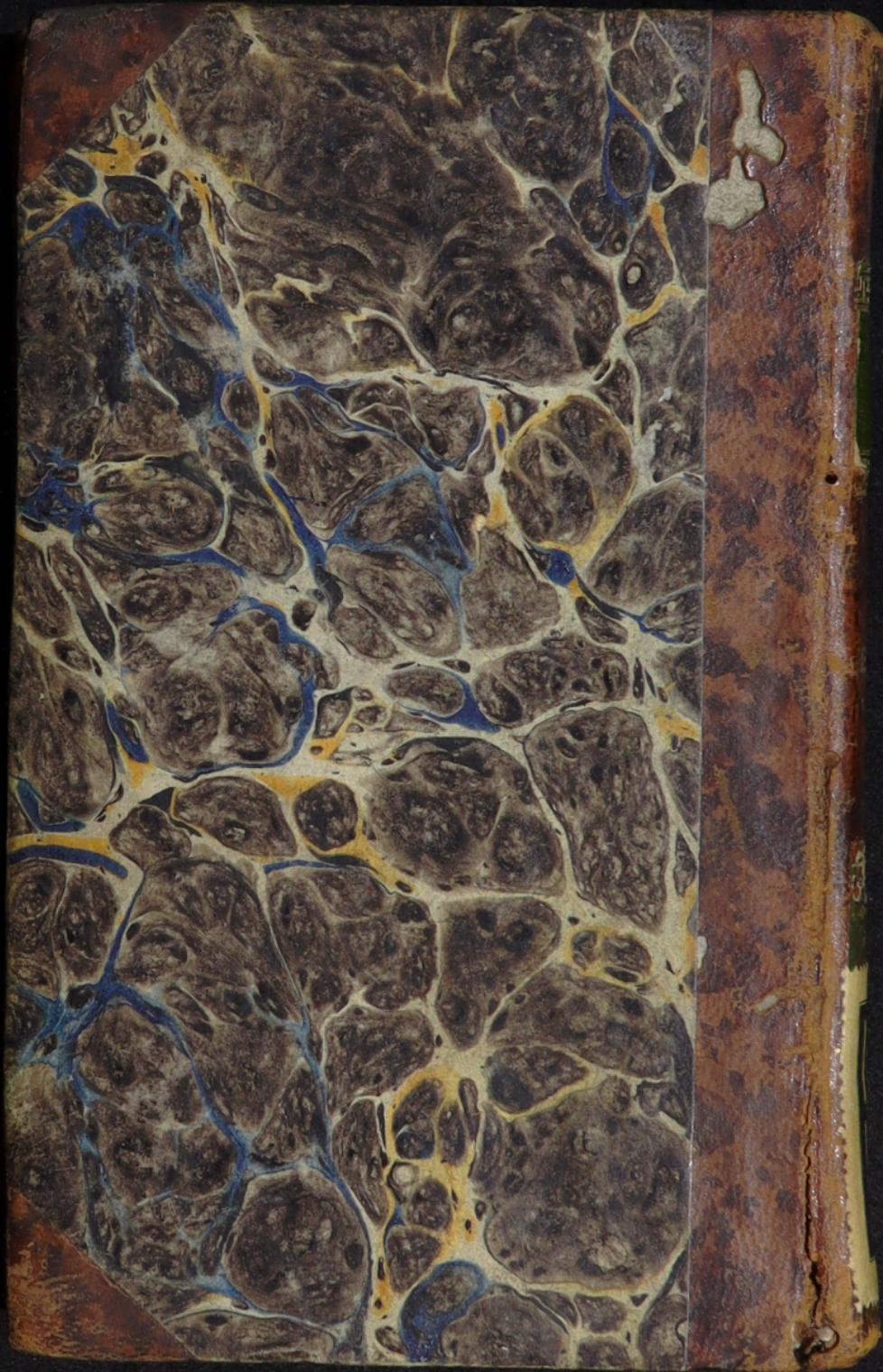
4) Joan. Petr. Bollor. symbol. deae Syr. simulacr.

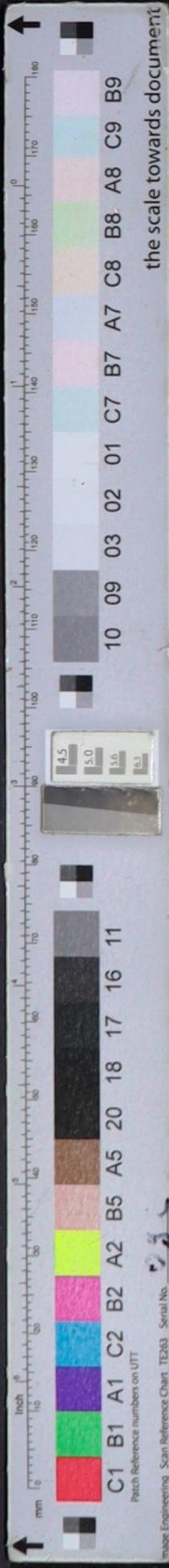
Ende der I. Abtheilung des VI. Bandes.

610
373
fähr
arif

10-
202







the scale towards document

93

; von der
Staat sie
sie wäh-
nen ²).
h so sehr
orzunglich
m Solde
ollten sie
dieselbe
ige nicht
i meiner
litt nie,
Schau-
s Publi-
wenn er
die Per-
uhete er
).

Den Auf-
uß, eine
zu leiten
bastlichen

125.

2. p. 449.

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 25